



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

F
550
G3
D5
V. 22-23

B 3 9015 00234 263 5
University of Michigan - BUHR



Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Jahrbuch

der

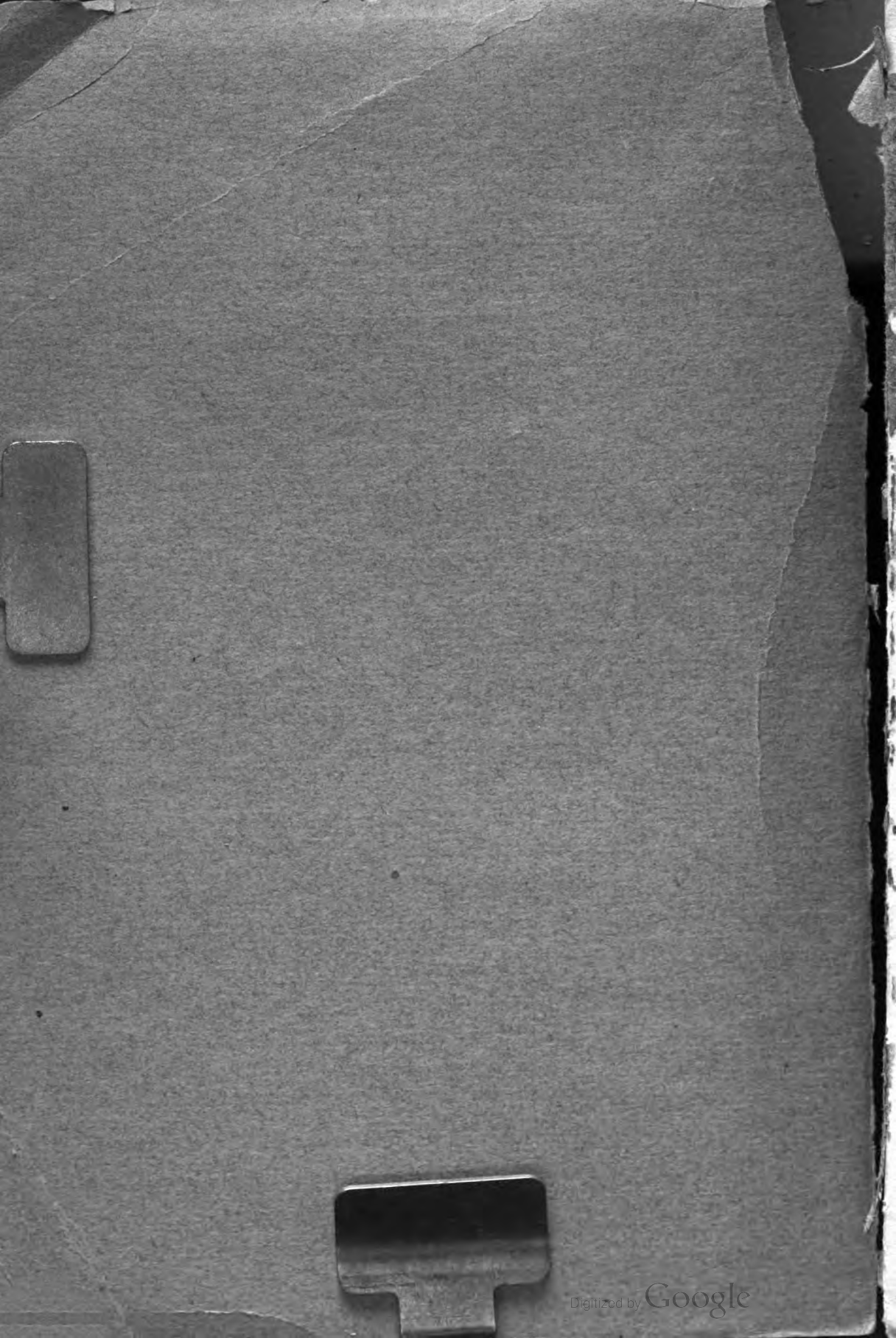
Deutsch-Amerikanischen Historischen
Gesellschaft von Illinois

Herausgegeben von
Dr. Julius Goebel
Professor an der Staatsuniversität Illinois

Jahrgang 1922-23
(VOL. XXII-XXIII)

Im Auftrage der
Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois
Mallers Building, Chicago, Ill.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
CHICAGO, ILLINOIS
1924



F
550
.G3
D5

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Jahrbuch

der

**Deutsch-Amerikanischen Historischen
Gesellschaft von Illinois**

Herausgegeben von

Dr. Julius Goebel

Professor an der Staatsuniversität Illinois

Jahrgang 1922-23

(VOL. XXII-XXIII)

Im Auftrage der

Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois

Mallers Building, Chicago, Ill.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

CHICAGO, ILLINOIS

1924

Inhalt.

	Seite
Vorwort	5
Zum Gedächtnis Karl Follen...Von Professor Dr. <i>Herman Haupt</i>	7
Die Gründung einer deutsch-amerikanischen Universität. Eine Denkschrift.....Von <i>Karl Follen</i>	56
Goethe and America.....By <i>Walter Wadepuhl</i> , Ph. D.	77
German-American Poetry. A Contribution to Colonial Literature.By <i>B. A. Uhlendorf</i> , Ph. D.	109
Jahresbericht	296

Jahrbuch

der

**Deutsch-Amerikanischen Historischen
Gesellschaft von Illinois**

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
CHICAGO, ILLINOIS

Agents:

THE CAMBRIDGE UNIVERSITY PRESS
LONDON AND EDINBURGH

THE MARUZEN-KABUSHIKI-KAISHA
TOKYO, OSAKA, KYOTO

KARL W. HIERSEMANN
LEIPZIG

THE BAKER & TAYLOR COMPANY
NEW YORK

COPYRIGHT 1924
GERMAN-AMERICAN HISTORICAL SOCIETY
OF ILLINOIS

Trinkler Bequest
2-17 31

Vorwort.

Der vorliegende Doppelband des Jahrbuchs ist in erster Linie dem Andenken Karl Follens gewidmet, der vor gerade 100 Jahren in New York landete. In einer meisterhaften Abhandlung hat uns der beste Kenner Follens, der bekannte Geschichtsforscher Professor Herman Haupt in Gießen, das Lebensbild des großen Freiheitskämpfers und politischen Märtyrers gezeichnet und durch Abdruck bisher unbekannter Schriftstücke unsere Kenntnis des außerordentlichen Mannes erweitert. Auch die Denkschrift Follens über die von ihm geplante deutsch-amerikanische Universität, die hier zum ersten Male erscheint, wird den Lesern als wertvolles Zeugnis für die Zeitgeschichte wie für Follens profetischen Blick willkommen sein.

Es ist vielleicht mehr als Zufall, daß gerade in den Jahren, wo Follen seine Auswanderung nach Amerika plante, unser größter deutscher Dichter sich besonders eingehend mit Amerika beschäftigte. Obwohl über Goethes Beziehungen zu diesem Lande schon häufig geschrieben ward, so erfährt sein Verhältnis zu Amerika doch zum ersten Male eine genaue quellenmäßige Darstellung in dem Aufsätze von Dr. W. Wadepuhl.

Die Jahrhundertfeier von Follens Ankunft in Amerika, der Beginn einer neuen Epoche im deutsch-amerikanischen Geistesleben, die bis in unsere Tage reicht, ist besonders geeignet einen Rückblick zu werfen auf die dichterischen Leistungen unseres Volkstums in diesem Lande. Diesem Rückblick ist die umfangreiche Arbeit über deutsch-amerikanische Dichtung von Dr. W. Uhlendorf gewidmet. Nur ganz wenigen unserer anglo-amerikanischen Mitbürger dürfte die Existenz dieser Dichtung bekannt sein, noch weniger aber die Tatsache, daß die Seele unseres eingewanderten Volkstums, von der Zeit seiner ersten Ansiedelung im 17. Jahrhundert an, sich am reinsten und tiefsten in seiner reichentwickelten Lyrik ausgesprochen hat. Die vorliegende Abhandlung ist der erste Versuch auf Grund eingehender Studien den Gehalt dieser Lyrik zu einem anschaulichen Bilde von der deutsch-amerikanischen Volkseele zusammenzufassen. Ein Blick in die Tiefen dieser Seele muß allen Einsichtigen jeden Versuch, uns unserer Sprache und unserer Eigenart zu berauben, als ebenso fruchtlos wie frevelhaft erscheinen lassen.

Zum Gedächtnis Karl Follens

von

Herman Haupt

Zum Gedächtnis Karl Follens.

Von German Haupt.

Am 19. Dezember 1924 werden hundert Jahre verfließen sein, seitdem Karl Follen zum ersten Male den Boden der Vereinigten Staaten von Nordamerika betrat. Er landete als gehehelter Flüchtling, der mit knapper Not dem ihm drohenden Kerker entgangen war und der alle seine hochfliegenden Pläne, die auf eine völlige Umgestaltung der staatlichen Einrichtungen seines Vaterlandes, ja der ganzen alten Welt gerichtet waren, hatte zusammenbrechen sehen. Die jämmerliche politische Erschlaffung, in die das deutsche Bürgertum nach hoffnungsvollem kurzem Aufschwung zurückgefallen war, der Gefinnungswechsel und Verrat seiner vertrautesten Freunde, zuletzt noch die grausame Enttäuschung, die ihm die Weigerung seiner Braut, ihm über den Ozean zu folgen, bereitet hatte — alles das war dazu angetan, des jungen Feuerkopfes Lebensmut zu zerbrechen. Statt dessen betrachtete sich Follen auch in jenen scheinbar hoffnungslosen Tagen als dafür verantwortlich, die Gedanken, die sich für ihn an die Durchsetzung seines deutsch-christlichen Idealstaats geknüpft hatten, in der neuen Welt zum Siege zu führen. Obwohl ihm nur ganz spärliche Verbindungen mit Amerika zur Verfügung standen, so traute er sich doch zu, der deutschen Literatur und der deutsch-idealistischen Philosophie eine führende Stelle im geistigen Leben Amerikas zu gewinnen; auch bei der Schaffung eines neuen, von den englischen Ueberlieferungen unabhängigen Rechtes hielt er sich für berufen entscheidend mitzuwirken. Und endlich glühte in ihm das leidenschaftliche Verlangen, als kirchlicher Reformator der religiösen Entwicklung Amerikas neue Wege zu weisen.

Nur sechzehn Jahre, erfüllt von Kämpfen gegen oft unüberwindlich scheinende Widerstände, waren Follens Schaffenstrieb auf amerikanischem Boden gegönnt. Mitten aus heißem Streite und aus weitausschauenden Plänen heraus ist der heldenhafte Mann, der auch in Amerika wieder der Mäher im Streit um Freiheit und stürmischen Fortschritt geworden, vorschnell durch einen tragischen Tod herausgerissen worden. Und doch war es ihm gelungen, in dieser kurzen Frist ein gutes Teil der Hochziele zu erreichen, die ihm bei seiner Landung im Jahre 1824 vorgeschwebt hatten, und damit auf das kulturelle, politische und religiöse Leben seiner neuen Heimat entscheidenden, bis auf die Gegenwart fortwirkenden Einfluß auszuüben. Gerne bin ich darum der Aufforderung des Herausgebers dieser Blätter nachgekommen, zur Feier des hundertsten Gedenktages von Follens Eintritt in den Kreis des amerikanischen Geisteslebens seinen Volksgenossen in den Vereinigten Staaten mit einigen wenigen großen Strichen ein Bild seines eigenartigen Lebens- und Entwicklungsganges zu entwerfen, dem meine eigenen Studien wiederholt mit brennendem Anteil nachgegangen sind, und der in dem von Georg W. Spindler in diesen Geschichtsblättern gezeichneten Lebensbilde eine so sorgsame und fundige Behandlung gefunden hat.¹

Karl Follen kam am 4. September 1796 in dem oberhessischen Flecken Romrod zur Welt, wohin sein Vater, der Gießener Advokat Christoph Follenius, sich und die Seinen vor den kriegerischen Einfällen der französischen Maas- und Sambre-Armee geflüchtet hatte. Der in sich gekehrte Knabe erschloß sich seiner Umgebung nur schwer und litt tief unter den Redereien seiner Gefährten. Dieser Schwäche und der ihm als Kind eigenen Angestlichkeit wurde er bald dank einer heroischen Selbstüberwindung Herr, die fortan den hervorstechendsten Zug seines Wesens bildete. So hat er als Knabe durch längeren nächtlichen Aufenthalt auf dem Friedhof seine Furchtsamkeit zu meistern gesucht und sich später als Gymnasiast zu einer Massenhinrichtung in dem benachbarten Marburg gedrängt, um das Grauen vor solchen Blutszenen niederkämpfen zu lernen.² Auch war das Ehr- und Selbstgefühl schon bei dem sechzehnjährigen Schüler derart entwickelt,

daß er einem Mitschüler wegen einer geringfügigen Beleidigung eine Schlägerforderung überschickte.³

Ein begeisterter Anhänger des Turnvaters Jahn, bildete sich Follen frühzeitig zu einem gewandten Turner, ebenso zu einem trefflichen Schwimmer und Fechter aus. Ohne Musikunterricht genossen zu haben, sang er mit seltener Vollkommenheit und schuf meist selbst die Weisen zu den von ihm gedichteten Liedern. Von ihnen hat das machtvolle „Brause, du Freiheitsfang“ (Turnerstaat) seinen Platz unter den meistgesungenen deutschen Burschenliedern bis heute behauptet.⁴ Nach dem Zeugnisse seines Freundes und Biographen Friedrich Münch fehlte ihm niemals die vollste Selbstbeherrschung. Trotz aller ihn erfüllenden Leidenschaft erschien sein ganzes Wesen als eine volle, durch keinen Mißton gestörte Harmonie. Von Follens vielen Talenten nennt Münch als bedeutendstes die Gabe der Rede: „Verstand, Bildung, Phantasie, Selbstbeherrschung, Gemütswärme und ein treffliches Organ verliehen seiner Rede eine unwiderstehliche Macht.“ Außerordentlich anschaulich ist die erst jüngst bekanntgegebene Schilderung, die der von 1816—1819 in Heidelberg dem Kreise der dortigen „Leutonen“ angehörende Mediziner Alexander Pagenstecher,⁵ nachmaliger hervorragender Arzt und Politiker, von seinem Freunde Karl Follen entworfen hat: „Karl Follen war ein vollendet schöner Mann, von mittlerer Größe, feinem Ebenmaß der Glieder, blühend und kräftig. Sein Kopf war vollständig das Urbild eines Christuskopfes aus der mitteldeutschen Schule, jeder Zug Hoheit und Milde, seine hohe, sanftgewölbte Stirn, eine gerade Nase, ein feingeschnittener Mund, große himmelblaue Augen von wunderbarer Tiefe, ein starker blonder Bart und reichlich herabwallendes kastanienbraunes Haar. Seine Sprache war mild und klangvoll, seine Rede kurz, klar und doch meist sinnbildlich, seine Haltung stets ruhig und gemessen, seine ganze Erscheinung versöhnend, herrschend, unmittelbar, ohne jegliche Anmaßung. Böse Launen, frivole Begehrlichkeiten, sinnliche Gelüste waren hier entweder nie dagewesen oder doch von dem glatten durchsichtigen Spiegel dieser Seele bis auf die letzte Spur getilgt. Dem Dienste des Vaterlandes hatte er seinen ganzen Menschen hingegeben und lebte, atmete und wirkte nur in der reinen Atmosphäre dieser Idee. Sie

zu verwirklichen, uns und immer weitere Kreise des Volkes heranzuziehen, war der Zweck seines Lebens. So stand er unter uns, unbefritten als unser Meister, ein Heiland unter seinen Jüngern.“

Tiefgehenden Einfluß übte auf dem Gießener Gymnasium Follens Lehrer Friedrich Gottlieb Welcker, der später berühmt gewordene Archäologe, auf Follen und seine Kameraden aus. Gleich Fichte hielt Welcker es in der Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung unter der französischen Gewaltherrschaft für seine Hauptaufgabe, in seinen Schülern deutsch-vaterländische Gesinnung wachzurufen. Karl Follens Empfänglichkeit für Welckers Mahnungen zeigen zwei seiner Aufsätze aus dem Jahre 1810 oder 1811, die uns den Knaben von grimmigem Hass gegen die französischen Bedrücker erfüllt und bereit zeigen, für Vaterland und Freiheit in den Tod zu gehen. Aus jener Zeit der schwer lastenden Fremdherrschaft ist Follens unbändiger Freiheitsdrang und der ihn sein ganzes Leben hindurch beherrschende, an Christi Beispiel anknüpfende Gedanke der Verpflichtung zum Opfertod des Einzelnen für das Gemeinwohl erwachsen. Als im Oktober 1813 in Leipzig die große Entscheidung gefallen war, trat Karl Follen, der seit Ostern 1813 an der Gießener Univerſität zuerst Theologie studiert, dies Studium aber bald mit dem der Rechte vertauscht hatte, in das Korps der hessischen freiwilligen Jäger ein, mit denen auch Welcker gegen Napoleon ins Feld zog. Für eine Beteiligung am Freiheitskampfe kamen leider die jungen Patrioten zu spät; bald nach ihrem Ausmarsche erhielten sie die Kunde von dem Abschluß des Waffenstillstandes, der sie wieder in die Heimat zu den ihnen verhassten Exerzierübungen und Parademärschen zurückführte. In verhängnisvollem Gegensatz prallte der glühende, freiheitliche und deutsch-vaterländische Geist, der die hessischen Freiwilligen erfüllte, mit der schroff herausgekehrten Autorität der in Napoleons Heer geschulten und zumteil dem alten Heerführer noch innerlich anhängenden hessischen Offiziere zusammen. So hat der verheißungsvoll begonnene Auszug der hessischen Jägerſchar mit einem schrillen Mißklang geendet.

Eine weitere bittere Enttäuschung harrte Follens an der Gießener Univerſität, wohin er mit seinen Kriegskameraden im

November 1814 zurückgekehrt war. Unter dem Einflusse von Gedanken der großen vaterländischen Führer Arndt und Zahn hatte sich die Gesamtheit der Gießener Studenten zu einer „Teutschen Lesegesellschaft“ zusammengetan, die sich die Pflege deutscher Art und Sitte zum Ziele setzte. Aber schon nach wenigen Monaten brach diese Vorläuferin der Burschenschaft in sich zusammen. Die Mehrzahl der Mitglieder wandte sich in bewußt partikularistischem Geiste den früher bestandenen Landsmannschaftlichen Verbindungen wieder zu, die den überlebten Kommet der Rheinbundszeit von neuem in Kraft setzten, die Anhänger des deutsch-vaterländischen Gedankens und der studentischen Reform aufs schärfste anfeindeten und sie bei den staatlichen und Univerfitätsbehörden hochverrätherischer Unternehmungen bezichtigten. Die Führung der an den Zielen der „Teutschen Lesegesellschaft“ festhaltenden deutschgesinnten Partei, der nach ihrer dunklen altdeutschen Tracht sogenannten „Schwarzen“, lag zuerst in den Händen von Karls älterem Bruder August (er nannte sich später Ludwig Adolph), der sich später als Dichter einen Namen machte. Schon bald ging sie aber an Karl Follen über, neben dem dieser Kreis eine ganze Anzahl geistig hochbedeutender Persönlichkeiten zählte. Die geistige Verwandtschaft der Gießener Schwarzen mit Arndt's deutschen Gesellschaften zeigt sich besonders in der engen Verbindung, in die von ihnen die Wiederbelebung des vaterländischen Bewußtseins mit der Pflege religiösen Sinnes und mit der Erziehung zu strenger Sittlichkeit gebracht wird. Die mystische Frömmigkeit, die unter den Gießener Schwarzen heimisch war, bekundete sich in gemeinsamen Bibelstudien und Kirchgängen und in ihren gemeinschaftlichen Abendmahlsfeiern. Die sittlichen Grundsätze der Schwarzen waren außerordentlich streng. Sie forderten von den Bundesgliedern nicht nur Keuschheit, sondern geradezu den Verzicht auf Frauenliebe, um sich ungeteilt dem Dienste des Vaterlandes zu opfern. Auf Arndt's Einwirkung geht auch die Veranstaltung von Vorträgen über wissenschaftliche, politische und religiöse Fragen zurück. Die Ergebnisse ihrer Erörterungen faßten die Schwarzen zu Leitsätzen zusammen, die sie mit ihren Gesinnungsgenossen in Darmstadt, Heidelberg, Freiburg, Jena, Berlin u. s. w. austauschten und für die sie die weitesten vaterländisch ge-

finnten Kreise zu gewinnen hofften.⁶ Als begeisterte Anhänger Jahns begründeten sie schon 1816 in Gießen eine über den akademischen Kreis hinausreichende Turngemeinde und bürgerten das Turnen weithin im Hessenlande ein. Trotz ihrer Anfeindung durch die Landsmannschaftlichen Verbindungen suchten sie endlich auch ihre vaterländisch-sittlichen Grundsätze in der gesamten übrigen Gießener Studentenschaft zur Anerkennung zu bringen. Im Jahre 1816 gelang es den Schwarzen, die große Mehrheit der Gießener Studentenschaft zur Einsetzung einer Ehrengerichtsordnung, des „Ehrenspiegels“, zu bestimmen, die die Auswüchse des studentischen Duellwesens beseitigen und der Hebung der Sittlichkeit im akademischen Kreise dienen sollte. Der Plan scheiterte aber an dem Widerspruche des reaktionären Gießener Univerfitätskanzlers Arens, der mit dem Fürsten Metternich, dem grimmi- gen Feinde jeder deutsch-vaterländischen und freiheitlichen Regung, in enger Verbindung stand. Arens war es auch, der die von den Schwarzen im Dezember 1816 auf der Grundlage des Ehrenspiegels ins Leben gerufene „christlich-deutsche Burschenschaft“, die alle Stammesverschiedenheit ausgleichen, auf alle deutschen Hochschulen sich erstrecken und so für die politische Einheit Deutschlands vorbildlich sein sollte, als einen angeblichen „Freistaat zur Bildung von Demagogen und Freiheitsstürmern“ durch seinen Machtpruch alsbald wieder auflöste.

Es läßt sich leicht verstehen, daß unter solchen Umständen Karl Follen in eine immer unverföhnlichere Gegnerschaft gegen das herrschende reaktionäre System hineingetrieben wurde, und daß der junge Feuerkopf in rascher Umschwung aus einem asketischen Mystiker und Schwärmer für urgermanisches Volkstum und deutsche Kaiserherrlichkeit zum kaltentschlossenen Jakobiner und Vertreter eines gewaltsamen Umsturzes aller bestehenden politischen und gesellschaftlichen Zustände umwandelte. Ein jüngerer Gefinnungsgenosse Follens, der allerdings in späterer Zeit zu einem völligen Umschwung in seinen eigenen politischen Anschauungen gelangte, F. von Florencourt, führt wohl nicht mit Unrecht die Wurzeln von Follens Radikalismus hauptsächlich auf den starken Einfluß der Fichte'schen Philosophie zurück. An einer für die Follen-Forschung unberücksichtigt gebliebe-

nen, heute fast vergessenen Stelle seiner Geschichte der Deutschen Universitäten (Die Epigonen, Bd. II, Lpz. 1846 S. 282 ff.) bezeichnet er Follen als durch und durch Fichtianer, nicht nur im System, sondern auch im Charakter. „So wie er sich die Welt auf seine Weise dialektisch konstruierte, so glaubte er sie auch in Beziehung auf die Mitlebenden dialektisch umgestalten zu können, sobald nur sein kräftiger Wille streng und unerbittlich die ausgeflügelten Resultate praktisch verfolgte. Nach seinem politischen und sittlichen Systeme, welches er für absolut hielt, und von dem er nicht ahnte, daß es nur ein einziges Rad in dem unendlichen Räderwerk der Geschichte sei, wollte er Menschen umgestalten, Gegenwart und Zukunft fabriciren. Von jener Eigenschaft, die alle wahre Lebensauffassung bedingt, von dem historischen Sinne, oder wie man sie sonst nennen will, hatte er keine Ahnung. Die reale Wahrheit, die bestehenden Zustände, die Bedingungen, die in den individuellen Anlagen der Völker und Zeiten gegeben sind, und die intuitiv erkannt werden müssen, wenn man überhaupt eine historische Wirksamkeit, soweit sie dem Menschen in seiner Ohnmacht möglich ist, beansprucht, waren ihm völlig unbekannte, unerfaßbare Ideen. Fichte und Follen forderten, daß man nach der Theorie auch praktisch leben und handeln solle, und darin liegt die traurigste Großartigkeit ihrer Erscheinung. Sie wollten die Kluft zwischen Theorie und Praxis ausfüllen, sie wollten, daß die Theorie in der Wirklichkeit eine Wahrheit werde, bei sich selbst, bei dem Einzelnen und bei dem Ganzen, aber dazu gehört, daß die Theorie selbst wahr, praktisch, allseitig und allumfassend sei, wie die Wahrheit und das Leben selbst.“ Florencourt nennt Follen geradezu einen deutschen Robespierre, der sich mehr und mehr in seine Verstandesdogmatik festtrannte, wenn er auch von manchen unreinen, Kleinlichen Leidenschaften frei war, die den französischen Demagogen entstellten. „Follen war weder neidisch noch mißtrauisch, weder feig noch grausam, eine solche Kleinliche Caricatur wäre er nie geworden, selbst nicht in den heftigsten revolutionären Wirren, aber die wesentliche charakteristische Eigenschaft, die Verstandeschwärmerei, das Zustutzen und Abdrühtenwollen der Menschen nach seinem eigenen Ideale, den furchtbaren Egoismus, der in der ganzen Menschheit nur ein Mittel sieht, um sich selbst zu realisieren, um mit ihr nach seinen müßigen Einfäl-

ten und seinem ausgeklügelten Systeme zu experimentieren, die befaß er in noch stärkerem Grade, eben weil er vom Hause aus stärker und kräftiger war. Die Tendenz, die Menschen nach seinem Systeme künstlich zu modeln und ganz Deutschland wie eine Drahtpuppe abzurichten, machte sich vom Anfang seiner Univerſitätslaufbahn an bei seinen Kommilitonen geltend; er arbeitete seine revolutionäre Theorie mit einem bewunderungswürdigen Aufwande von Consequenz und Kraft in sie hinein und lehrte und munterte sie auf, ihr Volk in Zukunft auf ähnliche Weise zu verarbeiten. Es war auch ganz consequent, daß eine der Hauptlehren seines Systems der politischen Wirksamkeit, gleichsam der Schwerpunkt, worauf dasselbe ruhte, in dem Satze bestand, daß der höhere Zweck jedes Mittel heilige und daß dieser politische Verstandesfanatiker ganz auf dieselben Mittel verfallen mußte, worauf die religiösen Verstandesfanatiker, die Jesuiten, verfallen sind; beide wollten die Menschen künstlich und im Geheimen abrichten, beide glaubten durch Unwahrheit die Wahrheit fördern zu können, eben weil sie beide keine richtige Anschauung weder von der Natur und dem Zwecke der Menschheit, noch von der Natur der Wahrheit hatten.““

Follens scharfe Wendung zum Radikalismus, aber auch die ganze Schwäche seines welt- und geschichtsfremden Doktrinarismus spiegelt sich in den „Grundzügen für eine künftige Reichsverfassung“ wieder, in denen die Wiesener Schwarzen die Ergebnisse ihrer politischen Debatten um die Wende der Jahre 1817—1818 zusammenfaßten, und in denen jede Anknüpfung an die bestehenden Verhältnisse abgelehnt wird: Ein deutscher Einheitsstaat soll entstehen, dem auch die Schweiz, Elsaß und die Niederlande anzugliedern sind, und der in Reichslande und Gaue eingeteilt ist. Des Volkes rechtliche Alleinmacht wirkt sich in den Landtagen und Reichstagen aus. Auch die an die Stelle der stehenden Seeer tretende Reichsmiliz wählt ihren Kriegsrat und Feldherrn selbst. Mündliche und öffentliche Rechtsprechung erfolgt nach einheitlichem deutschen Recht; Niederlegung der sozialen Schranken durch eine Einheitschule, Vereinigung der Konfessionen zu einer strengsten Sittenzucht führenden christlich-deutschen Reichskirche. Hatte der erste Entwurf noch einen demokratischen

deutschen Wahlkönig mit ihm unterstellten Landesfürsten zugestanden, so wurde durch einen Gegenentwurf Karl Follens vom Sommer 1818 auch damit aufgeräumt, und die Aufrichtung eines nach französischen Muster in eine Vielheit von Gauen zerteilten deutschen Freistaates in Aussicht genommen. In dem seit 1819 von den Schwarzen verbreiteten „Frage- und Antwortbüchlein über allerlei, was im Vaterlande besonders not tut“ hören wir auch schon sozialistische Töne in demagogischer Weise angeschlagen. Zahlreiche Jünger in Gießen, Darmstadt, Freiburg und Heidelberg, später auch in Jena, sahen zeitweilig zu Karl Follen auf „wie zu einem Propheten, der nicht irren kann.“ Und ein engerer Kreis von „Unbedingten“ hatte sich auch Follens unheimlichen „Grundsatz“ zu eigen gemacht, wonach derjenige, der aus freier sittlicher Ueberzeugung zu handeln sich bewußt ist, stets Recht hat, auch gegenüber dem geltenden Sittengesetze. Ein Stammbuchblatt Follens aus seiner Jena'schen Zeit nennt den feige, der „wenn er sieht, daß das Leben, wie es ist, das Urbild seines Strebens in seiner ganzen Wahrhaftigkeit nicht aufnehmen will, von seinem Urbilde etwas abbrechen zu müssen glaubt, damit er es dem Leben anpaßt, statt daß er seine Denk- und Tatkraft nur noch mehr angespornt fühlen sollte, um sein Streben noch höher zu spannen und noch schärfer durchzuführen: des festen Glaubens, daß das Einfache, das Wahre dennoch endlich herrschend in das Leben eintreten müsse.“ An welche moralischen Abgründe Follens Jünger durch diesen schrankenlosen Subjektivismus hingeführt wurden, erfahren wir aus der Aeußerung eines der Unbedingten, des Theologen Sartorius: „Er wolle lieber wegen einer gegen Gottes Gebot verstößenden Tat, die sein Volk errette, in die ewige Verdammnis gehen, als alle seine Volksgenossen ewiger Knechtschaft überlassen.“ Follen selbst war von solchen Gewissensnöten frei. In dem von ihm ersehnten heiligen Kriege des um seine ewigen Rechte gebrachten Volkes gegen die gottvergessenen Zwingherren und Molochspriester war für ihn jede Freiheitstat durch die Glorie religiösen Martyriums verklärt.

In Bildern von packender Wucht und schauerlicher Schönheit schildert Karl Follens „Großes Lied“, eine Sammlung von revolutionären Dithyramben aus den Jahren 1816—18 das blutige

Gericht, das die „Todesbrüder“ in Gottes Auftrag an den Volksfeinden vollziehen, um alsdann freudig das eigene Haupt unter das Richtbeil zu legen. Kein Zweifel, daß in jener Zeit der Gedanke des Opfertodes im Follen'schen Kreise mehr und mehr zur Märtyrer-Wollust und Zwangsvorstellung geworden ist.

„Ja, noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen.
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück!“

Heinrich von Treitschke hat im 2. Teil seiner deutschen Geschichte über Karl Follens Charakteranlage und politische Tätigkeit unfähig hart abgeurteilt; er nennt ihn einen frühreifen, unfruchtbaren Kopf, einen Fantastiker des harten Verstandes, der seinem Nihilismus mit kalter Berechnung einen christlichen Mantel umgehängt habe. Auch jede dichterische Begabung wird Follen von Treitschke unbegreiflicher Weise abgesprochen.⁷ Die Einseitigkeit und Voreingenommenheit von Treitschke's Urteil, das vor allem die tief religiöse Veranlagung Karl Follens völlig überfieht, dürfte schon aus unserer vorausgegangenen Schilderung von Follens Charakter-Entwicklung deutlich genug erhellen.⁸ Einen ungemein tiefen Einblick in Follens wahres Wesen und Lebensanschauung gewährt uns dagegen eine bisher unbekannte Schilderung des Darmstädter Advokaten Heinrich Karl Hofmann (1795—1845), der, mit Karl Follen aufs engste befreundet, alle seine politischen Bestrebungen teilte, ihm dabei aber doch sehr selbständig und kritisch gegenüberstand und sich selbst sein ganzes Leben hindurch als einen Mann von lauterster vaterländischer Gesinnung und reiftem politischen Urteil bewährt hat.⁹ In Hofmann's bisher noch ungedruckt gebliebenen Lebenserinnerungen heißt es von Follen, daß über ihn so viel und vielerlei geschrieben und geurteilt worden sei, daß Hofmann es für seine Pflicht halte, nichts zu verschweigen, was ihm von Follen bekannt geworden, und wie er ihm erschienen sei: „Noch niemals,“ so fährt Hofmann in seinen Aufzeichnungen fort, „habe ich so viel Seele, so viel Kraft und Schwung der Phantasie mit einer solchen Klarheit und durchdringenden Schärfe des Verstandes im innigsten unauf löslichen Bunde gesehen und dabei eine solche unwiderstehliche Macht des Willens, daß nur wenige, die ihm näher kamen und auf die

Dauer mit ihm in Verbindung blieben, ihre Selbstständigkeit behaupten konnten. Er selbst erkannte nur ganz unbedingte Unterordnung aller eigenen und fremden Gefühle unter das, was er für sittliche Nothwendigkeit hielt, unter die vollkommenste Freiheit des Geistes an. Er irrte aber darin, daß er nur den Geist für frei hielt, der sich ganz in denselben Bahnen bewegte, wie sein eigener, und daß er darum gerade diejenigen für seine nächsten Geistesverwandten, für seine zuverlässigsten Anhänger hielt, die seine Ansichten, seine Wünsche, seine Zwecke unbedingt für ihre eigenen anerkannten, dadurch ihrer Eigentümlichkeit, ihrer Selbstständigkeit, ihrer geistigen Freiheit entfagt und also dem Wesen nach den Grundsatz geradezu aufgegeben hatten, auf den er alles baute. Ich habe oft darüber mit ihm gesprochen und stimmte mit ihm darin vollkommen überein, daß keine Entschuldigung sei für Verletzung desjenigen, was man selbst als höchstes Vernunft-Gesetz, als sittliche Nothwendigkeit erkannt habe, daß hierin, und nur hierin jeder eine sichere Richtschnur für sein eigenes Wollen und Streben, einen untrüglichen Maßstab für Beurteilung seines eigenen Tuns und Lassens habe, daß man das Tun und Wollen anderer nicht richtig beurteilen könne, wenn man nicht wisse, was sie als oberstes Vernunft- und Sittengesetz anerkennen. Aber hier trennten wir uns: Follen behauptete, daß dieses Sittengesetz, eben weil es eine moralische Nothwendigkeit sei, für alle eins und dasselbe sein müsse, während ich darauf bestand, es könne kein Mensch aus sich selbst herauskommen, es sei also auch, was er für oberstes Sittengesetz, für moralische Nothwendigkeit ausgabe, nichts anderes als das Ergebnis seiner Zergliederung seiner eigenen Gefühle, natürlich also, daß jeder, der anders fühle und zergliedere, auch ein anderes Sittengesetz finde, dieses mithin ebenso vielfältig und verschiedenartig sein müsse, als die Menschen selbst. Es müsse daher jeder das Sittengesetz seines Nächsten achten und schonen und über seinem eigenen, ja als Maßstab dafür dasjenige anerkennen, was die Weisesten und Besten als das Weiseste und Beste anerkannt hätten und noch anerkennen: die Sitt e n l e h r e J e s u, nach welcher alles menschliche Tun zu wägen und zu richten sei.

Follen erkannte die Höhe und Vortrefflichkeit der Lehre Jesu an, aber er gestattete keine objektive Würdigung einer ein-

zelnem Tat; aller Wert menschlichen Tuns und Treibens hing ihm ganz allein davon ab, ob es aus freiem Willen und für dasjenige, was er als höchstes Sittengesetz aufstellte: für die Freiheit des Geistes, geschehen sei. Diese im Leben darzustellen und für sich und andere fest zu begründen, hielt Karl Follen für die Lebensaufgabe jedes Mannes; darum war er nicht bloß Republikaner, sondern auch Demokrat und hielt den bestehenden Zustand für ein weit größeres Uebel, als einen gewaltsamen Umsturz desselben, Entwicklung des Staates aus dem Volksleben galt ihm weniger, als Umwandlung dieses Volkslebens selbst nach seinem obersten Sittengesetz. Hierin mußten wir also, nach dem oben Entwickelten, durchaus verschiedener Meinung sein, hingegen stimmten wir wieder darin überein, daß jeder an sich selbst anfangen, jeder sein eigenes Leben streng so einrichten müsse, wie solches die Lehre Jesu (sagte ich), das oberste Sittengesetz (sagte er), allen anbefehle. Diese Uebereinstimmung und der Umstand, daß ihm, Karl Follen, alle Mittel zum Umsturz der bestehenden Ordnung, ja sogar alle Aussicht fehlte, jemals in deren Besitz zu kommen, machte es möglich, daß jener wesentliche Unterschied in der Grundlage unserer Lebensansichten und politischen Tätigkeit von vielen übersehen wurde, und daß wir recht gut bis auf einen gewissen in weiter Ferne gelegenen Punkt mit einander gehen und wirken konnten. So nahm er Teil an der Adresse-Angelegenheit¹⁰ und an den Schritten, die im Jahre 1818 für Einführung einer Verfassung im Großherzogtum Hessen stattfanden. Aber je mehr er sich sein eigenes System ausbildete, desto widerlicher erschienen ihm die gewöhnlichen Menschen, denen sein Sittengesetz und seine moralische Notwendigkeit so sehr gleichgiltig waren, die an alles Andere eher zu denken pflegten, als an sich und Darstellung ihres Ideals im Leben, und die erst durch den Genuß kleiner Freiheit für eine größere erzogen werden mußten. Er sehnte sich nach einem unmittelbaren Wirken für seine Idee, verließ deswegen Gießen und seine Advokatur, um in Jena, wohin sich in jener Zeit die Ideologie geflüchtet hatte, als öffentlicher Lehrer aufzutreten. Er fand Zuhörer, Freunde, sogar Bewunderer, aber nur sehr wenige Anhänger. Seine Forderungen an andere waren nicht strenger als die an sich selbst, aber nur wenige vereinten, wie er, Geist, Gemüt und Willenskraft in so hohem und so gleichem

Maße. Die mildere Lehre seines Freundes Fries und die bequemere Hegels ließen ihn fast allein stehen. Aber die strenge Sittlichkeit, die er in allen Beziehungen und Verhältnissen des Lebens bewährte, die Schönheit, ja die Zartheit seiner Gefühle und Empfindungen, steht in sehr grellem Widerspruche mit dem Vorwurf jesuitischer Grundsätze oder blutdürstiger und vandalischer Gesinnungen.“

Neben den unverkennbaren schweren Gefahren, die Follens politischer Radikalismus für die ihm nahestehenden studentischen Kreise in sich schloß, darf der außerordentlich bedeutungsvolle Einfluß nicht vergessen werden, den Karl Follen und seine Gießener Freunde auf die studentische Reformbewegung, wie sie damals durch die deutsche Burschenschaft vertreten wurde, in den Jahren 1817—19 ausgeübt haben. Gerade nach dieser Richtung hin ist S. v. Treitschke in seiner deutschen Geschichte Karl Follen nicht gerecht geworden. In der Genaischen Burschenschaft, in der man allzulange mit Unrecht den alleinigen und ausschlaggebenden Ausgangspunkt der gesamten burschenschaftlichen Reform-Bewegung gesehen hatte, war 1816 der alte landsmannschaftliche Komment mit allen seinen Gärten, namentlich mit der demütigenden Minderstellung der jüngeren Burschen und sonstige Unsitten der pennalistischen Zeit fast unverändert übernommen, ebenso auch auf einen Versuch des reichlich ausgearteten Duellwesens verzichtet worden. Die Gießener Schwarzen dagegen, hinsichtlich ihrer deutsch-vaterländischen Bestrebungen hinter Jena nicht zurückstehend, gingen bei ihren Reformen von einer grundsätzlichen Verwerfung des landsmannschaftlichen Komments und Ehrbegriffes aus. An seine Stelle setzten sie die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Ehre und unterwarfen die Entscheidung über jeden Ehrenhandel einem Schiedsgerichte, das den böswilligen Beseidiger in Strafe nimmt und nur im äußersten Falle, wo Ueberzeugung gegen Ueberzeugung steht, den Zweikampf gestattet. Für alle Burschen ohne Unterschied der Studienjahre fordern die Schwarzen unbedingte Gleichberechtigung. Nichtchristen und Nichtdeutsche bleiben von der Burschengemeinde ausgeschlossen, die eine strenge sittliche Zucht über ihre Mitglieder führte und ernstere sittliche Verfehlungen unter die Strafe des Ausschlusses aus der

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

studentischen Gemeinschaft stellte. Auf den starken Einfluß der durch E. M. Arndt im deutschen Südwesten ins Leben gerufenen „Deutschen Gesellschaften“ und auf den religiösen Grundzug des Gemeinschaftslebens der Schwarzen, das sich bis zu puritanischer Askese steigerte, ist schon oben von uns hingewiesen worden, ebenso wie auf die eifrige Pflege des Turnens und auf die Förderung, die die wissenschaftlich-politische Ausbildung der Einzelnen durch die im Kreise der Schwarzen gepflegte Abhaltung von Vorträgen erfahren hat.

In der Zeit nach dem Wartburgfeste von 1817, das die Gießener Schwarzen erstmals mit Jena und den Hochschulen Norddeutschlands in engere Verbindung brachte, ist die Saat der vom Follenschen Kreise ausgestreuten studentischen Reformgedanken verheißungsvoll aufgegangen. An einer Reihe von Universtitäten bildeten sich auf Anregung der Schwarzen innerhalb der dortigen Burschenschaften geheime engere Vereine, die es sich zur Aufgabe machten, die burschenschaftliche Verfassung im Sinne des Gießener Ehrensiegels umzubilden, und denen durchweg die führenden Geister des burschenschaftlichen Kreises angehört haben. Unter ihrem Einflusse sind in der Folgezeit die Gießener Reformgedanken und ihre christlich-germanischen Tendenzen fast allorten durchgedrungen und im Oktober 1818 auch für die Verfassung der damals begründeten allgemeinen deutschen Burschenschaft bestimmend geworden.

Neben seiner leidenschaftlichen Tätigkeit auf dem Gebiete der studentischen und politischen Reformbestrebungen hatte Follen sich auch eifrig dem Studium der Rechtswissenschaft gewidmet und sich schon im Herbst 1817 zum Staatsexamen gemeldet. Der reaktionäre Universtitätskanzler Arens setzte aber alles daran, um unter Hinweis auf Follens politische Anrüchigkeit seine Zulassung zu hintertreiben. Als Follen dann doch durch ein an das Ministerium gerichtetes Gesuch seine Zulassung durchgesetzt hatte, dachte Arens als juristischer Examinator Follen bei der Prüfung durch schikanoöse Fragen zu Fall zu bringen. Der Versuch scheiterte freilich an der glänzenden Begabung Follens, der im Januar 1818 das Examen, wie er einem Freunde in einem Briefe vom 28. Januar

meldet, „im Ganzen recht gut“ bestand. Am 14. März 1818 folgte seine Promotion zum Doktor der Rechte.¹¹ Trotz seiner Vermögenslosigkeit und trotz der günstigen Aussichten, die sich Follen bei der Beschränkung auf die Laufbahn als Advokat boten, entschloß er sich für die akademische Lehrtätigkeit. Ausschlaggebend war für Follen dabei die Möglichkeit, seine staatswissenschaftliche und politische Durchbildung als Universitätslehrer gründlich zu vertiefen und so am besten „dem heiligen Vaterlande zu nützen.“¹² Nachdem er schon im Winter 1817—18 einen Kurs für die Vorbereitung für das juristische Examen abgehalten, habilitierte er sich im folgenden Sommer als Privatdozent an der juristischen Fakultät, während er gleichzeitig auch als Advokat tätig war. Seine Vorlesungen waren stark besucht, und bei seiner genialen Begabung durfte er sich wohl eine erfolgreiche Laufbahn als akademischer Lehrer versprechen. In erster Linie galt es ihm aber doch gerade jetzt, an den damals in Süddeutschland entbrannten politischen Kämpfen führenden Anteil zu nehmen. So hat er im Sommer 1817 bei der Abfassung einer an den Bundestag gerichteten Eingabe mitgewirkt, die die Einführung parlamentarischer Einrichtungen in den deutschen Einzelstaaten forderte. An der Sammlung von Unterschriften für diese Petition sowie an den Agitationen zur Durchsetzung einer Volksvertretung im Großherzogtum Hessen haben sich Follen und seine Freunde leidenschaftlich beteiligt, was sie zum Teil mit Karzerstrafe büßen mußten. Außerordentliches Aufsehen erregte es, als der kaum zweiundzwanzigjährige Privatdozent im Jahre 1818 sich zum Anwalt der durch ihre schweren Kriegsschulden hart bedrückten oberhessischen Landgemeinden machte und durch Abfassung einer in den weitesten Kreisen verbreiteten Beschwerdeschrift die unzumutbaren Schuldentilgungspläne der Regierung zu Fall brachte. Solche Auflehnung gegen das reaktionäre System der hessischen Regierung blieb nicht ungeahndet. Eine Untersuchung wegen Follens Verhalten in der hessischen Verfassungsfrage wurde gegen ihn eingeleitet und seine Streichung als akademischer Lehrer in Aussicht genommen. Rasch entschlossen, siedelte Karl Follen, der schon im Frühjahr gehofft hatte, „sich aus dem Gießener Verliese zu befreien und Professor in Freiburg zu werden“ im Oktober 1818 nach Genua über, wo ihm das freisinnige Regiment des Großherzogs Karl

August von Sachsen-Weimar volle Lehr- und politische Bewegungsfreiheit sicherte.¹³

Die Hoffnung Follens, in Jena und seiner damals in hoher Blüte stehenden Burschenschaft einen festen Stützpunkt für seine gewaltsamen Umsturzpläne zu finden, sollte sich freilich nicht erfüllen.¹⁴ Wohl sammelte sich um ihn eine starke Zuhörerschaft für seine Vorlesungen über Naturrecht, so daß er an die Drucklegung seiner wissenschaftlichen Darstellung dieses Gegenstandes denken konnte. In den burschenschaftlichen Kreisen aber versuchte Follen vergebens moralische Eroberungen weiteren Umfangs zu machen. Robert Wesselhöft, der einflußreichste Führer der Jenaischen Burschenschaft, der sich um einen Ausgleich der im burschenschaftlichen Kreise vorhandenen verschiedenen politischen Strömungen bemühte, machte es sich nach einem heftigen Zusammenstoß mit Karl Follen zur Aufgabe, dessen Einfluß auf die jungen Burschenschafter möglichst abzuwehren. Auch der gefeierte Freund der Burschenschaft, Professor Jacob Friedrich Fries, stellte sich zu Follen bald in Gegensatz und gab in einem in den studentischen Kreisen verbreiteten offenen Brief seine Abneigung gegen politische Geheimbündelei zu erkennen. Sogar in dem früher von Gießener Schwarzen gegründeten engeren Vereine innerhalb der Jenaischen Burschenschaft fand Follens scharfe Art entschiedenen Widerspruch, so daß es bald zu völliger Einstellung der Vorträge kam. Umso größerer, geradezu schwärmerischer Verehrung durfte sich Follen allerdings seitens des bayrischen Theologen Karl Ludwig Sand erfreuen, der einst die Erlanger Burschenschaft mitbegründet hatte und 1817 von dort nach Jena übersiedelt war. Schon lange vor seinem Bekanntwerden mit Follen hatte sich dieser beschränkte Grübler, dem Zuge der Zeit folgend, einem fanatischen Radikalismus zugewandt und mit dem Wahne erfüllt, er müsse als ein neuer Heiland die christlich-germanischen Ideen der Burschenschaft, wie sie sich ihm in seiner unklaren Mystik gestaltet hatten, zum Siege führen. Schon bevor Sand mit Follen bekannt geworden, war in ihm der Plan einer Unschädlichmachung des als russischer Spion, Feind der Burschenschaft und Verkörperung alles undeutschen Wesens im burschenschaftlichen Lager äußerst verhassten Dichters und Staatsmannes August von Kotzebue gereift und zur

Zwangsvorstellung geworden. Am 23. März 1819 ist Kogebue in Mannheim unter dem Dolche Sand's gefallen. Daß Follen von Sand's Plan, der dessen eigenes Eigentum war, bei dem zwischen beiden bestehenden engen Verhältnisse, Kenntnis erhalten hatte, und daß er ihn billigte, ist höchst wahrscheinlich. Dank Follens Geistesgegenwart und eiserner Entschlossenheit blieben aber alle Versuche, ihn einer Mitschuld an der Ermordung Kogebues zu überführen, erfolglos. Auch bei einer Gegenüberstellung mit Sand in dessen Mannheimer Gefängnis, gelang es Follen alle gegen ihn selbst vorliegenden Verdachtsgründe zu entkräften. Mit einer leidenschaftlichen Umarmung nahm er von dem unglücklichen Freunde Abschied und kehrte in das Gießener Elternhaus zurück, nachdem ihm in Jena das Vorlesungsrecht für das Wintersemester 1819—20 aufgesagt worden war.

Hatte sich Follen, wie sicher anzunehmen ist, mit der Hoffnung getragen, daß Sand's Muttat das Zeichen zur Aufrichtung des deutsch-christlichen Freistaates geben werde, so sollte er durch die fast vollständige Teilnahmlosigkeit der Volksmassen und durch die im Gefolge der berühmten „Karlsbader Beschlüsse“ vom September 1819 über Deutschland hereinbrechende Reaktion aus allen seinen Illusionen gerissen werden. Er mußte jetzt erkennen, daß seine Rolle in Deutschland ausgespielt sei. In jenen dunklen Tagen haben sich seine Augen erstmals auf Amerika als das Land seiner künftigen Wirksamkeit gerichtet. Schon im Jahre 1816 war im Kreise von Follens Vertrauten seitens der Brüder Ludwig und Wilhelm Snell der Gedanke erörtert worden, jenseits des Ozeans einen Schauplatz für ihr Handeln zu suchen, nachdem man in Europa kaum noch etwas von neuem Aufschwung und freier kräftiger Tat erhoffen könne. Dieser hingeworfene Gedanke hat sich aber bei Follen zu einem großangelegten Plane geweitet, dem unter den mancherlei Utopien, die in der Folge deutsche Auswandererscharen nach der neuen Welt führten, eine einzigartige Bedeutung zukommt. Der Plan ist in einer Denkschrift niedergelegt, die Follen im Spätherbst 1819 verfaßt und seinem Freunde Ludwig Snell, Gymnasialdirektor in Weglar, mitgeteilt hat. Bei diesem ist sie im Januar 1820 beschlagnahmt und den Akten der Mainzer Zentral-Untersuchungs-Kommission einverleibt worden.

Von düsterer Resignation diktiert, stellt Follens Aufzeichnung fest, daß eine Befundung der deutschen Verhältnisse in absehbarer Zeit nicht erhofft werden könne. „Statt Volkseinheit und allgemeiner gleicher Freiheit ist uns Volkszerstückelung und allgemeine gleiche Knechtschaft geworden. Die Geistesfreiheit ist nahezu vernichtet, Unabhängigkeit der Gerichte, Sicherheit des Einzelnen, alle Rechte des Menschen und des Bürgers werden verhöhnt.“ Stehe somit fest, daß das Schicksal des Vaterlandes zum allgemeinen Verderben sich gewendet hat, so dürfte doch dies Verhängnis den guten Deutschen weder im Glauben an sein Volk wankend machen noch in seinem Entschlusse, das Urbild der Menschheit im eigenen Volke zu retten und aufrecht zu erhalten. Auch in seiner Verknechtung ist das deutsche Volk der Freiheit so wert, als irgend ein anderes, und zwar durch seine Anlage zu tiefer und allseitiger Bildung, seine Einfachheit und Ausdauer und selbst durch jene steife Anhänglichkeit an das Bestehende, die ihm den Bestand der Freiheit, wenn sie einmal bei ihm heimisch geworden ist, verbürgt. Da nun aber ein Wirken zum Wohle des Vaterlandes auf deutschem Boden unmöglich geworden, so gilt es, im Auslande eine Freistätte zu suchen, für die nur Nordamerika in Betracht kommen kann. Dort soll eine alle Zweige des Wissens umfassende Bildungsstätte entstehen, die politisch Verfolgten eine Zuflucht gewährt, aber auch durch die Stärkung der Liebe zur heimischen Sprache, Sitte und Bildung unter den Deutsch-Amerikanern die Erhaltung des Deutschtums gewährleistet. Wenn sich der nach Amerika auswandernden „Lehrergemeinde“ noch breitere Auswandererschichten anschließen, so wird es nach Follens Erwartung möglich werden, diese deutschen Demokraten-Siedlungen zu einem auf dem Kongresse vertretenen deutsch-stämmigen Staate zu verbinden, der ein Vorbild für das deutsche Mutterland und für dessen spätere freiheitliche Ausgestaltung von Wichtigkeit werden kann. Als Führer der „Lehrergemeinde“ waren außer Karl Follen und seinen Genossen aus dem Kreise der Schwarzen die wegen ihrer freiheitlichen Gesinnung von ihren Lehrstühlen verdrängten deutschen Universitätslehrer, wie Oken, de Wette, Fries und die Brüder Ludwig und Wilhelm Snell in Aussicht genommen. Mit leitenden Persönlichkeiten in Nordamerika soll-

ten Beziehungen angeknüpft werden, um auch staatliche Unterstützung zu erlangen.

Um die Wende der Jahre 1819—20 rüstete man sich im Follen'schen Kreise bereits für die Reise nach der überseeischen Freistätte. Ein unter den Papieren von Follens Freunden beschlagnahmtes, vielleicht von Follen selbst verfaßtes Gedicht verleiht den Empfindungen, die die Schwarzen angesichts des Scheiterns ihrer vaterländischen Hoffnungen in jenen dunklen Tagen erfüllte, beredten Ausdruck. Wenigstens Anfangs- und Endstrophe seien hier mitgeteilt:

**Abschied vom Vaterlande von einem, der im Begriff ist, nach
Amerika zu gehen.**

Freiheit, sie stirbt! Die alten Griechenhelden,
Die für der Heimat gleiches Recht gefallen,
Sie sind begraben! Eingebrochene Hallen
Allein noch mahnen an die schönren Welten.
Kreuzträger, die der Menschen Sünden tragen,
Sind ihrer Enkel Söhne nun geworden.
Kein kühnres Wollen, kein urkräftig Wagen!
Kein! Männer knie'n hier vor Despotenhorden.

Ein neues Vaterland geh' ich zu finden,
Wo Vater Franklins frische Liebe baute,
Die würd'ge Welt, der eignen Kraft vertraute,
Der Freiheit junges Recht sich will entzünden.
Da drüben wächst sie auf zur jungen Eiche.
Wir bringen Zunder zu den regen Flammen,
Zum neuen Kreuzzug, zum gelobten Reichje.
Kom ist, wo freie Römer stehn zusammen!

Zur Ausführung dieser kühnen Pläne sollte es aber nicht kommen. Am 19. Januar 1820 schritten die Demagogenrichter zur Verhaftung des längst verdächtigen Gymnasialdirektors Ludwig Snell, wobei ihnen auch Follens Denkschrift in die Hände fiel. Karl Follen, der von der Darmstädter Regierung und von seinem alten Feinde Arens während seines Gießener Aufenthaltes scharf beobachtet worden war, und dem nun gleichfalls neue Verhaftung drohte, entzog sich ihr durch die Flucht zuerst nach Coblenz, dann nach Straßburg.¹⁵ Im April 1820 hielt er sich in Zürich

und Thur auf und reiste von dort im Mai 1820 nach Paris. Hier gewann er, obwohl anfänglich der französischen Sprache nicht mächtig, rasch nahe Beziehungen zu den Führern der liberalen und republikanischen Bewegung, vor allem zu Lafayette, Marquis d'Argenson, Benj. Constant, Professor Cousin und dem Advokaten Mey. Auch seinen Vertrauten aus den Zenaischen Tagen, den Verräter Joh. Ferd. Witt, fand Follen in Paris vor. Während Witt als Verwandter des Generalinspektors im französischen Polizeiministerium, Baron von Eckstein, engste Beziehungen mit diesem und anderen hochgestellten französischen Beamten unterhielt, ließ er sich gleichzeitig von Follen, der diesem schändlichen Verräter immer wieder weitgehendes Vertrauen schenkte, in dessen revolutionäre Pläne einweihen, so daß sogar die Mainzer Zentraluntersuchungskommission diesen Schurken als agent provocateur bezeichnete. Nach acht Wochen reiste Follen im Juli 1820 in die Schweiz zurück und fand zunächst eine Zuflucht auf dem Landstige des bekannten freigesinnten Publizisten und Dichters, Grafen von Benzel-Sternau bei Mariahalde am Züricher See. Im September des gleichen Jahres folgte er einem Rufe als Lehrer des Lateinischen und der Geschichte an die Kantonschule in Thur, geriet aber schon im Frühjahr 1821 in Konflikte mit der streng kalvinistisch gerichteten evangelischen Synode Graubündens, die ihn wegen seiner im Geschichtsunterricht angeblich geäußerten, dem reformierten Glaubensbekenntnisse widersprechenden, Auffassungen zur Rechenschaft zog. Follen war freilich nicht gewillt, auf freiem schweizerischen Boden sich in seiner religiösen Ueberzeugung und in seiner Lehrfreiheit beschränken zu lassen. Als der Schulrat über die von ihm eingelegte Beschwerde hinwegging, nahm er seine Entlassung. Sie wurde ihm im Mai 1821 unter Ausstellung eines glänzenden Zeugnisses über seine Lehrerfolge erteilt.¹⁶ So wieder heimatlos geworden, wendete sich Follen, vermutlich auf Rat seines seit kurzem dort als juristischer Lektor tätigen Freundes und Schicksalsgenossen Wilhelm Snell im Oktober 1821 mit der Bitte an die seit 1817 neu organisierte Universität in Basel, seine „Teilnahme an dem erfreulichen Aufleben der hiesigen Universität durch eine akademische Wirksamkeit an den Tag legen“ und Privatvorlesungen über Psychologie und Logik halten zu dürfen. Er wurde auch für das Wintersemester 1821—22 als Pri-

vatdozent zugelassen und erhielt eine nicht unbedeutende Zuhörerschaft. Als dann im März 1822 die Juristen-Fakultät eine Vermehrung der Lehrkräfte verlangte und Follens Anstellung ins Auge faßte, bat Follen die Universität Jena und Gießen, an denen er als Privatdozent gewirkt hatte, um Ausstellung von Zeugnissen über seine Lehrtätigkeit. In Gießen mußte es sein alter Gegner Arens, der mit der reaktionären Politik des Fürsten Metternich durch Dick und Dünn ging, bei der Juristenfakultät durchzusetzen, daß in das im Wesentlichen günstige Zeugnis auch das politische Sündenregister Follens aufgenommen wurde.¹⁶ Er hat es deshalb vorgezogen, nur das für ihn günstig lautende Zeugnis aus Jena der Baseler Universität vorzulegen. Sie gab sich damit zufrieden und schuf für Follen ein Doppellektorat für Jurisprudenz und Logik. Seine Vorlesungen betrafen außer Pandekten, Psychologie und Logik auch das Naturrecht (Vernunftrecht, philosophisches Staatsrecht), ein Gegenstand, über den, wie Follens Anhänger rühmten, einzig in der Welt von seinem Lehrstuhl aus gelesen wurde, und dem er schon in Jena seine Studien zugewendet hatte. In seiner Baseler Zeit entstanden außer einem Aufsatz über die Zigeunersprache auch zwei in dieses Wissensgebiet einschlagende bedeutende philosophische Abhandlungen „Ueber die Bestimmung des Menschen“ und „Ueber die Lehre Spinozas.“¹⁷ Die beiden philosophischen Aufsätze waren Bruchstücke aus einem größeren schon in Jena von Follen vorbereiteten juristischen Werke „Das Recht“, in dem das Naturrecht eine umfängliche Darstellung finden und das im Verlage der Gessner'schen Buchhandlung in Zürich erscheinen sollte.¹⁸ Auch an dem kurzfristigen politisch-literarischen Organ der schweizerischen Radikalen, dem „Schweizerischen Volksblatt“ von 1821 hat er mitgearbeitet. Die Universität zollte seiner Lehrtätigkeit volle Anerkennung und nahm seine Ernennung zum Professor in Aussicht. Als akademische Kollegen fand er eine Anzahl von alten vertrauten Freunden und Gesinnungsgenossen wieder, die Mediziner Karl Jung und Wilh. Wesselschöft,¹⁹ den Philosophen Seebold, den Juristen Wilhelm Snell, den Theologen de Wette und dessen Stieffohn Karl Beck,²⁰ mit denen er sich eng zusammenschloß. Und endlich schien auch der Herzensbund, den er mit der Schwägerin seines alten Freundes Karl Jung, Anna de Lassauly, geschlossen, Follen ein

dauerndes ruhiges Lebensglück auf schweizerischem Boden zu verheißten. Da sollte ihn die Demagogenhetze, der Follen allerdings mancherlei Anlaß zu schwerem Verdachte gegeben, von neuem heimatlos machen. Noch immer war Follen von dem Gedanken beherrscht, von festgeschlossenen Kreisen republikanischer Gesinnungsgegnossen aus die breiten Volksschichten zur Empörung gegen das monarchische System aufrütteln zu können. In dieser Ueberzeugung war er durch seine neuen französischen Freunde und durch Flüchtlinge aus dem Lager der italienischen Carbonari noch bestärkt worden. Mit unbeugsamem Starrsinn hielt er an seiner Idealisierung der republikanischen Staatsform fest, ohne danach zu fragen, ob sie für dies oder jenes Volk mehr oder weniger geeignet sei: „Das Kleid macht den Mann“, so äußerte er sich darüber 1820 auf seiner Flucht nach Straßburg, „und tüchtige republikanische Institutionen werden bald genug Republikaner machen.“ Und nach wie vor hielt er an seinem „Grundsatz“ fest, der, wo es sich um höchste politische Zwecke handelt, den Unterschied zwischen Gut und Böse nicht gelten läßt. Dem reaktionären System der Heiligen Allianz sollte eine Liga der unbedingten Demokraten des Kontinents bis nach Spanien und Neapel hin entgegentreten, deren vereinte Kraft die republikanische Idee zum Siege führen mußte. Auch der klägliche Ausgang der Aufstände in Frankreich, Neapel, Spanien und Piemont vermochte ihn nicht in seinem starrsinnigen Vorhaben irrezumachen, vom Auslande aus eine deutsche Schilderhebung für die Republik ins Rollen zu bringen. Ein geradezu erschütternder Fanatismus, aus dem heraus Follen fremdes Schicksal seinen republikanischen Idealen bedenkenlos opferte, tritt uns in der von ihm von Chur aus veranlaßten Stiftung des sogenannten Jü n g l i n g b u n d e s entgegen.²¹ Der zur Teilnahme an dem piemontesischen Aufstand ausgezogene jenaische Burschenschaftler von Spremiz²² wurde von Follen 1821 mit dessen Umsturzplänen bekannt gemacht und nahm es auf sich, an den deutschen Universitäten Anhänger für einen „Bund der Jungen“ zu werben, dem ein angeblich aus Führern der deutschen Demokratie zusammengesetzter „Männerbund“ die Ziele seines Handelns angeben sollte. Als Zweck wurde ganz allgemein die Beseitigung der bestehenden Regierungen und die Begründung der deutschen Einheit durch freigewählte Volksvertre-

ter bezeichnet. Gegen 120 Burschenschaftler der verschiedensten Hochschulen, unter ihnen die bedeutendsten Köpfe der Burschenschaftler, ließen sich für den abenteuerlichen Plan gewinnen, versahen sich mit Waffen und warteten von Monat zu Monat auf die Losung des angeblichen Männerbundes, dem auch hochgestellte preußische Staatsmänner und Generale wie Gneisenau und Bülow angehören sollten, der aber nur im Kopfe Karl Follens bestanden hat. Als einer der jungen Studenten an Follen die Frage stellte, ob denn auch wirklich ein Männerbund bestehe, herrschte Follen den Fragesteller an, daß dies ihn als Mitglied des Jünglingsbundes nichts angehe. Der Männerbund werde sich schon rechtzeitig zeigen, und er, Follen, würde dann die Verbindung zwischen beiden Bünden bilden. Ein andermal ließ er den Verschworenen sagen, sie sollten zum Dolche greifen und alle deutschen Fürsten beseitigen. Es müsse etwas Ungeheures geschehen, oder es werde nichts geschehen. Nur so sei das Volk aus seinem Todeschlaf aufzurütteln.²³ Die gleichen wilden Phantasien, die ihn einst im „Großen Viede“ die Bluttaten der „Todesbrüder“ hatten preisen lassen, haben Follen also auch noch damals beherrscht, ihm aber doch auch die jungen Gemüter, mit denen er sein Spiel trieb, bald völlig entfremdet. Der Bund hatte sich tatsächlich schon aufgelöst, als der Verrat eines Mitglieds im Jahre 1823 die gerichtliche Untersuchung gegen die Bundesglieder herbeiführte. Es waren zum Teil die Besten des burschenschaftlichen Kreises, die als Opfer von Follens blinder Leidenschaft lange Jahre ihres Lebens im Kerker vertrauern mußten.

Aber auch über den Instifter der Verschwörung hat deren Aufdeckung schweres Verhängnis heraufgeführt. Schon vom Monarchen-Kongreß in Troppau aus war am 10. November 1820 an die Schweiz die Aufforderung Oesterreichs und Preußens ergangen, Karl Follen mit anderen angeblichen Verschwörern in Untersuchung zu ziehen. Die Schweiz hatte damals dies Verlangen wegen mangelnder Begründung abgelehnt. Die Untersuchungen gegen die Mitglieder des Jünglingsbundes und die Denunziationen des 1824 gleichfalls festgenommenen Verräters Witt veranlaßten Oesterreich, Preußen und Rußland im August und September 1824, auf die Auslieferung Follens an die preußische

Untersuchungskommission zu Köpenick zu dringen. Follen fühlte sich auf schweizerischem Boden bereits so unsicher, daß er sich in Paris, wohin er im Juni 1824 gereist war, von Lafayette und Cousin für den Fall einer Auswanderung mit Empfehlungsschreiben für Amerika versehen ließ. Als auch die Berner Bundesregierung und mehrere größere Kantone sich für die Befolgung der Auslieferungsforderung der Großmächte einsetzten, konnte Basel den anfangs versuchten Widerstand nicht mehr aufrecht erhalten. Von der ihm drohenden Verhaftung noch rechtzeitig unterrichtet, rettete sich Follen, in dem Futterkasten eines Reisewagens versteckt, am 23. Oktober über die schweizerische Grenze. Auch in Frankreich von Verhaftung bedroht, durfte er sich glücklich schätzen, daß er nach einem kurzen Wiedersehen mit seiner in Paris weilenden Braut unerkannt den Hafen von Havre erreichen konnte. Am 1. November schiffte er sich dort in Begleitung seines Baseler Freundes Karl Beck, des Stiefsohns von de Wette und späteren Professors an der Harvard Universität in Cambridge, auf dem Dampfer Cadmus ein, der am 19. Dezember in den Hafen von New York einlief. So stark war das Glücksgefühl des gehezten Flüchtlings, daß er über seine Empfindungen beim ersten Anblick der rettenden Küste sich später äußerte: „Ich hätte auf diesem Boden der neuen und freien Welt niederfallen, ihn küssen und mit meinen Armen umfassen mögen, damit mir dieser letzte Haß nicht mehr entgehe.“

Für die Gestaltung von Follens Lebensplänen in der neuen Heimat sind die Ratsschläge Lafayettes bestimmend gewesen, der damals längere Zeit in Amerika weilte und Follen schon 1820 und wiederholt 1824 für den Fall einer Auswanderung nach den Vereinigten Staaten beraten hatte. Der Gedanke der deutsch-amerikanischen Lehrer- und Bildungs-Gemeinschaft war nur für kurze Zeit, in der ersten Hälfte des Jahres 1825, für Follen zur Erwägung gestanden. Damals hatte Follens Herzensfreund Christian Sartorius, einer der Führer der Gießener Schwarzen, der sich im südlichen Mexiko niedergelassen hatte, Follen und andere alte Gesinnungsgenossen an sich zu ziehen gesucht, um gemeinsam mit ihnen den deutschen Idealstaat in der mexikanischen Wildnis aufzurichten.²⁴ Follen war aber zu jener Zeit

schon so fest im literarischen Leben von Neu-England verwurzelt, daß er dieser ihn um ihres romantischen Reizes willen wohl zeitweise lockenden Versuchung widerstand. „The United States“, so schreibt er im Juli 1825 an Karl Beck, „offer to me a sphere of usefulness which I cannot find in Mexico, in its present rude state. *This is the view of duty*, which is not overbalanced by the charm of a free life of friendship.“ (Works I, 155). Die bescheidene Wirksamkeit als Lehrer der deutschen Sprache an der Harvard-Universität in Cambridge, die ihm Lafayettes Empfehlungen eröffnet hatte, sollte dann, dank dem Feuereifer, mit dem sich Follen seiner Lehraufgabe widmete, von bahnbrechender Bedeutung für die Einbürgerung und das Emporblühen deutscher Literatur und Philosophie und deutschen Geisteslebens auf amerikanischem Boden werden. Zielbewußt gründete Karl Follen alsbald in Boston und Cambridge die erste „German Society“ auf amerikanischem Boden, die offenbar auch weitere Kreise für die deutsche Literatur gewinnen sollte, und der sich die bedeutendsten der dortigen Wissenschaftler, wie Ticknor, Pickering, Fr. Lieber angeschlossen.²⁵ Und auch für die Gesamtentwicklung des amerikanischen Hochschulwesens ist die zum guten Teil auf Karl Follen zurückgehende Ersetzung der bis dahin herrschend gewesenen scholastischen Abrihtung durch eine streng wissenschaftliche Methodik im akademischen Unterricht bedeutungsvoll geworden. Die Bekanntschaft mit amerikanischem Recht hatte Follen, der fast ohne jede Kenntnis der englischen Sprache in Amerika ankam, sich rasch zu eigen gemacht, so daß er auch rechtswissenschaftliche Vorlesungen hielt. Noch im September 1825 erschien ihm die Laufbahn des Rechtslehrers als der sicherste Weg, um seine Fähigkeiten im Dienste der neuen Heimat zur Geltung zu bringen, und im Jahre 1829, als er eine Pfarrtätigkeit in Boston oder Cambridge anstrebte, hoffte er auch Gelegenheit zu finden, erneut Vorlesungen über Civil- und Naturrecht zu halten. Daneben hat er aber doch noch Zeit gefunden, in Cambridge und Boston, wetteifernd mit seinem von Northampton aus wirkenden Freunde Karl Beck, die ersten Turnschulen der neuen Welt zu eröffnen. Von dort aus hat die Turnerei ihren Siegeslauf nach allen deutschen Siedelungen in der Union angetreten, so daß sie zu einem der festesten einigen-

den Bande für das gesamte amerikanische Deutschthum werden konnte.

Jeder ferneren tätigen Theilnahme an den Bestrebungen der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung hatte Follen mit dem Betreten des amerikanischen Bodens grundsätzlich entsagt. Im Dezember 1826²⁶ schreibt er nach Hause, er sei für Europa politisch tot und lebe nur noch für die Seinigen; anstelle des früheren Hasses gegen die deutschen Regierungen sei völlige Gleichgiltigkeit getreten. So konnte er seine gesamte Kraft mit der ihm eigenen Hingabe in den Dienst seiner neuen Heimat stellen.

Angesichts der erschöpfenden Würdigung, die Follens bleibende Verdienste als Bahnbrecher für die Pflege deutscher Sprache, Literatur und Kultur in dem Werke von G. W. Spindler gefunden haben, kann ich hier des Näheren auf diese treffliche Darstellung verweisen, für die meine Veröffentlichung von Follenbriefen gerade noch rechtzeitig erschienen war.²⁷ Auch Follens religiöse Entwicklung in der neuen Heimat, seine rasche Einfühlung in das kirchliche Leben des Unitarismus und die tiefgehende Befruchtung mit Gedanken der deutschen Theologie und Religionsphilosophie die der Unitarismus durch Follens Vermittlung erfahren hat, ist von Spindler erstmals so scharf und gründlich herausgearbeitet worden, daß ich mich auch für diese Seite von Follens Wirksamkeit auf Spindler beziehen darf. Die ersten Beziehungen Follens zu dem Philosophen und einflußreichsten Führer der Unitarier, William Ellery Channing, waren durch Vermittlung der geistig hochbedeutenden, auch als Schriftstellerin tätigen Unitarierin Elise Cabot geknüpft worden. Es war dies in einer Zeit, als durch die Weigerung seiner Braut, Anna de Lassaulx, ihm über den Ocean zu folgen, dies Herzensbündnis zerrissen worden und Follens Gemüt dadurch aufs tiefste verwundet worden war. Ein gütiges Geschick hat ihn dann in Elise Cabot eine ihm geistig ebenbürtige, verständnisvolle und hingebende Lebensgefährtin finden lassen, durch die er nun noch inniger mit dem Unitarismus verknüpft wurde. Im Sommer 1828 wurde Follen als unitarischer Prediger ordiniert; seine meist improvisierten geistvollen und feurigen Predigten führten ihm aus den weitesten Kreisen Zu-

hörer zu. Für einen großen Teil seiner einfacher veranlagten Zuhörer war freilich sein Gedankenflug vielfach zu hoch, und sein Eintreten für die unbedingte Freiheit der persönlichen Ueberzeugung und Selbstbestimmung fand auch innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft manchen Widersacher. Er selbst fühlte sich aber im Predigtamte ganz in seinem Elemente und dauernd beglückt, so daß er seine Loslösung von der Harvard-Universität und die Uebernahme einer ordentlichen Pfarrstelle anstrebte. Um ihn dauernd mit der Universität zu verbinden, übertrug man dem Unermüdlichen nun noch einen Lehrstuhl für Kirchengeschichte und Ethik an der Theologen-Schule zu Cambridge, wodurch ihm die endliche Befreiung von den drückenden Sorgen um seinen und seiner Familie Unterhalt und eine festgegründete Lebensstelle gesichert schien, die ihm auch Muße für seine ihm so sehr am Herzen liegenden philosophischen Studien gewähren würde.

Alle diese Aussichten hat der tapfere Mann unbedenklich in die Schanze geschlagen, als er im Jahre 1831 tieferen Einblick in die Frage der Sklaven-Befreiung gewann und der Ruf an ihn erging, führenden Anteil an der Er kämpfung der Menschen- und Bürgerrechte für die Neger-Sklaven in den Vereinigten Staaten zu nehmen. Auch im Norden der Union stießen die Emanzipationsbestrebungen damals noch vielfach auf leidenschaftliche Gegnerschaft, und mit vollem Bewußtsein und trotz der Warnungen seiner Freunde setzte Follen seine kaum errungene Stelle an der Harvard-Universität aufs Spiel, als er im Januar 1834 der eben gegründeten Antisklaverei-Gesellschaft beitrug und in der Folge das Amt ihres Vizepräsidenten übernahm. Die Harvard-Universität entzog ihm in der That, engherzig genug, seine Professur, und als er 1836 die Predigerstelle an der ersten Unitarier-Kirche in New York übernommen hatte, war es auch hier Follens Eintreten für die Sklaverbefreiung, die ihm schon nach Ablauf von anderthalb Jahren den größeren Teil seiner Gemeindeglieder entfremdete und zum Rücktritt zwang. Auch die Hilfsbereitschaft seines Freundes Channing vermochte für ihn eine feste unitarische Pfarrstelle nicht auszumitteln. Durch Ertheilung von Privatunterricht, Vorträge geschichtlichen und literargeschichtlichen Inhalts, journalistische Tätigkeit schlug er sich kümmerlich durch, immer wieder durch die

Anfeindungen seiner politischen Gegner in seiner Wirksamkeit mattgesetzt. Seine Vorträge, in denen er das Höchste leistete, waren schwach besucht; auch im geselligen Verkehr sah er sich mehr und mehr vereinsamt. Durch alle diese schweren Prüfungen ließ sich aber der tapfere Mann in seinem Seelenfrieden nicht stören und vertiefte sich in verstohlenen Mußestunden mit brennendem Eifer in die Fortsetzung seiner Psychologie, die er schon in seiner Schweizer Zeit in Angriff genommen hatte, deren Vollendung ihm aber nicht vergönnt sein sollte. Ein Lichtblick in seiner trüben wirtschaftlichen Lage war es, als Follen im Frühjahr 1839 die Berufung auf eine, wenn auch nur mit kümmerlichem Gehalte ausgestattete Predigerstelle an der neubegründeten Unitariergemeinde in Ost-Derlington, einer Vorstadt von Boston, erhielt. Die Wintermonate benutzte er, von Nahrungsforgen bedrängt, zur Abhaltung von Vorlesungen in Boston und New York, wo seinen hinreißenden Schillervorträgen ein letztes Mal eine begeisterte, wenn auch kleine Zuhörergemeinde lauschte. Um an der Einweihung der neuen Kirche in East-Derlington teilzunehmen, schiffte er sich auf das Drängen seiner neuen Pfarrgemeinde am 13. Januar 1840 trotz der Erkrankung seiner Frau von New York nach Boston ein -- zu seiner Todesfahrt. Der mit Baumwollenballen überladene Dampfer geriet bei Nacht auf offener See in Brand und ging mit fast all seinen Insassen, unter ihnen auch Follen, inmitten von Eisschollen in Flammen auf.

In den weitesten Kreisen der alten und neuen Welt erregte der tragische Ausgang des heldenhaften Mannes tiefe Teilnahme. Channing, selbst einer der edelsten Geister des damaligen Amerika, nennt Follen den reinsten und edelsten Menschen, den er und seine Freunde je gekannt, einen Helden an Löwenmut, ein Kind an Einfachheit, Unschuld und Frömmigkeit. Eine Reihe von anderen tief empfundenen Nachrufen haben F. Münch und Spindler mitgeteilt. Im Anhang fügen wir den stimmungsvollen dichterischen Nachruf bei, den Karl Buchner, ein Glied des Kreises der Siegener Schwarzen, seinem Jugendfreunde gewidmet hat. Das schönste Denkmal ist Follen von seiner hochgefinnten Gattin mit der von ihr verfaßten vortrefflichen Darstellung seines Lebenswerkes gesetzt worden, die ja auch für F. Münch's Biographie als Hauptquelle

gedient hat. Schon unmittelbar nach Follens Tode faßte seine Witwe den Entschluß, eine Reise nach Deutschland und nach der Schweiz zu unternehmen und bei den Verwandten und Freunden ihres Mannes Nachrichten über seinen Lebensgang einzuziehen, was dem von ihr gezeichneten Bilde besonderen Wert verliehen hat. Aus dem Tagebuch von Follens vertrautesten Jugendfreunde Karl Jung, Professor der Medizin in Basel, erfahren wir, daß sie auch im Jahre 1850 und 1852 die Stätten von ihres Mannes einstigem Wirken aufsuchte. „Hope you, that the freedom in Germany will make progress?“, so frug sie Jung bei ihrem Besuche in 1852, und Jung, ein Mann von vornehmstem, edelstem Wesen, der damals schwer unter seiner inneren Vereinsamung litt, bemerkte dazu: „Wie oft hatte auch Karl Follen so gefragt, er, der mein einziger Freund war!“ . . . „Wie wäre es jetzt anders für mich, wenn der noch mit seinem hellen klaren Verstande und seinem prächtigen Gemüte neben mir stände!“²⁸

Werfen wir einen zusammenfassenden Rückblick auf Follens Wirksamkeit in beiden Weltteilen, so werden wir der zufahrenden Aburteilung Treitschke's über Follens Wesen und Bedeutung, die allzulange für die weitesten Kreise maßgebend gewesen ist, den schärfsten Widerspruch entgegensetzen müssen. Es kann ja kein Zweifel darüber bestehen, daß der junge Follen in seinem politischen Wirken allzu oft seiner ungezügten Leidenschaft und seinem unreifen überheblichen Subjektivismus die Zügel schießen ließ und darüber das Augenmaß für das Mögliche und Erreichbare und das Verständnis für das politische Denken und Fühlen der breiten Volksschichten zeitweilig völlig eingebüßt hatte. Daß er auch seine Vertrauten in den Bann seines Grundsatzes von der unbedingten Geltung der persönlichen Ueberzeugung, auch gegenüber dem allgemeinen Sittengesetze verstrickte, und durch die Anzettlung eines auf utopische Ziele gerichteten lichtscheuen Verschwörertums so manches Jugendgenossen Lebensglück zum Scheitern brachte, dieser Mangel an Verantwortungsgefühl wird als ein dunkler Fleck an Follens Jugendentwicklung haften bleiben. Gerade seine schlimmsten Fehler finden aber doch in Follens von Treitschke so ganz verkannnten Veranlagung zu übermächtigem religiösen Empfinden ihre Erklärung und bis zu einem gewissen Grade ihre

Entschuldigung. Mit dieser Veranlagung traf der starke Einfluß verhängnisvoll zusammen, den Fichtes Religionsphilosophie auf ein so empfängliches Gemüt wie dasjenige Follens ausüben mußte. Für Fichte ist die Eigenart jedes Volkes gleichsam eine besondere Erscheinung des ursprünglichen und göttlichen Lebens. Diese Eigenart zu möglichst vollkommener ungehemmter Entfaltung zu bringen, ist für jeden Einzelnen eine heilige Pflicht, für deren Erfüllung er unbedenklich alles, auch sein Leben einsetzen muß.²⁹ Ganz im Fichte'schen Sinne hat Follen denn auch den Kampf um die Durchsetzung seiner vaterländisch-sittlichen Hochziele unter den Begriff einer religiösen Pflicht gebracht und in seinem Anstürmen gegen die eine freie Entwicklung des deutschen Volkes hemmenden Schranken der reaktionären Mächte sich als Streiter im Dienste der göttlichen Vorsehung betrachtet. Als er dann von obrigkeitlicher Willkür Recht und Gesetz unter Berufung auf eine als geheiligt angesprochene Ueberlieferung unter die Füße getreten sah, hat es für Follens unbändigen Freiheitsdrang nur eines kleinen Schrittes bedurft, um über die seinen idealistischen Sturm Lauf hemmenden Gebote des allgemeinen Sittengesetzes hinwegzuschreiten. Trotz alledem ist aber Follens Tagewerk auch für sein altes Vaterland kein unfruchtbares gewesen. Der in dem „Ehrenspiegel“ der Siebener Schwarzen vertretenen neuen Auffassung des studentischen Ehrbegriffs, nicht den Gründern der Jenaischen Burschenschaft, ist es doch wesentlich zu danken, daß es an den deutschen Universtitäten zu einer durchgreifenden Reform des studentischen Duellwesens, zur Beseitigung des Pennalismus und zur Durchführung einer strengen sittlichen Selbstzucht gekommen ist. Und so scharf man auch im Einzelnen das leidenschaftliche Bestreben Follens und seiner Freunde beurteilen mag, selbsttätig in die Geschichte der Nation einzugreifen, so zwingt doch ein Blick auf die unselige Entwicklung der inneren Verhältnisse Deutschlands nach dem Wiener Kongreß, auf die Niederhaltung jeder freien Regung und auf die dem Aufschwung der Freiheitskriege folgende Erschlaffung des deutschen Bürgertums zu dem Schlusse, daß ohne den von Follen ausgegebenen Alarmruf an die akademische Jugend zu energischer Beschäftigung mit den politischen Problemen die bedeutsame Rolle, die der Burschenschaft als Hüterin des deutschen Einheitsgedankens und als Erzieherin der hervorragend-

sten politischen Führer der Nation zufiel, überhaupt nicht zu denken ist. — Den grausamen Enttäuschungen, die Follen in seiner frühen politischen Wirksamkeit erlebt hatte, wird es zuzuschreiben sein, daß er in der neu gewonnenen Heimat sich lange Jahre vom politischen Leben fast völlig zurückhielt. Umso ernster hat er es mit der Verwirklichung seines alten Planes genommen, deutsches Geistes- und Kulturleben in Amerika heimisch zu machen. Weit entfernt davon, sich in weltbürgerlicher Schwärmerei zu verlieren, hatte Follen in seiner Denkschrift von 1819 wieder ganz im Sinne seines Meisters Fichte, daran festgehalten, daß demjenigen, der sich wahrhaft dem Dienste der Menschheit geweiht hat, kein anderes Land den gleich sicheren Standpunkt für sein Wirken gewährt, als ihn das Vaterland durch Gleichheit der Sprache, Sitten und Volksgesinnung ihm bietet. Daher dürften die deutschen Auswanderer nicht zum Kulturdünger für das Ausland sich hingeben, sondern sie müssen auch dort ihre deutsche Mission erfüllen. Während Amerika die Idee der Freiheit und Gleichheit in reinsten Form zu verwirklichen hat, muß von Deutschland als dem Mittelpunkt der ganzen neueren Bildung auch für Amerika der tiefere geistige Gehalt ausgehen, der die Grundlage von Amerikas Weltstellung zu bilden hat. Dieser großzügigen Aufgabe, der Vermählung deutschen und amerikanischen Geisteslebens hat Follen sich fortan mit der ihm eigenen feurigen Hingabe gewidmet. Als ein Apostel echt deutscher Wissenschaft, so wird von Gustav Körner Follens Wirksamkeit treffend gekennzeichnet, hat er, begabt mit dem Feuer eines edlen Enthusiasmus und einer begeisternden Beredsamkeit, deutsches Wesen dem amerikanischen Volksstaat eingepflanzt.

Dankbar werden am 19. Dezember 1924 Follens Volksgenossen in den Vereinigten Staaten dieser seiner Treue zum deutschen Volkstum gedenken, mit gerechtem Stolz aber auch sein Gedächtnis als eines der tapfersten und ritterlichsten Vorkämpfer der Sklavenbefreiung feiern, der er ohne Bedenken, wie einst seinem Kampfe um Deutschlands Einheit und Freiheit, seine ganze Existenz zum Opfer gebracht hat. Ein würdiger, wohl ganz im Sinne Follens gelegener Ausdruck des Dankes für seine hohen Verdienste um das amerikanische Geistesleben und namentlich um die Einbürgerung der wissenschaftlichen Unterrichtsmethodik an

den Hochschulen der Union würde es sein, wenn die der Landung Follens in New York geltende Jahrhundertfeier zugleich den Anlaß böte, die erprobte Hilfsbereitschaft Amerikas für die in ihren Wurzeln bedrohte deutsche wissenschaftliche Forschung von neuem zu beleben und damit ein weiteres festes Band um die zum guten Teile auf Karl Follen zurückgehende amerikanisch-deutsche Kultur-Gemeinschaft zu schlingen.

Anmerkungen.

¹ Eine umfangreiche, doch nicht erschöpfende Uebersicht über die mit Follens Leben und Wirksamkeit sich befassenden Schriften und Aufsätze hat Spindler seiner Darstellung angefügt. Nachzutragen ist u. a. die von R. Goedeke, Grundriß z. Gesch. der deutschen Dichtung VIII (1905), 139 angeführte Literatur; ferner Josefina Fleisch, Studien über Johannes Wit (Abhandlungen z. mittleren und neueren Geschichte, Heft 63) Verl. und Lpz. 1917; Goethe-Jahrbuch V, 229 und XXV, 23; Langguth, Vurschenschaftl. Blätter. XVI, 1902 S. 8; R. Buchner, Karl Follen, in Mundt's Freihafen 4 (1841) S. 59, 109; L. Vierck, Americana Germanica, vol. 4 (1901—2) S. 177 ff.; G. Baumgarten, Treitschkes Deutsche Geschichte, Straßburg 1883; G. Reiß, Geheimbünde in der alten Renaissance Vurschenschaft, Vurschenschaftliche Blätter XXV, 1 (1910—1911); P. Wenßke, Gesch. der Deutschen Vurschenschaft, Bd. I Heidelb. 1919 (Quellen und Darstellungen z. Gesch. der Vurschenschaft, Bd. 6), G. Haupt, Zur Geschichte des Gießener Ehrensiegels, in den Quellen und Darstellungen, Bd. II, 202 (1911); Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit. Lpz. 1831—33, Heft 1—8, darunter besonders Heft 2 (Unbedingte oder Schwarze). Für die in der Schweiz verbrachten Jahre Follens sind nachzutragen: Felix Stähelin, Aus der Demagogenzeit. (Separatabzug aus dem Centralblatt des Hofingervereins, Jahrgang. 39, 1898—99); Derselbe, Demagogische Umtriebe zweier Enkel Salomon Gekners. Separatdruck aus dem Jahrbuch f. Schweizerische Geschichte Bd. 39. Zürich 1914; F. Pieth, Zur Flüchtlingsbege in der Restaurationszeit. Separatabdruck aus dem 29. Jahresbericht der historisch-antiquar. Gesellschaft von Graubünden, Chur, 1900; P. Schweizer, Gesch. der Schweizerischen Neutralität. Frauenfeld 1895. S. 661 f., 689 ff.; W. Oechsl, Gesch. der Schweiz. Bd. II. Lpz. 1913, S. 632—707. Im 3. Bande (1912) der von mir herausgegebenen „Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Vurschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung“ (Heidelberg. Winter 1912) hat Hans Fränkel in seinem Aufsätze „Politische Gedanken und Strömungen in der Vurschenschaft von 1821—1824“ Follens politische Tätigkeit an der Hand reichen ungedruckten Quellenstoffs in neues Licht gestellt. In dem von mir und P. Wenßke herausgegebenen Bande „Hundert Jahre deutscher Vurschenschaft“ (Quellen und Darstellungen z. Gesch. der Vurschenschaft u. f. w. Bd. 7 (1921) S. 25—37) habe ich alsdann selbst eine gedrängte zusammenfassende Darstellung von Follens Lebensgang und Lebenswerk gegeben. Für das hier vorliegende Lebensbild sind auch bisher unbenutzte Akten des Gießener Universitätsarchivs und des Berliner Staatsarchivs herangezogen worden.

² S. Beilage 1.

³ S. Beilage 2.

⁴ Der von Hof. Görres herausgegebene „Rheinische Merkur“ enthält im Jahrg. 1815 vom 29. Juni (Nr. 265) einen Volksgefang, am 18. Juni, der in Rhythmus und Sprache so sehr an Follens „Turnerstaat“ anklingt, daß man ihn für den Schöpfer des „Volksgefangs“ halten möchte. Sein Bruder August war gleichfalls Mitarbeiter des Rheinischen Merkur, der vermutlich auch politische Beiträge zu jener Zeitschrift lieferte. Vgl. G. Haupt, Quellen und Darstellungen zur Gesch. der Burschenschaft III, 355 Anm. und Beilage 6. Ueber die Dichtungen Karl Follens und seiner Freunde hat F. Masberg (Der Dichterkreis des Wartburgfestes, in F. Naumann's Hilfe Jahrg. 1913 Nr. 20 S. 313) gehandelt, ohne aber, ebensowenig wie Treitschke, der zweifellos ungewöhnlich großen dichterischen Begabung Karl Follens gerecht zu werden. Von dem genannten „Volksgefang“ teilen wir in der Beilage 6 einige Strophen mit.

⁵ C. G. Pagenstecher, als Student und Burschenschaftler in Heidelberg von 1816—1819. Erster Teil der Lebenserinnerungen. Pp. 1918 (Voigtländers Quellenbücher, Bd. 50).

⁶ Vgl. Beilage 8 und 9, in denen die beiden führenden Mitglieder des Kreises der Schwarzen, August Follenius und Christian Sartorius die vaterländisch-politischen Bestrebungen ihres Freundeskreises schildern. Vgl. dazu G. Haupt, Karl Follen S. 123 f.

⁷ Teil II S. 437 ff.; III S. 442 ff. 447 f.

⁸ In sehr zutreffender Weise hat neuerdings über die Voreingenommenheit von Heinrich v. Treitschke gegenüber Follen, den Turnern und der Burschenschaft geurteilt Stuart Willard Cutting, G. v. Treitschke's Treatment of Turner and Burschenschaftler in his "Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert" (Philological Quarterly, Univ. of Iowa, Iowa, vol. I, 1 (1922) S. 31.) G. Baumgarten's scharfe Kritik an Treitschke's einseitiger Darstellung (Treitschke's Deutsche Geschichte. Straßb. 1883) wird durch Cutting in bedeutender Weise ergänzt.

⁹ Vgl. über ihn G. Haupt, G. K. Hofmann, ein süddeutscher Vorkämpfer des deutschen Einheitsgedankens, in den Quellen und Darstellungen zur Gesch. der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. 3 (1912) S. 327 ff. Ich hoffe die Fortsetzung meines Lebensbildes von Hofmann in Bälde erscheinen lassen zu können.

¹⁰ Gemeint ist hier die Sammlung von Unterschriften für eine Vorstellung an den Bundestag, die Einführung von Verfassungen in den deutschen Bundesstaaten in die Wege zu leiten (1817).

¹¹ Die juristischen Thesen (Gießen 1818), die er „mit allgemeinem Beifall verteidigte“ (G. E. Scriba, Lexikon der Schriftsteller des Großherzogtums Hessen I, 107) scheinen leider verschollen zu sein. Vgl. Beilage 3.

¹² Vgl. G. Haupt, Karl Follen S. 37 und Beilage 3.

¹³ In einem Bericht der Gießener Universität an die Hessische Regierung vom 27. Oktober 1819 heißt es, „daß ein höchstes, im Herbst des Jahres 1818 erfolgtes Reskript die Einleitung einer Untersuchung gegen den Dr. Follenius aus dem Grunde befahl, weil sich die dringende Anzeige ergeben hatte, daß vorzüglich er mehrere hiesige Studenten zur Bewirkung und Einammlung von Unterschriften zu einer die Einführung von Landständen bezweckenden Petition und zu den hierzu nötigen Vorarbeiten mißbraucht habe. Als sich derselbe aber kurz nachher von freien

Strücken als Privatdocent nach Jena begab, erfolgte eine zweite höchste Weisung, nunmehr die Untersuchung auf sich beruhen zu lassen.“ (Gießener Universitätsarchiv). — Ueber Follens Aussicht auf eine Freiburger Professur s. Wensde, in den Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft III, 18.

¹⁴ Kennzeichnend für seine damalige hoffnungsvolle Stimmung ist ein als Beilage 4 mitgeteilter Brief, den Follen kurz nach seiner Ueber siedlung nach Jena an seinen in Berlin studierenden Freund, den Mediziner Karl Jung gerichtet hat.

¹⁵ Am 1. Oktober 1819 verordnete das hessische Ministerium in einem Erlaß an die Gießener Universität, falls Follen sich nach Gießen begeben sollte, so werde die Großherz. Landesuniversität ihm auf keinen Fall ohne diesseitige Genehmigung gestatten, Vorlesungen zu halten. Auf die gleichzeitige Aufforderung sich gutachtlich darüber zu äußern, welche Maßregeln allenfalls gegen Follen zu ergreifen seien, antwortet die Universität am 27. Oktober, ein solches Gutachten falle in die Zuständigkeit des durch die Karlsbader Beschlüsse aufgestellten akademischen Regierungs-Bevollmächtigten. Follen habe keinen Versuch gemacht, Vorlesungen in Gießen zu halten und wolle, von dem Weimarer Gerichte beurlaubt und mit dessen Genehmigung, in der Stille im väterlichen Hause, um später wieder seine Tätigkeit in Jena aufzunehmen.

¹⁶ Das Zeugnis der Gießener Juristen-Fakultät vom 3. November 1821 hatte folgenden Wortlaut: „Der Dr. juris Herr Carl Follenius aus Gießen hat bei uns um ein Zeugnis über die von ihm dahier gehaltenen Vorlesungen sowie über sein der Würde eines akademischen Dozenten entsprechendes Betragen nachhaken lassen. Dies Zeugnis versehen wir nicht pflichtmäßig zu erteilen. Derselbe hat im Sommer 1818 einer nicht unbedeutenden Zahl von Zuhörern Institutionen und Nothbenrecht vorgetragen. Derselbe hat ferner, inwiefern das zu bezeugende Betragen betrifft, auf eine nach unserem Urtheile der Würde des akademischen Dozenten nicht entsprechende Weise an den hier bestandenen Turnübungen Antheil genommen. Auf gleiche Weise hat sich derselbe bei einer durch Studenten bewirkten Sammlung von Unterschriften zu einer die Einführung von Landständen betreffenden Adresse vorzüglich thätig bewiesen, und die desfalls gegen ihn beschlossene Untersuchung ist wegen seiner bald nachher erfolgten Abreise nach Jena auf sich beruhen geblieben. Endlich ist derselbe auch wegen Theilnahme an geheimen politischen Verbindungen in Untersuchung gezogen worden. Diese Punkte abgerechnet, können wir ihm das Zeugnis nicht versagen, daß er sich sonst sitilich und anständig betragen habe.“ Der noch bei weitem schärfer und ungünstiger gehaltene erste Entwurf, von Follens altem Feinde Arens verfaßt, wurde auf Einspruch der Fakultätsmitglieder, namentlich des freigekünnten Professors v. Löhr, in den mitgetheilten Text abgeändert. (Gießener Universitätsarchiv).

¹⁷ Alle drei Abhandlungen erschienen in der „Wissenschaftlichen Zeitschrift“, hg. v. Lehrern der Baseler Hochschule. Vgl. G. E. Scribe, Lexikon der Schriftsteller des Großherzogthums Hessen I (1831) S. 108. Der Aufsatz über die Zigeunersprache ist von G. F. Wlad. A Gypsy bibliography (provisional issue) Liverpool 1909 nicht aufgeführt.

¹⁸ Hel. Stähelin, Demagogische Umtriebe zweier Enkel Salomon Geßners, Sonderabdruck aus dem Jahrbuch für Schweizer Geschichte Bd. 39 (1914) S. 20 ff.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

19 Wilhelm Wesselhöft, früher eifriger Burschenschafter, flüchtete 1824 als er mit Karl Follen von der Auslieferung an Preußen bedroht wurde, nach Amerika, war zeitweilig Professor an der Hochschule für Homöopathie in Allentown in Pennsylvanien, ließ sich 1840 in Boston nieder und wirkte höchst erfolgreich für die Verbreitung der Homöopathie in der neuen Welt. Vgl. G. Körner, Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Cincinnati 1880 S. 69, 37, 176. Vgl. Gesch. der politischen Untersuchungen S. 193. F. Stäbelin, Aus der Demagogenzeit S. 556.

20 Karl Wed, seit 1827 eifriges Mitglied des Jünglingsbundes, nahm als Tübinger Abgeordneter an dessen Versammlungen in Streitzberg und auf dem Kuffhäuser teil und sollte die Verbindung zwischen dem Jünglings- und Männerbunde herstellen (Quellen und Darstellungen zur Gesch. der Burschenschaft Bd. III S. 288). Im Frühjahr 1822 siedelte er nach Basel über. Die Entdeckung des Jünglingsbundes vertrieb ihn in die Demagogenverfolgung, der er sich durch die gemeinsame mit Karl Follen unternommene Flucht nach Amerika entzog. Vgl. über ihn Gust. Körner, Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten S. 155, 158, 162. L. Viered, Zwei Jahrhunderte deutschen Antiterritis in den Vereinigten Staaten (Braunschv. 1903) S. 266; Report of the Comm. of Education 1901: 553, 691; L. Viered in Americana Germanica Vol. IV (1901—2) S. 177 ff.; F. Stäbelin, Aus der Demagogenzeit S. 556. Mancherlei Quellenstoff über seine deutsche Studienzeit in den Akten der Mainzer Zentral-Untersuchungskommission. Ueber seine späteren Besuche in Europa s. unten.

21 Ueber Jünglings- und Männerbund vgl. G. Fränkel, Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. 3 (1912) S. 247; A. Ruge, Aus früherer Zeit. 4 Bde. Berlin, 1862—73. G. v. Treitschke, Deutsche Geschichte, III (Lpz. 1885) S. 442 ff. G. Haupt, Burschenschaftliche Blätter, Sommer 99 S. 233 ff.; L. F. Ilse, Geschichte der politischen Untersuchungen. Frankfurt. 1860 S. 147 ff.

22 Sehr miß Unrecht hat G. A. Rattermann Americana Germanica Vol. IV (Nr. 3 und 4 S. 243 f.) mit Berufung auf das Buch von Reichlich Zeitgeist (Entlarbung der sogenannten demagogischen Umtriebe, Alenb. 1832), von Sprewitz zum Denunzianten und Verfasser eines „niederträchtigen Flugblatts gegen die jungen Studenten und Turner“ gestempelt. Von Sprewitz hat weder jemals Verrat geübt, noch ein solches „Flugblatt“ geschrieben.

23 Vgl. F. Stäbelin, Demagog. Umtriebe S. 13 ff., 30 ff.; Fränkel, Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. III (1912) S. 241 ff.

24 Ueber Christ. Sartorius vgl. Allgemeine deutsche Biographie Bd. 30, S. 381; G. Kruse, Deutsche Briefe aus Mexiko (Veröffentlichungen des Archivs für rheinisch-westfäl. Wirtschaftsgeschichte) Bd. 9. Eisenhüttenstadt 1923. Den im Besitze von Erwin Spedter in Hamburg befindlichen handschriftlichen Lebenserinnerungen von Sartorius, die sein Sohn Florentin fortsetzte, ist zu entnehmen, daß Sartorius im März 1824 die Reise nach Mexiko antrat. Im Uebereinkommen mit einem größeren Kreis von Freunden und Genossen war eine Massenansiedlung in Mexiko, wohl in Anlehnung an die Follen'schen Pläne vom Jahre 1819 geplant. Die vorbereitenden Schritte zu tun, hatte Sartorius übernommen. Auch Ludwig von Mühlensfels, ein hervorragendes

Mitglied des Kreises der Schwarzen, und der alte Gießener Schwarze Jäger gedachten sich an der Ansiedlung zu beteiligen. Aber nur der Letztere führte diese Absicht aus, allerdings erst im Jahre 1826; im Mai und im Juni dieses Jahres hielt er sich längere Zeit bei Follen auf. Dieser selbst hatte noch im Sommer 1825 den Gedanken längere Zeit erwogen, gemeinsam mit Karl Bed und dem den Schwarzen nahestehenden Darmstädter Bäckerjohn Fritz Kahl, der sich in New York als Buchhändler niedergelassen hatte, der Einladung von Sartorius zur Ansiedlung in Quatusco zu folgen. Schließlich übertraq aber bei ihm der Gedanke an die ungleich größere Möglichkeit, die ihm die Lehrtätigkeit in Neu-England bot, um „seine Grundsätze dort durchzuführen und auszubreiten“, den Reiz, den das romantische „Freundschaftsheim“ in der mexikanischen Wildnis auf Follen ausübte. (Briefe Follens an Sartorius vom 10. Januar und 31. August 1825 in diesen Geschichtsblättern vol. 14 (1915) S. 20 und 32. Works vol. I, 155, 156, 161.) Als Anhang 5 lasse ich den Text des stimmungsvollen Abschiedsbriefes folgen, den Follens' Freund Jaeger vor seiner Abfahrt von Antwerpen am 24. Februar 1826 an einen seiner vertrauten Genossen gerichtet hat (Archiv der deutschen Burschenschaft in Gießen). — Als Beilage 7 ist ein Brief von Christ. Sartorius an Karl Gustav Jung vom 29. Januar wieder gegeben.

25 L. Madall, Briefwechsel zwischen Goethe und Amerikanern, Goethe-Jahrbuch, Bd. 25 (1904) S. 23 f.

26 Pregelzer hat mit wenig stichhaltigen Gründen zu beweisen gesucht, daß der von mir als Nr. 14 der „Follenbriefe“ veröffentlichte Brief in das Jahr 1831 gehöre (S. 79 f.). Es liegt kein Grund vor, das von Buchner und Follens' Witwe mitgeteilte Datum 19. Dezember 1826 anzuzweifeln.

27 Ergänzend sei hier auf die starke Beeinflussung Margaret Fuller's durch Karl Follen hingewiesen, der sie namentlich für Körner und Novalis begeisterte. Vgl. F. A. Braun, Margaret Fuller und Goethe. New York 1910, S. 44—46, 49.

28 (E. Jung), Aus den Tagebüchern meines Vaters (Karl Gustav Jung). Winterthur 1910. Privatdruck. S. 27, zum 11. Okt. 1850: „Heute überraschten mich Frau und Sohn meines lieben alten Karl Follen, aus Amerika kommend. Der Junge hat 20 Jahre und gleicht viel seinem lieben Alten.“ S. 56 zum 10. August 1852: „Heute überraschte mich die Familie Follen aus Amerika. . . O alte liebe Zeit, Zeit der Hoffnung und der rosenrothen Jugend! Könntest Du noch einmal wiederkehren, aber nicht mit deinem Wahn!“ Zum 16. August verzeichnet das Tagebuch Jungs einen Besuch Karl Bed's „mit seinem lieben, bescheidenen, ewig gleichmäßigen Wesen, nach dem Birkel, nach der Elle. . . noch amerikanischer wie vor zehn Jahren. Er ist aber auch reicher als vor zehn Jahren.“ Auch im September 1858 war Bed wieder zu Besuch in Basel, machte aber damals auf Jung einen wenig günstigen Eindruck: „Wie kühl und armselig stand dieser transatlantische Mensch auf unserm alten Lummelplatz! . . . Nicht einmal hat mir das ausgepreßte Stück Menschenleder unter dem Tische die Hand gedrückt zum Zeichen der Erinnerung an gemeinschaftliche Erlebnisse.“ Auch an dieser Stelle gedenkt das Tagebuch (S. 187) seines „liebsten Karl Follen. Auch um seine prächtige Seele bin ich ärmer.“ Ueber Karl Bed vgl. oben Anm. 20. Die oben zuletzt angeführte Aeußerung über Follen findet sich im Tagebuch zum 18. März 1858 eingetragen, an dem sich Jungs Uebersiedlung nach Basel jährte, bei der er „Follens' warmer Zusprache ge-

folgt war“ (S. 166). Ueber Karl Gust. Jung, wohl eine der bedeutendsten und liebenswürdigsten Gestalten des Follen'schen Freundeskreises vgl. N. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. 8 (1905) S. 140; S. Haupt, Burschenschaftliche Blätter, Bd. 23, Sommer 1909, S. 16; S. Reimer, G. A. Reimer, Berlin 1900.

²⁹ Vgl. A. Messer, Fichtes religiöse Weltanschauung, Stuttgart 1923.

Beilagen.

(Beilage 1)

Karl Follen an seinen Freund Zurbuch in Darmstadt.

Gießen im November [1812]

(Den Datum weiß ich nicht recht.)

Lieber Zurbuch!

Ich muß fürchten, daß du, weil ich noch nicht geschrieben, ärgerlich, vielleicht auch böse über mich bist. Aber so wenig Du an ein Erkalten in meiner Freundschaft gegen dich denken darfst, so wenig will ich mich auch entschuldigen, weil ich sonst wohl Lügen vorbringen würde. Du kennst wohl das Verschieben und darum bitte ich dich sehr um Verzeihung und wünsche, daß du mir es verzeihest.

Die vorigen Ferien habe ich theils in Gießen theils in der Gegend von Wetter und Warburg sehr froh zugebracht. Die Ursache, daß ich dort hinging, kam daher, daß 5 Kerle dort sollten gemehelt werden. Ich ging also mit noch ein paar Primanern hin und ich habe es mir wirklich schrecklicher vorgestellt als es war. Zwar sind viele Leute hinter mir wie Taschenmesser ohnmächtig zusammengefallen, zwar hat der erste von den Kerlen 5 Stiche vom Scharfrichter gelöst, aber dennoch war ich sehr ruhig dabei und habe nur ein paar Schritte davongestanden. Ich bin hierauf mit meinem Vetter 2 Stunden von Warburg gegangen, wo ich außerordentlich lustig gelebt habe. Zu allem Unglück habe ich mich dort schrecklich vercharmerirt in einen wahren Engel. Um dir so ein Pröbchen von unserem Leben dort zu geben, so höre an. Wir gingen den Mittag nach Münchhausen, 1 Stunde von Wetter, wo ich auf einen Ball und Schmaus eingeladen war und wo ich mich, wie gesagt, so unbändig verliebt habe. Dort fingen wir um 5 Uhr den Abend an zu tanzen und (daß ich den Schmaus nec non Bachi dulcem liquorem nicht vergesse) tanzte ich bis den andern Morgen um 6 Uhr. Im Hause gegenüber war Kirmeß, ich gieng also hinüber, kaufte einen großen Kirmeßkringel von Butterteig, und als ich herüber kam, hängte ich denselben meiner Dulcinea um den Hals und tanzte fort wie besessen, habe sie hernach beim Abschied weibl. geküßt; kurz, ich kann dir die Freuden dieser Nacht nicht alle beschreiben. Wir haben darauf ohne einen Augenblick auszuruhen um 6 Uhr angefangen um Pfänder zu spielen, wo mir der Bart von lauter Küßsen ganz steif gestanden hat. So waren meine Ferien. Lieber Zurbuch, von deinem Bruder kann ich dir nichts Gutes schreiben, weil er sich gar nicht so be trägt wie ich hoffte und ich sehe wohl ein, was du mir einst sagtest: daß ihm die Beständigkeit fehle. Er hat sich besonders gegen meinen Bruder und gegen Desnoyer schlecht benommen wie auch Hanguard und Gruber. Ich könnte dir mehr hiervon schreiben, aber weil ich gern schnell über diesen Punkt vorübereile, so will ich hier abbrechen. Uebrigens bitte ich dich, nichts hiervon nichts weg zu sagen. Mein Bruder und deine Freunde hier lassen dich grüßen; gedenke unserer wie stets deiner gedenkt

Dein treuer

R. Follenius.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

P. P. Ich bitte dich schreibe mir bald, wenn ich's auch nicht verdiene und du sollst hinfüro mich nicht mehr so faul finden. Lebe wohl.
Adresse des Umschlages:

An

Herrn Gyn. Zurbuch

zu

Darmstadt

D. G.

Original im Besitze des burschenschaftlichen Archivs in Gießen.

(Beilage 2.)

Karl Follen an seinen Freund Zurbuch.

[Mai 1813]

Lieber Zurbuch,

Ich habe die ganze Zeit über geschwiegen, aber diesmal nicht aus Nachlässigkeit, sondern weil ich mich von Dir beleidigt fühlte. Da du schriebst, ich liebe mich, wie du gehört, von schlechten Buben am Gängelband herumzuführen, scheint du vergessen zu haben, daß ich Muth und Stärke genug besitze, um mich schlechter Buben zu erhalten. Zweitens hättest du, wenn du mich als deinen Freund geliebt hättest, so ein Geschwätz nicht glauben sollen, das für mich zwar an sich selbst nicht beleidigend (weil ich es zu gering achte) doch in deinem Mund mich höchlich beleidigen mußte. Hast du es aber aus Uebereilung gethan und nicht so gemeint, so ist mir dies hinreichend, thatest du es nicht in dieser Gesinnung so findet hier keine andere Art der Veröhnung statt, als daß ich mich mit dir schlage, damit so unsere Freundschaft wiederhergestellt werde. Auf dies alles bitte ich baldigste Antwort und Erklärung. Dieser Brief ist eigentlich durch meinen Vetter veranlaßt worden, der in das Darmstädter Gymnasium kommt und dir ihn überbringen wird. Ich bitte dich des Obigen wegen ihn nicht mit milderer Höflichkeit zu behandeln sondern laß Dir ihn bestens empfohlen seyn.

Dein

K. Follenius

in größter Eile.

(Auf der Rückseite steht:)

An

G. Gymnasiast Zurbuch

zu

Darmstadt

d. G.

erhalten den 4. May 1813.

Original im Besitze der preussischen Staatsbibliothek in Berlin.

(Beilage 3.)

Brief Karl Follens an seinen Freund Ludwig von Mühlenfels, damals in Köln. Gießen 28. Januar 1818.

Lieber Bruder!

Endlich ist das Examen gewürkt; aber es war harte Kost. Ich hatte mich unendlich angestrengt; aber das half Alles nichts. Der niederträchtige Arens hatte sich ein Kapitel aus den Pandekten ganz auswendig gelernt, und fragte nun nach allen geringfügigen Kleinigkeiten, ja nach Beispielen, die zufällig nur hier und da im corp. jur. erwähnt sind. Dennoch ging's im Ganzen recht gut. Nun aber bin ich in einer höchst peinlichen Lage, und in der That ungeschlüssig. Mein Vater meint, ich soll

nun eine praktische Laufbahn ergreifen, Advokat werden, da mir Geld erwerben, um meine Schulden zu bezahlen und dabei meine Theorie fortsetzen, dann als Docent auftreten; dieser Plan taugt nichts, weil ich die Praxis tüchtig ergreifen müßte, und dann kann ich das nicht, wonach meine ganze Seele, der ganze Inhalt meines Ichs ringt, Aufklärung meiner¹ über unsere Lage in politischer Hinsicht und Ausbildung der Einsicht, wie es gut werden kann im Vaterland, mir erwerben. Geld, soviel als meine Schulden betragen, kann ich mir auch wenn ich in meines Vaters Plan eingehe, Advokat werde, nicht sogleich erwerben; dem ungeachtet mein:s und wills, vor der Hand wenigstens, mein Vater so. Eher noch gedente ich mir als Docent zu Geld zu gelangen. Gott weiß, wie's gehen mag! — Was denkst du? Als Rächter würde ich mir wählen: Staatsrecht, Criminalrecht und Reichsgeschichte, in diesen drei Rächtern ist Mangel an Docenten, wie überhaupt an Rechtslehrern auf Universitäten. Was es mir an mütterlichen Vermögen herausträgt, muß ich notwendig meinen beiden Tanten überlassen, wenn diese nicht verhungern sollen, da sie elternlose Waisen sind. Rechtswissenschaft habe ich gründlich studiert, doch freilich noch nicht in dem Grade, daß ich jetzt sogleich selbständig als Lehrer auftreten könnte, ich müßte morgen lehren, was ich heute gelernt, und man hätte recht, mich zu den Herrn von kurzem Gedärm zu zählen. Vor Herbst wäre nicht daran zu denken. Aber gebe ich den Plan ganz auf, so ist das verlohren, womit ich dereinst, wenn ich redlich im Schwitz meines Angehends fortarbeite, dem heiligen Vaterland nützen zu dürfen hoffen kann. — Was hältst du von der Sache; gib mir deinen brüderlichen Rath, lieber treuer Freund!

Ich hatte dir das vorigemal, etwa vor sechs Wochen, von gar Manchem geschrieben, und weil ich der Post nicht traute bei Briefen an Dich (mir sind hier schon mehrere Briefe erbrochen worden) den Brief an Dettinger, der wol nicht anrücklich ist, adressiert. Es beunruhigt mich sehr, daß ich noch keine Antwort von dir habe, denn im Brief stand gar Vieles, was die Verdammung der Privilegirten stören könnte. Ich bitte dich daher inständigst, lieber Ludwig, umgehend mir zu antworten und zugleich mir anzugeben, wie ich sicher an Dich schreiben kann. Ich hatte dir angegeben, die Briefe an mich mit einem Umschlag an meine Schwester, Frau Professor Vogt hier zu versehen. Sodann hatte ich Dir in ganz kurzem unsere ungefähre Ansicht über politische Zukunft eröffnet; und endlich wegen Dr. Otto's,² den wir in Heidelberg kennen lernten, geschrieben. Der Mensch ist in einer furchtbaren Lage, gräßlich im Neukern, noch gräßlicher im Innern. Er ist redlich, aber sein ganzes Wesen ist verzerrt. Er wünscht chemisch-physikalische Vorlesungen in Köln zu halten, und das wird er, wenns dazu kommt, sicher zur allgemeinen Zufriedenheit ausführen, denn er ist nach dem Urtheile der ausgezeichnetsten Chemiker, so auch des Fries, ein ganz vorzüglicher in dieser Wissenschaft. Ich bitte Dich nun inständigst, Ludwig, wenn du kannst, ihm einen Zirkel zu verschaffen unter den Honoratioren, er hofft sich dadurch zur Professur in Bonn, die er nachjucht vorzüglich zu empfehlen. Laubach ist ihm oder scheint ihm günstig, denn er ist von Abel und Marschall verfolgt; kannst Du, so wirke noch auf Laubach. Aber vor allem schaffe, wenn du kannst, sogleich das Auditorium für Otto, und gib mir gleich Nachricht, wie Du's machen willst. Ich bin zwar äußerlich mit Otto, wie alle seine Freunde beinahe, zerfallen und zwar, weil er steif und fest behauptete, daß wenn es ihm nicht gelänge, den Marschall und Abel in Nassau zu stürzen (und dies beabsichtigt er) und er bekomme dann die Stelle in Bonn, er sich ganz in seine Wissenschaft für immer zurückziehen werde und Vaterland Vaterland sein ließe, sich nie mehr darum bekümmere. Ich hielt ihm ernstlich vor, daß das sein Ernst nicht

sein Kö n n e, denn solches Handeln sei grober feiger Egoismus; er beharrte aber standhaft und sagte: wenn ihr nicht wollt wie ich jetzt, so will ich auch nicht, wie ihr nachher und bleibe bei meinem Vorfab. Hier auf bemerkte ich ihm, er rede im Fieber oder sei ein grober Egoist. Da schlug er die Thüre zu und ging hinein. Dann schrieb er mir einen Schreibebrief, redete mich mit per Sie an, u. s. w. Ich antwortete: er sei im Geistesfieber und ich bitte Gott, ihn sich und uns wiederzugeben. Uebrigens thue ich für ihn, was ich könne, denn ich glaubte gegenwärtig besser Einsicht in ihn zu haben, als er selbst. Und so ist's auch gewiß; ich kann gegenwärtig, wo er im namenlosen Elend ist, seiner Hartnäckigkeit nicht scharfer in den Weg treten; ist er erst in guten Umständen, dann wollen wir den Fiedelbogen stärker wickeln und sehn, ob seine Waßsaiten den Strich aushalten. Ich bitte dich um Alles, Ludwig, sei nicht saumselig, Du rettest vielleicht einen sonst für's Vaterland verlorenen Mann. Kommen kann ich gegenwärtig nicht, erstens weil ich gar kein —³ sondern sehr viel +1 habe, und darum auch keine Zeit. Ich dachte Dich um Ostern zu besuchen, aber ich sehe schon — ich kann es gar nicht ausführen. Deswegen sei nicht säumig im Schreiben; ich bin jetzt ganz in der Lage, Dir jedesmal gleich antworten zu können; nur schlage einen sicheren Kanal vor. Schreibe mir doch auch, wie Dein Siegel aussieht; das meinige ist ein Löwe mit den Buchstaben G. S. A. Können wir erst sicher schreiben, so sollst Du Manches erfahren. Grüße Münch von Herzgen; auch Dettinger, der guten Willen haben soll. — Nochmals bittet Dich um schnelle Antwort

Dein Bruder.

Wie haben sich alle Unseren hier über Deine glückliche Anstellung gefreut! — O, hier leben rechte Bruderseelen voll Wärme und kühnem Blut.

N. S. Wir haben hier vier besondere Gesellschaften errichtet unter uns. Die einen treiben Geschichte nebst alter und neuer Geographie Deutschlands; die Anderen Staatswirthschaft; die Dritten gründlich die Verhältnisse der Religion und die Entwicklung der christlichen Gemeinden vom Ursprung bis zu ihrer jetzigen Gestalt im Staat; die vierten allgemeines Staatsrecht. Ebenso ist's in Darmstadt unter den Unseren eingerichtet. Es wäre herrlich, wenn dies überall geschehe, damit sich die guten Willen zu einem bildeten, von gleicher Sonne erleuchtet. — Hast Du die Schrift des Kampfs gelesen, wo er unseren herrlichen Fries wie eine Sau die Sonne angrunzt? und unseren treuen Karl in Berlin anschnaubt? — suche sie zu erhalten. Die Unterschriften mehren sich in der Umgegend hier ganz ungeheuer.

Da hast Du auch wieder ein Lied, was ich selbst gesetzt und gedichtet habe. Es hat eine sehr gefällige Weise, wenn es im Chor gesungen wird. — Seebold, der Rektor, meine Brüder und Alle grüßen Dich mit brüderlicher Liebe. Otto hat sein chemisches Werk, davon nur der erste Theil gedruckt ist, ganz, d. h. im Manuscript der Fakultät zu Berlin zur Prüfung vorgelegt. Sorge mir nur ja sehr emsig für ihn.

Wundere Dich nicht über die Gravität des Briefstils; ich hoffe die Post zu täuschen, daß sie Dienstfachen vernuthet. Du bekommst jetzt unfehlbar regelmäßig jedesmal von mir Antwort binnen acht Tagen vom Datum des Empfanges Deiner Briefe an mich an gerechnet. Thue doch ein gleiches, damit wir jedesmal wissen ob der Brief angekommen. Ich harre Deiner Antwort aus großer Besorgnis.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Die Weise zum Lieb will ich Dir im nächsten Briefe schicken.
(Adresse:)

Er. Hochwohlgeboren
Herrn Ludwig Freiherrn von Mühlenfels
ersten Substitut des Königl. Preussischen
Generalstabs-Prokurators
Köln.

Für die Richtigkeit der Absch.
Scheibe
geh. Kanzlei Secretair im Königl.
Ministerio des Innern und
der Polizei.

Original im Geh. Staatsarchiv in Berlin (R77, xxLittera J, No. 2)

¹ So in der Vorlage.

² Ueber die Angelegenheit des geistig nicht völlig normalen Apothekerz Dr. Otto aus Wehlar, der später an Follen zum Verräter wurde, vgl. G. Haupt, Karl Follen S. 137, 142, 147 und Heinrich Leo „Meine Jugendzeit“ (Gotha 1880) S. 170 ff.

³ So in der Vorlage.

(Beilage 4.)

Brief Karl Follens an Karl Jung in Berlin.

[Jena Herbst 1818.]

Ich bin hier, liebes Bruderherz, wo mir eine Lagerstätte gegen Verfolgungen eröffnet scheint, die mir zu Viezen Hindernisse in den Weg legen, ohne mir Gelegenheit zur Aufopferung zu geben; ich hoffe nun hier insbesondere für den Norden von Deutschland meine Wirksamkeit fortsetzen zu können. Da ich dir aber nun näher bin, so laß uns nun zu einer fortwährenden Verständigung die Hand bieten, damit wir uns ganz in Wort und That verstehen lernen.

Die Verhältnisse, welche zwischen Dir und meinem Bruder den Briefwechsel abbrachen, haben aufgehört, da der Dr. O.¹ nun so ziemlich als unbedeutend anzusehen. Allein es bleibt gefährlich auf der Post so weit (von Berlin nach Köln) zu verhandeln, wenn Du nicht etwa eine sichere Gelegenheit dahin hast.

Mit mir aber kannst Du viel leichter in Briefwechsel treten, ich habe deshalb mit Christ und Ulrich von Berlin² gesprochen.

Mit beiden habe ich auch über politische Ansichten soweit die kurze Zeit gestattete, mich verständigt.

Ich halte beide für ganz tüchtig zu einem Zusammenleben mit zu wirken, das mir nach allem, was ich erfahren habe in Berlin vor allem nötig scheint.

In Viezen und Darmstadt ist es in herrlicher Blüte, auch hier soll es bald werden. Schleiermacher scheint mir falsch zu lehren. Mein Bruder Adolph übernimmt von Neujahr an die Herausgabe der allgemeinen Zeitung von Düsseldorf mit 600 Th. Gehalt.

Laß bald von Dir was hören.

Deinen Bruder

Karl Follen.

Ich konnte der Zeit halber nichts weiter schreiben.

Original im Geh. Staatsarchiv in Berlin R77xx1, Lit J (Jung) vol. 1 Bl. 69.

¹ Dr. Otto von Wehlar, vgl. Anm. 2 zu Beilage 3.

² Ueber diese beiden dem Kreise der Schwarzen angehörenden Berliner Duellgegner vgl. G. Haupt, Karl Follen S. 91, 94 f.

(Beilage 5.)

Abschiedsbrief von Karl Follens Freund, des Vießener Schwarzen Jäger, an einen Freund. Antwerpen. 24. Februar 1826.¹

Habe Dank, lieber Otto, für die wenigen Zeilen, welche Du dem Letzten von Darmstadt aus an mich geschickten Briefe beifügest. Ich habe dieselben mit freudiger Behmuth gelesen. Sie enthielten Dein letztes Lebewohl, aber auch die Versicherung Deines fortdauernden, liebenden Andenkens und wenn jenes mir Schmerz erneuerte, so gab diese meinem Herzen Ruhe und freudiges Vertrauen. Euer Lieblasdichter sagt irgendwo: „Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse, Städte darin denkt. Hier und da aber Jemand zu wissen, der einen liebt, den man liebt und mit dem man auch in der Ferne stillschweigend fortlebt und for. fühlt — das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.“ Nie hab' ich die Wahrheit dieser Worte tiefer gefühlt und klarer erkannt, als jetzt, da ich auf meiner einsamen Straße nur Berge, Flüsse, Städte, finde — keine Menschen, denen ich ihre Liebe mit der meinigen bezahlen könnte. Zurück muß ich bli den und inuner zurück nach der Heimath, wenn mein Herz Befriedigung finden soll. Dort sind sie geliebt, während ich von hinnen ziehen mußte. Und von welcher Befriedigung spreche ich? Wehmuth, Schmerz, Sehnsucht sind mein Theil. Ihr preiset mich glücklich, daß es mir gelang, mich aus den kalten, abgestorbenen Armen der alten Mutter Europa loszuwinden und dem Schooße einer jugendlichen, schönen Stiefmutter zuzueilen. Aber irrt Euch nicht. Nicht das Land ist es, was ich vermissen, und dessen Verlust ich beweine — es hat mir ja wenig Glück gequönnt, aber das Land ist es auch nicht, was ich suche, — es bringt mir, das weiß ich, keine Zufriedenheit und keine Ruhe. Ich werde in einer schöneren Welt und unter einem klareren Himmel wohnen; allein mag das Tageslicht mir noch so hell scheinen, möge der Stern der Nacht mir noch so freundlich blinken, sie werden meine Sehnsucht nach denen nicht stillen, an denen mein Herz mehr hängt, denn an dem Leben selbst. Und welche Hoffnung nehme ich mit mir, wieder mit ihnen vereinigt zu werden? Keinel Keinel Keinel Möge Euer Herz Euch auch dahin treiben, wohin Euch das meinige ziehen möchte — die Hemmketten des Lebens und seine Verhältnisse fesseln Euch und Ihr werdet sie nicht abhürtern. — Darum — lebt wohl! Seid glücklich! — Wann Ihr es aber seht, vergeßt den nicht, der es nicht ist. Lasset die Thränen, die ich beim Scheiden von Euch weine, in Eurer Mitte eine Blume erwecken, die zu meinem Gedächtniß blühe! Dies ist mein letzter Wunsch, meine letzte Bitte. —

In wenigen Tagen betrete ich hier ein Schiff, Columbus Kap. Gerts, um es erst in New York wieder zu verlassen. — Von da aus werde ich, nach Befund der Umstände, meine Sachen an den Ort ihrer Bestimmung spedieren lassen, mich selbst aber zunächst nach Philadelphia zu Karl Follenius und Vist wenden, dann weiter einen kraven Deutschen, Dr. Pütterer, in Baltimore aufsuchen und hier mich nach dem mexikan. Golf einschiffen. Dieß ist mein Plan. Er kann durch die Verhältnisse sehr gestört, wohl ganz gescheitert werden. —

Ich füge diesem Blatt einige Zeilen an Theodor² und A. Pauer³ bei.

¹ Vgl. S. 92.

² Wohl Theodor Reh, nachmals Präsident des Frankfurter Parlaments.

³ Die Briefe an diese beiden Glieder des Kreises der Schwarzen enthalten nichts sachlich Verwerthenwertes. Der Brief an A. Pauer enthält das Datum: 24. Februar 1826.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

(Beilage 6.)

Strophen aus dem Volksgefang am 18. Juni (wohl von R. Follen verfaßt).

- 1) Heil dir mein Vaterland!
Wie dir das heilige Band
Hoch schlägt ums Haupt!
Bald wird die Palme wehn
Und an des Himmels Höhn
Herrlich und ruhmbestrahlt
Dein Adler ziehn!
.....
- 4) Hört ihr den Donnererschall,
Gräßlicher Widerhall
Dem hohlen Herz?
Aber den Reinen nicht
Schredet das Hochgericht;
Im Blitz und Donnersturm
Schwillt ihm der Muth!
- 5) Heil euch im Siegestampf,
Stürmer durch Tod und Dampf!
Seid ehrenwerth!
Neu in der teutschen Brust
Blühet des Glaubens Lust.
Mutter und Säugling fleht:
Gott seh mit euch!
- 6) Ja bald, mein Vaterland
Weißt dir das heilige Band
Den Freiheitskranz!
Bald wird dein Feind vergehn,
Und an des Himmels Höhn
Herrlich und ruhmbestrahlt
Dein Adler ziehn!

Aus dem Rheinischen Merkur vom 29. Juni 1815 No. 260 (Vgl. und S. Haupt, Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung Bd. III S. 355 Anm.)

(Beilage 7.)

Christian Sartorius¹ an Karl Gustav Jung² in Berlin. Gießen,
29. Januar 1818.

Lieber Herzensbruder.

Wie hast Du uns alle durch dein Schreiben so froh gemacht, den A[ugust] Foll[enius] vor allem, der dich liebt wie keinen andern! O du glaubst gar nicht, wie wir immer eine heiße Sehnsucht nach Euch Brüdern in der Ferne haben, wie wir mit Euch allen so Hand in Hand, wie wir es schon Herz im Herzen sind, an dem ernststen stolzen Freiheitsdome unseres Volkes schaffen möchten, wie wir tagtäglich zu dem Gott aller Freiheit droben beten, auf daß er uns bald unter seinem purpurnen Kreuzespannier vereine. Bruder schon wieder sind drei Monate herum seit dem Tage, an dem wir bey dem Mahle der Liebe unseres Herrn, mit

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

heiligen Eiden, die nur Gott gehört, die Gelübde für unser Volk erneuet haben,³ unser Reden, Grüßeln und Dichten galt seitdem nur dem Volke, und doch sind wir noch kein Schrittchen weiter vorgebrungen; wo gute Saat gesäet war, da streute der Satan wieder Unkraut dazwischen. Aber das soll uns nicht müde machen im Trauen und Wauen, im Wachen, Wagen und Schlagen: so lange noch eine Ader in uns zuckt, so sey es zum Kampfe für des Volkes rechtliche Allmacht und Alleinmacht. Jetzt haben wir uns hier und in Darmstadt dazu verabredet 1) die Verfassungen der freiesten Völker alter und neuer Zeit gründlich zu durchforschen (vorzüglich die Urverfassung des Vaterlandes), um daraus die vorzüglichsten Grundsätze einer freien Verfassung kennen zu lernen, sie zusammenzustellen und darüber uns mit Euch und allen wahren Freunden des Vaterlandes zu verständigen, damit es verwirklicht werde, wie die rechte Zeit kommet. Diese Arbeit ist begonnen und gewinnt guten Fortgang. 2) bemühen wir uns das Volk in allen seinen Bestandtheilen recht kennen zu lernen, damit jeder weiß, wo er seiner Art und Eigenthümlichkeit nach, am schärfsten anfassen kann, der bey dem Bauer, der bey dem Bürger u. s. w.—3) und das sage nebst einem ehrerbietigen Gruße dem Vater Jahn, ziehen wir in Städten und Flecken, um, wo es sich thun läßt, die frische Volkzeiche der Turnkunst einzupflanzen. Im letzteren üben wir selbst, so viel in unserer Kraft steht ohne Lehrer, bloß Jahns Turnbuch, es gedeiht aber, da die Saat auf guten Boden fällt. Was wir mit Wort und Lied vermögen, das geschieht. Von einem rascheren größeren Plane sag ich Dir nichts, weil ich der Post nicht traue und erst davon reden will, wenn es gethan ist. Darum bitte ich aber Euch: I e g t E u c h a u c h m i t M a c h t auf dieses staatsrechtliche Forschen, damit wir uns wechselseitig unter die Arme greifen. Das wirst du vielleicht schon gehört haben, wie unser feuriger Beck⁴ jeden der Bundesgesandten so furchtbar und scharf anging, daß ihnen die Haare zu Berge standen, und sie in der Angst alle Unterstützung versprachen. Ebenso rüttelte er auch gewaltig an den Schwaben, die gar nicht unterschreiben wollten, so daß jetzt die Unterschriften zu tausenden da sind. In diesen Tagen wird alles eingegeben werden. Wenn Hülfe Noth thut, baut auf uns, unsrer sind nicht wenigl! Der Herr sey mit Dir und mit Euch Allen. Grüße die Getreuen, vor Allen Jahn, Glender, Wesselhöft, Glöder

vom Bauer⁵.

Adresse:

An Dr. Karl Jung in Berlin.

Original im burschenschaftlichen Archiv in Gießen.

¹ Ueber Sartorius s. S. 43 Anm. 24.

² Ueber Jung s. S. 44 Anm. 28.

³ Sartorius und Jung hatten am Wartburgfeste des Octobers 1819 teilgenommen und dort mit anderen Burschenschaftlern gemeinsam das Abendmahl genommen.

⁴ Justizrat Beck aus Michelstadt sammelte damals Unterschriften für eine an den Bundestag zu richtende Eingabe um Einführung landständischer Verfassungen in den deutschen Bundesstaaten.

⁵ „Bauer“ wurde Christian Sartorius im Kreise seiner Freunde genannt.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

(Beilage 8.)

Adolf Ludwig (August) Follenius¹ an Karl Gustav Jung² in Berlin.

Jena, am 13. März 1818.

Lieber Bruder Karl!

Nun hab' ich dir schon zweymal geschrieben und noch keine Antwort erhalten, das erstemal durch Bunsen,³ das 2te mal auf der Post. Diesen Brief bekümmst du durch Dürre,⁴ der ihn, hoff' ich, gut besorgt. Wir müssen schlechterdings jetzt unsere Schreiberehen in Ordnung bringen. Alle Monde muß jeder von uns einen Brief schreiben, und zwar am ersten Samstag Einer; hierauf schreibt der andere am folgenden Samstag seine Antwort. Alle vier Wochen muß Einer regelmäßig einen Brief schreiben. Ich bin seit fünf Tagen hier; Verbindungen zu erneuern und anzuknüpfen war mein Zweck; morgen reise ich ab. Sehr viele Madere habe ich kennen gelernt; gottlob, daß das Häuflein sich gedeihlich mehrt. Fries⁵ ist ganz der Alte, d. h. er wird nie alt. Jedoch kann ich mit seinen politischen Ansichten nicht so ganz übereinstimmen; aber er ist ein herrlicher Kerl, der unendlich viel Gutes stiftet. Men⁶ hat keine politische Grundansicht; Juden⁷ ist glaub' ich feig; Martin⁸ Formenthier; Wieland⁹ taugt nichts im bürgerlichen Leben. Schweizer¹⁰ scheint mir sehr tüchtig. Aber bei den Burschen — frehlich nicht im Ganzen — ging mir das Herz auf; wahrlich, es steht gut um unsere Sache. — Treibt ihr Staatsrecht in Berlin? Stifte wo möglich eine Gesellschaft wie die unsere in Gießen, die wir schon nach Darmstadt, Marburg und Heidelberg verpflanzt haben. Sie besteht aus 4 Abteilungen. I Deutsche Geschichte, Speerband und Erdbeschreibung; II Staatswirtschaft; III Kirche und Schule; IV allgemeines Staatsrecht. In dieser Klasse werden alle 3 früheren aufgelöst; sie bringt die Ergebnisse des Gemeinsamen zu Papier. Wir haben bereits einen Entwurf zu einem deutschen Reiche zu Stande gebracht. Alle Gesellschaften und Classen treten hernach zusammen, theilen sich wechselseitig mit und bringen ins Reine. So können wir eine öffentliche Meinung durch ganz Deutschland begründen, worauf alles ankommt. Gib dir alle Mühe. — Wie stehts mit dem Druck der Gießener Burschenschaftsgeschichte? Will Reimer?¹¹ Bitte dich, schreib gleich das Herz auf; unter der Adresse: Herrn Ludwig v. Fuhr in Gießen; so kommen alle Briefe richtig an. Wenn der Briefwechsel in Ordnung ist, so schicke ich die Lieder, unsere politischen Ansichten, und ein Verzeichnis von allen uns bekannten Tüchtigen¹², wozegen Ihr eure Trias¹³ austauscht. Wie lange bleibst Du in Berlin? Grüße den alten verehrten Vater Jahn, dessen Verdienst wir alle das große Theil an unserer geistigen Auferstehung zuschreiben. Ohne Jahn würde uns nichts gelungen sein. Grüße herzlich Plewen und Reimers; laß Plewen ein Briefchen an mich beilegen, wenn er will.

Leb herzlich wohl, lieber Bruder.

Dein A. L. F[ollenius]

Adresse: An den Dr. med. Karl Jung in Berlin, d. G.

Original im burschenschaftlichen Archiv in Gießen.

¹ Karl Follens Bruder Adolf Ludwig weilte damals zu Besuch in Jena, wo man sich in jenen Tagen zur Abhaltung des 1. Burschenschaftstages rüstete.

² Ueber Jung vgl. S. 44 Anm. 28.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

³ Wohl Dr. Gust. Bunsen aus Frankfurt a. M., der später an dem Frankfurter Aitentar teilnahm und 1836 im merikanischen Freiheitskampfe fiel. Vgl. Gust. Körner, „Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten“, S. 252.

⁴ Chr. Ed. Dürre, Lieblingschüler Jahns, damals Jenaischer Burschenschaftler.

⁵ Der bekannte Philosophieprofessor und Gönner der Burschenschaft.

⁶ Der bekannte Naturforscher, Professor in Jena.

⁷ Der bekannte Historiker, Professor in Jena.

⁸ Christ. Reinh. Dietrich Martin, Professor der Rechte in Jena, früher in Heidelberg, wo ihn A. L. Follenius kennen gelernt hatte.

⁹ Ludwig Wieland, Schriftleiter des „Oppositionsblattes“ in Jena.

¹⁰ Freigeinnter juristischer Professor in Jena.

¹¹ Verlagsbuchhändler Georg Reimer, liberaler Politiker und väterlicher Freund von H. G. Jung, der bei ihm wohnte. Die „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sammschulen seit dem Freiheitskriege.“ (Deutschland 1818) wurden im August veröffentlicht (S. Haupt, Quellen und Darstellungen z. Gesch. der Burschenschaft II, 205; Haupt, Karl Follen, S. 58). Wie obige Stelle vermuthen läßt, hatte sie G. Reimer drucken lassen.

¹² Ein solches Verzeichnis der Freunde und Genossen der Gießener Schwarzen ist abgedruckt in „Quellen und Darstellungen zur Gesch. der Burschenschaft“, IV, 82.

¹³ Wohl gemeint Jung und seine Freunde Ulrich und Christ.

¹⁴ Hans Rudolph von Plehwe, preussischer Gardeleutnant in Berlin, glühend deutsch und freiheitlich gesinnter Freund der burschenschaftlichen Bewegung. (E. Müsebeck, Quellen und Darstellungen II, 151 ff.)

(Beilage 9.)

Nachruf an Karl Follen

Bei der Nachricht von seinem Tode im Januar 1840
von Karl Buchner.¹

Noch seh' ich dich, so stattlich, vollgehaltig,
Ein Kind an Freundlichkeit, an Kraft ein Mann;
Noch tönt mir deine Rede, stark, gewaltig,
Wie Bergstrom, sie durch meine Jugend rann;
Und was an Liedern, farbig, mannigfaltig,
Dein kunstgeübter Dichterfinger spannt,
So frisch, so led, so ohne alle Hehle,
Noch weht's in feur'gem Schmelz vor meiner Seele.

Der Freiheit warst du hold, dem Vaterlande
Gehörtest du mit Leib und Leben zu; —
Freund unter Freunden; glüh'ndem Feuerbrande
Vergleichbar, drohend Feilheit, feiger Ruh'. —
Auch Träumer, Schwärmer, wenn vom Waldebrande,
Aus Eichenidicht trat der Geist herzu:
Der Deutsche Geist, in männlicher Verklärung
Der Alten Geist, in neu'rer Zeit Verjüngung.

Du irrtest, sagt man. Ach wem ward das Irren
In seiner Wiege nicht schon zugeteilt?
Doch, thatest du's, dann war's kein Augenflirren,
Das ungewiß bald da, bald dort verweilt:
Wie Roße jagen und wie Pfeile schwirren,
Bist du dem einen Ziele zugeeilt;
Nläng' ganze Stunden je die Weltgeschichte
Ohn' Männerirrhums lastendes Gewichte?

Als Herrscher standest du im kleinen Kreise,
So sagt man, der sich einst um dich geschaart.
Gewiß, du standest. Ob als Herrscher? Leise
Tönt's noch so durch. Doch wer von deiner Art,
Wer klug, beredt und warm und selbst auch weise,
Wer Kraft und Zartheit — Beides! — sich bewahrt,
Wer lebenswürdig, wird als Herrscher wirken,
Selbst unter Gleichen, in der That Bezirten. —

Verfolgt, bedrängt, wichst du zurück zum Meere,
Und gastlich nahm Amerika dich auf; —
Ein neu Geschick, doch Prüfen stets und Lehre
Fog dir an deinem Lebenskreis herauf;
Ob du noch Deutschland's dachtest? Ob in Schwere
Sein Loos verjant vor deinem flücht'gern Lauf?
Ob dir's noch werth war? Werth wie Jugendmorgen,
Wie Jugendliebe und wie Jugendorgen?

Ja, ruf' ich, ja, trotz anderer Beginne,
Du sagen uns, du seist sehr fromm geworden;
War nicht schon fromm, als es von „Gottesminne“,
Von „Jesu“ Klang in deines Lied's Accorden?
War nicht die Zeit fromm, drin mit Herz und Sinne
Wir jung gewesen, damals aller Orten?
Und schaaert Frommsein, fromm, wie Tüch'ge sollen,
So eilig zu den Dummen oder Tollen?

Was du auch thatst, was du gewollt, ergriffen,
Von Kraft und Sinn hat sich's nicht losgemacht;
Aus stürm'scher Brandung und von Felsenriffen
Stieg's nun hinauf zu Leuchthurms ruh'ger Pracht:
Das Sternband wimpelt ringsum von den Schiffen,
Mit scharfem Pfeilbund hält der Adler Wacht, —
Und, nach der abgelegten, ird'schen Fehde
Sibt sich so leicht zu Gott das Aug', die Rede.

Und noch ein Wort! Nein, nicht von deinem Sterben,
Wie Eichen thun, die jäher Brand erfährt;
Ihr Meereswogen, grün crystal'ne Scherben,
Gebt ihm als kühle Todtenurnen Raft,
Und spült hinan an allem Bittern, Herben,
Und löst der allzu schweren Schmerzen Last,
Die seine Witwe, seinen Sohn bedrückt —
Rollt auf, rollt ab, nicht todt er, nur entrückt!

Entnommen aus: Gedichte von Karl Buchner. Darmstadt 1872.

¹ Karl Buchner (1800—71) aus Darmstadt gehörte von 1817—19 dem Kreise der Hiesiger Schwarzen an, war später Advokat in Darmstadt und hervorragender freisinniger Politiker und Publizist.

Die Gründung einer deutsch-amerikanischen Universität.

—
Eine Denkschrift
von
Karl Follen.
—

Vorbemerkung des Herausgebers.

Die nachstehende Denkschrift Karl Follens, die nach hundertjährigem Schlummer im Berliner Geheimen Staatsarchiv hier zum ersten Male im Druck erscheint, ist für uns Deutsch-Amerikaner von ganz besonderem Werte. Wie sie uns einen Einblick gibt in die trostlose Enttäuschung der deutschen, freiheits- und vaterlandliebenden Jugend nach den Freiheitskriegen, so zeigt sie zugleich wie der gehezte Patriot mit rührender Hoffnung den Blick nach Nordamerika wendet als dem Lande der Verheißung. Was der Staat Pennsylvanien im 17. und 18. Jahrhundert für die um ihres Glaubens willen Verfolgten gewesen war, das wird die junge amerikanische Republik jetzt für die deutschen politischen Flüchtlinge: die Freistätte, wo sie ihre politischen Ideale erfüllt glauben. Oder in Follens Worten: „Das Heiligtum eines auf allgemeine gleiche Freiheit gegründeten bürgerlichen Gemeinwesens, als eine Anforderung der Vernunft an alle Menschen und Völker es nicht nur in sich, sondern auf der ganzen Erde zu gründen und aufrecht zu erhalten.“

Der Gedanke, daß die deutschen Auswanderer in Amerika einen deutschen Staat gründen sollten, und zwar als selbständiges Glied der Union, mag uns heute als utopisch scheinen, für Follen, der die Verhältnisse in der Schweizerrepublik genau kannte, war die Gleichberechtigung der Nationalitäten bei einheitlicher demokratischer Staatsform keine Unmöglichkeit. Ja die Forderung, daß jeder Amerikaner der drei Hauptsprachen, der deutschen, englischen und französischen mächtig sei, scheint darauf hinzudeuten, daß ihm die Schweiz als politisches Vorbild vorschwebte.

Auch die Gründung „einer alle Zweige des menschlichen Wissens umfassenden deutschen Bildungs-Anstalt“, d. h. also einer deutschen Universität in Amerika, darf nicht obenhin als utopisch beiseite geschoben werden, zumal wenn man bedenkt, daß damals selbst die berühmtesten

anglo-amerikanischen „Universitäten“, wie Harvard und Yale, noch kleine kirchliche Institute waren, die vom freien Geiste deutscher Wissenschaft kaum einen Hauch verspürt hatten. Denn die Bildungsanstalt, die Follen vorzuschwebte, sollte in letzter Hinsicht einem nationalen amerikanischen Zwecke dienen. Sie sollte nicht nur eine Freistätte sein für die verfolgten deutschen Freiheitskämpfer und ein Mittelpunkt zur geistigen Vereinigung der Deutsch-Amerikaner, sondern vor Allem auch der Ort, von dem aus der tiefe geistige Gehalt deutscher Bildung ins amerikanische Leben zu tragen sei, da dieser geistige Gehalt allein die Grundlage für Amerikas Weltstreben ausmachen könne.

Follens Traum sollte nicht in Erfüllung gehen. Aber er hat ihn später, als Professor des Deutschen an der Harvard Universität in anderer Form zu verwirklichen gewußt, indem er dort zu einem der größten Vermittler deutscher Bildung in Amerika wurde. Wie tief der deutsche Geist auf die Entwicklung des höheren Geisteslebens in diesem Lande eingewirkt hat, dafür hat noch kurz vor Ausbruch des Weltkrieges und des gleichmäßig von England und Frankreich geschürten Deutschenhasses der frühere Präsident der Harvard Universität Eliot folgendes Zeugnis abgelegt: „Amerikas Verpflichtungen gegen Deutschland sind in der Tat groß und tiefgehend; sie beziehen sich auf Literatur, Wissenschaft, Kunst, Erziehung, Religion. Der Strom amerikanischer Jünglinge, der sich (seit den Tagen Follens) in die deutschen Universitäten ergoß, ist rückwärts über unser ganzes Heimatland geflossen und hat es mit deutschem Denken und deutscher Methode befruchtet.“

Nicht also von einer deutsch-amerikanischen Universität in Follens Sinn, sondern von den Universitäten Deutschlands ist der heilsame Einfluß auf die höhere Geistesbildung Amerikas ausgegangen. Auch hat sich dieser Einfluß wesentlich auf die anglo-amerikanischen Bildungsanstalten beschränkt, während die deutsch-amerikanische Bevölkerung, die im Laufe des 19. Jahrhunderts durch einen Einwandererzuzug von mehr als 5 Millionen verstärkt wurde, bis heute ohne den „Mittelpunkt geistiger Vereinigung“, wie Follen ihn plante, geblieben ist. Warum es zur Schaffung eines solchen Mittelpunktes nicht kam, zeigt die Geschichte der Universitätsidee während der folgenden Jahrzehnte, wo sie, unabhängig von Follen, dessen Aufsatz ja beschlagnahmte war, unter den Deutsch-Amerikanern immer wieder auftaucht.

So erscheint sie, noch klarer entwickelt als bei Follen, zunächst in den dreißiger Jahren, als die Zahl der akademischen Flüchtlinge sich bedeutend vermehrt hatte. Der Vorschlag zur Gründung einer deutschen Nationaluniversität geht diesmal von Männern aus, die schon einige Zeit in Amerika ansässig waren und darum aus Erfahrung sprachen. Sie hatten den Aufschwung der Geisteswissenschaften, der Deutschland an die Spitze der Kulturvölker stellte, miterlebt und mußten darum die Ungzulänglichlichkeit des höheren Bildungswesens in Amerika aufs schärfste em-

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

pfänden. Mit bewundernswerter Klarheit sahen sie, daß die Veredlung des Deutschen, seine Sprache und sein Wesen zu erhalten, auf der Ueberlegenheit der deutschen Geisteskultur beruht, die sie diesem Lande zuführen wollen. Und schon damals finden wir bei den geistigen Führern der Deutschen, wie z. B. bei dem ausgezeichneten Heinrich Rödter in Cincinnati die überraschende Einsicht, daß dem Wohle der amerikanischen Republik durch die Erhaltung unserer Nationalität, der die Errichtung einer deutschen Universität zustreben müsse, am besten gedient sei.

„Die Befestigung unseres Nationalbeweises, unserer Nationaleigentümlichkeiten.“ so ruft Rödter aus, „ist hier nur wünschenswert, wenn unser jetziges Vaterland (d. h. Amerika) dabei gewinnt. . . . Unsere (deutsche) Nationalität hier, ruht, wie die amerikanische Freiheit, auf Bildung und Rechtfchaffenheit aller Glieder. . . . Je umfassender der Kreis des Wissens ist, in dem die hiesige Bevölkerung sich umsehen kann, desto sicherer ruht der Patriot. Je mehr Ungebildete eine Republik enthält, desto unsicherer ist die Regierung. Es muß also der erste Schritt derselben sein, Bildung so viel als möglich zu verbreiten. Austausch der jeder Nation eigenen Künste und Wissenschaften führt zur Vollkommenheit. Wir glauben deswegen, nicht allein unsere Nationalität sicher zu stellen, sondern die Freiheit zu befestigen, wenn wir den Vorschlag zu einer deutschen Universität in diesem Lande machen. Eine solche Anstalt müßte schon ihrer Stellung gemäß Talente erster Klasse berufen. Ein Wirth, ein Uhländ, Kotted, G. Fr. König und Andere fänden hier die rechte Stellung. Umstände fesselten bis jetzt noch diese großen Geister an Deutschland. Hier aber, wo die Zukunft ungefesselt zur regsten Tätigkeit auffordert, hier, ja, ihr Deutschen! hier erst wäre ihnen ein angemessenes Feld eröffnet. Außerdem könnten eine englische Universität nie dieselben Früchte bringen.“

Leider sollte der schöne, damals noch ausführbare Gedanke einer deutschen Universität, so eingehend er in der deutsch-amerikanischen Presse jener Tage auch besprochen wurde, nicht zur Verwirklichung kommen. Er scheiterte zunächst an der sonderbaren Erwägung, daß eine solche Anstalt nicht der Anfang, sondern der Schlußstein eines allgemeinen, erst zu schaffenden Systems von Volksschulen sein müßte. Man übersah dabei gänzlich die besseren anglo-amerikanischen Colleges, deren Zöglinge recht wohl das nötige Studentenmaterial hätten liefern können, ehe sie anfangen in Scharen nach deutschen Universitäten zu ziehen.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Dazu kam noch ein anderer wichtiger Grund, der damals den Plan einer deutschen Nationaluniversität bereitelte. Ein Zeitgenosse spricht sich darüber also aus: „Die Idee zur Bildung einer deutschen Universität ist wichtig und wird jeden Gebildeten zum Nachdenken stimmen. Die Deutschen, die durch ihre Wissenschaft alle übrigen Nationen der Erde überragen, können allerdings nichts sehnlicher wünschen, als einen solchen freien literarischen Zentralpunkt. Allein erst muß nach meiner Ansicht der politische Zentralpunkt gefunden sein; denn nur da, wo deutsches Leben sich ungehindert entwickeln kann, ungestört durch Anglomanismus und Bigotterie, nur da kann die deutsche Wissenschaft sich entfalten.“

Was also dem Deutschtum der dreißiger Jahre, wie auch später, nach dem gewaltigen Zustrom der Achtundvierziger, im letzten Grunde zum schöpferischen Handeln fehlte, war die politische Organisation, die es zur einheitlichen völkischen Macht zusammengefaßt hätte. Wie haben einst Friedrich Knapp, Karl Heinzen und andere Führer der Achtundvierziger nach einer solchen umfassenden Organisation des Deutschtums verzweifelt gerufen, als man zur Zeit des Bürgerkrieges, zum Dank für die treue deutsche Mitwirkung am Kampf um den Bestand der Union, nur Fußtritte für unser Volkstum übrig hatte! Und bezeichnend genug taucht auch der Gedanke einer deutschen Nationaluniversität damals wieder auf. Besonders war es Karl Heinzen, der nüchterne und Klarblickende Denker, der sich mit diesem Plane trug als der einzigen Hoffnung deutsches Wesen dauernd in Amerika zu erhalten; aber auch seine Worte verhallten, weil ihm eben die Stütze eines einheitlich organisierten Deutschtums mangelte.

Den deutschen Universitätsgedanken im hergebrachten Sinne heute noch verwirklichen zu wollen, nachdem die amerikanischen Colleges sich nach dem Muster der deutschen Universitäten bewußt oder unbewußt umgebildet haben und zudem über die reichsten Geldmittel verfügen, wäre in der Tat utopisch. Was um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts noch möglich gewesen wäre und die segensreichste Wirkung auf die Entwidlung der amerikanischen Kultur hätte haben können, ist heute, zumal nach den traurigen Folgen des Weltkrieges, völlig ausgeschlossen. Aber den Gedanken in anderer, vielleicht noch zweckmäßigerer Form lebendig werden zu lassen, halte ich nicht nur für die nächste große Aufgabe, sondern geradezu für die Pflicht unseres Volkstums.

Schon vor zehn Jahren regte ich in meiner Schrift „Der Kampf um deutsche Kultur in Amerika“¹ den Plan an, ein deutsch-amerikanisches wissenschaftliches Institut zu schaffen, wo durch Forschung und Lehre

¹ Der Kampf um deutsche Kultur in Amerika. Leipzig 1914.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

unserem Volkstum stets neue Kräfte zugeführt würden und ein segensreicher Austausch der Kulturgüter Deutschlands und Amerikas sich vollziehen könne. Der unselige Weltkrieg, der kurz darauf ausbrach, und die ihn begleitende Deutschenhege machten die Ausführung des Planes jedoch seitdem unmöglich.

Wie wünschenswert und zeitgemäß der Plan aber ist, erweist die Tatsache, daß inzwischen die Skandinavier dieses Landes ein ganz ähnliches Institut gegründet haben, das für die Pflege der skandinavischen Kultur dasselbe leistet, was ich damals von einem deutsch-amerikanischen Institut erhoffte. Von einem reichen Skandinavier ins Leben gerufen und mit ausreichenden Geldmitteln ausgestattet, ist es diesem Institut gelungen, durch passende Veröffentlichungen, durch Unterstützung geschichtlicher Forschungen, durch Verleihung von Stipendien an skandinavisch-amerikanische Studenten zum Studium an skandinavischen Universitäten, durch Wandervorträge und Zweigvereinigungen nicht nur den regsten Kulturverkehr mit Norwegen, Schweden und Dänemark zu unterhalten, sondern auch in allen skandinavischen Ansiedelungen dieses Landes begeistertes Interesse an der Erhaltung der Sprache jener Länder zu wecken und zu pflegen. Und noch niemand hat bisher in diesen edlen, die werdende amerikanische Kultur befruchtenden Bestrebungen etwas Unpatriotisches gesehen.

Daß wir Deutsch-Amerikaner zum mindesten dasselbe Interesse daran haben, die unvergänglichen Geistesgüter unseres Volkstums unserer Nachkommen und damit unserer neuen Heimat zu erhalten, bedarf gerade im Hinblick auf die heutige Zeitlage, keines besonderen Nachweises. Worauf es einzig und allein ankommt, ist, daß sich unter den vielen reichbemittelten Deutschamerikanern hochherzige Männer und Frauen finden, die willig und bereit wären, ein Institut zu stiften, ähnlich dem skandinavischen, das dem amerikanischen Deutschtum den langersehnten geistigen Mittelpunkt geben würde. Zahllos sind die Aufgaben, die der Lösung harren, und die Wirkungen, die von diesem Mittelpunkte auf jede Neuerung deutsch-amerikanischen Lebens, auf Presse, Vereine, Schule und Kirche ausgehen würden, sind unabsehbar. Möge vor Allem der *S t e u e r b u n d*, der immer mehr zum politischen Zentrum unseres Volkstums sich entwickelt, der großen Sache sich annehmen!

Zur Jahrhundertfeier von Jollens Landung in Amerika, die wir am 19. Dezember 1924 begehen, könnte das Deutschtum unseres Landes dem glänzenden Vermittler deutscher Kultur, dem tapferen Vorkämpfer und Märtyrer der Sklavenbefreiung und dem großen deutsch-amerikanischen Patrioten kein schöneres und bleibenderes Denkmal setzen als durch die Errichtung der Bildungsanstalt, die ihm als Ideal mehr oder minder klar vor der Seele schwebte.

Denkschrift.*)

Das deutsche Volk hat in dem Jahre 1813 seine Selbstständigkeit gegen fremde Unterdrückung aus eigener Kraft durch große ausdauernde Aufopferung geltend gemacht. Es war nicht ein Sieg größerer Macht oder Kunst, sondern des Geistes, der in allen sittlichen Erhebungen der Völker alter und neuer Zeit als Begründer eines besseren Zustandes sich offenbahrte, darum erkannten auch die Geweihten unseres Volkes in den Sieges-Opfern von 1813 sichere Zeichen nicht nur einer dauernden Freiheit nach außen, sondern auch im innern, durch ein eigenthümlich und allseitig sich gestaltendes Leben, in Kunst und Wissenschaft, in Ackerbau und Gewerbe, in dem Zusammenwirken eines echten bürgerlichen Gemeinwesens. Daher kam es, daß ohnerachtet vielfacher Verirrung und gegenseitiger Verkennung ein durchgreifendes Streben nach **Volkseinheit und allgemeiner gleicher Freiheit** alle Besseren und Aufgeklärteren bald vereinigte: der Geist der **Menschheit** war in Deutschland erwacht, und rang nach einem wahrhaften Menschheits-Zustande.

Aber statt Volkseinheit und allgemeiner gleicher Freiheit ist uns Volkszerstückelung und allgemeine gleiche Knechtschaft geworden. Ackerbau und Gewerbe sind durch übermäßige Steuern und Mauthen niedergedrückt, die Geistesfreiheit, welche in der Erziehung auf höheren und niederen Bildungs-Anstalten sich erhob, welche durch Rede und Presse ein Gemein-Gut der öffentlichen Meinung zu werden anfing, ist nahezu vernichtet, Unabhängigkeit der Gerichte, Sicherheit der Einzelnen, Gleichheit der Gesetze, und vor dem Gesetze, alle Rechte des Menschen und des Bürgers werden verhöhnt, und dieser ganze Inhalt des gemeinen Elends, welches durch die Bundesbeschlüsse vom September d. J. vollendet worden, wird durch eine Form zusammengehalten, die nur zur Unterdrückung jeder innerhalb derselben aufkeimenden Freiheit wirksam

* Berlin, Geheimes Staatsarchiv. R. 77 XXV. D. Litt. S. 14 (Anlagen zu Fasc. I. von S. 13), Blatt 156ff.

Aktenvermerk: P. N. Das Original dieses Aufsatzes ist von der Großh. Hessischen Special Commission in Gießen, zum Behuf der dasigen Untersuchung zurückbehalten worden.

(gez.) C. Dg.

wird und sich gleich bleibt. So gehört denn zu der Unzahl unsrer Wehen, daß auch für das wenige Gute, was jetzt noch besteht oder künftig Wurzel fassen möchte, bey dem gegenwärtigen Zustande keine andere Gewähr mehr ist, als die Laune der gebohrnen Machthaber und ihrer herrschenden Knechte.

Warum das alles so gekommen, ob die Masse der Bosheit oder der Dummheit zu übermächtig gewesen, ob nicht auch Fehlgriffe der Besseren selbst dazu beygetragen, darüber möge jeder mit sich selbst zu Rath gehen, jetzt gilt es, daß diese Noth von denjenigen, welche sie zu heben entschlossen sind, klar erkannt, und insbesondere genau geprüft werde, ob dasjenige, was bisher Mittel und Aussicht für eine bessere Zukunft zu gewähren schien, noch jetzt taue. Erst dann kann mit Sicherheit zu neuen und entscheidenden Maasregeln gegriffen werden.

Es haben aber in dem manigfaltigen Treiben der letzten Zeit die Einzelnen, auch wenn sie in dem Zwecke einer Umwandlung des gegenwärtigen Zustandes zu einem vollkommeneren Eins waren, auf sehr verschiedenartige Dinge ihr Vertrauen gesetzt.

I. Viele haben auf eine von Menschenkräften unabhängige Einwirkung des Geistes der Zeit, der Geschichte oder der Vorsehung gehofft. Allein Geist der Zeit ist nichts als die Richtung, welche ihr die Geister, so sich in ihr geltend machen, geben; auch durch die Geschichte wird und geschieht nichts, sondern nur dadurch, daß etwas geschieht, wird eine Geschichte; Gott aber hilft denen, die sich selbst helfen. Wer sein Haus redlich bestellt, sein Amt treu verwaltet, hat freilich allein ein Recht darauf, aus seinem kleineren Geschäftskreise, der selbst wieder vom Wohl oder Weh des Ganzen abhängt, heraus zu gehen, um für das Ganze thätig zu seyn. Aber dieses Recht ist zugleich höchste Pflicht, von welcher man durch Erfüllung jener kleineren eben so wenig frei wird, als durch die Entschuldigung, daß, wenn es nur jeder so mache, auch das Ganze nicht übel bestellt seyn könne, oder gar, daß der, welcher weiter gehe, in die Fügungen Gottes vergebens, und dazu sündlich eingreife; denn kein edler Mensch wird müßig eines Genusses sich erfreuen, wo andere von gleicher oder höherer Würdigkeit zu seinem ihrer Tüchtigkeit entsprechenden Wirkungs-Kreis gelangen

können. Wer daher seinen besondern Wirkungs-Kreis nicht für das gemeine Beste sowohl aufopfert, als festhält, sondern dem bestehenden mit blinder Ergebung dient und Nahrung giebt, der verdient da keine Berücksichtigung, wo es darum gilt, ob die Geschichte des Volkes fortan durch Aberglaube und Soldaten gemacht werde, oder durch das **V o l k**, die Menschen selbst.

II. Von denen aber, die nicht auf eine übersinnliche Einwirkung rechneten, erwarteten einige **H ü l f e v o n A u ß e n**, andere von **S u n e n**, und zwar bald von **O b e n**, das heißt von Seiten der bestehenden höchsten Gewalt, bald von **u n t e n a u s**, vom **V o l k**.

A. Von Außen erwarten einige das **Heil**

1) Durch die heilige Allianz. Allein die geheime, auf Mißbrauch des christlichen Glaubens gegründete Richtung dieses Bundes offenbahrte sich sehr bald, namentlich in der Unterdrückung des alten rheinischen Merkurs, so wie in dem Widerstande, den sie in England fand, und späterhin in so vielen die Freyheit der Völker untergrabenden Maasregeln. Nur wenige vertrauten auch

2) Dem Einfluß und den Gewährleistungen fremder Mächte. Denn alle Herrscher Europas sind durch die Bande des Legitimität einander verwandt, und schützen sich als Glieder einer Familie den Besitz und die Vererbung der durch Geburt ihnen anfallenden Völker. Der Monarchen-Congreß in Wien, die Folgen der Schlacht von Belle Alliance, der ganze Zustand unsres Vaterlands zeigen hinlänglich, daß von daher die Reformation auch diesmal nicht erwartet werden dürfe.

Sehr viele aber setzen 3) Ihr Vertrauen auf einen Anstoß von außen, durch Krieg mit einer andern Macht, oder durch den Sieg des überall sich regenden Geistes in einem andern Volke. Allein beides liegt im Ungewissen, wiewohl das Letztere namentlich einen sichern Vortheil verspräche, wenn unter den Freygefinnten der verschiedenen Länder Hülfverbindungen vorhanden wären, welche aber unter so gefährlichen Umständen nur mit großen Mitteln angeknüpft und unterhalten werden können.

B. Andere glaubten die Keime des Heils nicht außer, sondern in Deutschland suchen zu müssen, und ein Theil hoffte dieses

1) von Oben, das heißt von den Regierungen, und zwar bald a) von dem Vereine derselben, dem deutschen Bunde — bald b) von den Einzelnen.

Allein jener deutsche Bund, kein Reich, kein Bundesstaat, sondern ein Staatenbund, ohne des Volkes Willen entstanden und bestehend, diese Versammlung fürstlicher, an die Aufträge ihrer Höfe gebundener Gesandten, zu ohnmächtig, um Rechte der Einzelnen oder der Volksstämme, geschweige denn des ganzen Volkes in Schutz zu nehmen, ja selbst um der Fürsten eigenes Wort zu lösen, dieser der Sache des Vaterland's völlig fremde Verein war durch die ihren eigenen Vortheil aus Eifersucht erkennenden Regierungen so lange gänzlich gelähmt, bis diese ein zweckdienliches Mittel in ihm sahen, um, was sie einzeln nicht vermochten, mit vereinter Kraft jede Regung der Freiheit zu erdrücken. Denn die gemeinsame Not der Regierungen, herbeigeführt durch das in bürgerlicher Aufklärung und Selbstthätigkeit aufwachsende Volkswohl, hatte die Versammlung zu Carlsbad bald überzeugt, daß, wo es um das „P r i n c i p“ der Herrschaft gelte, Alle für Einen, und Einer für Alle stehen müßten, und daß eine Beschränkung der Einzelnen zur Verstärkung des Ganzen nicht allein jetzt nothwendig, sondern überhaupt sehr nützlich sey, da die kleineren Bundesstaaten durch ihre natürliche Abhängigkeit, die Größeren aber durch ihren eigenen Vortheil abgehalten wurden, diese erhöhte Macht des Ganzen anders, als für dergleichen Absichten jeder einzelnen Regierung als solcher geltend zu machen. So hat denn Deutschland durch die September-Verträge der Bundesversammlung in seiner Verknechtung die Einheit gefunden, welche es als Schutzwehr seiner aufkeimenden Freiheit erstrebte. Dieses Ergebnis muß denn auch diejenigen in ihrem Vertrauen auf den deutschen Bund aufklären, welche dieses, ohnerachtet sie sahen, daß das Wesen desselben solche Ergebnisse möglich, ja wahrscheinlich machte, nicht längst schwinden ließen.

Was aber das Vertrauen vieler im Volke auf die einzelnen Regierungen anbelangt, so werden nun auch diejenigen, welche übrigens die dankbare Bereitwilligkeit, ihren Herrscher als einen Vater und Hirten zu verehren, mit ihrer Würde ohne Weiteres verträglich und für den hochverrätherischen Anfang dieser souverainen Mächte Entschuldigung in den Umständen finden, sich überzeugen haben, daß von den jetzigen wenigstens, welche, fast ohne Ausnahme, der Bürger und des Landes heiligste Rechte mit frecher Gleichgültigkeit brachen oder vorenthielten, das Heil vergebens gehofft würde, denn die wenigen Beispiele davon, daß Regierungen in bedeutenderen Dingen ihre Pflicht thaten und darin sich gleich blieben, gewähren demjenigen, der nicht auf Erbprinzen und Minister Wechsel sich vertrösten kann, jetzt um so weniger eine gegründete Hoffnung, als jede Regierung, welche der Freiheit des Volkes sich wahrhaft günstig zeigt, in den Bundesbann verfällt, sowie umgekehrt jede freiheitsmörderische Maasregel mit der Pflicht, das Land vor dem Einrücken der Executions-Truppen zu wahren, beschönigt werden kann. Wenn aber auch das Vertrauen auf die Regierungen zusammen und einzeln schon längst fast allgemein gewichen war, so blieb doch bisher noch ein Wiederhalt für jeden, der nur vor Verletzung der bestehenden Gesetze sich wahrte, c) in den obersten deutschen Gerichten, deren viele wenigstens ihre Ehre in unabhängiger Verwaltung dieses Theiles der höchsten Gewalt behaupteten. Allein nicht zu gedenken so mancher trauriger Beispiele einer untreuen, den Vortheil der Herrschaft als Gesetz handhabenden Rechtsprechung, so muß schon überhaupt das Vertrauen auf diese Anstalten mit dem auf die Regierungen zusammenfallen, in deren Händen ja die höchste Gesetzgebung (wenigstens in der Gesamtheit derselben) eben so wohl als die Besetzung der Gerichtsstellen ruht, so daß das Vertrauen auf die Gerichte seit dem Untergang des Reichs nur in der zufälligen guten Besetzung einzelner Gerichte ihren Grund hat. Allein jetzt muß dieses Vertrauen gänzlich schwinden, nachdem nicht allein von den einzelnen Regierungen Cabinetsjustiz reichlich geübt, auch eine das Gewissen mehr beschwichtigende, auf jeden Fall aushelfende Disciplinar Justiz allenthalben beliebt worden, sondern auch neuerdings die spanische Inquisitorial-

Maxime in willkürlichen Verhaftungen, Papierdurchforschungen, in Gewissens-Fragen zur Bildung eines noch nicht vorhandenen Thatbestandes von den einzelnen Regierungen befolgt und dann von der Gesamtheit derselben geheiligt und dauernd gemacht worden. — Somit ist auch diese Aussicht hinweggefallen, und es bleibt nichts mehr, als das Vertrauen derjenigen, welche

2) von Unten, vom Volke aus die bessere Zukunft erwarten. Diese verlassen sich

a) Darauf, daß jedes Bundes- und Souveränitäts-Wesen bald von selbst in sich zerfallen müsse. —

Allein wenn dieser Glaube auf eine die eigene That ausschließende Einwirkung der Geschichte oder der Vorsehung sich gründet, so ist derselbe bereits oben unter I beurtheilt worden, gründet er sich dagegen auf eine bey der Vereinigung der Regierungen wahrscheinliche Entzweyung derselben unter sich oder Schwäche im Kampf gegen das Ausland, so schwindet diese Ansicht, wenn man bedenkt, daß die Einheit der Regierungen durch jeden Zweck, zu welchem sie einander wechselseitig bedürfen, also namentlich durch Kampf gegen einen äußeren Feind oder den in der aufkeimenden Freiheit erwachsenden inneren erhalten werden muß und folglich nicht eher erlöschen mögte, als dem Volke alle Kraft des Widerstandes und somit auch den auf es Vertrauenden aller Grund der Hoffnung geschwunden ist. Auch nimmt in einem Zustande, worin alles öffentliche Leben fehlt, jeder wahre Gemeinfinn als Verbrechen gilt, die sittliche Entartung des Volkes so schnell zu, daß der Volksfreund nicht erst auf eine weit aussehende Zerstörung dieses Zustandes durch sich selbst warten darf.

b) Nicht minder unsicher war die Hoffnung vieler auf die Wirkung von Gewaltstreichcn, von Darbenoth oder umgekehrt von Wohlhabenheit auf das Volk. Die neuere Erfahrung hat es bestätigt, daß Gewaltstreichc, so fern sie nur in gehöriger Art und Folge geschehen, bald wie eine Natur-Nothwendigkeit, gleich der aus Mißjahren entspringenden Noth, ertragen werden, weil durch Gewohnheit die Thätigkeit auf der einen Seite zur Fertigung

wird, während auf der Andern das Gefühl des Leidens sich abstumpft. Auch werden Gewalthaten am Ganzen leicht durch Gnade am Einzelnen beschönigt. — In einem solchen Zustande bewirkt denn auch Wohlhabenheit, etwa durch Segensjahre herbeigeführt, nicht, daß der Geist, von erstickenden Nahrungs Sorgen frey, nach höherer Freiheit verlange, sondern nur, daß er auf Erhaltung des bestehenden, leidlichen Verhältnisses bedacht sey.

c) Die Meisten unter uns hatten auf die in der Bundes-Acte verheißene Einführung von landständischen Verfassungen ihr ganzes Vertrauen gesetzt. Allein so allgemein das Bedürfniß einer rechten Volks-Vertretung sich äußert, so viel Erfreuliches auch das Benehmen mehrerer Stände-Versammlungen hoffen ließ, so deutlich hat doch auch anderer Seits das Verfahren der Regierungen gezeigt, daß ihr theilweises Nachgeben in diesem Punct nur ein Erzeugniß der Noth war, welche insbesondere durch die neuere, über alle ständische Einsprache erhabene Stellung der Bundes-Versammlung ganz aufgehört und diese ganze Anstalt in die Willkühr der Regierungen gestellt hat. Daher ist namentlich an eine allmähliche Ausbildung der Einzelvertretungen zu einer Gesamtvertretung, ja nicht einmal an einen durchzusetzenden Widerstand einer einzelnen Stände-Versammlung gegen solche Bundes-Beschlüsse zu denken, welche den von ihrer Regierung besonders übernommenen Verpflichtungen widerstreiten. Viele glaubten

d) Die Anstalt der Landwehr werde als die Retterin des Vaerlandes in den letzten Kriegen das Volk unter gehöriger Mitwirkung der Besseren in dem Gefühl seiner vereinten Kraft erhalten und stärken. Diese Anstalt ist jedoch in einigen Staaten bereits aufgehoben, in andern aber durch einzwängende Verfügungen dem Volke verhaßt gemacht und dermaßen mit dem Soldatenwesen verschmolzen worden, daß sie zu nichts so sehr, als zur Abrichtung der Menschen für die beliebigen Zwecke ihres Herrn tauglich ist. —

Zur Erweckung des Volksgefühls hatten viele

e) Die Liebe zum Volksthümlichen und zur vaterländischen Geschichte in Rede und Schrift, in Trachten und Festen rege zu

machen gesucht. Der unmittelbare Werth dieser Bemühung zeigt sich überall, wo, wie dies bei uns der Fall war, das Vaterländische gegen das Ausländische zu vertheidigen ist, überhaupt aber ist dieses Streben ein Mittel echter Volksbildung, in dem allein die Geschichte des Volks dem, der für es handeln will, den Standpunkt und die Mittel dazu anweist. Aber die Ziele des Handelns liegen nicht nothwendig in dieser Geschichte, oder sind wenigstens mit fremdartigem und falschem so vermischt, daß ihre Erforschung einer richtigen Ausbildung der Einsicht bedarf, welche die Geschichte allein nicht gewährt. Wie unbestimmt und verkehrt durch blindes Anschmiegen an die Geschichte auch das edelste Streben wird, zeigt namentlich bey uns das Streben vieler, unsern gegenwärtigen Zustand rücksichtslos auf den des Mittelalters zurückzuführen. Leider enthält auch gerade unsre teutsche Geschichte so viele Beispiele der edelsten, im Dienste der Pfißigkeit, Verschrobenheit und Willkür sich aufopfernder Treue, aber richtig angewandt bleibt die vaterländische Geschichte ein treffliches Mittel, um die abergläubische Ergebung in den herrschenden Gewaltzustand durch Enthüllung seines Anfangs und seines Wachsthums von Grund aus zu heben. Aber dieser Gebrauch der Geschichte hängt von dem Zustande der Erziehung und der Geistes-Freiheit überhaupt ab.

f) Die Erziehung schien bis jetzt das sicherste Mittel, um auch wenn das bestehende Schlechte sich nicht ausrotten ließe, doch bey der Jugend durch Abhaltung seiner Keime und Pflanzung reinerer Ansichten zu einem würdigen Zustande wenigstens für kommende Geschlechter den Grund zu legen. Der Geist der Aufopferungen, durch welche in dem Befreiungs-Kriege Standpunkt und Ziel für jede wahre Bildung wieder errungen wurden, trat fortdauernd in einem allgemeinen Bildungs-Streben hervor, welches namentlich auf den Hochschulen, bey Lehrern und Schülern sich regte. Aber das Turnen, dieses wahre Heilmittel für die Schwächen unserer Zeit, ist seinem Wesen nach fast allgemein zerstört; die deutschen Hochschulen, der Ursitz allseitiger und gründlicher Bildung, haben ihrer wahren Bedeutung nach aufgehört, indem durch die Septemberbeschlüsse die Lehrer auf die Gnade oder Ungnade der Machthaber gestellt, und den Schülern nicht nur alles freye und freudige Zusammenleben, das sich zu den höchsten

Zwecken in den teutschen Burschenschaften herrlich gestaltet hatte, entzogen, sondern auch das Reich der Wahrheit, in so fern es dem der Machthaber wiederstreitet, geradezu verschlossen worden.

Auch die übrigen Bildungs-Anstalten werden in den einzelnen Ländern nach den herrschenden Grundsätzen bewirthschaftet, und der Kirche bedient man sich, um die Unterwerfung unter die bestehende Obrigkeit, als die von Gott gesetzte, in der Gesinnung aller Gläubigen festzustellen.

g) Auch das Urrecht der freien Mittheilung der Gedanken durch Rede oder Presse, diese Grundbedingung aller Gemeinschaft vernünftiger Wesen, das einzige Mittel, durch welches Streit der Ansichten und Wünsche friedlich sich ausgleichen und der Wille des Volks offenbar werden kann, ist vom Bundestage aufgehoben worden, und zwar vorläufig auf 5 Jahre, nach den vorliegenden Umständen aber, nachdem man einmal auch dieses Heiligthum des Volkes als einen Gegenstand der Willkühr zu behandeln angefangen hat, höchst wahrscheinlich auch so lange, als noch irgend eine Spur von freiem Geiste sich darstellt. In einem solchen Zustande macht freilich der Reiz des Verbotenen, daß die unterdrückten Wahrheiten, zumal wenn sie so von entscheidender Wichtigkeit sind, desto größeren Eingang finden. Allein ihre Verbreitung bedarf eingreifender Mittel und Verbindungen. — Dasselbe ist auch nöthig

h) um in solche Aemter einzudringen, in welchen für das gemeine Beste bedeutend gewirkt werden kann. Denn die Regierungen kennen nun schon ihre Leute und bemühen sich, diejenigen, welche sie fürchten, zu verdrängen oder abzuhalten, so daß für Viele bey erprobter Tüchtigkeit nicht einmal ein solcher Wirkungskreis, der ihnen einen nothdürftigen Unterhalt darböte, zu finden ist.

Ein höchst zuverlässiger Grund der Hoffnung lag: I. in dem Einflusse, welchen so viele Freunde der Freiheit durch ihr sittliches Beispiel, durch Aufopferungen, gemeinnützige Bemühungen aller Art bey dem Volke, namentlich bey der Jugend und bei den Gemeinden sich erworben haben. Wie sehr durch diese Anstrengun-

gen die gute Sache gefördert worden, ist nicht zu verkennen und ebenso wenig, daß der eigentliche Grund derselben, der edle Wille, aller irdischen Macht unerreichbar ist. Allein so lange es bey den Regierungen steht, Jeden, der ihnen gefährlich scheint, nach Belieben zu verhaften oder seines Wirkungskreises zu entsetzen, edle Thatfachen öffentlich zu brandmarken und zugleich als Alleinherrn aller öffentlichen Mittheilung, die Aufklärung über Wahrheit und Lüge in der Sache zu unterdrücken, so lange können auch die größten Aufopferungen, indem sie der guten Sache ihre besten Werkzeuge entziehen und alle Freunde des Thäters verdächtig machen, wenig frommen, falls nicht ansehnliche Mittel ihnen zur Seite stehen.

Gleiches Streben und gleicher Drang nach Aufopferungen für dasselbe hatte in Deutschland

1) Die Freunde der Freiheit auch untereinander freundschaftlich verbunden. Aus inniger Verständigung allein konnte die Einheit im Handeln erwachsen, welche in Deutschland bey dem verworrenen Treiben so vielfach sich durchkreuzender Ansichten und Wünsche der guten Sache den Sieg versprach. So bildete sich bey dem unbedingten Vertrauen eines jeden auf die Absicht und Gesinnung des Andern eine wechselseitige Unterstützung mit Allem, was nur dem Einzelnen und darum auch der guten Sache zu Gebot stand. Diese Verbindungen hatten sich bald für einen bestimmten Zweck des Wirkens, z. B. auf den Hochschulen, im Heer, in der Landwehr, bald im Allgemeinen für die Sache und zwar theils förmlich, theils formlos gebildet. Die Förmlichen hatten vor den Formlosen den Vorzug eines festeren Zusammenhangs und geregelter Thätigkeit aber den Nachtheil, daß sie nicht allein die Glieder größerer Gefahr aussetzten, und den Einzelnen durch die stete Besorgniß, nicht allein sich selbst, sondern auch das Ganze zu verrathen, in seinem Wirken beschränkten, sondern auch den ganzen Bund, wenn er nicht unbehülflich werden sollte, leicht der Herrschaft oder den Fehlgriffen einzelner Beamten preisgaben oder leicht in eine wesenlose Geheimnißthuerey und kleinliche Geschäftigkeit sich verlohren; dieß mußte besonders da der Fall seyn, wo das Ganze so verkettet war, daß der Einzelne nur Einen oder Wenige verrathen konnte. — Daher hat es sich auch bey uns

bewährt, daß da, wo es darum gilt, einen bestimmten Streich auszuführen, zu welchem nicht zu viel Theilnehmer erfordert werden, förmliche, das heißt unter besonderem Versprechen planmäßig abgeschlossene Verbindungen zweckdienlich sind, wenn dagegen für eine Wahrheit im Allgemeinen gewirkt werden soll, die formlosen Bündnisse der Ueberzeugung allein zum Ziel führen. Wiemohl aber diese rein geistigen Vereinigungen als Gewissens-Sache vor kein äußeres Gericht gezogen werden können, so ist dieses dennoch durch die neueren, auf Verfolgung von Meinungen und Grundsätzen gerichteten Untersuchungen geschehen. Mehrere der Besten verschließt oder erwartet noch das Gefängniß, und wenn auch nach den Gesetzen keine Strafe sie treffen kann, so bleiben doch den Regierungen Mittel genug übrig (und sind bereits allenthalben angewendet worden), um denen, deren Gesinnungen man durch verbrecherische Maaßregeln ausgeforscht hat, jeden Wirkungskreis vollends abzuschneiden.

Dadurch ist es so weit gekommen, daß jeder auf solche Weise verdächtig gewordene sich hüten muß, mit Andern irgend ein für die Sache erspriechliches Verhältniß anzuknüpfen oder bey zu behalten, indem bey Grundsätzen, welche wie die Verfolgten jedem Redlichen so nahe liegen, leicht auch das unschuldigste Verhältniß denselben Verdacht zur Folge hat.

Wenn aus dieser Darstellung unsrer Lage hervorgeht, daß von allen bisher angewendeten Mitteln wenig für den Fortgang eines Strebens nach Volkseinheit und allgemeiner gleicher Freiheit in Deutschland wenig zu hoffen ist, daß vielmehr das Schicksal unseres Vaterlands vom Lichte zur Finsterniß und zum allgemeinen Verderben sich abgewendet haben, so müssen diejenigen, welche das Urbild der Menschheit in ihrem Volke zu retten und aufrecht zu erhalten entschlossen sind, als wahre Freunde desselben jetzt in der Noth sich bewähren. Daß das Volk sich noch immer schmiegt, darf uns im Glauben an es nicht wankend machen; seine Selbstthätigkeit ist durch die tief eingewurzelte Zerrissenheit seiner Stämme und Staaten, durch die Ungleichheit seiner Bürger in Bildung und Rechten, durch eine alles öffentliche Leben ertötende, Recht und Strafe in Gnade und Ungnade verkehrende, angestammte Vielherrschaft niedergedrückt. — Aber auch in seiner Ver-

Knechtung ist das deutsche Volk der Freiheit so fähig und werth, als irgend ein andres durch seine Anlagen zu tiefer und allseitiger Bildung, seine Einfachheit und Ausdauer, durch sein Hauswesen, sein Gemeinwesen und selbst durch jene steife Anhänglichkeit an das Bestehende, welche ihm zwar eine Erhebung über dasselbe sehr erschwert, aber auch den Bestand der Freyheit, wenn sie einmal heimisch geworden, verbürgt. Auch gewährt demjenigen, welcher wahrhaft dem Dienste der Menschheit sich geweiht hat, kein andres Land den sichereren Standpunct für sein Wirken, welchen das Vaterland durch Gleichheit der Sprache, Erziehung, Sitte und Volksgefinnung ihm darbietet. — Darum muß bei denjenigen, welche jetzt zur gemeinsamen Durchführung eines Rettungsplans für die gute Sache zusammentreten, als erster Grundsatz dieser feststehen, daß ihr vereintes Streben auf **Teutschland** abziele.

Aber was geschehen soll, muß schleunig und durch ein geregeltes Zusammenwirken geschehen, da Planlosigkeit, diese Urheberin so mancher bisherigen Rückschritte, unter den jetzigen Umständen der guten Sache den Untergang droht. — In dieser Ueberzeugung schlagen nun mehrere Männer folgenden nur in seinen Grundzügen anzugebenden Plan als Ergebnis sorgfältiger Berathungen vor:

Aus den obigen Betrachtungen ergibt sich vor allem das: daß kein Plan in Teutschland fruchte, der nicht im voraus eine von unsern Machthabern unabhängige **Freystätte** und **Erwerbsequelle** gewährt: damit denen, welche Leib und Gut an die Freiheit wagen; Beides so lange und soweit versichert sey, als sie sich selbst der guten Sache zu erhalten schuldig sind.

Diese zwey Voraussetzungen für ein durchgreifendes Wirken bietet uns mit voller Sicherheit fast allein **Nordamerika** dar. Aber noch in anderer, größerer Beziehung wird dieses das Land unsrer Hoffnungen für Teutschland. Unter den dortigen Teutschen regt sich neuerdings wieder die Liebe zu ihrer vaterländischen Art, Sprache und Bildung, wie solches das Erscheinen deutscher Schriften, die Stiftung deutscher Gesellschaften und Vereine für deutsche Litteratur bezeugt. Aber es fehlt uns an einem selbstständigen Vereinigungspuncte, und dieser kann nur in ei-

ner alle Zweige des menschlichen Wissens umfassenden deutschen Bildungs-Anstalt gegründet werden. Diese muß der Zufluchtsort der in Deutschland durch rohe Willkür unterdrückten Geistes-Freiheit sowie für diejenigen werden, welche hier im Kampf für dieselbe durch Verlust ihres Wirkungskreises Opfer jener Willkühr geworden sind. Sie soll zugleich, an die dortigen deutschen Gesellschaften sich anschließend, für die hilfbedürftigen deutschen Auswanderer nach Kräften mitwirken.

Soll aber diese Anstalt mit Selbstständigkeit auftreten können, so muß sie durch eigene Mittel, namentlich durch eignen Grund und Boden sich erhalten können, da auf dortige Unterstützung im Anfange wenig zu rechnen ist. — Wird diese Anstalt von solchen Männern, welche über ihren Zweck vollkommen einverstanden das hohe, allgemeine Ansehen deutscher Bildungsanstalten auf dieselbe zu übertragen im Stande sind, gegründet, so muß das Unternehmen bald durch seinen eigenen Werth der allgemeinen Stimmung, namentlich unter den dortigen Deutschen zunächst, sich bemeistern, zumal da sie in diesem freien Lande von allem auf die Gebrechlichkeit unfres Zustandes berechneten Zwang gereinigt werden kann. Dazu müssen öffentliche Blätter und Schriften aller Art, die durch Frankreich oder England auch den Weg nach Deutschland finden werden, mitwirken, um der Anstalt bald einen umfassenden Einfluß zu verschaffen.

Zugleich müssen dieser Lehrergemeinde sich solche Männer anschließen, welche unter dem dortigen Volke sich ansiedeln, um für die Zwecke der Anstalt thätig zu seyn. Auf diese Weise kann es gelingen, die Deutschen in Nordamerika zu Einem auf dem Congreß sich vertretenden Staate (wozu auch viele äußere Umstände mitwirken) zu verbinden, welcher ein Vorbild für das Mutterland und in vielfacher Beziehung für seine Befreiung wichtig werden kann.

Soll aber dieses Unternehmen seinen besondern Zweck, für Deutschland in Nordamerika zu wirken, vollkommen erreichen, so muß ihm ein allgemeinerer, auf die Allseitigkeit eines echten wissenschaftlichen Strebens einerseits und auf die hohe weltgeschichtliche Bedeutung von Nordamerika andererseits berechneter Plan

zu Grunde liegen. Nordamerika faßt in seiner Verfassung, wenn auch im Einzelnen noch unvollkommen, doch die Keime der Vervollendung in sich tragend, das Urbild eines den Anforderungen der Vernunft entsprechenden freien Staates. Innerlich aber zeigt es im Ganzen und Einzelnen eine Mischung aus fast allen Völkern der Erde, vielfach verschieden in Sprache und Sitte, in körperlichen und geistigen Anlagen. Die wahre, lebendige Einheit dieser verschiedenartigen Bestandtheile in einem alle besondern Bestrebungen in sich fassenden Volkstreiben ist für Nordamerika noch nicht gefunden. Nur sein Streben nach dem Welthandel kann als Anfang dazu betrachtet werden; diesen verbürgt ihm seine Lage und somit den größten Einfluß auf alle Völker der Erde. Doch kann dies nur eine Vorbereitung zur Lösung der Aufgabe seyn, welche jedes Volk dazu bestimmt, das Urbild der Menschheit in sich, seiner Lage und Anlage gemäß, zu verwirklichen. Hiernach möchte die Bestimmung von Amerika die seyn: Das Heiligthum eines auf allgemeine gleiche Freiheit gegründeten bürgerlichen Gemeinwesens, als eine Anforderung der Vernunft an alle Menschen und Völker nicht nur in sich, sondern auf der ganzen Erde zu gründen und aufrecht zu erhalten:

Von Teutischland aber, als dem Mittelpuncte der ganzen neueren Bildung muß auch für Amerika der tiefe geistige Gehalt ausgehen, der allein die Grundlage seines Weltstrebens ausmachen kann. Dies ist der letzte Zweck der in Nordamerika zu gründenden teutschen Bildungsanstalt, wodurch zugleich die große Bestimmung der in Teutschland wurzelnden tiefen und allseitigen Bildung erfüllt werden möchte.

Diese Bestimmung Nordamerikas, welche im Volke, namentlich in der Jugend erweckt werden muß, schließt sich unmittelbar an die daselbst ange siedelten Menschen verschiedener Abkunft an und bringt sie mit ihren Heimath Völkern in eine dem Gesamtstreben entsprechende Beziehung, welche auch in den dortigen Teutschen die Liebe zu ihrem alten Vaterlande wieder aufrichten wird. Dadurch wird zugleich der besondere Zweck der Anstalt mit ihrem allgemei-

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

nen für Nordamerika vollkommen verweht. Denn nicht Aufhebung der Völker-Verschiedenheit, dieser Grundbedingung aller Gesundheit im Menschenleben, kann der Zweck seyn, sondern daß das allgemeine, rein Menschliche in jedem Grund und Boden Wurzel fasse und gedeihe. — Die Einheit aber, welche jedes Volk in seiner Sprache besitzt, kann dem amerikanischen für seine Bestimmung allein in einer dreifachen Grundsprache werden, indem dahin gewirkt werden muß, daß jeder Amerikaner der drei herrschenden Sprachen, der teutschen, englischen und französischen mächtig sey. Auch die übrigen Mittel zur Erfüllung jenes menschlichen Berufes kann allein eine reiche und gediegene Bildung verleihen.

Der Hauptzweck der Unternehmung ist also dreifach. Sie soll werden

1) eine Freistätte für bedrängte Teutsche und eine Erwerbquelle, um für das Freiheitswohl der Völker und ihres Volkes insbesondere (mittelbar und unmittelbar) thätig zu seyn. —

2) Ein Mittelpunkt der Vereinigung aller Teutschen in Nordamerika zu Einem Freistaate.

3) Ein Mittel, um im nordamerikanischen Volke das Bewußtsein seines Berufes, der Welt die Freiheit zu bringen, aufzuregen.

Diese Zwecke erfordern, daß die Gesellschaft nach festen Grundsätzen geregelt ihr Endziel und namentlich ihren fortwährenden, jetzt noch nicht zu bestimmenden Zusammenhang mit Deutschland als ein Geheimniß bewahre, daß ferner aller Erwerb gemeinsam und der Verfügung der Gesamtheit unterworfen, und daß endlich schon vor ihrem Abgange dafür gesorgt sey, daß nicht allein die dort nöthigen Ausgaben bestritten, sondern auch die ganze Anstalt sogleich bey ihrem dortigen Auftreten in allen Zweigen der Bildung nach festem Plane thätig werden könne.

Es ist nun vor allem nöthig, daß die edlen Männer, denen dieser Plan in diesem allgemeinen Umriss mitgetheilt wird, über

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

die Sache selbst sowohl als über ihre Theilnahme sich bestimmt erklären, auch welche Mittel ein Jeder dafür aufzuopfern gedenkt. Die Unternehmer versprechen, von allem, was in der Sache geschieht, die Theilnehmer mit möglichster Vorsicht zu benachrichtigen, und der Gesellschaft, sobald dieselbe in Thätigkeit getreten ist, über alles, was in der Sache gethan, genaue Rechenschaft abzugeben.

GOETHE AND AMERICA

by

WALTER WADEPUHL, Ph. D., University of Illinois.

Although much has been written concerning various phases of Goethe's attitude toward America, there is no work dealing with this topic in its entirety. This seems to account for the fact that the different articles represent different points of view, in some cases resulting in rather grave contradictions and misinterpretations. This paper attempts to trace Goethe's interest in America chronologically from his early youth to his old age, including all phases of the subject, thus giving a more connected and clearer conception of his attitude than could be obtained by discussing any one isolated point in his relationship to the new world.

Zeitler presents the traditional opinion in his *Goethe-Handbuch*¹ when he states that during three periods of his life Goethe took an active interest in America: 1) during the American Revolution, 2) in 1818, when he received a geological map of the United States, and 3) in 1825, when Prince Bernhard of Weimar went to America. To my mind this division is purely arbitrary, resting upon no authority. My own study leads me to distinguish two periods in Goethe's attitude toward America: A complete indifference before 1807, and a constantly increasing interest after 1807.

The principal event during the first period is the American Revolution, in which Goethe is said to have had a deep interest. A careful analysis, however, will reveal the following. The

¹ I, 37 ff.

year when Goethe began his career at the court in Weimar also marked the beginning of the American Revolution. In his new position it would have been difficult to sympathize openly with a colony rebelling against its monarch. We cannot therefore expect any public utterances of sympathy, and the places to look for Goethe's attitude toward the great struggle would be in his diaries and letters to intimate friends. But not a single reference to the American Revolution can be found until the middle of the nineties.² This absence of any expression either friendly or hostile to the struggle seems to admit of only one interpretation: Goethe was indifferent toward this war for independence.

The newspapers of that day discussed the Revolution, in most cases presenting the censored reports of the English, or in a few isolated instances sympathizing with the American rebels. These reports were all general in character and contradictory,³ and to them as pointed out in *Dichtung und Wahrheit*,⁴ Goethe paid no attention.

Nevertheless, Goethe's works contain several references to the American Revolution; but let us examine their date and significance. During the entire period of the Revolution Goethe did not publish a single line concerning the struggle of the American people for independence. In 1781 he did read *Das Neueste von Plundersweilern* before a select group at the ducal court of Weimar; but this satire, which contains a veiled reference to the soldier traffic, was not published until 1817.⁵

Die Mitschuldigen appeared in three versions. In 1767 we find no political allusion,⁶ in 1769 there is an enthusiastic

² The first references are very indefinite and express no attitude; the reader is referred to: Works XXII, 103; Works XXXIV—1,287 f. (Aug. 30, 1797); Goethe to Schiller, Jan. 26, 1798.

³ Walz, John A.—*The American Revolution and German Literature*; Gallinber H. P.—*Die Haltung der deutschen Publizistik zu dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege, 1775—1783*.

⁴ Works XXIX, 69 (1816).

⁵ Works XVI, 45

⁶ DjG. VI, 81 ff.

reference to Paoli,⁷ the hero of the Corsican struggle for independence, and in 1787 Goethe substituted the American Revolution⁸ for the Corsican Revolt. But in this third version we look in vain for any enthusiasm. Instead we find mention of a group of young adventurers, who, over their glass of wine, brag of their intentions to sacrifice their possessions and lives for the American struggle for liberty. Having become sober, they cool down and are satisfied to remain in Germany. America is presented as a far-away country, unfamiliar to the German. Because of the soldier traffic, the Germans could not help knowing that there was a war between the English and the Americans, who had revolted against their mother country; but this vague information exhausted their knowledge of the American Revolution.

From these facts we may draw the following conclusions: Disregarding a veiled reference to the soldier traffic in 1781, all utterances were made years after the Revolution. Goethe knew that the Americans were struggling to secure independence of England. None of his allusions, however, show any knowledge of or insight into the political background underlying the struggle, nor can they be interpreted as revealing any sympathy for the American cause during the time of the Revolution, or for the problems of the young Republic after independence had been won.

Other utterances about America, aside from the Revolution are based on the idea that America was a country remote from and devoid of all civilization. This thought is clearly expressed in *Stella*⁹ (1775), where Lucie pretends that her father had traveled to America as a merchant and died there, and in *Gross-Cophtha*¹⁰ (1791), where the count, a deliberate fakir, regards America as a country about which he can say

⁷ DjG. I, 368.

⁸ Works IX, 44.

⁹ Works XI, 136.

¹⁰ Works XVII, 159 f.

anything he pleases with no one able to disprove his daring statements.

The passages in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* with which we are at present concerned were finished in 1796. In the first reference, Goethe describes Aurelia's lover as a man who "had just returned from America, where he had served in the company of some Frenchmen under the United States colors with great distinction."¹¹ Later on in the story we are introduced to Lothario, the man of action, who felt that it was only in America where he could put his theories into practice. He had forsaken fortune, home, and kindred, for "if an action were not surrounded by a thousand dangers, it would not be worth while."¹² Upon reflection, he sees his folly, and in his own home among friends exclaims, "Here or nowhere is America!"¹² This passage shows no definite knowledge of America or of conditions there; in fact the new world, for which any remote country might have been substituted, is used merely as a symbol for the universal desire to seek happiness in the distance and to overlook the opportunities at home. Lothario expresses the same opinion in the case of his brother-in-law, the count, who is about to go to America to join the Moravian Brotherhood there, hoping to find salvation by means of a life of repentance and hardship. Here America is merely the refuge for the unfortunate; it is the love affair of the count's wife that has made them both desperate, and they seek to flee old associations by going to the new continent.¹³ The other two references to America are concerned with Jarno's scheme to go there for business reasons, taking Wilhelm with him. The latter considers it an "adventure", but Jarno explains that, owing to the general unrest in Europe, property is no longer safe. Therefore he is to form companies to make investments throughout the world, so that even if one country is swept by revolution, some of the investments will

¹¹ Works XXII, 103.

¹² Works XXIII, 20.

¹³ Works XIII, 21; 180.

remain secure.¹⁴ Even this utterance merely makes America the country for aircastles, far enough away to be undisturbed by the storms of Europe.

In these works America is represented as an uncivilized country, a refuge for the unfortunate, and a land for the European adventurer. Goethe makes no definite statements about America, and this seems to indicate that he had only the vaguest information concerning conditions in the new world.

We may say then that until 1807 Goethe was interested in and informed about the American Revolution, and about America in general, only as far as they affected conditions about him. Or as he himself phrased it in *Dichtung und Wahrheit*, several decades later: "I was interested in these events only in so far as they concerned society in general. My intimate friends and I did not occupy ourselves with current news or journals; our desire was to understand human nature. We were glad to let each one seek his own salvation."¹⁵

Prior to 1807, Goethe had no personal contact with the new continent and read next to nothing about it. But that year he received a copy of Humboldt's *Essay on the Geography of Plants in Mexico*.¹⁶ Goethe, who had done considerable research in geology, was fascinated by this book. He compared the snow-lines of European and American mountains and their respective vegetation. He drew charts, noting the plants found at the various altitudes in New Spain, and sent a copy to Humboldt for his corrections.¹⁷ This purely scientific study of New Spain, which introduced Goethe to the new continent and which was to form the basis of contact with America, gradually aroused in him the desire to know something about the history of this country, and from 1809 to 1810 he familiarized himself with such works as *A History of the Discovery and Conquest*

¹⁴ Works XXIII, 235 f

¹⁵ Works XXIX, 69.

¹⁶ Diary, March 28—29, 1807. Appeared in *Geographische Ephemeriden*.

¹⁷ Goethe to W. v. Humboldt, April 3, 1807; Diary, June 3, 1807.

of *New Spain*,¹⁸ *Cortez' Conquest of Mexico*,¹⁹ and Thierry de Menonville's *A Voyage the New Spain*.²⁰

In January 1810, Colonel Aaron Burr called upon Goethe.²¹ This was, as far as we know, the first American whom he met. It is likely that they discussed Franklin, his scientific work and his service as a diplomat, for a few months later we find that Goethe is reading Franklin's *Autobiography*,²² and discussing his part in shaping world politics.²³

In 1813 Madame de Staël's *De l'Allemagne* appeared and for the first time centered the attention of the whole world on Germany and her cultural achievements. The year 1815, moreover, brought peace to Europe, and over-seas traveling again became safe. The result was an influx of Americans into Germany, desiring to travel and study there. These were to form a second point of contact between Goethe and the new world. His information, which until this time had been based upon purely scientific books, was now supplemented by the actual acquaintance with residents of the new world. The introduction of this personal element served to crystallize the interest previously aroused. The Americans that Goethe met were mostly residents of Boston and graduates of Harvard University. As he came in contact with these cultured young men, several of whom later attained considerable fame, Goethe assumed an attitude of active interest toward the new world. America now became to him a country worthy of study and consideration.

The first Americans to come to Weimar were Edward Everett and George Ticknor.²⁴ Everett was at first professor

¹⁸ Diary, June 9, 1809.

¹⁹ Convers. June 11, 1809; Riemer.

²⁰ Diary, Jan. 3—6, 1810.

²¹ Diary, Jan. 4, 1810. Aaron Burr, vice-president of the United States from 1801—1805, owing to political complications, was a refugee in Germany in 1810.

²² Diary, May 5, 1810.

²³ Diary, May 18, 1810.

²⁴ Diary, Oct. 25, 1816.

of Greek at Harvard, then accepted the editorship of the *North American Review*, took a prominent part in politics, and finally became president of Harvard University. Ticknor, a professor of Spanish at the same institution, became famous for his *History of Spanish Literature*. Both impressed Goethe very favorably, and he took great pains to introduce and recommend them to his friends.²⁵

In September 1817 Goethe received a visit from Mr. Lyman, an American philanthropist from Boston,²⁶ who brought a letter of introduction from Everett, offering autographs of such famous Americans as Adams, Jefferson, Madison, and Washington for Goethe's extensive collection. In turn he asked Goethe for an autographed edition of his works for the library of Harvard University, and for Goethe's signature in his own edition of *Hermann und Dorothea*, which he had sent along.²⁷

Early in the same year, a young Harvard graduate by the name of Joseph G. Cogswell²⁸ was introduced to Goethe by Eichstädt.²⁹ Cogswell, who later became professor of mineralogy and chemistry at Harvard, discussed literature and, above all, science with Goethe. Cogswell must have been a man of unusually pleasing personality, of considerable literary attainments, and well versed in geology, as he immediately attracted Goethe's attention and interest. The museum of the Mineralogical Society in Jena was well supplied with American minerals and Goethe showed an extensive knowledge of American mineralogy; so Cogswell offered to secure for him some additional American minerals and the work of the Bowdoin professor Parker Cleaveland, entitled *An Elementary Treatise on Mineralogy and Geology*, which took special ac-

²⁵ Goethe to Lenz, Oct. 26, 1816; Goethe to F. A. Wolf, Oct. 30, 1816.

²⁶ Diary, Oct. 13, 1817.

²⁷ Everett to Goethe, Sept. 7, 1817; G-Jb. XXIV, 5.

²⁸ Cogswell was accompanied by Thorndike.

²⁹ Eichhorn to Eichstädt, March 22, 1817:

count of American rock-formations.³⁰ Cogswell himself gives us the following very interesting account of his meeting with Goethe: "Soon. . . he turned the conversation to America, and spoke of its hopes and promises, in a manner that showed it had been the subject of his inquiries, and made juster and more rational observations upon its literary pretensions and character, than I ever heard from any man in Europe."³¹ "[I] discovered [in Goethe] a minute knowledge of America's physical and moral character. He spoke of Boston and its local situation,—observed that the productions of America had a character different from those of other continents, that the crystallizations were different, larger and on a greater scale, etc."³² Cogswell in turn told Goethe of America's growing interest in German literature, and so the beginning of a mutual appreciation was established.

These meetings and discussions with learned Americans, above all with Cogswell, soon led Goethe to acquire additional information on the new world. 1818 we find him diligently studying A. L. Schlözer's *Neue Erdbeschreibung von ganz Amerika*,³³ which had been translated from the English, also Fürstenwärther's *Der Deutsche in Amerika*. He secured through Bertuch³⁴ a map of the United States, and looked up the various places read about. Anxious to keep the books for further study, Goethe asked for permission to do so, and stated in his letter, "The serious study of the works you were kind enough to lend me gives me very great pleasure, as it affords me a profound insight into conditions there."³⁵

Cogswell then forwarded to Goethe, as he had promised, some American minerals and Cleaveland's *Mineralogy*.³⁶ Goethe

³⁰ Cogswell to Goethe, June 1818; G-Jb. XXIV, 8.

³¹ Convers, March 27, 1817; J. G. Cogswell.

³² Convers, March 27, 1817; J. G. Cogswell.

³³ Taken out of Library April 14, 1818.

³⁴ Diary, April 14, 1818; June 15—15, 1818.

³⁵ Goethe to Gùldenapfel, June 15, 1818.

read this work with intense interest.³⁷ Immediately after its receipt, he wrote a French letter of considerable length to Cogswell, filled with esteem and admiration for America: "The letter with which you have honored me could not have arrived at a more opportune moment. I have devoted several weeks of leisure to extending and perfecting my general knowledge of the past and present situation of the United States. I am surrounded by all kinds of old books as well as by accounts of the most recent voyages. My reflections on this tremendously large nation, composed of so many different regions, have aroused in me the natural desire to get acquainted with the geological accounts, which in telling about the shape and the surface of the earth, often determine the division into provinces, and to a certain degree allow us to judge of their products; above all, if we are acquainted with the character of the climate.

"All the works which I have so far consulted, since they throw only a very uncertain light upon the topic, have prevented me from continuing my work, which was in no sense meant to be superficial. Therefore you will easily judge of my present joy when at such a critical time I received your work. I glanced through it immediately, and hasten to express my gratitude."³⁸

Goethe showed his deep appreciation for the book sent by continuing, "I cannot express, nor can I paint the admiration which the wealth of material and the excellent method gives me,"³⁸ and he went on to say that the Jena Geological Society would be exceedingly pleased to receive some of the other works on American mineralogy mentioned in Cleaveland, as well as a number of maps and some illustrative material that might throw more light on the geological formation of the United States.

³⁶ Diary, June 16, 1818.

³⁷ Diary, June 17—27, 1818.

³⁸ Goethe to Cogswell, June 27, 1818; Diary, June 27, 1818.

That Goethe was making an earnest effort to familiarize himself with the problems of the new world is also expressed in a letter to Voigt, the director of mines at Ilmenau: "I am surrounded by a great number of essays and books describing conditions in the United States. It is really worth while to get an insight into the progress and development of this new continent."³⁹

The geological works were of primary interest to Goethe; he appreciated the opportunity to become thoroughly acquainted with the geology of the United States, as is clearly expressed in the *Annals* of the year 1818: "Through a very fortunate coincidence we are becoming familiar with the geognosy of the United States. We shall return all favors in a friendly and substantial manner."⁴⁰ Furthermore, Goethe searched for additional material on the new world. Thus in January 1819 he took home *Lewis and Clarke's Voyage*,⁴¹ but we find no comment on this book.

On May 10, 1819, von Müller recorded another visit of Cogswell to Goethe. In the meantime, Goethe's enthusiasm for the new world must have increased, for he remarked, "If we were just twenty years younger, we might yet be tempted to go to America!"⁴² Cogswell himself testified to Goethe's fervor, when he wrote to Bancroft the same day, "America in all its relations is now his paramount study."⁴³

During his visit Cogswell made Goethe a present of several books and essays,⁴⁴ among others Warden's *Statistical Account of the United States of America*, to the eager reading of which Goethe devoted many days.⁴⁵ Pasted in volume I was a reprint of Cogswell's essay *On the State of Learning in*

³⁹ Goethe to Voigt, June 19, 1818.

⁴⁰ Works XXXVI, 139.

⁴¹ Diary, Jan. 13, 1819; taken out of library, Jan. 9—May 9, 1819.

⁴² Convers. May 10, 1819; F. v. Müller.

⁴³ J. G. Cogswell to Bancroft, May 10, 1819.

⁴⁴ Goethe to August v. Goethe, May 26, 1819.

⁴⁵ Diary May 10, 1819 ff.

the United States, which a few months before had appeared in Blackwood's *Edinburgh Magazine*.⁴⁶

In the same year, Goethe also mentioned a copy of Cleaveland's *Geology and Mineralogy of the United States* which the Jena Geological Society had received from the author.⁴⁷ This remained for Goethe the standard reference work on American geology and mineralogy to the end of his life. He was so impressed by Cleaveland's scholarship and so pleased at his moderation, above all in his attitude toward the Neptunistic and Plutonistic theories⁴⁸ that he induced the Geological Society of Jena to confer a diploma upon him. This went to Cogswell at Dresden, who was to forward it to America. In a letter accompanying the diploma, Goethe wrote, "I enclose a diploma of the Geological Society of Jena for Mr. Parker Cleaveland of Boston. This great scholar had the kindness to send this scientific society his excellent work, and we desire to show our appreciation."⁴⁹ And Goethe continued, referring to Cogswell's gifts, "I assure you that I am most diligently studying Mr. Warden's book, but above all the short article from the *Edinburgh Magazine*, which has enlightened me on so many things, that I cannot help reading it again and again. It has helped me to understand important institutions as they developed out of natural conditions."

Cogswell continued to send Goethe American reading matter; and soon we find him recording the receipt of the "last three numbers of the *North American Review* (nos. 22—24) published in Boston,"⁵⁰ along with which came a letter from the sender stating, "[These publications] will serve to give you some idea of the literary spirit which now exists in that part of my country." Furthermore, Cogswell promised

⁴⁶ Diary, May 11—12, 1819.

⁴⁷ Goethe to Cogswell, 1819; Letters XXXI, 395.

⁴⁸ Goethe to K. v. Sternberg, June 20, 1823.

⁴⁹ Goethe to Cogswell, July 29, 1819.

⁵⁰ Cogswell to Goethe, Aug. 8, 1819; G-Jb. XXIV, 15.

Deutfch-Amerikanifche Gefchichtsblätter

to send such literary and scientific essays about America as might be of interest.

A few days later Goethe replied, his letter clearly showing his interest in the information he was gathering from Cogswell's gifts. Although he is "anxiously awaiting the promised journals and papers,"⁵¹ Warden still claims his closest attention. Of his studies in this book he says: "While working carefully through Warden's very interesting work, I have often traveled in fancy in your native country, where in thought I shall frequently visit you, after you have left us."

In return for these favors, Goethe was now ready to send his works to Harvard in accordance with Everett's request, and as he had in 1818 promised Cogswell. As Goethe looked forward to acquiring a better understanding of American life through the books received from there, so he hoped that his works would help to bring about a deeper appreciation of German letters and culture in America. Cogswell was to serve as mediator, and Goethe wrote him in this connection, "I am sending you the results of my studies and efforts, and would greatly appreciate it if you recommended me to your countrymen." Goethe's letter to Harvard proper was filled with admiration for the accomplishments and ideals of American education, reading: "The above poetical & scientific works are presented to the library of the University of Cambridge in N. England, as a mark of deep Interest in its high literary Character, & in the successful Zeal it has displayed thro' so long a Course of Years for the promotion of solid & elegant education."⁵²

How warmly Goethe must have been attached to Cogswell is clearly indicated by what he said to the young American when the latter came to Jena in August 1819, to bid good-bye to Goethe; Cogswell wrote that when he had asked Goethe whether he would care to hear from him on his arrival in the

⁵¹ Goethe to Cogswell, Aug. 11, 1819.

⁵² Goethe to Harvard University, Aug. 11, 1819.

Deutsches-Amerikanische Geschichtsblätter

United States, the old sage replied: "Yes, but you'll not wait till then I hope. . . . and will you remember me. . . . when you are surrounded by your friends at home: and may I believe that there is a heart in the new world which beats for me?"⁵³

Two months after Cogswell had left Germany, George Bancroft, the American historian, called upon Goethe.⁵⁴ Bancroft tried to stimulate Goethe's interest in the history of the United States, promising to send him a book from Göttingen about the aborigines of North America. Goethe must have impressed Bancroft with his knowledge of America, for on November 10, 1819, he wrote, "It gives me great pleasure to see that you consider our new country, so destitute of art and learning, worthy of your special attention."⁵⁵

Through this personal contact, Goethe and Karl August by the year 1819 were filled with such enthusiasm for America that they read all available books of travel. Bran, a publisher in Jena, printed translations of such works in his *Ethnographisches Archiv*. These were devoured in Weimar; but soon this material was exhausted, and only voyages already familiar to the duke were published. Karl August was greatly disappointed at this, especially since his knowledge of English was too limited to enable him to read new works of travel in the original. So he offered through Goethe to furnish new material for the *Archiv*, as he received it regularly from Hüttner in London. The duke was to pay for the books, Goethe was to recommend the desirable ones to Bran, and the translations, usually in abridged form, were to appear in the *Ethnographisches Archiv* (devoted to works of travel), in the *Minerva* (devoted to politics and history), and in the *Miscellen für die neueste ausländische Literatur* (devoted to geographical statistics).⁵⁶ It seems that Karl August even went so far as to assist these periodicals with money sub-

⁵³ Convers. Aug. 17, 1819; Cogswell.

⁵⁴ Convers. Oct. 12, 1819; Bancroft.

⁵⁵ Bancroft to Goethe, Nov. 10, 1819; G-Jb. XXIV, 19.

⁵⁶ Goethe to Bran, G-Jb. XXI (1900) 101 ff.

sides.⁵⁷ Shortly after his death in 1828, the *Ethnographisches Archiv* was discontinued.

Thus a new means of contact with other continents, and especially with America, was established, and we learn that on October 5, 1820, Karl August forwarded a batch of American periodicals, originally from Hüttner, to Goethe.⁵⁸ He also received the *Historical and Literary Translation of Philadelphia*, Vol. I, containing an interesting article on fish.⁵⁹ Among others, there must have been some newspapers containing advertising matter, for in 1821 we learn from Bancroft that Goethe spoke not only of "the progress of colonization in America", but also "of the agreeable manner we have in America of setting before each advertisement a little cut denoting its subject, as a house, a ship, a horse. He thought it a very excellent custom."⁶⁰

Early in 1822 Bran had sent Goethe another batch of American newspapers and a complete set of the *Ethnographisches Archiv*. In this series, Fearon's *Sketches of America*⁶¹ particularly attracted Goethe's attention. Some volumes of the *North American Review* must also have been received, as in July Goethe records that he exchanged some of these periodicals for other numbers,⁶² apparently through the kindness of Dr. Bran. In the June number of that year, he found Cogswell's review of the German version of Warden's *Statistical Account*.⁶³ This reminded Goethe of former studies and apparently revived his interest in America and its geology. In order to continue his geological work, he persuaded Karl August to grant money for the purchase of some new American minerals,⁶⁴ and he also secured and read Struve's

⁵⁷ Goethe to Karl August, Oct. 13, 1820.

⁵⁸ Diary, Oct. 5, 1820.

⁵⁹ Diary, Jan. 30, 1821.

⁶⁰ Convers. March 7, 1821; Bancroft.

⁶¹ Diary, May 19, 1822.

⁶² Diary VIII, 320.

⁶³ Published in Ilemenau in 1822.

⁶⁴ Goethe to J. H. Meyer, Dec. 16, 1822.

*Beiträge zur Mineralogie und Geologie des nördlichen Amerika.*⁶⁵ This book furnished some comparative material on European and American mineralogy, in which field Goethe himself had done considerable work. He must have been anxious to preserve these data for further reference, for he wrote, "[I] advise that the observations made for London and Boston be put down on a separate table, as we could then easily compare them with our geographical presentations."⁶⁶ It was perhaps to verify this material that he resorted to Cleaveland's *Mineralogy* as final authority.⁶⁷ This gave rise to discussions with his geological friends, and Humboldt's *Essai géognostique* was also consulted,⁶⁸ probably in this connection. In the midst of these studies, Goethe received from Cleaveland a second and enlarged edition of his *Mineralogy*. He admired the moderation in Cleaveland's work, and after making some incorrect statements about his training and experience, went on to praise him, "He has traveled much, and his broad knowledge and excellent training caused him to take account of all recent discoveries and publications. He is still a representative of the old school, which has every right to claim a solid foundation; nevertheless his work is progressive and up-to-date; and thus he is neither stagnant nor revolutionary in his ideas, but follows the road of moderation."⁶⁹

In the meanwhile, Goethe must have received further copies of the *North American Review*. When Oberbaudirektor Coudray came to him on August 19, 1824, they discussed "the digging of the Canal of the West", namely the Erie Canal, then almost completed between Albany and Buffalo. An article in the *North American Review* in January 1822 took up this subject in detail, and Goethe and Coudray traced the route of the canal on a map of the state of New York.⁷⁰ In November

⁶⁵ Scient. Works, X, 273.

⁶⁶ Goethe to Possett, Jan. 31, 1823.

⁶⁷ Dairy, April 9—10, 1823.

⁶⁸ Dairy, May 1—3, 1823.

⁶⁹ Goethe to Sternberg, June 20, 1823.

⁷⁰ Dairy, Aug. 19, 1824.

1824 Goethe read in Bran's Miscellen an article on Mexico and Cuba, probably a translation of one of Humboldt's works from French into German.⁷¹

With the exception of these two items, the year 1824 is barren of interest in or connection with America. Goethe's interest seemed to be dwindling, and the stimulus of additional personal contact was needed to revive it.

This came in March 1825 when an American from Washington, named George H. Calvert, came to visit Goethe.⁷² It is interesting to note what he had to say about Goethe's acquaintance with Americans. He stated, "In 1825, Americans were seldom seen so far inland. In his whole life Goethe had not probably met with six."⁷³ The announcement of one for the unbusied moments of after-dinner, was, I dare say, to the ever-fresh student and universal observer, a piquant novelty. His attitude and expression, as I entered, were those of an expectant naturalist, eagerly awaiting the transatlantic phenomenon."⁷⁴ Goethe was especially interested in "the news of the election of John Quincy Adams to be President of the United States", which had just reached Germany. In a discussion Calvert explained to Goethe the mode of election. Struck by Goethe's interest in American affairs, he concluded his account by impressing upon Goethe that there was also a profound interest on the part of the American people in German culture. To prove this statement, Calvert the same day sent Goethe the October number of the *North American Review*,⁷⁵ containing an article on Goethe by Bancroft. Calvert sent along a letter in which he wrote, "[I was] thinking that

⁷¹ Diary, Nov. 17, 1824.

⁷² Diary, March 27, 1825.

⁷³ Minor visitors from America that Goethe mentions are: L. D. v. Schweinitz (Sept. 23, 1825), H. E. Dwight (Aug. 19, 1826), Cuningham of Boston (July 9, 1827), Edward Robinson (Aug. 12, 1828), J. C. Richmond (Apr. 6, 1829), two van Reusslaer of N. Y. (Oct. 14, 1820), Col. Low and R. Ray of N. Y. (Dec. 9, 1829), J. B. Harrison of Virginia March 24—25, 1830).

⁷⁴ Convers. March 27, 1825; G. H. Calvert.

⁷⁵ Diary, March 28, 1825.

it would not be without interest. . . . if his Excellency has not yet seen it."⁷⁶ Goethe was greatly pleased with this attention, although he had just a few hours before received another copy of the same article from Varnhagen von Ense. He returned Calvert's essay the same day, and replied to von Ense, "It surely is strange to see how gradually the works of my long life travel through the world, and how they exert great influence here and there, according to time and circumstances. I could not help smiling when I saw myself reflected in such a far-off republican mirror. The essay surely must have had a good effect, so much intellect and insight, blended with a youthful appreciation and admiration for poetic works, produce a certain feeling of sympathy and esteem. He managed to conceal his lack of knowledge in certain parts as he tried to round out the whole matter by the use of euphony."⁷⁷

During 1825 Goethe resumed the reading of Humboldt's works dealing with America, especially those with Mexico.⁷⁸ An explanation for this may be found in Goethe's increasing interest in the mining problems of the new world. This was still heightened when a young miner, named August Hamann, about to go to Mexico, called on Goethe and they discussed the Mexican mining situation together.⁷⁹ A few days later⁸⁰ Goethe read Taylor's *Mexico*, an English translation of Humboldt's work on that subject, no doubt for the purpose of gaining a deeper insight into conditions there.⁸¹

So far we have seen that after personal contact with some men from the new world, Goethe and his immediate circle in Weimar took a keen interest in America. Duke Karl August practically financed Bran's publications, translated from other

⁷⁶ Calvert to Goethe, March 28, 1825;; G-Jb. XXIV, 20.

⁷⁷ Goethe to Varnhagen von Ense, April 3, 1825.

⁷⁸ Diary, March 7, 1825; August 22, 1825.

⁷⁹ Diary, March 28, 1825.

⁸⁰ Diary, April 2, 1825; August 11, 1825; August 20—22, 1825.

⁸¹ On July 13—14, 1825; Goethe also read a translation of Talbot's *Canada* in Bran's *Ethnographisches Archiv*.

tongues, many of which treated American topics. In this way, the hope of going to America, which Prince Bernhard⁸² had cherished in his youth, but had abandoned, was revived and nourished, till in 1825 he actually decided to take the trip. He left Weimar in the spring of that year and, well equipped with information about the new world, planned to visit the United States, and also Mexico to investigate its mining possibilities. The latter idea, however, was not carried out. This visit to America of one of Goethe's intimate friends naturally strengthened in him the desire to read more works of travel on America.

The prince must have sent an account of his first impressions of America to his father in January 1826, as Goethe then wrote to Karl August, "The letters of Prince Bernhard are very enjoyable and instructive indeed. His able and sensible discussion of the people of the new world causes a person to think."⁸³ And Goethe continued, "May I ask you to send me the prince's diaries occasionally, as they would help to shed light on many topics of which I have only a superficial knowledge." But the diaries did not arrive. The next month Goethe and Soret discussed Bernhard's journey,⁸⁴ as far as they were familiar with it, and in February and March we find that Goethe worked through Keating's *Reise durch Nordamerika*,⁸⁵ which covered the northern part of the United States and Canada, through which the prince had just been traveling. This trip he traced by means of a map.⁸⁶ But his curiosity was only increased in this way. His intense desire to learn something more definite about the doings of the prince led him to plead in a letter to Karl August on April 22, 1826, "May I respectfully ask you to let me have a part of the diaries? I wish to visit both the known and the unknown parts of the United States of America under the guidance of

⁸² Son of Duke Karl August of Saxe-Weimar.

⁸³ Goethe to Karl August, Jan. 4, 1826.

⁸⁴ Diary, Feb. 12, 1826.

⁸⁵ Diary, Feb. 25, 1826; March 24, 1826.

⁸⁶ Diary, March 24, 1826.

this able prince." On May 10, Goethe himself received some letters from Prince Bernhard, and eleven days later parts of the actual diaries from Karl August, and he started to read them, beginning with an account of Boston and the New England states. From July 2 to 5 Goethe eagerly read the greater part of the journal which had been sent to him, and in a letter to the Grossherzog, Goethe commented on what seemed especially interesting to him. He discussed Philadelphia, its foundation by Penn, and the tremendous growth of the city. The duke was now having the manuscript copied under the supervision of von Conta and since Goethe was especially attracted by the curious ways of the Shakers, a religious sect which had settled between Boston and Albany, he asked for a private transcript of this particular passage.⁸⁷

All of August and September⁸⁸ were devoted to the prince's diaries. He followed the voyage in all its details on the map, and discussed the trip with his intimate friends. Goethe's general criticism was very favorable. He considered the prince's uninterrupted diary of the greatest value, but asked him not to publish it in parts, but as a whole. The public life of which the prince spoke could also have been seen by another person, but not so much in its relations to social conditions, since the prince as a man of position and military rank had access to every place.⁸⁹ When in 1826 Bernhard returned to Weimar, Goethe welcomed him with a long poem. In it he praised the spirit of enterprise in America, the industry of the people, and the consequent rapid growth of the country. He referred to the favorable impression the feeling of equality prevailing in the United States had made upon the prince, and hailed America as a fortunate country, with which the prince was anxious to continue the cordial relations his visit had established.⁹⁰

⁸⁷ Goethe to Karl August, July 20, 1826.

⁸⁸ Diary, August—September 1826.

⁸⁹ Goethe to Karl August, July 20, 1826; Goethe to von Sternberg, Sept. 19, 1826.

⁹⁰ Works IV, 209 f. (September 15, 1826).

The return of the prince did not mean that his diary was read with diminished interest. Goethe's enthusiasm continued, and he insisted on having the accounts of the voyage published.⁹¹ His love for works of travel, so intense at the time, finds expression in a letter to Sternberg on September 19, 1826: "The latest voyages always offer the same enticements as our newspapers. The latter inform us of the most recent events in history, the former depict present day conditions."⁹² The interest in Prince Bernhard's work persisted into the beginnings of the year 1827. Not only was he constantly reading and discussing the prince's voyage, but in connection he also kept on studying Warden's *Statistical Account*.⁹³ Prince Bernhard's *Travels in America* were finally published in 1828.

In the meantime, Goethe's interest in the scientific questions of the new world had by no means abated. In the fall of 1826⁹⁴ he discussed the geology of the United States and worked through Cleaveland's *Mineralogy* and Warden's *Statistical Account*, checking up certain matters concerning the new continent. In December 1826 Alexander von Humboldt came to Weimar, where he stayed for several weeks and was a frequent guest at Goethe's house.⁹⁵ The conversation naturally turned to Humboldt's scientific works on America. They discussed botany, geography, and even the constitutions of Mexico and Central America as compared with the forms of government in South America.⁹⁶ These discussions induced Goethe and his geological friends to read and re-read some of Humboldt's works. Thus in February 1827 Count Lotum brought Humboldt's work on Cuba, which they studied together with the help of maps. Already in March and August 1825 a passage discussing the possibilities of a canal connecting the Atlantic and Pacific Oceans had interested

⁹¹ Diary, Sept. 18—24, 1826.

⁹² Goethe to Sternberg, Sept. 19, 1826.

⁹³ Diary, Sept. 19—26, 1826.

⁹⁴ Diary, Sept. 27—Oct. 7, 1826.

⁹⁵ Diary, Dec. 11, 1826.

⁹⁶ Diary, Dec. 12, 1826.

Goethe. The same passage again claimed his attention now.⁹⁷ Although interest in the study of natural history had greatly decreased in Germany, Goethe added with satisfaction that there were yet many Germans in America who were now continuing the excellent and praiseworthy work of Humboldt.⁹⁸ Goethe's interest in Humboldt's work continued steadily, and as late as October 1831 he read *Les Fragments de géologie*.⁹⁹

Not only scientific books about America, but also the works of American scientists attracted Goethe's attention. Goethe was best acquainted with Benjamin Franklin whom he mentions in connection with his invention of the lightning rod, and his works on color. In 1791 we find in Goethe's *Biographische Einzelheiten* the rather interesting statement that a young man in Eisenach had become famous for his work on the lightning rod.¹⁰⁰ Franklin was not mentioned in this connection until the year 1798, when in a letter to Schiller, Goethe mentioned "Dr. Franklin's discovery to rob the storm of its thunderbolts."¹⁰¹ Three decades later Goethe referred to the fact that in his early childhood the laws of electricity and the lightning rod had been discovered by Franklin.¹⁰²

Goethe also discussed Franklin in connection with his theoretical works on colors. In tracing the history and development of the different color theories, he assigned Franklin his place¹⁰³ and called him an adherent of the physiological theory of colors and an opponent of the mathematical-chemical theory of Newton,¹⁰⁴ showing that he must have been well ac-

⁹⁷ Diary, Feb. 17—21, 1827; Convers. Feb. 21, 1827, Eckermann.

⁹⁸ Goethe to L. W. Cramer. Jan. 4, 1828.

⁹⁹ Diary, Oct. 2—3, 1831.

¹⁰⁰ Works, LIII, 189.

¹⁰¹ Goethe to Schiller, Jan. 26, 1798.

¹⁰² Scient. Works XI, 299 ff.; Convers. Feb. 1, 1827.

¹⁰³ Scient. Works IV, 199, 405; Goethe to Zelter, April 2, 1829.

¹⁰⁴ Scient. Works IV, 469.

quainted with Franklin's studies on colors, which had appeared in 1766.

As early as 1810, through some unknown agency,¹⁰⁵ Goethe had also come into personal contact with the New York Society of Sciences, as shown in a letter to Voigt: "Received just a few, but some very interesting minerals from New York. They are also publishing a mineralogical journal there, and have asked us for contributions, which we immediately sent over in great number."¹⁰⁶ Apparently this communication was discontinued. A new connection with another American scientific society was established sixteen years later, when Chevalier Louis de Kirkhoff, a Dutch gentleman, who sought to bring about a closer relationship between the scientific societies of the different nations by encouraging correspondence between them, helped to keep Goethe informed on the progress of science in America. Through Kirkhoff's efforts, Goethe was made a corresponding member of the Academies of Macon and New York in August 1827. He thanked Kirkhoff for his kindness but felt that he himself was too old to assume additional correspondence and therefore asked Kirkhoff to reply in his place.¹⁰⁷ Nevertheless, Goethe must have been rather flattered at the honor bestowed upon him, for three months later he sent several copies of his scientific works across the ocean, emphasizing the fact that since he was a corresponding member of the Lyceum of New York, this institution ought to be the first to receive an autographed edition.¹⁰⁸ The plan to promote a better understanding between the different scientific institutes of the world appealed to Goethe, yet he was rather pessimistic about the results, as he felt that, owing to the tremendous distance, the

¹⁰⁵ Perhaps through Gallitzin who had emigrated to America, and continued his connections with the Jena Mineralogical Society by sending them minerals of the new world.

¹⁰⁶ Goethe to Voigt, May 1, 1810.

¹⁰⁷ Goethe to de Kirkhoff, June 19, 1826.

¹⁰⁸ Goethe to F. V. Müller, Sept. 15, 1826.

societies concerned could profit but little by such an intercourse.¹⁰⁹

While the sciences formed the basis of Goethe's interest in America, it is evident that he by no means neglected other phases of American intellectual activity. He occupied himself with contemporary American literature, art, history, and even made some prophecies concerning the future of the new world.

Goethe was well acquainted with contemporary American literature, his interest being chiefly centered on the three leading writers of the time: Franklin, Irving, and Cooper.

Franklin was known to Goethe primarily as a scientist; yet there are several references to his *Minor Essays* and *Autobiography*.¹¹⁰ He mentioned reading the latter in 1810,¹¹¹ 1817,¹¹² and also in French translation in 1828.¹¹³ Above all, he admired Franklin's skill in speech and adaptability in life, praised his modesty and moderation, and agreed with the philosopher Franklin's assertion that the study of mathematics "laisse l'esprit" and that the mathematicians are "crazy fellows".¹¹⁴ Franklin and Goethe had an aversion to mathematicians as far as sociability is concerned, and both found their pettiness and stubbornness unbearable. To Goethe there was a striking similarity between Franklin and Möser; he admired in both their ability to take up matters of general public interest, their profound insight into, and their felicitous

¹⁰⁹ Goethe to Karl August, June 20, 1827. Also the Elberfeld German-American Mining Society, which took special account of Mexican mining problems and supplied the Jena Mineralogical Society with minerals, occupied Goethe's attention during the last years of his life.

¹¹⁰ According to *Dichtung und Wahrheit* (W. XXVIII, 238 ff.) it was Herder who introduced Goethe to Franklin's *Minor Essays* and *Autobiography* which had appeared in German translation as early as 1794.

¹¹¹ Diary, May 5, 1810.

¹¹² Diary, April 27—29, 1817.

¹¹³ Diary, Dec. 30—31, 1828.

¹¹⁴ Goethe to Zelter, Feb. 28, 1811.

treatment of their subjects, as well as the sound, happy humor underlying their works.¹¹⁵

Of Irving's works Goethe had read *The Sketch Book* (1820), and a French translation of *The Life of Columbus*¹¹⁶ (1828). *The Sketch Book*,¹¹⁷ which he borrowed from his friend Jaraczewska, and which had been recommended to him by his daughter-in-law Otilie, he read with great delight.¹¹⁸ It is surprising that there are no references to Irving's humorous work *Knickerbocker's History of New York*.

Goethe's favorite American author was Cooper, all of whose popular novels he read in rapid succession. In 1826 he began with the reading of *The Pioneers, or the Sources of the Susquehanna*,¹¹⁹ which he finished in three days. He was greatly attracted by Cooper's technique, and compared his art with that of other novelists. He must have been very favorably impressed, for after two days' reading he re-read the beginning of the work, and wrote out a list of the different characters studying the artistic elements involved. Full of enthusiasm and curiosity, he tried to lay his hands on all the Cooper material available in Weimar. Two weeks later he devoured *The Last of the Mohicans* in two days,¹²⁰ and one week after that he began *The Spy*.¹²¹ After three days of struggle with the historical background of the novel, he finally put it aside, and resorted to Ramsay's *History of the American Revolution*,¹²² in order to inform himself on the military and political phases of the question. Prince Bernhard, who had just returned from America, also helped to instruct him on the various American wars.¹²³ Having acquired a better under-

¹¹⁵ Works XXVIII, 240 ff.

¹¹⁶ Diary, June 4—5, 1828.

¹¹⁷ Diary, Aug. 29—31, 1823.

¹¹⁸ Goethe to Karl August, Aug. 30, 1823.

¹¹⁹ Diary, Sept. 30—Oct. 2, 1826.

¹²⁰ Diary, Oct. 15—16, 1826.

¹²¹ Diary, Oct. 22—24, 1826.

¹²² Diary, Oct. 25—30, 1826.

¹²³ Diary, Oct. 28, 1826.

standing of the struggle for independence, Goethe was now ready to begin another novel of the Revolution. On November 4, 1827 he read *The Pilot*,¹²⁴ and reflected upon the technique and art of the novel in the old and new worlds.¹²⁵ With *The Pilot*, Goethe had finished all of Cooper's published novels. When, a little later, *The Prairie* appeared, he at once got possession of a copy and read it in five days.¹²⁶ In this novel, whose action is laid in the western part of the United States,¹²⁷ he admired above all the rich material and its ingenious treatment, adding that it was not easy to write a work with such a degree of deliberation and with such consistency as Cooper had done.¹²⁸ A few months later *The Red Rover* appeared, and again Goethe read it with little interruption, finished the whole story in nine days.¹²⁹ He discussed the work with his son,¹³⁰ and after having completed the original, read a German translation, which had just then come out. He finished only the first part, however, as he found the translation exceedingly defective. Goethe praised the works of Cooper to Ottilie,¹³¹ and in 1829 discussed with his son and Eckermann *The Wept of Wish-ton Wish*.¹³²

Cooper, according to Goethe, is the national author of the Americans, for in his novels he portrays the historical development of his country. Anyone who contemplates writing on a similar topic must imitate this great master and vie with him in the use he makes of historic background and novel technique.¹³³

¹²⁴ Diary, Nov. 4, 1826.

¹²⁵ Diary, Nov. 18, 1826.

¹²⁶ Diary, June 23—27, 1827.

¹²⁷ Goethe to S. Boissérée, Oct. 12, 1827.

¹²⁸ Diary, June 26, 1827.

¹²⁹ Diary, Jan. 21—29, 1828.

¹³⁰ Diary, Jan. 28, 1828.

¹³¹ Goethe to Ottilie von Goethe, June 27, 1828.

¹³² Convers. Dec. 27, 1829; Eckermann.

¹³³ Works XLI—2, 296 f. Several volumes of the *North American Review* Goethe possessed contained minor poems of Bryant. Goethe never mentioned them.

All the works of American literature that Goethe had come in contact with were without exception works of moderation, very different from the excesses of French romanticism with which he was very familiar. This American type of literature appealed very strongly to him; he loved the versatility and style of Franklin, admired the humor of Irving, and regarded Cooper's descriptions of the Indian as true to nature. This moderation Goethe connected with everything in America, her literature, her history, and even her geological formation.¹³⁴ In her literature there was neither the conventional, classical tradition to resort¹³⁵ to, nor were there the excesses of ultra-romanticism. Thinking over the literary situation in America and Europe, he decided that America had an enviable opportunity given her, and bearing primarily the excellent works of Cooper in mind, he thus appealed to the Americans:

“Benutzt die Gegenwart mit Glück!

Und wenn nun eure Kinder dichten,

Bewahre sie ein gut Geschick

Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten.”¹³⁶

It was these last named elements to which he had so strongly objected in French romanticism.

Goethe's interest in American art was limited to works dealing with historical subjects. In 1791 he mentioned John Trumbull's well-known painting *The Battle of Bunker Hill*,

¹³⁴ Amerika, du hast es besser
 Als unser Continent, das alte,
 Hast keine verfallene Schlösser
 Und keine Basalte.
 Dich stört nicht im Innern,
 Zu lebendiger Zeit,
 Unnützes Erinnern
 Und vergeblicher Streit.
 Benutzt die Gegenwart mit Glück!
 Und wenn nun Eure Kinder dichten
 Bewahre sie ein gut Geschick
 Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten.

¹³⁵ Scient. Works XIII, 314 (Sept. 18, 1819).

¹³⁶ Letters XLII, 378 (June 1827); Scient. Works XIII, 314 (Sept. 18, 1819); Works V—1, 137.

which portrays the death of General Warren. Goethe remarked that the painter "had all the merits of the artist, and the faults of the amateur."¹³⁷ He liked the portraitlike faces, the composition of the picture in relationship to its subject, and the excellent use of contrast made by the red uniform of the English. He felt, however, that at first sight the picture made a somewhat harsh impression, and that the figures were out of portion. In 1817 in an essay, entitled *Anforderung an einen modernen Bildhauer*, Goethe referred to certain etchings which had battles as their theme. Here the contrast between a group of well-organized, armed soldiers and a mob of unarmed, half-naked Americans was repulsive to Goethe's strong feeling of humanitarianism. He deemed such a treatment fit for the newspaper, but did not believe it should be embodied in art.¹³⁸

In 1826, when Goethe studied Ramsay's *History of the American Revolution*¹³⁹ in the attempt to get a general outline of American history to read Cooper's *Spy* more intelligently, he began for the first time to make more definite statements about the American Revolution, showing that he had now acquired a better understanding of the subject. Thus in 1827 Goethe discussed Pitt¹⁴⁰ and his relationship to the American Revolution, and in a letter to Zelter the same year made mention of the Boston Tea Party.¹⁴¹ We also find references to the American Revolution in *Dichtung und Wahrheit*. These are supposedly the thoughts of young Goethe; in reality, however, they were written decades after the events described had occurred, and so they must be regarded as the reflection of the mature man.¹⁴² Here he considered the American Re-

¹³⁷ Works XXXIV—1, 287 f. (Aug. 30, 1797).

¹³⁸ Works XLIX—2, 55 (1817).

¹³⁹ Diary, Oct. 25—30, 1826.

¹⁴⁰ Convers. Aug. 31, 1827; E. Gans.

¹⁴¹ Goethe to Zelter, Nov. 21, 1827.

¹⁴² This part of *Dichtung und Wahrheit* was completed in 1821. A consideration of Washington and the American Revolution within the limits of *Dichtung und Wahrheit* is impossible from the point of view of chronology. The *Autobiography* closes with September 1775. Washington did not assume command of the United States army until July 1775, and his first military feat that made him famous as a general, was not accomplished till the winter of 1776, when he defeated the Hessians at Trenton.

volution the outcome of the European situation of the time. He traced the political development of Europe by outlining the work of Frederick the Great, the war with the Turks, the democratization of northern Europe, the Corsican struggle for independence, and as a climax pointed to America, where a whole nation had fought for her freedom. He now expressed his sympathy for the American struggle and hailed Franklin and Washington as the great exponents of the cause of liberty.¹⁴³ He pointed out, however, that the universal importance of the American Revolution was often underestimated.¹⁴⁴

The two great political problems of the United States in the twenties and thirties, namely: Slavery and the Monroe Doctrine, found no response in Goethe. At this time slavery was already an acute issue, and although the practice of negro slavery in the South was condemned by such men as Prince Bernhard and Ludwig Gall, Goethe never expressed his attitude on this humanitarian question. He discussed the condemnation of the slave trade on the part of the English, and showed how at the same time they systematically supplied American needs;¹⁴⁵ but there is no expression of horror at or objection to this inhuman traffic, which in a man of Goethe's principles is very surprising.^{145a} The outstanding feature of the American foreign policy was the Monroe Doctrine. This is not even mentioned. The absence of an utterance about these two important issues seems to indicate a lack of understanding for the importance of these factors in the economic and political development of the United States.

Religious toleration in America is another topic that had come to Goethe's attention. In 1829, he heard that there was a certain town in North America which had sixty churches,

¹⁴³ Works XXIX, 68 f.

¹⁴⁴ Works XL, 363. From May 14 to 22, 1830, Goethe also read Jefferson's *Memoirs*.

¹⁴⁵ Convers. Sept. 1, 1829; Eckermann.

^{145a} His objection to the slavery traffic is however, implied in his exposure of English hypocrisy. Nor can Goethe be blamed for failure to notice the Monroe doctrine, the content and implications of which were not at the time matters of general knowledge.—*Editor*.

each one of which represented a different sect. At first this idea meant ridiculous, useless denominational dispute to him, and he made fun of the situation by stating that a person might be edified by the services of a different denomination each Sunday of the year.¹⁴⁶ In 1831, however, he viewed the same problems from an entirely different angle. When he stated that in New York ninety different denominations were represented, he realized that this was a splendid illustration of the liberality and toleration of the American people and recommended that scientists take an example from such broad-mindedness.¹⁴⁷

Whereas the references in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* show no knowledge of America and her problems, some passages in *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, which were written in 1821, prove that Goethe had now assimilated sufficient information about America to make use of it in his works. He discussed the ardent desire of the people to emigrate to America in the beginning of the eighteenth century, the expansion of the United States to the West, and the splendid opportunity to secure big stretches of virgin land for cultivation at small cost. He emphasized the practical attitude of the Americans toward life, mentioned the Iroquois, and the shameful methods employed by the whites to cheat the Indians out of their lands. He was particularly well informed about Pennsylvania, where religious freedom had been established,¹⁴⁸ and where the abolition of capital punishment had become a topic of much discussion.¹⁴⁹ Goethe's references to the new world now had a solid basis; showed not only a knowledge and an understanding of contemporary America, but also an interest in American problems.

It is interesting to note what Goethe had to say about the future development of the United States. America's future

¹⁴⁶ Convers. Oct. 3, 1829; von Steinfurt.

¹⁴⁷ Scient. Works XI, 103.

¹⁴⁸ Works XXIV, 120f.

¹⁴⁹ Works XXV, 94 (1821). Capital punishment is frequently discussed in the *North American Review*.

would be very different from that of Europe, as it is unhampered by the past and by tradition. Europe is constantly upset by revolutions, whereas America is able to pursue a peaceful course.¹⁵⁰ All Europe envies America this legal state of peace,¹⁵¹ which favors an unlimited growth and development. Goethe realized that this young nation had a marked tendency to expand toward the West, and that in thirty or forty years it would have taken possession of and populated this vast territory. Moreover, the entire Pacific coast, which nature has provided with the most spacious and safest harbors, would soon be dotted with important commercial cities to serve as a connecting link for commerce between China, the East Indies and the United States. In such a case, it would naturally be not only desirable, but even imperative that a more direct connection between the eastern and western coasts should be provided for both war and merchant ships than was possible by taking the tedious and expensive route around Cape Horn. Thus a connecting canal between the Gulf of Mexico and the Pacific Ocean, which could be used by boats of all sizes, carrying all kinds of cargoes, would be of incalculable value. Goethe felt that such a canal would be of great strategic importance, and he believed that the United States surely would never let another nation control such a passage. This problem was fascinating to Goethe, and he ended his predictions with the wish that he might yet live long enough to see this great feat accomplished, adding, however, that he was afraid he was too old.¹⁵²

The question as to whether there would ever be an American nation with American characteristics, Goethe answered in the negative. He pointed out that a Jew put into the milieu of another country would always remain a Jew. Applying the same principle to the population of America, he said, "After several hundred years, you will have no difficulty in pointing out the Englishman, the Frenchman, or the Ger-

¹⁵⁰ Works V—1, 137.

¹⁵¹ Goethe to Cogswell, June 27, 1818.

¹⁵² Convers. Feb. 21, 1827; Eckermann.

man in America. Even if the different nationalities intermarry, the fundamental type will always be easily recognized. The influence of a new environment and a national educational system will no doubt help to Americanize the people as far as external appearance go, but at heart each will always be an Englishman, a Frenchman, or a German."¹⁵³

In conclusion it may be stated that prior to 1807, Goethe had no contact with the new world and acquired no knowledge about it, which in itself precludes a deep sympathy for the American Revolution.¹⁵⁴

In 1807 he read Humboldt's *Mexico* and this purely scientific study became the first point of contact with America. To the end of Goethe's life, science was to form the back bone of his interest in the new continent. Apparently, however, such indirect connection was insufficient to create a permanent interest, for between 1810 and 1816 there are but few references to America. His declining interest was to be stimulated by the arrival of Americans in Weimar, who were to form the second point of contact between him and America. The most important of them was Joseph G. Cogswell, a scientist and writer, through whom Goethe was introduced to the work of Parker Cleaveland, an American geologist, and to Warden's *Statistical Account of the United States of America*, as well as to the *North American Review* and other periodicals. From this time on, America in many phases of its activity, became a country worthy of study and consideration and remained so until his death.

Beginning with 1816 there are continual references to America. Goethe read Humboldt's scientific works, and some periodicals and works of travel, many of which appeared in Bran's publications. Perhaps it was such reading matter that

¹⁵³ Works XLI—1, 217.

¹⁵⁴ [See, however, Goethe's praise of the republican form of government in *Wilhelm Meisters theatralischer Sendung* (Book V, chapter 13) written between the years 1783 and 1785, after the establishment of American independence.—*Editor*.]

reawakened the youthful desire of Prince Bernhard of Weimar to go to America. He left in the spring of 1825, and his diaries were fairly devoured by Goethe, who made the best of this opportunity to get a first hand information on so fascinating a subject.

Besides the prince's diaries, Goethe was reading a great deal of other American material. Although the sciences, especially geology, were still of primary importance to him, he also read the works of Franklin and Irving, and most of the popular novels of Cooper, as fast as they were published. Goethe studied American history and even made comments on American art.

Goethe's interest was deep and sincere and the knowledge he acquired about the new world was not merely superficial. This is shown by the astonishing accuracy with which he predicted certain phases of America's future development, such as the settlement of the West, and the building of a Panama Canal.

GERMAN-AMERICAN POETRY
A CONTRIBUTION TO COLONIAL LITERATURE¹
by
B. A. UHLENDORF, Ph. D., UNIVERSITY OF ILLINOIS.

INTRODUCTION.

“Among the many more or less exotic literary phenomena to which our peculiar social conditions have given rise, no other is so interesting, or of such intrinsic value as the poetry written by German emigrants in their new homes beyond the sea.” With this passage—indeed an expression of sound judgment—Ludwig Lewisohn commences his “Appreciation” of the poems of George Sylvester Viereck (1914), printed as introduction to the booklet. Unaware, however, of the significance of this literary phenomenon as one of the many singular manifestations of our civilization, American critics have until quite recently ignored its very existence. Not even the discussion in the *Cambridge History of American Literature*, is, in the writer’s opinion, indicative of its scope and importance. The uninitiated only will refuse to consider it a branch of our national literature. Should a writer of German birth whose every word breaths joy and pride in being an American be denied due recognition for the sole reason that in his portrayal of American life and in his descriptions of distinctive American scenery he uses a language which many of our critics read only with difficulty and few with an ability and willingness to understand and appreciate? On what grounds are the millions of Americans of German blood denied a survey of the literary attainments of their fathers?¹ And

¹ In the preparation of this study the writer has gone through some two hundred volumes and booklets of verse, the files of many newspapers, various periodicals, and the following anthologies:

Karl Marxhausen, *Deutsch-amerikanischer Dichterwald*, Detroit, 1856.

F. Melchers, *Musenklänge aus dem Süden*, Charleston, S. C., 1858.

E. Steiger, *Dornrosen. Erstlingsblüthen deutscher Lyrik in Amerika*, 3 ed., New York, 1872.

G. A. Zimmermann, *Deutsch in Amerika*, 2 rev. and enl. ed., Chicago, 1894.

G. A. Neeff, *Vom Lande des Sternenbanners*, Heidelberg, 1905.

why should the Anglo-American refuse to recognize, besides the literature in his own tongue, that of a compatriot who, though he has not been in position to write history, has nevertheless enacted it side by side with him? In truth our commonwealth is rooted deeply in the soil of Great Britain, our civilization is that of the mother country transplanted into a virgin soil, where it promises to flourish more luxuriantly. We must not, however, shut our eyes to the fact that many a branch from the civilization of Germany was grafted upon this tree, enriching thereby its sap and influencing its growth to no small extent.

With but few exceptions German-American literature is a literature written by immigrants. For almost two hundred and fifty years these newcomers to our shores have been singing songs that reflect their impressions of America and its young civilization, upon which in turn they have impressed their peculiar stamp. That the poets of different generations, moreover, feel that they are united by a spirit of kinship which pervades their works, is evinced by the inscription in the above mentioned booklet. Mr. Viereck, then a twenty year old college student wrote to a venerable historian and poet as follows: "*Dem ältesten deutsch-amerikanischen Dichter H. A. Rattermann² in aufrichtiger Verehrung zugeeignet von dem jüngsten.*"

Though I wish this monograph to be considered above all a contribution to American literature it is to be hoped that by its very nature, it will likewise be of interest to the student of German literature. Brümmer's *Hausschatz deutscher Lyrik seit 1849* is to my knowledge the only anthology of German lyrics which ranks German-American poets with those of

H. A. Rattermann, *Deutsch-Amerikanisches Biographikon und Dichter-Album (Gesammelte Werke, vols. X-XII)*, Cincinnati, 1911.

— — *Deutsch-Amerikanische Dichter und Dichtungen des 17ten und 18ten Jahrhunderts (Jahrb. der Deutsch-Amerik. Hist. Ges. von Illinois, vol. 14.)*

Irving T. Sanders, *Aus ruhmreicher Zeit. Deutsch-amerikanische Dichtungen aus dem ersten Jahre des Weltkrieges*, New York, 1915.

² Born 1832; came to America 1846; died 1923.

Germany, Austria, and Switzerland.³ The student of literature has at his disposal excellent works dealing with German literature in the two latter countries, which have yielded veritable treasures in the German tongue. The poets of these countries, however, have in general participated in the same experiences as those of Germany proper. Their contact with German life and thought has been the very closest; hence, their writings are in most cases hardly distinguishable from those of Germany. In America the case is quite different. By far the greater number of German-American writers left their fatherland never to return, or at least not with the intention of remaining there. They lived virtually isolated from the great intellectual life of Germany; they had, however, brought with them pulsating through their veins the blood of their fathers, German soul-life, and sweet, and again the most bitter, memories. Their literary productions may, therefore, be considered colonial German literature. Hence this study claims at the same time to be an investigation into colonial literature, i. e., into the writings of a people with a colonial frame of mind.

As far as the writer is able to ascertain there exists as yet no work which attempts to show how writers who have left their fatherland to settle in a country the civilization of which is much younger and very unlike that of the fatherland are affected by the new surroundings. Such a study should bring to light to what degree and in what respect the immigrants draw upon their memories and echo the civilization of the mother country, and again, how readily they adapt themselves to the new life with all its strange aspects. An investigation of this kind will essay further to answer the question: what resulted from the contact of the newcomer's mode of life, belief and thought with the ways of the people amongst whom he made his abode?

* * *

When drawn in bold strokes the settlement and colonial

³ Cf. P. F. L. Warns, *Blüten und Perlen, Sammlung neuerer und älterer Gedichte ausländischer und einheimischer Dichter*. Milwaukee, 1886.

civilization of America is a re-enactment of what occurred in and about the Mediterranean between the eighth and fifth century, B. C.

While with but few exceptions the Greek colonies east and north of the mother country remained isolated settlements cast as outposts of civilization against the barbarian aborigines, in Egypt, Gaul, Italy, and especially in Sicily, conditions prevailed which were favorable for Hellenization. The Greeks of the Pontic colonies, doomed to a struggle for existence, had no leisure for the cultivation of poetry and philosophy; those in the western settlements, on the other hand, geographic and economic conditions being more favorable, kept pace with the cultural development of the mother country. The only work at my disposal which treats not only of the political and social conditions in the Greek colonies, but also, though only very lightly, of their literature before the colonial atmosphere had become extinct, is Edward Freeman's *History of Sicily*.

Freeman acknowledges that he wrote certain parts of his work with Doyle's *Puritan Colonies* before him. He asserts that he can never think of America without being reminded of Sicily, nor of Sicily without being reminded of America. He has in mind, however, only similarities in political and economic conditions. For the purpose of this study I regret that he has not entered into the literary aspects as well. It is evident that since the colonies maintained a lively intercourse with the mother country Greek literature must bear traces of colonial influence, and that, furthermore, the literature of the colonies must show earmarks of a clash between two civilizations. When, for example, the Hercules of later epics is clad in lion's skin and armed with cudgel and bow, it can only be ascribed to a colonial influence, namely to the Geryoneis of Stesichoros of Himera, and when in the verses of Aischylos, a visitor in Sicily, the reader of the mother country meets with foreign words, he is confronted with the same phenomenon which not infrequently presents itself to the German who reads the poetry of his transatlantic brother.

It is an important factor, moreover, that the Greek comedy originated in Italy, and that it profited much by its sojourn in Sicily, due no doubt to the fact that, as Bergk tells us in his *History of Greek Literature*, the Sicilians were of an alert temperament and were possessed with a goodly portion of humor and wit. The wealth of the colonial city and the Sicilians' joy in revelry is reflected in Epicharmos' detailed description of the wedding feast of Heracles and Hebe. It is furthermore interesting to note that in their comedies no less than in their proverbs the original inhabitants play the same rôle which the Irish, and to some extent the Scotch play in English comedies: they are made a laughing stock for the entertainment of the Syracusan as well as the Greek of the mother country, who had no neighbors to whom they might assign this rôle. Epicharmos' influence is not only felt in the writings of Sophron and in the comedies of Italy, but also in those of Hellas. While in Sicily the comedy is replaced by the *mimus*, in Greece it flourishes and assumes a very cosmopolitan character—another colonial influence.

It is evident that there exists a large amount of poetry in colonial Greece from which can be abstracted valuable material for the history of the colony in question. While Sophron, the founder of the *mimus*, furnishes us with descriptions of the life in and about Syracuse, the works of Theognis and Xenophanes are generally acknowledged invaluable sources for historical facts about the colony and its tyrant Hiero. Again, the bucolic poetry of this period is to be looked upon as the expression of a people satiated with the life of wealthy colonial cities.

Finally, when Bergk discusses the Alexandrian period, he remarks as follows about the colonists that poured into the Orient: "... they were not estranged from the fatherland, they remained Greeks in language, customs, and manners. They brought with them the institutions of the cities and communities, the historical reminiscences, and the treasures of their literature, and thus there was developed very soon a lively literary activity outside the boundaries of the old Hellas.

Indeed the immediate contact with foreign elements must have been felt by the Greek settler, but the literature furnishes little proof thereof."

In general it may be observed that Greek literature, the national literature of Hellas, was the tie which united the colonies and also bound them closer to the mother country. The colonies, however, the heirs of this wonderful literature, were not only debtors, but did their part by enriching it on the one hand with local color that could never have been obtained from the mother country, on the other, by imbuing it with a certain amount of cosmopolitanism which Rome was so eager to prey upon.

Similar were the conditions prevailing during America's colonial period. Narratives of early travelers and explorers tell of the first settlements which were undertaken for economic exploitation. The influx of fugitives from religious and political persecution brought to our shores an extensive polemic literature, which throws so much light on our national culture. The disputes and final break with the mother country found their echo in patriotic poetry, and finally the second decade of the nineteenth century saw the beginnings of a national literature.

During the first period, about 1620 to 1670, the Colonies kept up a rather lively intercourse with England, and men of learning, their toilsome life permitting, were able to keep well abreast the culture of the mother country, whither many were hopeful of returning just as soon as conditions permitted. Then followed a period of very limited communication, and the writers of the time had few other literary models than those which the first settlers had brought with them. When finally about 1700 commercial and literary relations were resumed, English models were copied freely.

An examination of the various anthologies furnishes proof conclusive that the verse of the first two centuries is on the whole inferior to the prose of the period, and that it is, furthermore, the most slavish imitation of English prototypes.

The latter is duly emphasized by Professor S. M. Tucker in his excellent chapter on the "Beginnings of Verse, 1610—1808" in the *Cambridge History*.⁴

The earliest verse, written for the English of the mother country, consisted of nothing more than cut and dried narratives of the ocean voyage and descriptions of the "New Canaan" with its plenty. Along with these jingles there sprang up during the reign of the New England clergy an abundant crop of elegiac poems, which was by far the most characteristic product of early colonial civilization. Even the best of these elegies with their biblical and classical allusions are very mediocre. Had the Zeitgeist of the Colonies been less unfriendly, poetasters like Anne Bradstreet, might have been poets and the *Bay Psalm Book*, written with literary intent by a group of New Englanders,—it went through twenty-seven editions in the Colonies, eighteen in England and twenty-two in Scotland—might have contained some religious verse worthy of preservation.

Beginning about 1700 books printed in England were imported in America in greater numbers, and henceforth most English writers, such as Blackmore and Waller, Butler and Goldsmith, Young and Thomson were consciously imitated in the Colonies. At first the imitations lagged many decades behind their prototypes, but by the end of the eighteenth century the copies had caught up with the originals. Not only structural form, diction and imagery, but also subject matter and treatment were the same as those in the mother country. Stumbling over time-worn classical allusions the American reader had to wade his way through long philosophical poems, and the English critic, expecting to find in our verse "wild effusions of fancy and nervous glowing thoughts and expressions, whose irregular beauty and sublimity set criticism

⁴ Neither Thos. G. Wright's *Literary Culture in Early New England* nor M. J. Jackson's *Outline of the Literary History of Colonial Pennsylvania* stresses this dependence, which in the writer's opinion is so apparent that a treatise can make no claim to being a product of sound judgment and comprehensive vision unless it establish this debtor position of early American literature.

at defiance," found himself trotting along the paths he was wont to wander in his home country. The atmosphere, where it was not conspicuously artificial, was commonplace, the ideation provincial. Instead of descriptions of "the most luxuriant and most terrific scenes," he saw the landscape of Thomson. With but few exceptions the poems of the time are little better than school exercises; but what could be expected of literary effusions consciously imitating transatlantic models, and clad in heroic couplets and Hudibrastic verse at a time when these forms had long passed in the mother country?

The first genre possessing a national ring were the patriotic songs and ballads which began to appear with the passing of the Stamp Act. These verses, however, were likewise affected by the pernicious habit of copying English writers; still, as Humphrys tells us, American writers strove to "approach the perfection of Pope and the sweetness of his versification."

About this time the shorter lyric poem of England found its counterpart in America, and, peculiar as it may seem, it remained an echo; the "awakening of national consciousness had produced no change in the manner and style." Philip Freneau, although his earlier poems show the influence of Milton and Goldsmith, becomes our first national poet.

The writer sees no reason, therefore, why our colonial literature could not with much justification be spoken of as English colonial literature, since it is but an echo of English national literature. Several narratives of conflicts between whites and Indians, some verses telling of revolutionary incidents, poems of the glory-of-America type, of which there are many indeed, a bit of local color here and there, the conscious striving, moreover, on the part of many to become the American Homer are, however, some of the peculiarities which characterize our early verse as American.

A sprout of early American literature, itself an echo of English neo-classicism, was planted in Canada at the time of the Revolution. Thousands and thousands of Loyalists—

amongst them some of the best in the country—who went into exile took with them what there was of American culture. Not being able to keep in touch with the literary centers of old England, they continued the traditions of the old colonies, and thus Canadian literature became reminiscent in form and in subject. Its most characteristic traits were homesickness and despair. How intimately the literatures of the old and new colonies are related is proven by the fact that T. C. Haliburton, whose writings have a distinct New England atmosphere, is generally considered the father of American humor. At various times there appear to be the beginnings of a national literature; thus, some authors write Indian reminiscences and novels of the war of 1812. No national literature existed in Canada, however, until the latter half of the nineteenth century.

Reverting then to German-American poetry, it must be remarked that the literature of colonial Greece and of North America during her colonial period can only to a certain extent be compared to that written by German immigrants in America, for the latter has peculiarities which no other literature presents. These are due chiefly to the fact that the literature to be discussed in the present monograph was written by men living amongst civilized colonists and their descendants, who, though of the same ethnic stock, differed widely in views of life and ways of living.

The newcomers lived at first in rather isolated settlements at the border of civilization; soon, however, with the increasing population they came to dwell in close proximity with the English element, so that finally the English way of thinking and feeling was somewhat modified by the mode of life of these German colonists, who in turn assumed some characteristics of the English.

Following the trend of German-American lyrics, for this genre more than any other permits us to view the soul of the poet, the attempt will be made to demonstrate how the German element has helped to build up our nation, if in truth we can

Deutsches = Amerikanische Geschichtsblätter

call our polyglot people a nation, and how it has contributed the best of its own national culture to our peculiar American civilization.

In the course of this study it will be observed furthermore, that Professor A. B. Faust has missed some of the most vital characteristics in German-American lyrics when he says in the fourth volume of the *Cambridge History*: "They [lyric poets of the nineteenth century] sang the praise of America, her political freedom, resources, and natural beauties; they also voiced the love of the German mother tongue, the language of poetry. To the rich and abundant harvest of song in German literature, they contributed nothing new, except it be an occasional note of homesickness, the melancholy of expatriation."

CHAPTER I.

Das deutsche Lied in diesem fremden Land
Ist gleich der Palme, die im dürren Sand
Der Wüste wächst. Dem Platz nicht, wo sie steht,
Verdankt sie's, dass sie nicht zu Grunde geht;
Was sie in Säften und am Leben hält,
Das ist der Tau, der von dem Himmel fällt.
Konrad Krez.⁵

Christian Esselen, a man of poetic talent, a profound thinker, and editor of the unfortunately short-lived periodical *Atlantis*, made the following significant remarks on the occasion of reviewing Marxhausen's *Deutsch-Amerikanischer Dichterwald*, Detroit, 1856, the first anthology of German verse written on this side of the Atlantic: "Such a collection should treat preferably of American themes—it should include none of the old "Gefühlsduselei" of German romanticism—it should rather attempt to catch the poetic content of American life, of this young vigorous country. There is a poesie of progress, of development, which is much more magnificent than the poesie of reminiscence. This sort of poetry will come into its own in America.⁶ There is a vast amount of material

⁵ Born 1828, sentenced to death 1848; escaped to America 1850. Died 1897.

⁶ The similarity to Goethe's *Spruch in Reimen* is apparent.

Amerika, du hast es besser
Als unser Continent, das alte,
Hast keine verfallene Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit,
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.
Benutzt die Gegenwart mit Glück!
Und wenn nun Eure Kinder dichten,
Bewahre sie ein gut Geschick
Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten.

Deutsche-Amerikanische Geschichtsblätter

for it: but it has not yet been discovered and utilized. Who could discover and utilize it better than the German?" There is no doubt in my mind that these words of Esselen inspired many of the forty-eighters, who, seeing their hopes of returning to Germany shattered, began to turn their thoughts more to things American. Thus we read in Heinrich Binder's *Liederklänge*:

AMERIKANISCHE POESIE.

Sie klagen an die neue Welt— Sie klagen spät und früh Ob ihrer Prosa, doch hat sie Auch ihre Poesie. ⁷	Seht! jeder Fluss und jeder See Mit Schiffen überstreut, Und Eisenschienen überall, Besiegend Raum und Zeit,
Die spricht aus dem Maschinenrad, Aus jeder Esse Glut, Aus jedem Kessel, der da sprüht Auf sturmbewegter Flut.	Und rastlos Streben, unbeirrt Von altem Vorurteil, Ein Streben, das in Träumen nicht, Im Schaffen sucht das Heil.
Aus jedem Telegraphendraht, Den sich dies grosse Land, Als seiner Riesenindustrie Pulsschlag, hat ausgespannt.	Ist das nicht neue Posie, Mehr wert als alter Tand? Ja, nur mit Unrecht nennt ihr es Ein unpoetisch Land.
Seht hin! der Urwald lichtet sich Und wird zur grünen Matt', Und wie ein Wunder steigt empor Aus Sümpfen eine Stadt.	Ein Volk, für das nicht im Gesang Nur lebt der Freiheitsstaat, Nein! das ihn sich erkämpft, sein ist Die Poesie der Tat.

While Binder points out the possibilities for American poetry that lie in our great industrial progress and in the rapid development of the land, Friedrich Karl Castelhun⁸ ridicules German poetry for resounding with medieval sword-clatter during the age of steam.

Dieses ewige Geleier Von verliebten Mägdelein, Bunten Schärpen, Rosaschleifen, Falken, Zeltern und Schalmei'n;	Dies Gesinge und Gefunker Von der Schwerter Wetterschein, Von verrückten Königssöhnen, Ritterfahrten und Turnei'n:
---	---

⁷ Born 1829; came to America 1852; died 1901.

⁸ This stanza is apparently directed against Lenau, Geibel, and Gerock, and those who believed in their flagrant falsehoods.

⁹ Born 1828; came to America 1846; died 1906.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Alles dies — es wird bewundert
Drüben in des Dampfes Zeit!
Freunde, zwischen hier und drüben
Hieltet ihr die Kluft so weit?

Other poets, especially those who were disillusioned of their dreams of a united and free Germany, and fled to escape the prison bars came to our shores to sing an epic of free humanity.

Aus war der Traum! — O schreckliches Erwachen! —
Noch düstert die Erinnerung meinen Blick —
Der jugendlichen Freiheit stolzer Nachen,
An kalten Felsen prallte er zurück.
Dem freien Worte drohten Kerkermauern,
Die Ketten fesselten der Freiheit Sohn;
In jedem Blicke sah Verrat ich lauern —
Das, deutsches Volk, war deines Sängers Lohn.

Und hier nun in Kolumbias heil'gen Gauen,
Wo sich der Freiheit Himmelstempel türmt,
Wo Ketten sinken und durch goldne Auen
Der Freiheit Odem mächtig brausend stürmt:
Hier sollt' ich schweigen? — Nein, der Freiheit schalle
Mein Lied, so lang das kühne Herz noch schlägt,
Bis ich ins Land der ew'gen Freiheit walle,
Und man aufs Grab mir meine Leier legt.

Karl Türcke,¹⁰ "Der deutsche Sänger in Amerika",
Deutscher Pionier, V.

Even a woman writer, Minna Kleeberg,¹¹ ends her poem "Die deutsche Dichtkunst in Amerika" (*Pionier* VI.), for the motto of which she chose the last part of Goethe's admonition, with these lines:

Es möge hier der Freiheit Geist
Die deutsche Dichtkunst krönen!

In the epilogue to her collection of poems she defends America against those who believe the country void of beauty, and her people lacking in ideals:

So gross, so vielgestaltig ist hier dein Reich, Natur!
So wild, so urgewaltig ist Wald und Strom und Flur.

¹⁰ Born 1808; came to America 1858; died 1886.

¹¹ Née Cohen, born 1844; came to America 1866; died 1878.

Deutsches = Amerikanische Geschichtsblätter

Und solcher Lande Söhnen sei Licht und Glut geraubt?
Es glaubt dem Zug zum Schönen, wer an die Menschheit glaubt!

Hier prangt ein Kunstgebilde ureig'ner Menschentat:
Wie dieses Land, das wilde, der Bildung Pfad betrat.
Und Sang und Sage melden auch uns'rer Taten Ruhm;
Das Epos uns'rer Helden heisst: freies Menschentum!

Wo düst're Wälder grauten und Steppen, gräserschwer,
Da prangt in Wunderbauten ein stolzes Städtemeer.
An Zauber mag gemahnen, was dieses Volk erschafft;
Hier wieder zum Titanen ward freie Menschenkraft!

Without liberty in which she sees the embodiment of many virtues and ideals, the marvelous development of our country would never have been possible. "There is poetry in this life," says the eminent historian Karl Lamprecht, "and so it must have its own powerful moral values: Independence, a feeling of mastery, and devotion to the grandeur of her nature."

Finally, a reading of Kuno Francke's¹² "Gruss Amerikas an Deutschland" will confirm Esselen's assertion that the German, due to a feeling of difference (Kontrastgefühl) is best capable of presenting the distinguishing traits of American life.

Ich weiss von einem Lande, dem bietet Jahr um Jahr
Des reichsten Glanzes Fülle die Hand des Schicksals dar.
Auf Flächen unermessen, aus tiefem Bergeschacht,
Reift golden ihm die Ernte, quillt ihm der Erze Pracht.

Gewalt'ge Ströme rauschen, rings flutet das Weltenmeer,
Aus Urwald und aus Prärie stürmt trotziges Leben her,
Und in dem Volke braust titanenhafter Sinn,
Nach allem Höchsten greift sein keckes Wagen hin.

Es rüttelt an den Bergen, es taucht in Meeresschlund,
Es spannt mit Eisennetzen den Fels und Urwaldsgrund.
Es schichtet Quader auf Quader bis zu den Wolken grau —
So werkelt es und hämmert an der Freiheit Riesenbau.

Ein ander Land auch kenn' ich, ein Land gar lieb und wert,
Dort wird vergang'ner Zeiten Geheimnis noch geehrt;
Dort flüstern noch die Wälder manch dunkles Sagenwort;
Dort rauscht's noch in den Wogen vom Nibelungenhort,

¹² Born 1855; called to Harvard 1884.

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

Dort ragen noch alte Dome, so dunkel und wundergleich,
Dort sehnen noch Kinderherzen sich nach dem Himmelreich.
O Deutschland, von all deinen Kindern liebt keines dich so sehr,
Als wir, die Fremdgeword'nen, die Deutschen überm Meer!

Du bist uns mehr als Mutter, bist unsres Lebens Ruh,
Du bist unser Träumen und Lachen, unsrer Arbeit Segen du.
Du setzest dem rastlosen Wagen bedächtig Mass und Zeit, —
Du weisest dem hastigen Blicke den Weg zur Ewigkeit.

(In Neeff's *Vom Lande des Sternenbanners.*)

It is a characteristic phenomenon of all colonial literature that it lags many years behind that of the mother country. This is especially true of the outward cloak of verse. The earliest German-American writers of verse showed the influence of the *Kirchenlied* and the second Silesian School, (their verse may be characterized as baroque), Kunze and Helmuth were inspired by Klopstock, and those that sang most fervently of liberty betray in their songs their indebtedness to the poets of the Wars of Liberation. One is often reminded of Heine, of Freiligrath, Platen, and Geibel. Some lyricists combine Heine with Poe.

When finally, in the eighties, that new epoch was ushered into German literature which soon lost itself in impressionism, in Nietzschean thought and Freudism, German-American poets proved too robust to allow themselves to be dragged into this modern, more or less decadent, school. The late Konrad Nies,¹⁸ while on a camping trip through the wilderness, makes the following trenchant remarks on modern German verse, in which he detects mere rhyming, smelling terribly of closed windows and smoking stoves, wanting, as it does, the wholesome aspects of life.

Während deine rauhen Hände	Und in Uebermenschengrösse.
Eifrig unser Mahl bereiten,	
Soll der neusten Dichtung Spende	Wie, nicht kannst das Spiel der
Bildend dein Gemüt durchgleiten.	Saiten
In des Westens Abendstille	Dieser Sänger du verstehn,
Lausch dem kühnen Versgetöse,	Die noch nie aus grossen Weiten
Schwelg mit mir in Bilderfülle	Der Natur ins Herz gesehn?

¹⁸ Born 1862; came to America 1883; died 1921.

Deutscher-Amerikanische Geschichtsblätter

Hinterm Ofen ausgeklügelt Dünkt dich ihrer Verskunst Reiz, Stärk'res Leben, sturmbeflügelt, Willst du und nicht Wortgespreiz.	Wie des Westens grüne Weite Und der Urwald sie erzählen, Wie sie rings aus Felsengründen Mächtig uns die Wasser rauschen, Wie die Berge sie uns künden, Wie sie Meer und Wüste tauschen, Verse, die im wilden Treiben Und der Einsamkeit Beschwerden Täglich sich ins Herz uns schrei- ben
Freund, du hast verlernt zu lieben Neuster Dichtung Kunst und Zier, Ach, wir sind zurückgeblieben, Sehr, in unsrer Wildnis hier.	Und doch nie gesungen werden.
Still leg ich das Blatt zur Seite, Andre Verse uns zu wählen,	
"In westlicher Wildnis," <i>Aus westlichen Weiten.</i>	

Not only the better products of German-American lyrics differ from those of Germany in thought and content, but also poems of less intrinsic value ring with sounds which can only be heard in foreign lands. These too, though they may not survive the judgment of the esthetic critic, will have to be considered in this study.

It is not at all surprising that a large part of German-American lyrics is mediocre, some of it in fact so very mediocre that it should never have found its way into print. When we realize, however, what difficulties stood in the way of even the most talented, we are indeed surprised to find any genuine poetry at all. Sensitive and poetic souls could not ward off a feeling of repulsion toward the primitive stage of civilization into which they were cast. This is true of those dwelling in the larger cities no less than of those sharing the still cruder life of the frontier. Weak natures succumbed and gradually grew content to live without the higher attainments of culture; the strong conquered this feeling of antipathy and tried to look at the more poetic side of their new surroundings. Another type, and that the most productive for our civilization, sought to improve the conditions about them and to influence their neighbors to form a new and better society.

In Gugler's¹⁴ admirable epic *Der Stern des Westens*, which is without peer in Anglo-American literature, we read:

¹⁴ Julius Gugler was born 1848; came to America 1854; died 1919.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

....denn bei den harten
Mühsel'gen Tagen, die unsrer warten,
Verlernt das Herz ein zart Verlangen,
Dem es so gern sonst nachgehungen.

The Singer of the Golden Gate, Theodor Kirchhoff,¹⁵ complains of "Die flüchtigen Musen" in 1855—since 1848 he had written only nine poems—and in 1862, when he visits Germany, he tells us that the long spell has been broken. After his return to America the new life inspired him to produce many good poems. The words of the great poet:

In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums

are very appropriate of Wilhelm Benignus,¹⁶ for he, like many others, sought refuge from the cold actualities of outward life in an inner life which, unstable though it may have been, granted at least temporarily a certain peace of mind.

Several stanzas from a poem headed: "Die ausgewanderten Dichter dem Verbannten" [Freiligrath], by Eduard Dorsch,¹⁷ a very prolific writer whose posthumous manuscripts still await the sifter and publisher, reveals to us his conception of the poet's mission in America:

Doch sind wir auch vergessen fast
Wie eines Heer's verlorn'ne Posten,
Des neuen Weltteils Lebenshast
Lässt nicht die Lieder in uns rosten;
Wenn fern auch dicht'rischer Vollendung,
Fern deutscher Dichtkunst Coryphä'n,
Versteh'n wir doch die hohe Sendung
Des Liedes zarten Keim zu sä'n.

Die Hütte, die am Urwald steht,
Umwoben wir mit weichen Reimen,
Wir sangen, wo der Nordsturm weht,
Und da wo Mais und Tabak keimen;
Des Liedes immergrüne Ranken
Dem deutschen Siedler flochten wir,

¹⁵ Born 1828; came to America 1850; died 1899.

¹⁶ Born 1861; came to America 1882.

¹⁷ Born 1822; came to America 1849; died 1887.

Deutsche = Amerikanische Geschichtsblätter

Und weckten ewige Gedanken
Im Jäger, der verfolgt das Tier.

Der Liebe süsse Melodien,
Wir liessen überall sie klingen,
Im Riesenforst, auf den Prärien
Und wo um Gold die Gräber ringen.
Und weinte Wehmut manche Träne
Auch unsrer alten Heimat nach,
Bald stählte unsres Geistes Sehne
Was frei das Leben zu uns sprach.

In some verses addressed to German-American poets Rudolph Puchner¹⁸ laments the lot of those who live amongst people differing in language, custom, traditions, and religion.

Und doch — was soll die Gabe des Gesangs
In diesem Land der nüchternen Gedanken,
Hier, wo die Töne nur des goldnen Klangs
Mit ihrer Macht die Sterblichen umranken?
Wo Aphrodite nie dem Schaum entstieg
Und Eros nie den goldnen Bogen spannte?
Hier gibt's für deine Lieder keinen Sieg,
Nach dem dein Herz verlangend oft entbrannte.

Du hast kein Volk, das deine Lieder kennt,
Dies ist kein Land für eines Dichters Klagen,
Und was in deinen Strophen rauscht und brennt,
Wird man mit dir dereinst zur Ruhe tragen;
Du hast umsonst gesungen und gelebt;
Selbst deine Sprache wird die Zeit verwehen,
Und was dich heute tröstet und erhebt,
Im grossen Ganzen wird es untergehen.

“Strophen an Wilhelm Müller.”

Somewhat less pessimistic:

Die Lieder, die in diesem Lande man gesungen,
Aus tiefstem Herzen sind dem Sänger sie entsprungen,
Doch lauscht der Urwald nur, die Steppe nur den Liedern,
Selbst nicht das Echo wird den süssen Klang erwidern,
Und um der Lieder willen, die in deinem Herzen brennen,
Wird kaum den Namen man nach deinem Tode nennen.

“An einen deutsch-amerikanischen Dichter.”

¹⁸ Born 1829; came to America 1849; died 1913.

Martin Drescher,¹⁹ too, realizing that poetry more than any other art wants to reveal itself to people capable of *Einfühlung*, says in a sonnet to Nies:

Verlor'ner Posten, wo wir beide steh'n!
Wer lauscht denn gläub'gen Herzens dem Poeten,
Dem in des Lebens Sturm hierher verwehten,
Der deutsches Lied lässt durch die Lande geh'n?

When we further remember that these poets could expect no patronage, not even a sympathetic hearing, that, furthermore, even the most talented enjoyed no pecuniary reward, we will understand the full pathos of Casper Butz's²⁰ words when he says in his dedication to Emil Rittershaus:

Stets ist, im ew'gen Schwinden, Werden,
Des Dichters Los ein Los der Pein,
Doch wohl das härteste Los auf Erden
Ist hier, ein deutscher Dichter sein.

And complaining of Germany's indifference toward poetry from this side of the Atlantic, he continues:

Und Deutschland hat genug der Sängers,
Verbannte Dichter kennt es nicht.

Turning to the last pages of this good-sized volume we hear the same complaint in the epilog. Well aware of the somewhat epigonous traits of his poetic effusions he writes:

Der Jugend darf sich kaum versehen,
Wer beiden Welten angehört;
Die eine wird ihn kaum verstehen,
Die andre neue Weisen hört.
's ist ein gewalt'ger Schritt im Leben,
Vertauschen seiner Heimat Land;
Das alte kennt nicht unser Streben,
Ganz heimisch nie wird dieser Strand.

¹⁹ Born 1863; came to America 1891; died 1920.

²⁰ Born 1825; came to America 1849; died 1885.

CHAPTER II.
THE SEVENTEENTH AND EIGHTEENTH CENTURY.
PASTORIUS AND THE RELIGIOUS
IMMIGRATION.

A hundred years had scarcely passed since the religious conscience had begun to throw off the shackles imposed by a superannuated religion, when even the Protestant creeds were felt to be too ritualistic and unlikelike. The Dissenters in Northern England were the first to remonstrate against Calvinistic intolerance. Persecuted by the stanch adherents to the Anglican church as well as by the powers of state, a group of these Puritans emigrated to Holland and thence, having obtained a charter from the Virginia Land Company, to Massachusetts. Whatever virtues these Puritans may have possessed, they were devoid of religious tolerance. Church-going was made compulsory, and only members of the new, the Congregational, church were granted suffrage. The dissenters from the Anglican creed became now the persecutors of those who dissented from their own dogmatized belief, which was soon to lead to horrible manifestations of bigotry.

Twenty years after the landing of the first Pilgrims, George Fox, tormented by religious scruples, gathered about him a congregation of men, amongst them Robert Barclay and William Penn, who believed that the salvation of humanity could only be attained through an infinite love of God. In payment of a government debt, Penn was given in 1681 a province on the Delaware. Here he settled with many of his Quakers to live a life of peace and good will. And indeed they did live a life very different from that of their Puritan countrymen, who, as scientific studies have revealed, were not alto-

gether deserving of the halo woven about them by some historians.

In Germany, too, certain groups of people had begun a revolt against the letter bondage of the orthodox church. Mysticism was about to assert itself as a movement worthy of consideration. Circles of Pietists, of whom the Mennonites were the most formidable, had come into existence along the Rhine and in several of the old Hanseatic towns. Many had heard William Penn on his journeys in 1671 and 1677, and found his teachings in agreement with their own belief. No wonder then that upon reading Penn's glowing account of Pennsylvania (1681), in which he invited the oppressed of all nations to settle in his province, they realized that emigration thither might be their only salvation. For, though most believers in the new creed lived in provinces governed by liberal-minded rulers, they were well aware of the fact that by the Peace of Westphalia any sovereign could expel ad libitum non-conformers.

A company was formed which bought a large tract of land from Penn's agent, Benjamin Furley, and when in the person of Franz Daniel Pastorius a capable and dependable leader was found, arrangements were made for the first emigration of Germans to America. On the sixth day of October, 1683, thirteen families landed in Philadelphia on the good ship "Concord" to take possession of the acquired land. Though they were originally Mennonites from Crefeld some had been converted by Penn before leaving the fatherland; others joined the Society of Friends after arriving in the Colony. They called their settlement Germantown, and when it was incorporated in 1689, Pastorius, its first mayor, chose as seal for the town a clover leaf with a vine, a flax blossom and a weaver's shuttle, and the motto *vinum, linum, texturum*, and therewith he predicted what later proved to be the German's chief contributions to our civilization: unwearied industry, intensive, rational farming, and above all, the joy of

living, which the German people has sublimated with something that raised it above the common level.

Although Pastorius, a well-trained jurist and theologian, held many an office and remained until his death the monitor of this, and later, neighboring German settlements he found leisure to pen a vast amount of wisdom. Only one work, however, was published by him, a second by his father. Both appeared in Germany. His manuscripts, forty-three volumes of every format, written for the greater part in English, German, and Latin, show him to have been a man of great erudition. *Francis Daniel Pastorius. His Hive, Beestock, Melliotrophium alvear or Rusca Apium begun* A. D. 1696, reads the title of a most peculiar encyclopedic hotch-potch of polylingual rhymes made up of epigrams and other sententious sayings much in the manner of Logau. His *Voluptates Apianae* and *Deliciae Hortensis* portray him a lover and cultivator of bees and flowers, struggling against the leveling materialism which has befallen the pioneer of all climes and ages. Both manuscripts are characteristic of that period of German literature which, immediately following the Thirty Years' War, was void of everything great and inspiring. There are three poems, however, two in German and one in English, which have a distinctly American tone. The latter reads:

If in Christ's doctrine we abide,
Then God is surely on our side,
But if we Christ's precepts transgress,
Negroes by slavery oppress,
(Two evils which to Heaven cry)
And White ones grieve by usury,
We have neither God nor Christ, his son,
But straightways travel hellwards on.

These three verses do not, however, constitute his only condemnation of the evil of slavery. In 1688, a quarter of a century before the Puritan mind voiced for the first time its horror of the existing human traffic, he drew up for the Friends of Germantown a monumental protest, which was in turn submitted to the monthly, quarter-annual, and annual

meeting of the American Friends at Philadelphia who, however, to their disgrace be it said, laid it on the table for an indefinite time. This alone, if nothing else, should bestow everlasting fame upon the first permanent settlement of Germans in America.

One decade later, June 24, 1694, there arrived in Germantown a group of forty religious enthusiasts under the leadership of Johann Kelpius, then twenty-one years of age, once a student of theology at Altdorf, Bavaria. This little party had come to America to await the coming of the Millennium in the wilderness. The newcomers settled on the banks of the Wissahickon near the present Roxborough. Lead by the noblest impulses, namely, to alleviate human suffering, some members of this mystic brotherhood cultivated the hermetic arts, others were given to astrological speculation, and by far the greater part read and interpreted the Apocalypse of John for their edification and eventual salvation; they were, in fine, filled with the sole desire to live a godly life and to serve their fellow countrymen, as well as the aborigines. How deeply these Rosicrucian theosophists were rooted in German mysticism is proven by the fact that they had brought with them several complete sets of Boehme's works (Amsterdam edition, 1682, 10 vols.)

In his cave on the "Ridge" Magister Kelpius, called the hermit on the Wissahickon, wrote a number of songs which introduce us into the soul life of the mystic. The reader who is initiated into the esoteric symbolism of this cult will find in these hymns, written somewhat in the style of the celebrated Christian Knorr, Baron von Rosenroth, "evidence of undoubted sincerity, mingled with a spiritual exaltation bordering on fanaticism." I shall quote several titles, which may suggest to some extent the phraseology of the Second Silesian School.

I. Von der Wüsteney der Jungfräulichen
Himmlischen Creutzes Liebe.

III. Bitter-Süsse Nachts-Ode
der sterbenden
Jedoch sich vergnügenden Liebe
Bey der Betrachtung
dass ihr Creutz sei der Liebe pfand
von der Hand Sophia ihr zugesandt.

IV. Das Paradoxe und seltsame Vergnügen der
göttlich Verliebten.

VII. Von dem neuen Jungfräulichen
Kraft-Leib
Worinnen der Herr selbst wohnt
Und seine Geheimnisse offenbahret
Wie solches müsse bestellet sein.
Gestellet in sehnlichem Verlangen
Ao. 1699 Feb.

IX. Ein Verliebttes Girren der
Trostlosen Seele
In der Morgen Demmerung
oder
Von des Willen auff und absteig
und stille stehen.

Here follows, as in most of his "Odes," the melody. Then we read :

Inhalt
Die Seele begehret die Früchte der Eh',
Doch da sie sich kehret zu frühe zur Höh',
Entweicht der Bräutigam und lässt sie allein,
Sie wünscht voll Kummer gelassen zu sein.
So findet man endlich das Seelige ein.

It must be remarked that in the hymns of Kelpius we are reminded of at least two passages in Goethe's *Faust*, viz., Heilige Anachoreten: Pater ecstaticus (ll. 11854—65) and Doctor Marianus (ll. 11997—12031.)

Even during the lifetime of Kelpius many of his followers, amongst whom were several men of higher education, had returned to the ways of the flesh; after his death there remained but a few faithful ones. The heritage of these religious fanatics was taken over in a certain sense by the Dunkers of Ephrata.

The first Dunkers, twenty families from Crefeld, arrived in Pennsylvania in 1719. Scarcely had the sect begun to expand

over several counties when a discussion arose over the keeping of the Lord's day. One group, the Sabbatarians (Beisselians), severed relations with the original conservative group and preached their mystic creed along the banks of the Conestoga and Cocalico Creeks. Soon these separatists, of whom, by the way, the interpreter of Indian languages, Conrad Weiser, was one time a member, grew to be the most flourishing sect of the Dunkers. About 1733, then under the leadership of Conrad Beissel, they began to erect a group of three cloister buildings. One of these furnished quarters for the brothers, another for the sisters, and the third was used for devotional exercises.

For these exercises they wrote their own hymns, (they were put to music by Beissel), which were first printed on the press of Benjamin Franklin, then by Christoph Saur of Germantown, and later, some in second, enlarged editions, on the Brothers' own press in Ephrata. In the most complete collection, the *Paradiesische Wunder-Spiel*, Ephrata, 1766, 472 pp., there are found 441 songs by Beissel, and about as many by the brothers, sisters, and extra-mural members. Inspired by Solomon's *Song of Songs* and the mystic Arnold's divine Sophia, the Ephrata Dunkers revived the medieval Mary cult in a most ecstatic, if not eccentric, manner. If it were not for an unnatural tincture of the mystics' veneration of a higher being of which they strove to become a part, one might detect something of a Faustian immersion into the All.

O Jesus! Du Lust der inwendigen Stille!
 Du Brunnen des Lebens voll göttlicher Fülle!
 Wo du bist, ist wahres Vergnügen gefunden,
 Das Eitle vergessen und ewig verschwunden.

Du Brunnen der Weisheit, von Innen geflossen,
 Mit welchem dein heiliges Erbe begossen;
 Dein ewig zu bleiben, um nimmer zu wanken,
 Must du uns erhalten in göttlichen Schranken.

Wer so sich ergeben, und innigst ersunken,
 Ist gänzlich im Meere der Gottheit ertrunken;
 Hat wahres Vergnügen und Freude die Fülle,
 Besitzt den Frieden in ewiger Stille.

These stanzas might well have been written by Angelus Silesius, others taste of the mystic Quirius Kuhlmann, with whose writings Beissel was probably familiar.

The lyrics of Kelpius and Beissel and the verses of the Ephrata brothers and sisters, though for the greater part written during the first half of the eighteenth century, must be considered an off-shoot of German lyric poetry of the seventeenth century. Like the verse of the mother country they have one great motive: the inconstancy of earthly things; like the lyrics of the Second Silesian School they are weighted down by a bombast of words, phrases, and constructions which has caused Fritz Strich to characterize this genre as baroque. —These songs, despite their eccentricities, or perhaps partly because of them, are in my opinion of considerable importance in the study of the history of our civilization. They illustrate in what byways a movement intended to liberate the spirit may lose itself when granted boundless liberty.

Less indicative of a spirit of wayward fanaticism are some poems by Johann Adam Gruber, who, though probably not a member of the Ephrata sect, nevertheless sided with the Dunkers in their controversy with the Moravians.

In the hymns of Count von Zinzendorf, about thirty of which appear to have been composed in America, we meet again, though more rarely, the esoteric allegorical phraseology encountered in the writings of Kelpius and the Ephrata mystics. At times these phrases read like mere pleasantries, and again like fervent prayers. Since Zinzendorf, the head of the Moravians, was one of the first truly successful Indian missionaries, it is a pity that, with the exception of some few verses describing the scenery along the Schuylkill, his verses are not more descriptive of his life amongst the Red men.

A quarter of a century after the first German emigrants had crossed the Atlantic in search of religious freedom, the American Colonies became an Eldorado for the socially and politically oppressed; when Queen Anne herself invited the

wretched inhabitants of the war-ridden and plundered Palatinate and nearby states to settle in the transatlantic colonies, a great wave of emigration set in, which at one time threatened to depopulate the southwestern parts of Germany. The first little group came to New York in 1708 by way of England. Hundreds of thousands followed during the succeeding years. They were an unassuming lot, peasants and the lower class of tradesmen, who were treated little better than chattels by the colonial officials. Great indeed were their sorrows and unbelievable their hardships. Little wonder then that these Germans, who settled in New York, in Virginia and in Maine produced no literature whatever. They were satisfied with Luther's Bible and the catechisms and hymnals they had brought with them from the fatherland.

Only in Pennsylvania, perhaps, on account of their contact with the Sectarians, some members of the orthodox Lutheran church felt the need of well trained spiritual advisers. They took their request to Halle, and in 1742 a Lutheran divine, Heinrich Melchior Mühlenberg heeded the call. Immediately upon his arrival in Philadelphia he took steps to ameliorate the deplorable conditions prevailing in the three then existing congregations. Mühlenberg having received his theological training at Halle under August Hermann Francke, had imbibed the pietistic spirit hovering over this institution. He was consequently well suited to work in congregations dispersed over a territory thickly settled by religious enthusiasts. In 1786, one year before his much lamented death, he was called upon to write the preface of the first original collection of hymns designed for the use of Lutheran churches on this side of the Atlantic.

Through the efforts of the German Lutheran Ministerium of America, which Mühlenberg had organized, many well-trained and capable preachers came to the Colonies, so that at the death of its founder the church was not without leaders. Among them were Justus Heinrich Christian Helmuth and Johann Christoph Kunze, who had come to Philadelphia in

1769 and '70, respectively. Both had studied at Halle. Kunze realizing the need of a similar institution in America, founded his Seminarium, which, in spite of its infancy, was beginning to give promise of the desired success, when, because of the outbreak of the Revolution, it collapsed. Although he found his most cherished hopes thus frustrated, he was not prevented from composing a little volume, entitled *Einige Gedichte und Lieder*, which he published in 1778 with a remarkable preface, it being nothing less than an *Ars poetica*. He would have poetry return to the muse of Moses, David and Asaph, in whose verses he feels the divine fire, which he ascribes, though in a somewhat lesser degree, also to Milton, Young, and Klopstock. As illustration of what in his opinion genuine poetry ought to be, he quotes his Messiah fragment. The poems and songs of the booklet, no less than his preface, show him to have been influenced by Klopstock's poetry, which can be readily understood when it is remembered that he received his training in the pietistic atmosphere of Halle, and that Klopstock himself acquired many of the concepts and expressions of that great liberating movement which impressed its stamp upon the classical period of German literature and exerted its influence far into the nineteenth century.—We also detect a little of Klopstock's patriotism in his rhymes. He is the first German-American poet who sees in his compatriots citizens of two countries. Though living in America, which they help to make great by giving it the best their German mother bequeathed to them, they feel themselves bound to the mother country by unbreakable ties—language, religion and customs:

Der Funken deutscher Ehre	Dis fñlt ietzt unsre Sele
Und unser Väter Lehre	Dis lokt, als aus der Höle
Ist tiefer eingesenkt.	So uns von euch entfernt,
O Deutschlands zarte Söne!	
Amerikan'sche Töne,	
Die man in Jesu Schule lernt.	

During the first years of the Revolution, after Lord Howe had occupied Philadelphia, Kunze's sympathies were apparently with the British. At least he writes:

Streitend Zion, Braut des Lammes! fühlst du gleich noch manche Blösse,
Dennoch predigt dir mein Wunsch eines ew'gen Reichthums Grösse.
Teu'rster Landesvater, grüne! Lass dir Jesu Namen weih'n,
Dir und unsrer Landesmutter kann kein Wunsch erwünschter sein.
Edle Zweige, lebt und blüht, hoffnungsvoll für alle Stände!
Heil und Weisheit, Licht und Recht thron im Rat und Regimente.

But in 1782 he sings the praise of liberty and of Washington and his victorious armies:

Nein, wirke fort, erkannter Gottessinger!
Brich, wie zu Yorktown, unsres Würgers Lauf!
Ich bin im neuen Jahr dein Jünger
Und zeichne Frommen deine Spuren auf.

Gieb heil'gen Stoff zu Siegs- und Friedensliedern,
Ich lade zum Gesang mit Wonne ein.
Dies Blatt soll deinen Ruhm erwidern
Und deines Regiments Posaune sein.

Seid glücklich, Congress und ihr Wunderheere,
Held Washington und du, bewährtes Land!
Heil Ludwig dir, der Menschheit Ehre!
Heil dir, Gesetzbank, Rat und Kirchenstand!

Philadelphische Correspondenz, December 30, 1782.

In 1781 there appeared in Philadelphia Helmuth's *Empfindungen des Herzens in einigen Liedern*. These songs partake likewise of that animated religious spirit encountered in Klopstock's Odes. Hence, though on the whole inferior to Kunze's poetic effusions, they pulsate no less with emotions and feeling. The frequent use of such words as *beben, erschüttern, Schauer, glühen, sich in Gott versenken*, take us deep into the world of ideas of pietistic-quietistic circles.

In the *Philadelphische Staatsbote* of Jan. 1, 1763, we find a poem by Heinrich Miller, which, however, can only boast of one distinction, namely that of being the first worldly verse since Pastorius. Between 1763 and '65 there appeared several other *Gelegenheitsgedichte* by him, all void of either historical or literary merit whatsoever. The passage of the Stamp Act, which, as will be remembered, brought forth a goodly number of Anglo-American poems, caused Miller to pen the following lines:

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Nur du, America, weiss't von gar keinen Freuden;
In dir ist nichts als Noth, in dir ist lauter Leiden!
Möcht deine Mutter doch sich ihres Kinds erbarmen
Und es im neuen Jahr mit neuer Lieb umarmen.
Ach! machte sie dies Jahr dich aller Stämpeley,
Und mit derselbigem auch aller Unruh frey!²¹

An anonymous poem in Melchior Steiner's *Philadelphische Correspondenz*, Dec. 13, 1791, "Ueber die Schlacht auf der Ebene des Miami," gives an account of an Indian war, in which about six hundred whites were cruelly slain. True to all eighteenth century lyrics it has some religious tint. The last stanza reads:

Doch hört, Columbias Söhne, hört
Die Stimme Gottes, hört sie tönen.
Auf, Sünder, auf! bekehrt, bekehrt
Euch zu mir! kommt mit heissen Tränen,
Sonst frisst euch auch bestimmt das Schwert!
Heil dem, der sich zu Gott bekehrt.

Finally, mention should be made of Gustav Friedrich Goetz, a man, apparently, of considerable talent living near the end of the century. In a longer poem, "Auf den Jahreswechsel", he gives a survey of political events in Europe—the revolutionary army of France had just begun its triumphant march—and in contrast to the social turmoil abroad, he praises the quiet political conditions of America.

Indessen winket aus dem Schooss der Ruh
Columbia, der Freiheit stolze Wiege,
Der Schwester Segen, Beyfall lächelnd zu.
Erhalt ihr dieses Glück der Ruh,
Du neues Jahr! o streu ihr deinen besten Segen!
Heil unserm *Washington!* der, wie im Kriege,
Im Frieden gross, mit Lorbeern seiner Siege,
Die sau'r errungne Bürgerkrone ziert,

²¹Contrary to the belief of the late H. A. Rattermann (see *Deutsch-Amerikanische Dichter und Dichtungen des 17ten und 18ten Jahrhunderts. Jahrbuch der Deutsch-Amerik. Hist. Ges. v. 14*), I do not think that the verses of the Hessian mercenaries, nor the poems of Johann Gottfried Seume written during his encampment in Nova Scotia can reasonably be considered German-American poetry. Nor shall Lenau be included in this study.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Und weis' und gut des Staates Ruder führt,
Vor Landes Heil und Ruhe sorget,
Gesetze giebt und ihnen selbst gehorchet!

That the Germans living then in Pennsylvania were interested in literature and art is evinced by the fact that in 1796—97 Gustav Anton von Seckendorff, a noted aestheticist and orator, delivered a series of lectures in Philadelphia. His illustrations, chosen from the most eminent German poets, made the German-Americans acquainted with the new spirit fermenting in German literature at that time.

CHAPTER III.

THE EMIGRANT.

FIRST IMPRESSIONS OF AMERICA.

When as a boy of fourteen the writer memorized Freiligrath's beautiful poem "Die Auswanderer", little did he think then that three years later he would recite these verses on board a steamer bound for America, and much less that some day he would attempt to bring together some lyric expressions which, written by such emigrants whose fate the German poet laments, portray their emotions at the point of departure. These verses picture to us not so much the pains of leave-taking from those dear to the poet, but rather the sad and in many cases painful experience of leaving, or having to leave, one's beloved country at a time of dire distress. Whether the poet left the fatherland in search of a better future, or whether he went into exile, forced or voluntary, the parting words to his native land are of interest at least to the student of German civilization, for in the national literature of Germany notes of expatriation are but few. Many and varied indeed are the expressions of love for the fatherland; unshaken is the poets' faith in a bright future for the country, and great their hope of finding on the other side of the Atlantic what they had vainly striven for at home.

One of the earliest farewell songs is a poem by Friedrich Münch.²² During his student days in Giesen, Münch had been a member of the *Bund der Schwarzen*, a liberal, in fact, a radical and anarchistic organization of students who aimed at nothing less than the assassination of the people's oppressors.

²² Born 1799; came to America 1834; died 1881.

Since Münch, unwilling to be made a tool of the Reaction, refused to divulge secrets of use to the government, he was forced to give up his pastorship. Paul Follenius, brother of the better known Charles Follen, now succeeded in interesting him in the forming of the *Giesener Auswanderungsgesellschaft*, the purpose of which was to found gradually a new, free Germany on American soil. In 1834 Münch and his family bade their relatives farewell:

All, die ihr seid mit uns verwandt,
Gebt uns zum letzten Mal die Hand,
Wir sehen euch jetzt nimmer mehr,
Doch, Freunde, weinet nicht zu sehr.

Entwölkt ihr Lieben, euren Blick,
Wir suchen hoffend unser Glück;
Schon Tausenden geht's dorten gut;
Dies tröstet uns und macht uns Mut.

* * * * *

Und kommen wir nach Baltimore,
So strecken wir die Hand empor,
Und rufen laut: "Viktoria,
Jetzt sind wir in Amerika!"

In a much more forceful poem he admonishes those who stay behind to break the fetters of cursed tyranny and to follow them to the Missouri River, where German energy and faithfulness will build a new home:

Auf in mutigem Vertrauen,
Fest und brüderlich vereint!
Vorwärts, vorwärts lasst uns schauen,
Am Missouri Hütten bauen,
Wo der Freiheit Sonne scheint.

Vaterland, das mich geboren,
Lebe wohl, ich scheid' nun,
Glück und Freude war verloren, —
Tyrannei, du seist verschworen!
Will in freiem Lande ruhn.

Ihr vom alten Vaterlande,
Seht, wir gehen euch voran.
O zerbrecht auch eure Bande,

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Kühn entreisset euch der Schande —
Folgt, o folget unsrer Bahn.

Deutsche Kraft und deutsche Treue —
Ueber Meere fliehn sie hin.
O so blühe denn aufs neue,
Deutsche Kraft und deutsche Treue,
Am Missouri sollt ihr blühen!

Another poet, Julius Weyse,²³ though driven into voluntary exile, bids his beloved fatherland farewell from an American brig, on which he sailed with many fellow sufferers in 1836.

Weit entfernt von unserm Vaterlande
Und von dem, was unserm Herzen nah,
Segeln mutig wir zum fernen Strande,
In das freie Land Amerika.

Schmerzlich war's, den Wanderstab zu fassen
Und auf ewig aus der Heimat gehn,
Denn das Land, das, Brüder, wir verlassen,
Ach, das Land der Väter ist ja schön!

Durst nach Schätzen trieb uns nicht von dannen,
Nicht die Schuld, die's eigne Herz verklagt;
Nur die Willkür schändlicher Tyrannen,
Die am Mark des deutschen Volkes nagt.

Wunden, die des Schicksals Mächte schlagen,
Trägt der Mensch, denn Gott hat sie beschert,
Aber knechtisch Sklavenjoch ertragen,
Das ist keines freien Menschen wert!

Drum lebt wohl, ihr vaterländ'schen Auen!
Drang nach Freiheit trieb uns in die Fern',
Und wir folgen ihm mit Gottvertrauen:
Ueberm Meer blinkt uns der Freiheit Stern!

Lebet wohl, die ihr daheim geblieben!
Fern auch seid ihr unserm Herzen nah:
Was sich liebt, das wird sich ewig lieben,
Deutsch bleibt's Herz auch in Amerika!

Trocknet denn die heissen Abschiedstränen,
Gott mit uns! — nur er sei unser Hort!

²³ Came to America 1836; died 1864.

Deutsches = Amerikanische Geschichtsblätter

Wellenrosse mit den Silbermähnen,
Traget uns zu dem ersehnten Port!

One of the foremost German-American poets, Caspar Butz, was an active participant in the Westphalian revolts of 1849. A "dangerous revolutionary spirit" in his native city Hagen, and the leader in the storming of the armory at Iserlohn, he was forced to flee to America to await a second opportunity to sacrifice his life at the altar of liberty. His "Abschied vom Vaterlande" (Havre, 1849) speaks of a glowing love for his native land, and of an infinite faith in a coming great awakening.

Der Wimpel flattert vom hohen Mast,
In die Segel bläst die Brise,
Durch die Wellen zieht ohne Ruhe und Rast
Das Schiff, der schwimmende Riese.
Die Freunde stehn an des Ufers Rand —
Von ihnen ist Abschied genommen
— Doch von dir noch nicht, o Vaterland,
Das so ferne im Nebel verschwommen.

Wir haben gehofft so manches Jahr
Auf des Morgens erstes Glühen,
Wenn die Schwingen höbe der deutsche Aar
Entgegen der Sonne zu ziehen.
Wie waren der Träume so viel und so gross,
Sie flogen bis zu den Sternen! —
Verfolgt, verbannt, treibt nun unser Los
Uns fort in unendliche Fernen!

Wer dich am meisten geliebt, o Land,
An dem unsre Herzen noch hängen,
Den hast du ja immer verfolgt, verbannt
Auf allen Wegen und Gängen.

* * * *

Wer könnte dir zürnen, du armes Land,
Wer da sieht deine tiefen Wunden,
Wer kalt verlassen den heimischen Strand,
Als könntest du nimmer gesunden!

So leb wohl denn! wir stehen gelehnt am Mast
Und zerdrücken die Trän' unterm Lide;
Doch stehen wir aufrecht, als Männer, gefasst,
Ob's brennend im Herzen auch siede.

— Wir sahen dich sinken, — der Freiheit Stern,
Im Blute der besten Brüder,
Wir sahn deinen letzten Glanz von fern
— Doch einst, dann sehn wir dich wieder.

Dann steigst du empor aus der blutigen Gruft,
Um die Nebel des Drucks zu verjagen,
Dann lenkst du gebietend in klarer Luft
Deinen glühenden Sonnenwagen.

Dann staunen die Völker, o! Vaterland —
— Und wir, wir werden nicht säumen
Leb' wohl! wenn wir auch bis dahin verbannt,
Lebst du fort doch in unseren Träumen!

One of the forty-eighters, however, Otto Dresel,²⁴ has not one sympathetic word of farewell to the fatherland. In every line he gives vent to his disgust with the political conditions which have made an abode of vultures out of a land destined by nature to be a paradise. The pilot has just left the ship when Dresel's glances turn southward, to the coast of Germany:

So fahr denn wohl, du alte deutsche Erde,
Du Land der Träume, Land der seligen Gemütlichkeit,
Mit deinen Rebensaftbegeisterungen,
Mit Friedrich Wilhelm und dem „edlen“ Gagern,
Mit deinen Paulskirchschwätzern, kühnen Zungenhelden,
Du Land der Fürstendienerei und Barrikaden,
Du Land, das, vierunddreissigfach von Gott begnadet,
Mit Blut gemästet deine königlichen Adler,
Du Land mit deinem Wien, mit der Brigittenau,
Du Land ohn' Antwort auf die eine Frage:
„Was ist des Deutschen Vaterland?“ — —

Hardly had the emigrants said farewell to the land of their birth when singular feelings gripped their heart: feelings of awe and amazement, and resignation to a superior power, which an immense expanse of water and sky invariably begets in the human soul. I venture to say that German-American poetry is richer in poems portraying these emotions than the otherwise infinitely wealthier literature of Germany. Sea poems are, however, less frequent on the first trip across the

²⁴ Born 1824; came to America 1849; died 1881.

Atlantic than on a second and third, partly because during the initial voyage the emigrants could not give expression to these sensations on account of certain inhibitions due to stronger emotions, such as expectation, hope, fear, and every other feeling that takes possession of one's heart when he does not know what the future has in store for him.

What anxiety and fear came over the immigrant upon setting foot on American soil, and how he resolves not to give vent to his feelings in this land of ceaseless toil and daring struggle is shown in Hubert Müller's²⁵ "Bange Fragen."

Ist dies das Land, auf das die Menschheit schaut,
Und wo die Freiheit sich ein Haus gebaut,
Den armen Unterdrückten zum Asyle?
Ist dies das Land, von dem der Spott verkündet,
Dass es Phönicien-England sich gegründet
Als ein Karthago im modernsten Style?

Ist dies das Land? — so frag ich leis und bang —
Das ich ersehnt im ungestümen Drang,
Wo ich fürs Herz erhoffte Glück und Frieden? — —
Gleichviel! Hier ist nicht Zeit zu müss'gen Fragen;
Hier muss man rastlos schaffen, kämpfen, wagen.
Ein Glück, dass noch verhüllt, was mir beschieden!

It is an incontestable fact that the Germans came to our shores with a receptive attitude; they wanted to love the land and its people and institutions. How disappointed they must have been to find that in the New World, which at one time had proclaimed its belief in the inalienable rights of man, millions of negroes were held in bondage, that in a land without aristocracy there had arisen a much more powerful plutocracy, that, in fine, the Goddess of Liberty had fled from this land leaving behind only a faint glimmer of the splendor she had once cast over it. Wilhelm Kopp's²⁶ poem "Der Einwanderer" probably voices the sentiments of thousands of German immigrants:

²⁵ Born 1859; came to America 1882; returned to Germany 1884.

²⁶ Biographical data are not available.

Ihr fragt mich, was ich hier gefunden habe
In meiner Jugend schönem Ideal,
Wohin ich sehnd, voll von Hoffnung eilte?
Ich fand nur Sklaven hier, wie überall.

Wohl glänzte eine lichte Morgenröte,
Doch folgten schwere, dunkle Wolken nach,
Und tiefe Schatten lagern auf den Fluren,
Verfinsternd den kaum angebrochenen Tag.

Ich fand ein Volk, das in des Goldes Fesseln
Um Freundschaft feilscht, nach Gold die Liebe wägt,
Dem für das wahrhaft Schöne, Gute, Edle,
Für Menschenwert kein Herz im Busen schlägt.

Ich fand ein Volk, das, stolz sich dessen rühmend,
Die Menschenrechte anerkennt, und sie
Mit Füßen tritt, indem es seines Gleichen
Zu Sklaven macht, erniedriget zum Vieh.

Ich fand ein Volk, das nach Barbaren Sitte
Den Fremdling mordet, der sich ihm vertraut,
Der, Freiheit suchend, die es ihm verheissen,
An seinen Ufern gastlich sich gebaut.

Und wundert ihr euch, wenn ich jetzt nach Osten
Voll Schnsucht wende den betäubten Blick?
O, wärst du frei, du Heimatsmuttererde,
Ich kehrte freudenvoll zu dir zurück.

O, werde frei! O, ruf' uns zu den Waffen!
Wir sind bereit, wir stehn in deinen Reihn.
Zerbrich des Despotismus Sklavenbande, —
Wir kehren heim, — wir wandern wieder ein!

(In Marxhausen's *Deutsch-Amerikanischer Dichterwald*.)

Some immigrants, to be sure, having been thrown into conditions where they had to fight against overwhelming odds, frequently suffering from cold and hunger, felt their lot to be unbearable. This is true of such men of higher education as Robert Reitzel and Martin Drescher, who may justly be called vagabond poets. Aware of the original significance of *Elend* (misery, wretchedness) as *Ausland* (alilanti, foreign country) and having experienced the misery of expatriation in all its bitterness, they referred to emigrating as *ins Elend gehen*.

Deutsche = Amerikanische Geschichtsblätter

Es soll euch ewig an die Heimat mahnen,
Bringt auch des Glücks die Fremde mancherlei,
Ein kurzes Wort. Im dumpfen Klageschrei
Ertönt aus ihm der Heimatstolz der Ahnen.

Von dem, den Leid traf, sprechen die Germanen:
Er ging ins Elend. Das besagt, er sei
In andres Land gegangen. — Schnell herbei
Strömt Unheil dem, der irrt auf fremden Bahnen.

Elend und andres Land sind eins. Erfahren
Hab' ich's an mir in gramgetränkten Jahren.
Ich, der daheim mit raschem, kecken Geist
Nur nach Genuss trug brünstiges Verlangen,
Ich weiss es heut', was tiefes Elend heisst,
— Auch ich bin in ein andres Land gegangen.

Most wretched poverty is pictured by Butz in "Eine Flüchtlingsfamilie", which has as motto: Dulce et decorum est pro patria mori.

But there are others—they constitute, perhaps, the greater majority—who are capable of quickly adapting themselves to the new environment, and consequently have no grudge against fate even though they spend several years of hardship and privation. They are, perhaps, people who have heeded Emil Querner's²⁷ admonition to his friends in Germany.

Kommst du ans Meer, so schüttele deine Lenden,
Wirf ab den Staub der alten morschen Welt —
Wenn alle deine Vorurteile enden,
Wird aus dem schwachen Mann ein starker Held.

After certain European prejudices had been overcome, most Germans, especially those who had settled amongst their countrymen, were proud to become citizens of the land which they loved dearly.

No matter what the conditions were that drove the German from his fatherland, whether hatred of tyranny, or a desire for economic betterment, or both, no matter, more-

²⁷ Born 1829; came to America about 1850; died 1886.

over, how much he learned to love his new home and country, we hear in his songs frequent notes of homesickness and of an everlasting love for the land of his fathers. Konrad Krez's wellknown poem "An mein Vaterland", 1869, with its prophetic last stanza deserves to be quoted in full:

Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,
Mein war kein Halm auf deinen Roggenfeldern,
Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand,
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland!

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe
Der süsse Traum der ersten Jugendliebe?
Und heiliger als Liebe war das Feuer,
Das einst für dich in meiner Brust gebrannt,
Nie war die Braut dem Bräutigam so teuer,
Wie du mir warst, geliebtes Vaterland!

Hat es auch Manna nicht auf dich geregnet,
Hat doch dein Himmel reichlich dich gesegnet.
Ich sah die Wunder südlicherer Zonen,
Seit ich zuletzt auf deinem Boden stand;
Doch schöner ist, als Palmen und Zitronen,
Der Apfelbaum in meinem Vaterland.

Land meiner Väter! länger nicht das meine,
So heilig ist kein Boden wie der deine,
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,
Und knüpfte mich an dich kein lebend Band,
Es würden mich die Toten an dich binden,
Die deine Erde deckt, mein Vaterland!

O würden jene, die zu Hause blieben,
Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
Bald würdest du zu *einem* Reiche werden.
Und deine Kinder gingen Hand in Hand,
Und machten dich zum grössten Land auf Erden,
Wie du das beste bist, o Vaterland!

In contrast to the magnificent scenery of America, the primeval forest, the vast expanses of prairie, the majestic rivers, the German-American loves the German forest, inhabited by the creatures of his childhood tales, the German

meadow strewn with flowers, the fields of grain colored with cornflowers and poppies, the Rhine with its vineyards and castle-crowned mountains, the mill on the murmuring brook, the village linden tree where the happy youths gather to sing their songs and tell their tales, the nightingale, the fragrant violet, the lily-of-the-valley, and the forget-me-not.

Wie ist es schön in Deutschlands dunkeln Wäldern,
Mit ihrem Moosgeruch und Tannenduft;
Wo sanft am Bergeshang in weiten Feldern
Die junge Rebe zittert in der Luft.

Wo unterm Schnee die ersten Veilchen blühen,
Wo hoch die Lerche in des Himmels Blau
Sich aufschwingt vor des Tages hellem Glühen,
Ihr Lied erklingt in frühem Morgentau.

Wenn sich die Schatten um die Berge breiten,
Auf Wald und Flur die Nacht den Schleier legt,
Da lauscht dein Herz, voll süßer Seligkeiten,
Dem Sang der Nachtigallen, tief bewegt.

Die Seele möchte fort, hinüberschweben,
Hin nach dem Lande, wo im Abendwind
Am grünen Hag die Blüten leicht erbeben,
Sobald das Mondlicht seine Zauber spinnt.

Wo durch die Heide zieht ein heimlich Flüstern,
Hin durch die linde Nacht sich, hörbar kaum,
Ein Raunen zieht im Waldesgrund, im düstern,
Und leicht die Wipfel streift ein Märchentraum.

Du bist das Land der Sagen und Geschichten,
Das Land der Dichter, die seit alter Zeit
Stets in den goldnen Strom des Liedes flüchten,
Des Herzens reichste Schätze — Lust und Leid.

Ich hör' des deutschen Stromes mächtig Rauschen,
Ich seh' des Rheines dunkelblaue Flut,
Vom hohen Ufer möcht' ich sinnend lauschen
Der Welt, die dort in seinen Tiefen ruht. —

Ich heb' den Blick, vom Traum mich aufzuraffen,
Ich schaue um mich — Ziele hoch gestellt,
Ein kräftig Ringen und ein fröhlich Schaffen
Im Kampf und Werden einer neuen Welt.

Deutsches-Amerikanische Geschichtsblätter

Auf ihren Bergen stehn nicht alte Trümmer
Von Burgen, die der Sturm der Zeit zerschlug,
Die Höhen glänzen in des Morgens Schimmer,
Durch Flur und Täler weht der Freiheit Zug.

Ja, ich bin dein, du Land, das ich erkoren,
Das süß zu mir wie eine Mutter spricht:
Denk' ich ans Vaterland, wo ich geboren —
Ein Sehnen fühl' ich, doch ein Heimweh nicht. —

Max Eberhardt²⁸, "Mein Vaterland."

The last line is quite characteristic of our poetry. It more often gives expression to a longing for the fatherland than to actual homesickness. Thus Karl Weitershausen²⁹ in his "Sehnsucht nach der Heimat" though he

Möcht' sehen, wie sie pflegen
Wohl Kunst und Wissenschaft,
Wie zu der Menschheit Segen
Sich zeigt die Teutsche Kraft.

longs after a short stay in the fatherland again for the country of his adoption.

Muss wieder in die Ferne,
Wo meine Liebe wohnt,
Wo in dem Glanz der Sterne
Der Freiheit Göttin thront.

In moments when the German, conscious of his present stagnation and depravity as to the higher aims of life pondered over his lot in the new country, the realization came to him that he owes much indeed to the culture of the fatherland.

Ob ich dich liebe, Land der Eichen,
Das mich mit seiner Kraft genährt?
Die Zeit mag meinen Scheitel bleichen,
Doch was mir deine Huld gewährt:
Den freien Blick für alles Schöne,
Die heisse Liebe zur Natur,
Den frohen Sinn, den Trost der Töne, —
Das stirbt mit meinem Herzen nur.

²⁸ Born 1843; came to America 1850; died 1912.

²⁹ Born 1811; came to America 1832 (?); died 1891.

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

Ob du mir teuer, heil'ge Zunge,
Der ich im Mutterarm gelauscht,
In welcher mich im Heldenschwunge
Der Vorzeit stolzer Sang umrauscht?
Die Glut des Zornes soll es sagen,
Die lodernd meinem Aug' entsprüht,
Sobald ein feiger Wicht voll Zagen
Dich in der Ferne schnöd verriet.

Ob ich das reine Licht verehere,
Dem deiner Sängers Lied entstammt
Und welches deiner Denker Lehre,
Ein heller Gottesblitz, durchflammt? —
Was ich im Leben auch gesündigt,
Dem heil'gen Geist der Menschlichkeit,
Den Lessing seinem Volk verkündigt,
Blieb ich getreu zu aller Zeit.

Wie oft, wenn der Gemeinheit Wellen
Im wilden Schwallen mich umrauscht,
Hab an der Dichtung Gnadenstellen
Dem Wort des Heiles ich gelauscht!
Da schwand der Groll, der mich verbittert
Und, von der Erde Staub befreit,
Fühl' ich die Seele mir unwittert
Vom Hauche der Unsterblichkeit.

Wilhelm Müller.³⁰

Also aware of the cultural greatness of the land of his birth and conscious, too, of a warmer family and social life and of a greater inwardness of feeling and emotion, Castellhun bids farewell to a friend departing for Germany:

Kannst die Lande endlich flichen, die des Lebens Lenz dir trübten,
Nach der Heimat kannst du ziehen, nach der teuren, heissgeliebten,
Wo die Geister tiefer forschen, wo die Herzen reiner glühen,
Und der Liebe Himmelsflammen höher schlagen, heisser sprühen;
Nach der Heimat, wo das Schöne sich noch blütenreich entfaltet,
Wo der Zauber seiner Künste freundlich in dem Leben waltet,
Wo der Wissenschaften Banner ruhmreich in den Lüften flieget,
Und im Kampfe mit der Lüge immer noch die Wahrheit sieget;
Nach der Heimat, wo dein Streben mit den Besten dich verbindet,
Dir im Kreise wackrer Freunde bald der Täuschung Qual entschwindet,

³⁰ Born 1845; came to America 1866.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Wo die Herzen deiner Lieben freudig dir entgegenbeben —
Nach der Heimat kannst du ziehen, in der Heimat kannst du leben!

However the German fared in this country he longed for the land of his birth, not to return and live there—America had become his home—but to see it at least once more. The political refugees wanted to go back to fight its battles for liberty, others longed to see their relatives and the resting place of those dearest to them.

To a great extent, it must be admitted, German poetry written on this side of the Atlantic is reminiscent. Aside from the lyrics giving expression to emotions and passions common to the entire human race, there are many others which might, judging from their content, as well have originated in Germany. Perhaps they relate the stories and tales of certain German localities, or they may treat of political events, or of everyday occurrences. Sometimes they picture the scenery which has left its imprint in the memory of the emigrant. We must not wonder then when we meet here and there with poems telling of the beauty of the German beech forest, or picturing an idyllic dale, in which, perhaps, the poet spent the years of his childhood. At times, in fact, a German Spring is described with an American locality for a background—a European nightingale sings beneath the windows of a western homestead. In general, however, contrary to early Anglo-American colonial literature, the nature described in our lyrics is American.

CHAPTER IV.

NATURE LYRICS.

As the title of Nies' drama *Rosen im Schnee* may be applied to German-American literature in general, so are the titles of some collections of verse indicative of American nature lyrics. Kara Giorg (pseud. of Gustav Brühl)³¹ published *Poesien des Urwalds*, Nies, *Aus westlichen Weiten*, Berghold,³² *Prairie-Rosen*, Rothensteiner,³³ *Indianersommer*, Rohr,³⁴ *Am Niagara*, and Benignus, *Klänge vom Hudson*.

That the great primeval forest of southern regions with its tropical wealth of flora and fauna enchanted the German is only natural; he has seen only the well kept German woods of beeches, oakes and coniferous trees, with only a little underbrush, few varieties of birds, and only a very few of the smaller mammals. The northern woods, however, reminded him more of the forests of his native land, though these, too, were for the greater part not yet desecrated by the axe of the settler, not to mention the saw of the lumber jack.

Friedrich Michel³⁵ while camping on upper Lake Superior is so impressed with the splendor of the great forest that, overcome with awe, he feels the presence of the old Germanic gods.

Süsse Stunden erhebender Andacht,
Tage der Wonne,

³¹ Born 1826; came to America 1848; died 1903.

³² Born 1838; came to America 1864.

³³ Born 1860 in America.

³⁴ Born 1840; came to America 1868.

³⁵ Born 1865; came to America 1881; died 1922.

Fern, fern vom Weltengetümmel,
Dem nervenreizenden,
Hab' ich durchkostet im hohen Norden,
Tief, tief im heiligen Urwald.
Euch sei mein Dank, ihr lieben Kameraden,
Droben am silbergekrönten,
Geheimnisvollen Lake Superior!
Dank, tausend Dank euch lustigen Gesellen,
Die ihr des Südens lärmflohnen Wandrer
Gastlich geborgen!
Dort, wo ihr gehaust im finstern Forst,
Zwischen Birken und Tannen,
Die trauliche Hütte, die „Log-cabine“,
Wie ward sie mir lieb!
Das Knattern und Prasseln,
Das Knistern und Zischen
Lodernder Flammen, die ihr entfachtet
Zu nächtlichem Gruss mir,
Noch klingt's im Ohr.
Wisset, ich währte Titan Wagners
Magisch süßen, unsterblichen Weisen
Verzückt zu lauschen beim herrlichen Anblick
Windgepeitschter, funkensprühender
Mächtiger Garben.
Und vor mein geistig Auge trat
Wotan
Und — „Loki, Loki, Loki!“
So dröhnte laut sein Ruf
Wie zürnend Donnerrollen
Durch nordische, herrliche Nacht;
Und wieder dröhnt's und immer wieder,
Vom Echo hergetragen:
„Loki, Loki, Loki!“
Aus Vater Wotans göttlichem Mund.
Und dort am See, tief im Forst,
In wehevoller Stille stand ich
Alltäglich — traumverloren.
In jeglichem Blatte, das zitternd am Ast hing,
Im flüsternden Windhauch sang's um ihn her,
In jeglicher Wolke, in des Aethers Blau
Hoch ob meinem Haupt, überall, ja überall
Sprach die geheimnisvolle, die unerforschliche
Gottheit zu mir. —
Süßes und Schönes, Grosses und Herrliches
Sagte der Wald mir;

Deutsj= Amerikanische Geschichtsblätter

Von Jugend sprach er, von Heimat, Sehnsucht, Liebe,
Von Freiheit, — Auferstehung, — Sieg! —
Du wilder nordischer Wald,
Ich habe dich verstanden.

Theodor Kirchhoff, who had travelled extensively in the western and southwestern states, describes a primeval forest in one of America's most fertile regions, where in addition to the vegetation and animals of the forest we get acquainted with the life in the swamps and bayous. Contained in a collection published in Germany, his verses must have made the same impression on the German reader as did Sealfield's description of these very same swamps and of a hurricane in these regions. His description of the San Yacinto prairie and a prairie fire in Louisiana are again almost equalled by Kirchhoff's "Die Prärie." Much more genuine and realistic than, for example, Freiligrath's exotic poems or Lenau's lyrics of American life, these pictures of the romantic wilderness of America must have appealed to the German imagination. Even a poem as the following describing a group of Indians around a campfire as the sun sets over the prairie, grips one's imagination.

Ein Feuerball, im Westen geht die Sonne unter.
Ein neuer Tag ist um, am Himmel bunt und bunter
Dehnt sich das Abendrot. Weither ein Feldbahn schreit.
Dann tiefes Schweigen. Durch die weite Einsamkeit
Zieht nur der Wind, der flüchtige Geselle.

Im hohen Präriegras die Indianer ducken
Rings um den Büffel. Krampfhaft noch die Sehnen zucken,
Wenn durch die braune Haut das blanke Messer fährt.
Seitwärts von diesem Werk, die Blicke abgekehrt,
Liegt trägt ein Jäger auf dem Büffelfelle.

Die Hunde, müdgehetzt, im kühlen Gras sich strecken. — —
Da knistert's leis empor; die roten Flammen lecken
Am trocknen Holz, darauf die Büffelkeule ruht. — —
's Nacht geworden, still. Zuweilen schürt die Glut
Mit langem Speer ein roter Jagdgeselle.

Gespent'ge Schatten ziehn am grauen Himmelsrande,
Gleich jenen, die erstehn hoch überm Wüstensande.

Deutscli-Amerikanische Geschichtsblätter

Ein seltsam Bild! — Doch kennt's, wer selber manche Nacht
Vor Jahren fern im Westen schweifend zugebracht,
Beglänzt vom Scheine mächt'ger Sternenhälle.

Michael Lochemes.³⁶

The last stanza may serve as an illustration of that singular phenomenon, *fata morgana*, peculiar to the African desert and the American prairie.

As the German poet sings *Frühlingslieder*, so the German-American lyricist sings his songs of the most beautiful time of the year, the Indian summer. He does not use the term *Altweibersommer* but prefers to translate the English into *Indianersommer*.

Frei schweift der Blick — ha, welche Farbenpracht!
Erschloss sich Scheher'zadens Märchenschacht,
Rings alles zu bestreun mit seinen Schätzen?

Der Himmel leuchtet, ein saphirner Schild,
Es strahlt an ihm die Sonne hehr und mild,
Nicht tödlich, nein, nur schmeichelnd allem Leben.
Am fernen Horizonte rollt der Fluss;
Jedwede Wog' umspielt des Mittags Kuss,
Sie beb't und zittert unter ihm, — so muss
Die Braut am Herzen des Ersehnten beben.

Und schimmernd liegt das Tal, wie Mosaik,
Wie reicher es und blendender den Blick
Noch niemals unter Künstlers Hand entglommen.
Hin strömt es zwischen dunklem Braun und Grün
Gleich Flammen, die aus Goldtopasen sprüh'n,
Gleich Purpurmänteln, die um Schultern glüh'n
Von Königen, die von der Krönung kommen.

Der Ahorn lodert, wie im Morgenhauch
Einst Moses lodern sah den Dornenstrauch,
Gefacht von unsichtbarer Engel Chore.
Dort rankt sich's flimmernd und verzweigt sich's bunt,
Wie die Koralle auf des Meeres Grund,
Und drängt sich um das silberfarbne Rund
Des Stamms der königlichen Sykamore.

³⁶ Born 1860 in New York.

He continues to paint the splendor of the autumn landscape, and finally he exclaims:

“Und dies ist Herbst? So sterben Wald und Flur?
Wie ist dann das Erwachen der Natur,
Wenn noch ihr Tod sich hüllt in solches Leben?”

Udo Brachvogel.³⁷

Of all the objects of beauty in American scenery none has called forth as many poems as Niagara Falls. Some of these are of a purely descriptive character; others, perhaps inspired by Goethe's "Gesang der Geister über den Wassern," liken the water to the human soul. As illustration of the first the following may serve:

Es leuchtet der Strom in goldenem Glanz,
Sanft widerspiegelnd der Wälder Kranz;
Und die Wellen murmeln im Weitergehn
Den Blumen zu, die am Ufer stehn,
Das ewig neue, verlockende Lied,
Das den Schiffer hinab in die Tiefe zieht. —

Doch sieh! — Was hat den Strom erfasst?
Was soll das Jagen? Was soll die Hast?
Es rasen die Wasser dahin mit Macht,
Sich bäumend wie Rosse bei nahender Schlacht.
Wo über der Felsen granitnem Wall
Hinab sie tosen in jähem Fall. —

Und Wogen auf Wogen jagen heran,
Ziehn schäumend und zischend die wallende Bahn;
Doch alle nach kurz vollendetem Lauf
Nimmt gähnend die dunkle Tiefe auf
Und sendet in Wolken, so weiss wie Schnee,
Die sprühenden Tropfen zurück zur Höh. —

Mit verhaltenem Atem der Wanderer lauscht,
Wie der mächt'ge Choral in den Tiefen rauscht,
Der, seit die Welt aus dem Nichts entsprang,
Zu Gottes Preis durch die Wildnis klang
Und, bis die Welt in Trümmer geht,
Fortklingt in gewaltiger Majestät.

M. Lochemes.

³⁷ Born 1835; came to America 1866; died 1913.

Amongst the rivers it is especially the Hudson, the Ohio and the Mississippi, which have inspired the German-American poet. The beautiful scenery of the first named is pictured in many views by Benignus in his *Klänge vom Hudson*. This river, more than any other, recalls in the poet the most beloved river of the fatherland. Thus Paul Julius Immergrün (pseud. of Johann Heinrich Meyer³⁸) after describing the beauties of the Hudson in five stanzas, devotes three more to reminiscent pictures of the Rhine (*Die Laterne*, No. 3). Berthold Kalfus,³⁹ on the other hand, finds the Hudson void of the romantic beauty of the Rhine and the people on its banks lacking in that joy of living characteristic especially of the Rhinelander. He says:

Rhein Amerikas nennt dich hin und wieder ein Schmeichler,
Frömmerei nur hab' ich an deinen Ufern gesehn,
Frohsinn fehlt dir und Wein, Romantik, Alter und Schönheit
Und noch einiges mehr, dass du den Namen verdienst!

How our poets, even those who had left their fatherland when still quite young, continued to be reminiscent may be seen in Max Eberhardt's "Aus dem Ohiotale".

Vom goldnen Rheinstrom zog ich, kaum ein Knabe,
Hin übers Meer dem jungen Westen zu:
Das deutsche Lied es war die schönste Gabe,
Womit von dir das Kind beglückt, dem du,
O deutsche Heimat, leicht beim Abschiedsgrusse
Der Dichtung Schleier um die Stirn gelegt, —
Ihm, dem im holden Schönheitstraum die Muse
So wundersam das junge Herz bewegt.

Am Hudson — o wie oft wähnt' ich zu hören
Des Heimatstromes allbekannten Laut,
Wenn an der Uferschlucht hin durch die Föhren
Der Abendwind sich zog so lind und traut;
Am Hudson, ob den goldbesonnenen Fluten,
Auf weichbegrünem Hügel, Felsenhang,
Wo still die jungen Glieder träumend ruhten —
Wie lauscht' ich oft dem wogenden Gesang!

³⁸ Born 1833; came to America 1869; died 1899.

³⁹ Biographical data not available.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Die Zeit verging. — Wo in geschwellten Wogen
Hin der Ohio rauschet durch das Tal,
Am Ufer nun, vom Osten hergezogen,
Steh' ich, noch jung, im letzten Abendstrahl.
Das Auge ruht am hohen Berggelände,
Das sich den Strom entlang nach Süden zieht,
Wo lichtwärts, glühend in des Sommers Wende,
Vom Wind bewegt, die junge Rebe blüht.

Wie nun vom nahen Berge tief hernieder
Zu mir ins Tal die Abendsonne flammt,
Ist's mir, als hörte ich den Klang der Lieder
Der deutschen Heimat, wunderbar, entstammt —
Als hört' ich in des Stromes tiefem Rauschen
Den Klang der Lieder, die in Lust und Schmerz,
Seit es gewagt dem holden Ton zu lauschen,
Mit Macht gezogen durch mein träumend Herz. —

Other poets again sing of the beauty of the Rockies, not because they reminded them of the mountains of their fatherland, but because in their gigantic dimensions they saw some of the distinctive characteristics of the American continent, and in a way of its people, which likes so well to speak in superlative terms.

Curt Thiersch⁴⁰ gives expression to such sentiments in a description of Yellowstone Park, "Die Melodie der Jahrmillionen", published in the yearbook (1911) of the "Association of German Authors in America". In this same volume we find a lyric by Benignus, entitled "Winter am Grand Cañon von Arizona."

Weit über den obern Klippen
des roten Riesencañons
wüten dämonisch schreckliche Winterstürme,
Schnee wirbelt, Eis knirscht, Hagel knattert.

Zwischen den Bergwällen aber,
unten, am Grunde entlang,
wo des Kolorado tobende Flut,
trüb, rot, schlammig,

⁴⁰ Born 1852; came to America 1875.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

zornig Felsblöcke wälzt und Klippen zernagt,
da ist es sommerlich, da ist es wohnlich,
da blühen süsse wilde Blumen,
da singen auf Büschen Vögel vom Süden.

Und der Wasser Schwall und Fall,
Geflute, Getropf, Gerinsel,
braust eine prächtige Chormusik,
und die grosse Felsenharfe des Cañons,
von den Riesen Händen des Sturms geschlagen,
rauscht in mächtigen Melodien.

There could also be quoted poetry of the extreme West and Southwest with nature tones peculiar to these regions, as well as poems from the somewhat dilettantic cycles of H. A. Rattermann, dealing with American birds and American flowers.

In conclusion it may be said that, though the Germans pined for the fragrant violets, they rejoiced at the sight of a laurel covered rock, that they found recompense for the melancholy notes of the nightingale in the merry song of the robin, and that, in fine, they learned to love the American landscape the more the longer they lived here and the more they saw in its greatness, in its sublimity, its rough outlines, some characteristic traits of the American people. Beauty exists only for him who opens his eyes to it.

Ihr sagt, es mangle Blumenschein
Dem Aehrenfeld im Westen;
Und Düfte sänken nicht im Hain
Von blütenschweren Aesten.

Ihr klagt, der Wald sei liederarm
Und stünd' in totem Schweigen;
Es zwitschre nicht der Vögel Schwarm
Auf maiengrünen Zweigen.

Zwar seht ihr nicht am Bachesrand
Die duft'gen Veilchen spriessen,
Doch ernst von schroffer Felsenwand
Den stolzen Lorbeer grüssen.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Und wenn die Nachtigall nicht klagt
Im Epheu alter Vesten,
Der Robin singt, sobald es tagt,
Ein Lied dem weiten Westen.

Auch hier schmückt Duft und Glanz die Flur,
Im Wald tönt helles Pfeifen,
Man muss die neue Weise nur
Mit Herz und Sinn ergreifen.

Aus der beschwingten Sängers Herz
Spricht ihres Volkes Seele,
Dum träumt im Lied von Liebesschmerz
Die deutsche Philomele.

Doch aus des Robins frohem Sang,
Dem Morgengruss der Sonne,
Klingt hell des Westens Tatendrang,
Der Freiheit süsse Wonne.

Wilhelm Müller.

CHAPTER V.

AMERICA PRAISE AND CENSURE.

In one of the preceding chapters an opportunity offered itself to illustrate in a merely suggestive manner how the immigrants viewed the conditions prevailing in America. In the present chapter I shall enter more fully into the Germans' attitude toward the new environment as well as into the resulting poetic productions. To understand and bring into accord the varying and often contradictory statements concerning the land and its people it is necessary to take into consideration many determining factors. Thus it is only natural that the conditions which the immigrant had left behind should have colored his criticism of the New World, that, because of a retrogression in every aspect of the national life, praise gave way to censure.

In 1794 the *Philadelphische Correspondenz* published a poem which gives expression to the passionate love of liberty that animated thousands of Germans who came to our shores.

Wie schlägt mir mein Herz so hoch,
Ich athme freye Luft,
So schlägt es, wenn in schwüler Zeit
Ein kühles Lüftchen mich erfreut,
Gemischt mit Rosenduft!

Wie ruht sich's doch so süß, so süß
Der Freyheit in dem Schoos,
Mein Blut fließt leicht und froh, und schnell,
Mein heiteres Auge blickt so hell,
Mein Herz ist sorgenlos!

Deutsche = Amerikanische Geschichtsblätter

Hier wo die Freyheits-Fahne weht,
Wo die Vernunft gebeut,
Wo jeder, als ein freyer Mann,
Frey sprechen, glauben, wirken kan:
Hier ist die güldene Zeit!

Hier gilt kein Ordensstern, noch Band,
Ja selbst kein schwarz Gewand,
Nur der ist gross und hoch geehrt,
Der Redlichkeit im Busen nährt,
Und liebt sein Vaterland!

Du zeigest, braves, freyes Volk,
Was Menschenkraft vermag,
Was Wuth und Unvernunft zerbricht,
Und durch die Kraft der Wahrheit siegt,
Und so sein Glück erzielt.

Heil dir, du edles freyes Volk!
Ich, Fremdling, neide dich,
In meinem Deutschen Vaterland
Bist du verschrien und verkannt,
O kennt es dich, wie ich!

A most ardent love speaks also in an ode by Hermann von Wahlde.⁴¹

COLUMBIA

Dir mein Sang!	Im Drang der Sehnsucht,
Lass mit mächtigem Wort	Von Hoffnung durchflammt,
Mich Sterblichen preisen,	Zu dir gelenket die Schritte!
Erhabene, dich und dein Banner,	Herrlich stehst du da,
zollen	In der Hand dein leuchtend Banner,
Den Tribut dir des Danks und	Glitzernder Schmuck jede Falte
der Liebe,	Deines riesigen Mantels,
Die du auch mich im Glanz der	Der sanft deine Füße berührt!
Freiheit,	Schon die Natur, wie sie gezeugt
Gütigen Müttern gleich,	dich,
Liessest schöpfen Segen und Frieden!	Hat gütigen Lächelns
Söhne aller Länder	Gelegt an die Brust dir
Schützend umarmst du,	Ewige Prunkgeschmeidel
Die verhasster Fesseln sich ent-	zwängten,

⁴¹ Born 1846; came to America 1866; died 1917.

Deutsche = Amerikanische Geschichtsblätter

Glorreich ist dein Thron, Prächtiger als je im Weltenraum Eine Majestät einen besessen. Sein Name ist „Menschenrecht“, Und sein Fundament „der Väter Vermächtnis“.	Die auf unserer Hemisphäre In der Freiheit majestätischem Scheine Unter deinem Schutze leuchten mit dir! Heil dir! drum rühm' ich dich, Lieb' ich dich, Du von Meeren Geküsste, Jüngste der Nationen, Die leitend gebieten!
Der Anden grossartigster Kuppe, Dem ew'gen Naturbild Der Macht und der Würde, Gleichst du, überragend die Schwestern,	

Proud of what the German element has contributed to make America rank foremost amongst nations, he continues :

Haben von jehor Germaniens Söhne Doch treu dich geliebet, Dauernden Schmuck ja Gelegt dir zu Füßen; Und zornig sie griffen zum Schwerte Mit wuchtigen Fäusten,	Wo's galt, dein Banner zu schützen! Und schwieg die Geschichte, Da rief ich zum Zeugen Die Felder der Schlachten, Die getrunken deutsches Blut, Und die Ströme, die reden's, Die gelauscht den Klängen der Axt Und des Urwalds Stöhnen!
---	--

I venture to say that no apostrophe to Columbia could be more laudatory. The only element peculiar to this ode, as well as to most German-American lyrics is a note of gratitude to the land of the oppressed and a tribute to the Germans' contribution to American civilization.

Several more excellent poems and many single stanzas might be quoted in praise of liberty, political as well as economic, and likewise many verses describing the natural wealth of the New World.

We find, however, in German-American lyrics not only laudatory comment on American conditions, but much severe criticism as well. Though some censoring remarks appear quite early in the nineteenth century—for example violent denouncement of steamer races, which called for a heavy annual toll—harsh criticism and veritable condemnation of national vices do not appear until approximately the middle of the century. About this time the American people, realizing

the power of money in social life, acquired an oftentimes odious love of gain; in politics corruption began to make itself felt more and more; certain sectarian religions started their campaigns against many innocent pleasures, thus breeding hypocrisy. These and many other national vices were severely criticized by the Germans.

In his "Zum 4. Juli, 1855—Den Deutschen gewidmet" Kaspar Butz satirizes the annual outburst of jingo patriotism, which awakens in the mind of every philistine the sectarian-national holier-than-thou pride.

Im eckigen Philistertum hört wieder man sich's regen;
Raketensprühn und Pulverrauch auf Strassen und auf Wegen! —
In dieses frost'ge, kalte Volk, so steif wie seine Tugend,
Gefahren scheint ein andrer Geist, ein Geist der Kraft und Jugend,
Der Wechsler schliesst die Bude zu, der Händler seine Türe,
Wenn auch mit schwerem Herzen nur, dass er den Tag verliere;
Der Dollar in dem ledernen, so scharfen Angesichte
Glänzt heut' in einem anderen, in einem hellern Lichte.
Wenn die Kanonen donnern fern (mit Pulver nur geladen),
Träumt „Sam“, ein freier Mann zu sein; zwar nur von Gottes Gnaden;
Im Sonntagsstaat stolziert er her und hört vom Rednermunde
Das alte, dumme Dudeldei vom grossen Staatenbunde,
Die Lüge von der Freiheit Macht, die, hal in ihm vertreten,
Weshalb er still zur Kirche geht, um fromm dafür zu — beten!
Dann kehrt er heim, ein stolzer Mann, der Pharisäer echter,
Und dankt, dass er viel freier ist als andere Geschlechter.

But the southwind carries to his ears the moaning of millions of slaves.

Wenn dieser heisse Juliwind vom Süden kommt gezogen,
Ist's mir als töne Kettenklang auf seinen warmen Wogen,
Als sei ein grosser Seufzer nur sein lindes, mildes Wehen,
Das eine Menschenbrust hier sucht, sein Klagen zu verstehen;
Doch wenn das Wetter droht vom Süd, aus jener Flammenküche,
Hör' ich im Donnnergrollen bang viel tausend Sklavenflüche,
Sie tönen laut, sie hallen weit, sie klingen und sie dröhnen,
Und oh! kein Julihöller kann sie jemals übertönen.

Turning to his German compatriots, who were just then

suffering once more under the nativistic cries of Know-nothingism, he continues:

Und Ihr mit Eurem Freiheitsmut, mit Eurem Männertrutze,
Die Ihr bereit zu jeder Stund zu Eurer Freiheit Schutze,
Vergesst sobald Ihr denn die Schmach, die man auf Euch will laden,
Weil Eure Wiege ferne stand den „gastlichen Gestaden“?
Im Osten Puritanertum, im Westen Priesterheulen,
Seid Ihr denn wirklich noch so frei hier zwischen diesen Säulen?
Ja, Säulen sind's des Unverstands, ein Denkmal ferner Zeiten;
Wie tief ein Volk bald sinken kann, das Wahn und Priester leiten;
Das Julibanner flattert hoch, doch Euch soll es nicht decken,
Und immer noch Parade stehn wollt Ihr bei solchen Gecken?

Butz will not have his countrymen celebrate the anniversary of Independence Day until the bonds of slavery shall be broken, and the Republic be re-created in the battles fought by Germans. How prophetic!

Nein, feiert nicht! Du deutsches Volk, das ins Exil gegangen,
An dessen Herde immer noch die alten Laren hangen,
Bleib wie ein zürnender Achill in deinem Zelte liegen,
Du weisst, sie können ohne Dich doch Troja nicht besiegen;
*Wenn ihre Schiffe brennen einst, wenn ihrer Feinde Lanze
Ihr Prahlen längst zu Schanden stiess im ersten Waffentanze,
Dann kommt dein grosser Rachtetag, dann lass dein Banner wehen,
Und neu durch deutscher Arme Kraft die Republik erstehen.*

In Marxhausen's anthology (1856) we find some stanzas by Albert Berghaus,⁴² entitled "Bist du ein freier Mann?" in which he lashes the plutocracy of his time as well as the corrupt administration of justice and the interference of the Church in matters of private life.

The following year Max Lilienthal,⁴³ commenting on corrupt politics, admonishes the population of our Commonwealth to return to the ideals of the fathers of our Republic:

Drum auf den Blick zu deinen grossen Ahnen,
So gross wie sie kein Fürst im Stammbaum führt;
Ihr Beispiel wird dich ewig lehrend mahnen,
Wie glücklich sich ein freies Volk regiert.

⁴² Biographical data not available.

⁴³ Born 1815; came to America 1845; died 1882.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Hinweg mit jenem schmutzigen Gesinde,
Das um ein Amt des Volkes Wohl verrät,
Und wähle Männer, denen nicht die Pfründe,
Doch deine Freiheit über alles geht.

A poet belonging to a younger generation, Konrad Nies, frowns upon a people which feigns liberty (frömmeln) at the altar of the Lord while its true gods are money and might.

TAEUSCHUNG.

Von Westen geht der Freiheit Frührotglimmer
Weit übers Meer und lockt Germanias Söhne
Aus schwerem Dienst und düstrem Kriegsgedröhne
Zur neuen Welt, voll Frieden, Glanz und Schimmer.

Dem Schein folgt mancher, der ihm Irrlichtflimmer,
Und wähnt, dass ihn mit Gold Kolumbia kröne,
Und giebt die Heimat auf, die ewig schöne,
Und findet Schätze doch, und Freiheit nimmer.

Freiheit! — Wo ist sie? — Auch Kolumbias Sohn
Ist sie entflohn, die Helden einst ihm schufen;
Zwar neigt das Haupt er keines Fürsten Thron,
Doch frömmelnd kniet er vor der Kanzel Stufen,
Und heimlich dann, tief in des Scheines Fron,
Gold nur und Macht als Götter anzurufen.

In a poem of welcome to Mirza Schaffy, who visited America in 1880, Castelhun refers to a certain class of our citizens as

Die schlau sich in der Tugend Mantel hüllen
Und gegen Wein und Sonntagsfreuden brüllen.

Besides the gradual disappearance of personal freedom and a sort of pharisaic piety the German-American poets comment especially on our pronounced love of money for which we often neglect the higher attainments of culture.

Wer wird noch denken und studieren
In diesem himmlisch freien Land!
Hiess' das nicht Geld und Zeit verlieren?
Sei klug — und werde Spekulant!

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

O Geld, du schöne Himmelsgabe,
In diesem hochgepriesnen Land! —
Wie wenig Geist der Mensch auch habe,
Das Geld gibt ihm genug Verstand.
Robert Clemen⁴⁴, *Der Westbote*, Columbus, I, 17, '67.

A direct consequence of this desire for rapid gain is the practise of ruthless deforestation and irrational cultivation of the soil (Raubbau), two crimes of which the Anglo-Saxon element of our country is frequently accused. Here only Nies' "Die Rache der Wälder":

Des Nachts, wenn die Sonne im Meer entschwand
Und die Wolken im Sturme jagen,
Da geht in den Lüften ein Brausen durchs Land,
Wie geächteter Rechte Klagen.
Aus den Catskills kommt's, wo die Eichen wehn,
Aus Pennsylvaniens Gebreiten,
Von den Tannen an Minnesotas Seen,
Aus Texas' gewaltigen Weiten,
Aus den Föhren und Fichten bricht es hervor
In Colorados Gesteinen,
Aus den Rotholzriesen am goldenen Tor,
Aus den Zedern in Floridas Hainen.
Aus Ost und West, aus Süd und Nord,
Durch Klüfte und Felsen und Felder
Erschwillt er im donnernden Sturmakkord —
Der Racheruf der Wälder!

Wir wuchsen und wachten viel tausend Jahr
Bei der Wildnis rotem Sohne;
Wir boten ihm Obdach und Waffe dar,
Und Liebe ward uns zum Lohne.
Wir sprosst in Frieden, wir grünt in Ehr',
Wir schützten und schirmten die Lande.
Da brachen die Bleichen waldein übers Meer
Und lösten die heiligen Bande.
Sie danken uns Heimat, sie danken uns Herd,
Die Bleichen, die Klugen, die Feinen;
Doch danklos verwüsten, von Habgier verzehrt,
Das Mark sie von Wäldern und Hainen!
Uns Hüter des Hochlands, uns Wächter der Seen,

⁴⁴ Born 1816; came to America 1838; died 1869.

Der Vorzeit heilspendende Erben,
Sie fällen uns herzlos, in frevlem Vergehn,
Um Haufen von Gold zu erwerben:
Doch eh' wir zerbrochen, als lebloses Gut,
Der Habsucht uns fügen zum Dache,
Hört, Sturm, uns, und Erde und Feuer und Flut,
Euch rufen herbei wir als Rache!
Ihr seid uns Genossen seit ewiger Zeit;
Die Urkraft, euch lieb sie die Waffen,
Drum sollt ihr Vergeltung im rächenden Streit
Am Werke der Menschheit uns schaffen.
Was immer gezimmert aus unserm Gebein,
Der Städte Getümm und Gemäuer,
Reiss es ein, du, o Sturm, reiss es ein, reiss es ein!
Verzehre in Flammen es, Feuer!
Die Brücken der Ströme, die Schiffe im Meer,
Aus unserem Herzblut errichtet,
Verschling sie, o Flut, bis Wälle und Wehr
Verstrudelt, verstrandet, vernichtet!
Verschütte, o Erde, du, Mine und Schacht,
Die deinem Schosse entragen!
Auf! Auf! Ihr Genossen der Nacht, zur Schlacht,
Bis die Werke der Menschen zerschlagen!

So hallt es und schallt es im nächtlichen Chor
Durch Klüfte und Felsen und Felder,
Vom Hudson landein bis zum Goldenen Tor:
Der Schrei der geächteten Wälder. — —
Und täglich und stündlich erstarrt uns das Blut,
Wenn neu uns die Kunden umwogen,
Dass Sturmwind und Erde, dass Feuer und Flut
Die Rache der Wälder vollzogen.

In conclusion be it said that whatever their criticisms of American institutions and the American national character were, they loved our country, and many a poet could exclaim with Johann Dietz⁴⁵: "Ich liebe dieses Land mit seinen Fehlern." They realized and were proud of the fact that the Union had already begun to play a leading rôle in the realm of empires, and they foresaw that soon she would govern the course of history, which they hoped she would not do to her disgrace.

⁴⁵ Born 1835; came to America 1854.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Den Grossen steht es an, auch immer edelgross zu denken,
Und nicht im Krämergeist das Nützliche allein zu suchen;
Wenn du mit Glück begannst die Weltgeschichte schon zu lenken,
Tu's allzeit so, dass du dir selbst nicht brauchst zu fluchen,
Dass Segen draus dem eignen grossen Volke werde
Und dich die Völker alle segnen auf der Erde.⁴⁶

⁴⁶ L. M. Goldberger, *Land der unbegrenzten Möglichkeiten*.

CHAPTER VI.

THE WESTWARD MARCH OF CIVILIZATION.

When at the beginning of the nineteenth century the Mississippi Valley and the large territories in the West and Northwest opened up to civilization, a tide of migration set in which has not little semblance to the great Germanic migration of the fourth and fifth centuries. Driven primarily by a spirit of adventure, a desire to overcome obstacles, the Scotch-Irish element invaded the Mississippi and Missouri regions. These first vanguards of civilization, however, not interested in the cultivation of the land, remained hunters and trappers, who advanced farther west as soon as an influx of pioneers made hunting more precarious. After these scouts followed the Anglo-American pioneer. He tilled the soil until on account of the primitive methods he employed cultivation proved unprofitable. When this was the case he sold his farm to a second pioneer who followed close upon his heels. He was most likely a German. By constant fertilization and rotation of crops this new rational cultivator of the soil was able to raise profitable crops on the land which his impatient, often shiftless predecessor had deserted for virgin land. Such was in general the advent of the German element in the West.

Duden's glowing account of conditions prevailing in Missouri during the third decade brought to this State many highly educated liberals who took up the pursuit of agriculture. Because of their classical training they were called "Latin farmers." About 1834 there arrived near Duden's farm many members of the *Giesener Auswanderungsgesellschaft*, amongst them Friedrich Münch (pseud. Far West), and Paul Follenius,

and within a score or two of years the population of the counties on both sides of the Missouri River, from its confluence with the Mississippi as far as Kansas City was almost entirely German. These farmers, like the settlers of Pennsylvania, to whom an everlasting tribute was paid by Benjamin Rush, took great pride in their estates, partly because, unlike the Scotch-Irish pioneer, they wished the younger generation to follow in their footsteps. Wilhelm Müller addresses the following poem to the German farmer:

Ich sah dich im Regen und Sonnenbrand
Im Kampf mit der Wildnis Gewalten,
Die Steppen des Westens mit schwieliger Hand
Zum blühenden Garten gestalten.
Wo jagend der Yuma durchstriefte das Moor,
Da sprossete dir goldener Weizen empor.

Ich hörte, vom laub'gen Dach überspannt,
Dich reden von heiligen Rechten,
Und was du als lautere Wahrheit erkannt,
Mit kernigen Worten verfechten.
Und wenn deine Rede des Glanzes entbehrt,
Nie fehlte ihr Kraft und der innere Wert.

Oft hast du im ärmlichen Werktagskleid
Den Frevler am Frieden gerichtet
Und redlichen Sinnes durch klugen Entscheid
Den Hader der Nachbarn geschlichtet.
Und war auch der Römer Gesetz nicht zur Hand,
Dir sagte, was Rechtens, dein klarer Verstand.

Und wie seine Brut der erzürnte Aar
Befreit vom verfolgenden Schwarme,
So hast du gerettet aus Not und Gefahr
Die deinen mit schützendem Arme.
Und wann es die Rothaut zu züchtigen galt,
Erlag deiner Büchse die Axt von Basalt.

Oft fragte ich staunend: Ist dies der Mann,
Den Armut gen Westen getrieben,
Der zagend des Elends erdrückendem Bann
Entflohn mit den weinenden Lieben?
Der Mann, der hier schaltet mit Wort und mit Tat,
Im Kampfe ein Held und ein Weiser im Rat?

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Wohl bist du derselbe, doch stolz, wie der Baum
Zum Himmel erhebt seine Krone,
Wenn man ihn verpflanzt in sonnigen Raum
Aus rauher, unwirtlicher Zone,
So reifte der Freiheit erwärmender Schein,
Was menschlich in dir und was edel und rein.

Ever mindful of the oppression which they had left behind in the fatherland these Germans gladly underwent the hardships of the rugged and often dangerous pioneer life. In "Ein Bild aus den Hinterwäldern" Hubert Müller depicts how the wife of a pioneer longs for the land of her birth, while the man, though he has good reason to fear an Indian attack, would rather face the wild aborigines than endure oppression in the fatherland. The woman, worried because her husband has not yet returned from a hunt, laments:

"Was ist es, das uns hier beschieden?
Mein halbes Leben gäb ich hin,
Könnst' ich zum Lande ziehn in Frieden,
Darin ich einst geboren bin!

Ein ew'ges Bangen, Kämpfen, Wagen
Ist ein gar bitterer Lebenslauf!
Zur Ruhe gehn wir nur mit Zagen,
Mit Zagen stehn wir wieder auf!

Doch Vater sagt, er weiss es besser —
Dies Land ist gross und reich und frei!
Hier giebt es keine Adelsschlösser
Und keine Fron und Tyrannei."

Finally the man arrives, and, aware of imminent danger, tells her that in the spring they would have to go farther west.

Heinrich Binder's "Westward the Star of Empire Takes its Way" narrates in three poems how ship after ship of German immigrants comes to the shore of the land whose name is future and whose motto liberty, and how these newcomers cast off the fetters of European thought and offer to

the new land their most precious possessions: "Die Stärke ihrer Arme, Gemüt und Herz, und Wissenschaft und Geist."

I.

Die alte Welt Europa gehet unter,
Was ihr verblieb an Kraft, lenkt westwärts nur den Blick,
Und endlos fast giesst sich aus ihren Adern
Ihr Blut in die der jungen Republik.

Sieh, Schiff auf Schiff! und alle bergen Schätze
So kostbar und so reich, wie nie ein Land sie sah:
Sie sind gefüllt in allen ihren Räumen
Mit Emigranten für Amerika.

Die bringen dar dem neuen Vaterlande,
Dess' Name Zukunft ist, dess' Wahlspruch Freiheit heisst —
Ihr Hab und Gut: die Stärke ihrer Arme,
Gemüt und Herz, und Wissenschaft und Geist.

Sie werfen ab die europä'sche Fessel,
Die dem Gedanken dort, der Tat, ist beigesellt, —
Sie fühlen sich — sie werden Menschen wieder,
Sie werden Bürger einer neuen Welt.

II.

Es schwillt die Zahl, des Ostens Städte fassen
Nicht mehr die mächt'ge Schar, die dort stets neu sich presst,
Drum weiter fort, — noch hat das Land kein Ende, —
Für Tausend Raum noch — dir gilt es: Far West!

Sie ziehen hin dort nach dem grossen Westen,
Ihr Lagerfeuer brennt; im Zelt am Urwaldsaum
Da ruhn sie aus, die kühnen Pioniere
Und träumen sich den schönsten Zukunftstraum.

Und unterm Schlag der frischgeschwungenen Aexte
Fällt dann der erste Stamm — das erste Blockhaus steht,
Wo früher nur die Rothaut Biber jagte,
Und skalpgeschmückt nach Feinden rings gespäht.

Westwärts zog längst der Indianer, weichend
Dem Pionier, der dann dem Farmer übertrug
Sein rohes Haus, auch dieser weicht den Städten, —
Und immer noch lenkt westwärts sich der Zug.

III.

Das ist der Zug, den die Kultur genommen,
Das ist der Weg, den sich die Freiheit hat erwählt:
Was hoch und hehr noch in Europas Trümmern,
Sucht einst Asyl in dieser neuen Welt,
Die stolz entrollt das hohe Sternenbanner
Von der Atlantis Strand zum stillen Ozean,
Freiheitspanier! verkündend allen Völkern:
„Westwärts bricht sich die Weltherrschaft die Bahn!“

“Städtegründung in Amerika,” by Caspar Butz, describes in two poems—one 1850, the other 1870—the founding and marvelous growth of some city in Missouri. The third stanza reads:

Sind wir nicht Boten aus dem Osten?
Erobrer, wie De Soto war?
Des grossen Heers versprengte Posten,
Das nachkommt mit des Pfluges Schar?
Die Waffen sind jetzt anders worden,
Nicht klirrt die Rüstung jetzt so schwer,
Ein andres Heer kam fern vom Norden,
Ein andrer Geist zieht vor ihm her.

It is no longer the spirit of the conquistador which subdues these river bottoms, it is the spirit of a northern people,

Das kam, den Urwald umzuroden,
Das einen neuen Kontinent
Umschaffen will zu freiem Boden,
Der stolz auch deutsche Namen nennt.

Am Ufer hält im Birkenkahne
Ein alter Fischer seine Wacht;
Ob diese Rothaut es wohl ahne,
Wie er die Angel hat in Acht,
Dass hinter ihm mit festem Schritte
Die neue Zeit so stolz ersteht,
Dass vor des fremden Mannes Tritte
Sein altes Heim im Wind verweht?!

Wir rufen ihn: er ist gedungen
Und setzt uns lachend übern Strom,

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Durch einer Münze Wert bezwungen,
Verrät auch er sein altes Rom.
Nur zu! du schwanker Kalin, du spürest
Ja nichts vom menschlichen Geschick,
Du weisst nicht, dass du überführst
Den neuen Caesar — und sein Glück.

Twenty years later:

Nach Westen hin! So hat gerufen
Schon manche kühnbeherzte Schar,
Doch was sie wirkten, was sie schufen,
Macht erst die Zukunft hell und klar.
Es bleicht an mancher öden Stelle
In Sturm und Regen manch Gebein, —
Die vorgeworfne leichte Welle —
Doch mächtig drang die Flut herein.

Kein Damm so hoch, sie aufzuhalten,
Aus Deutschland jene Sturmesflut;
Die ganze Welt umzugestalten,
Das träumte da manch junges Blut.
Es galt den Schwerpunkt zu verlegen,
Den Hebel in der neuen Welt
In seiner Hand, so dacht verwegen,
Ist Herr er, mancher junge Held.

Omitting several stanzas in which he describes the activities of the early settler, he continues:

Und eine Stadt ist hier entstanden,
Wie schöner Hellas keine schuf,
Die Kolonie aus deutschen Landen
Hat hohen Wert, hat weiten Ruf.
Kein Herodot ist mitgefahren
Nach diesem neuen Thurium,
Noch ist in diesen ersten Jahren
Die Muse der Geschichte stumm.

It is one of the peculiarities of the westward march of our civilization that the frontier did not advance gradually, but rather by leaps and bounds. When the Mississippi states numbered hardly a dozen inhabitants to the square mile many a

pioneer farmer deserted his homestead and followed the call of the great Northwest.

Alexander Conze, who lost his life in the battle of Buena Vista, bids those who prefer the roaming activity of a trapper and hunter to the more peaceful life of the farmer to go into the Oregon territory where boundless liberty can still be enjoyed.

DAS OREGON-LIED.

Frisch auf, des Westens Söhne,	Und ihr, nach Abenteuern
Die ihr das Feld nicht sät,	Begierig und nach Streit,
Die ihr als freie Schützen	Nach Jagen und nach Wagen,
Ein ruhig Los verschmäht.	Nach Waldeslustbarkeit,
Der Wandrung Strom vom Osten	Herbei aus allen Staaten
Dringt nah und näher schon,	Der weiten Union!
Es schwinden eure Wälder,	Es lebe Berg und Prärie,
Drum auf nach Oregon!	Es lebe Oregon!

Wohl tausend stark, wir sammeln
Uns an Missouris Flut,
Der Niedre und der Hohe,
Ob reich, ob arm an Gut.
Die tausend Herzen bindet
In eins ein einz'ger Ton;
Begeisternd schallt die Losung:
"Frisch auf nach Oregon!"

Theodor Kirchhoff acquaints us with the tragic fate that befell a group of eighty-two, most of them Germans, who in 1846 under the leadership of one Donner started out from Missouri to cross the Rockies. On the shores of the present Donner Lake, near the eastern border of California, their march was frustrated by a deep snow. One after another perished for lack of food, and when late in the spring some pioneers came the same way, they found the grandfather of the Donner family as sole survivor. He had lost his mind and was gnawing at a human bone. Kirchhoff follows in his epic of forty-two pages the most popular of the several versions of this tragic pioneer story. The poem ends:

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Wie ein traumhaft Flüstern zieht es
durch der Föhren hohe Wipfel.
Herrlich in dem klaren Aether
blinken der Sierra Gipfel,
Die den *Donnersee* umkränzen. —
Schlaft in ernster Ruh, ihr Müden!
Keinem ward ein schönes Denkmal
je errichtet noch hienieden!
Euren Namen führt der Bergsee,
und in Volkes Mund und Sagen
Wird sein deutscher Klang ertönen,
bis in ferner Zukunft Tagen.

In 1849—the first gold was found at Sutter's Mill
January 1848—reports of fabulous treasures lured thousands
of adventurers across the mountains. Gugler's *Stern des
Westens*, an admirable epic of the westward march of civiliza-
tion, describes most realistically the hardships experienced by
a caravan of prairie schooners. From this epic I take the
lyric intermezzo "Westward Ho!"

Wundersam klinget vom Westen die Mär,
Uebers Gebirg' trägt der Wind es daher:
Gold, eitel Gold, ist der Erde Kern! —
Komme, wess' Herz vor Gefahren nicht bebt,
Harrend liegt's da der Hand, die es hebt,
Westwärts Ho! Westwärts Ho!
Westwärts ziehet des Reiches Stern!

Wärmer senkt Sonne die fruchtende Spur
In deine Scholle, gesegnete Flur,
Heimat des Lenzes, winterfern!
Schwer wogt der Weizen im endlosen Raum!
Westwärts Ho! Westwärts Ho!
Westwärts ziehet des Reiches Stern!

Wonniges Atmen erfüllet die Brust,
Weit wird die Seele, und selbstbewusst
Wächst hier der Mann zum allgemeinen Herrn
Ueber sein Denken und Fühlen und Sein,
Voll blüht die Freiheit im Westen allein!
Westwärts Ho! Westwärts Ho!
Westwärts ziehet des Reiches Stern!

Deutsche-Amerikanische Geschichtsblätter

Though there were most likely not many Germans who risked their life in search for gold, we know of at least one, Adalbert Höpke, who was lured to the gold fields. He pictures the hope and disillusionment of the seeker of fortune in the following verses:

Hei, das war ein wildes Jagen
Nach den Schätzen dieser Welt!
Hei, das ist ein Stürmen, Wagen,
Wo erlaubt ist, was gefällt!

Ewig steigt und sinkt die Wage,
Unser Dasein ist ein Spiel,
Kein Verzagen, keine Klage,
Wie die Karte immer fiel.

Was in fieberheissen Stunden
Unser kühnster Wunsch gewollt,
Haben endlich wir gefunden —
Zügellosigkeit und Gold.

Nicht zu schnell den Mut verloren,
Nur der tolle Traum erbleicht —
Ohne Schmerz wird nichts geboren,
Ohne Opfer nichts erreicht.

Heut gedrückt von goldnen Lasten,
Jauchz' ich trunken Tag und Nacht;
Morgen will ich gerne fasten,
Bis das Glück mir wieder lacht.

Töricht hofften wir, zu finden
Nichts als ein Schlaraffenland,
Und wir büssten unsre Sünden,
Und wir kamen zu Verstand.

Heut umringt von wilden Gästen,
Streu' ich meinen Reichtum aus;
Morgen öffnet sich zu Festen
Eines Kameraden Haus.

Nicht um Gold herbeizuraffen,
Lasst so weit geirrt uns sein;
Eine *Heimat* zu erschaffen,
Sei der Zweck, dem wir uns weihn.

Berthold Kalfus, finally, depicts in the well-written ballad "Die Goldgräber" the jealous greed and fatal end of three brothers who kill each other to obtain possession of their find.

As pointed out in a previous chapter, the German immigrant coming as he did from a country with the highest culture, must have suffered terribly under the cultural depravity of pioneer life. Constant toil and struggle, the total absence of intellectual life, nothing elevating or sublime, except, perhaps, nature, made the German long for the fatherland. The only treasure he carried with him wherever he went was German song. In the verses "In seiner Heimat Schoss," which tell of the poet's wanderings in the West—he too washed for gold—

Kara Giorg gives expression to his longing for the beautiful fatherland.

Die Heimat war zu eng, der Wandersinn
Trieb mich zu ferner Lande Wunder hin,
Westwärts zum märchenhaften Eldorado.
Die Sonne sah ich sinken dort im Golf
Und jagte auf der Steppe Ur und Wolf,
Vom Felsgebirge tobte der Tornado.

Die Hügelgräber und der Wälle Bau
Klomm ich hinan, die stumm und altersgrau
Die sanften Ufer des Ohio säumen.
Wo wohl das Volk, das rätselhafte, blieb,
Das seine Spur mit Riesenzügen schrieb?
Verscholl es in der Zeiten Wogenschäumen?

Der schlanken Tannen immergrünen Schmuck,
Der bunten Felsen vielgestalt'gem Spuk
Glitt ich vorbei im leichten Rindenkahne
Am Obersee, stieg in den tiefen Schacht
Und in der Kupferminen dunkle Nacht,
Die abgeteuft schon des Odschibwe Ahne.

In der Sierra Bächen wusch ich Gold,
Das funkelnd dort im Sand der Bäche rollt,
Und war im Wigwam Gast beim roten Manne.
Vom Shasta schaut ich auf das stille Meer,
Dort nahten schwerbeladne Schiffe her
Aus Indiens und des Mikado Banne.

* * * *

Dann kehrt' ich wieder zu der Städte Pracht,
Ich sah das Treiben und die wilde Jagd
Nach Gold — in ihren Strudel reißt sie jeden —
Die wilde Jagd nach eitler Würden Glanz,
Der Leidenschaften tollen Faschingstanz,
Sah Macht und List der Freiheit Recht befenden.

Dem Farmer, welcher fern vom Markt der Welt
Im stillen Busche emsig baut sein Feld,
Half ich das Saatkorn in die Erde senken.
Dort hört' ich singen auch das deutsche Lied,
Das mit dem Wanderer in die Fremde zieht —
Ein Talisman, ein süßes Heimgedenken.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Ein Heimgedenken! Ja, wie manchesmal
Hab ich gedacht ans schöne Heimatstal,
Die Traulichkeit der lebensfrohen Kreise,
Der Reben Grün, der Blumen lichten Schein,
Die Burgen, Dome, an den blauen Rhein,
Wenn ich gelauscht der seelenvollen Weise.

Es ist zu spät, die fremde Scholle hält
Für immer mich im Bann der neuen Welt,
An ihre sind gefesselt meine Lose.
O übergücklich, wer im engen Raum,
Wo er verträumt der Jugend Wonneraum,
Zufrieden lebt — in seiner Heimat Schosse.

CHAPTER VII.

SLAVERY AND THE CIVIL WAR.

Having already mentioned Pastorius as the first German to protest against slavery, I shall now proceed to show how the German-American poet viewed this institution, which existed in our country in strange contradiction to the very principles upon which its constitution is based. I need not enter here into the issues of 1776 and 1787, nor into the gradually subsiding feeling against slavery, nor is it necessary for our purpose to trace the origin and early history of the abolition movement, and the influence exerted by Lundy and Garrison through the anti-slavery organ, the *Liberator*.

Amongst the distinguished Germans who came to America in the twenties and thirties it was Karl Follen, who stood shoulder to shoulder with Garrison in the struggle of the abolition movement and set a shining example to his compatriots. We have, however, no product of his muse, which could be quoted as an expression of his sentiments. Nor do I know of any poet previous to 1848 who expressed himself about slavery before the tide of political refugees of that year poured into our harbors. Hardly had the forty-eighters, who brought with them an irresistible stream of cultural energy established themselves, when in the newspapers of the country, into which many of the exiles poured all their strength and personality, began to appear a goodly number of verses describing the deplorable conditions among the slaves. The number of these lyrics I dare say would have been still greater if the poets—by far the greater part lived in non-slave holding or border states—had had an opportunity to become more familiar with the tragic existence of the African race.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

One of the pre-forty-eighters, H. A. Bielfeld, ⁴⁷ wrote in the year 1848 a song to be sung by the German freesoilers, which begins:

Wir kämpfen jetzt für Menschenrecht,
Fürs tiefgesunkene Geschlecht
Der schwarzen Sklavenbrüder!

These lines recurring as refrain, the poem continues:

So denken wir an den Zuckerwald,
Wo die Sklaven sich krümmen und bücken,
Wo die Peitsche der herzlosen Weissen knallt
Auf den braunen gefärbten Rücken.
Wo die Zähre sich aus dem Auge drängt
Dem farbigen Sohne des Südens,
Und mit dem Zucker des Pflanzers sich mengt
Zum Fluche des ewigen Friedens.

So denken wir an die schwarze Jagd,
Bluthunde die Menschen erjagen!
Wo die Luft sich erfüllt, eh' der Morgen tagt,
Mit schaudererregenden Klagen.
Hei, hoh! Zerzauset das schwarze Aas!
Greift zu, packt an in der Rundel!
Hei, hoh! Das ist doch ein göttlicher Spass,
Ihr herrlichen, trefflichen Hunde!

So denken wir an den Negermarkt,
Wo die Schwarzen wie Ware verhandelt,
Wo die Schande sich an den Gesetzen erstarkt
Und die Menschen in Tiere verwandelt.
Hui! Mutter, du schwarzes, du garstiges Vieh,
Gib her deine hässlichen Jungen!
Marsch, fort mit den Bestien, fesselt sie!
Der Kauf ist spottwohlfeil gelungen.

So denken wir an den Novembertag,
Den Tag der zukünftigen Taten!
Und an die Schande, die schreiende Schmach
Der freien Vereinigten Staaten!
So denken wir an das zertretne Geschlecht,
Das ruft uns zum Kampf und zur Rache!

⁴⁷ Born 1818; came to America 1844; died 1882.

Deutsche-Amerikanische Geschichtsblätter

Das ruft uns zum Kampfe für Freiheit und Recht,
Und Sieg für die heilige Sache!

Drum kämpfen wir für Menschenrecht,
Fürs tiefgesunkene Geschlecht
Der schwarzen Sklavenbrüder!

The author who had lived in Mexico before coming to Milwaukee must on his journey to the North have acquainted himself with conditions prevailing in the slave states.

He who knows how the Germans, after having staked their all in the unsuccessful attempt to free their fatherland from the usurpation of petty tyrants, looked forward to finding in America nothing short of Utopian conditions, can understand and feel how horrified they must have been at the very thought of human bondage. After waiting in vain for an opportunity to return to the fatherland to settle their accounts with their oppressors, they threw all their pent-up energy into reforming the Union, which they as idealists and radicals believed to be antiquated in principles and institutions. One of the first reforms they wanted to bring about was the extirpation of slavery.

Many poems describe the deplorable scenes that could be witnessed on slave ships, in the slave market, and on plantations. Thus Philipp Haimbach's⁴⁸ "Das Sklavenschiff" tells of the cold-blooded laughter with which he was informed that a ship of slaves was lost at sea:

Die Nacht war schwarz, der Mond verhüllt,
Der Sturmwind heute schaurig;
Mir war das Herz von Gram erfüllt,
Wusst nicht, warum so traurig.

Mein Ohr vernahm ein Angstgestöhn,
Dazwischen Kettenklirren,
Und, wilder als des Sturms Getön,
Ein Toben und ein Schwirren.

⁴⁸ Born 1827; came to America 1851; died 1904.

Deutsjch-Amerikanische Geschichtsblätter

Ich sprang entsetzt vom Lager auf,
Doch konnt' ich nichts entdecken;
Das Schiff verfolgte seinen Lauf,
Mich aber bannte Schrecken.

Der Sturm verhallt; die Nacht entfleucht,
Nicht meine bangen Sorgen,
Und dass ein Wahn mich nicht getäuscht,
Erfuhr ich bald am Morgen.

Auf mein Befragen ward Bescheid
Vom Schiffsvolk mir mit Lachen:
„Ein Schiff mit Sklaven, nun befreit,
Verschlang des Meeres Rachen.“

O Schmach der Freien: Sklaverei!
Du Urquell alles Bösen:
Kann nur des Sturmes Tyrannei
Von deinem Fluch erlösen?!

In 1856 Albert Sigel,⁴⁹ a journalist of St. Louis, later Adjutant General of Missouri, wrote a poem entitled, "Der Fluch der Sklaverei," which well deserves to be quoted in full:

Ihr kennt die Macht, die uns bedroht, die Schreckensmacht, vor der
mir graut.

Weh! wo sie ihre Stätte gründet, wo sie sich ihren Zwinger baut,
Da leuchtet keine Friedenssonne, da winkt kein trauer Freundesport,
Da welken Gauen und Geschlechter durch Tyrannei und Geistesmord.

Zum Tier entartete Geschöpfe weckt hier ein jeder neue Tag,
Für die nicht Recht, nicht Schonung gültig, verwirkt der heiligste
Vertrag.

Verworfen, nur ausersehen zum Werkzeug roher Herrscherlust,
Für die kein Raum im fühlenden Herzen, kein Mitleid in der Men-
schenbrust.

Kein Freundschaftsband schützt ihn, den Armen, ihm schlägt kein
Busen liebewarm;

Den Gatten reisst man von dem Weibe, den Säugling aus dem Mutter-
arm.

Man schleppt sie fort, der Habsucht Opfer, zum Frondienst treibt der
Zuchtstrick an;

Sie sind verfallen dem Geschicke, auf jetzt und immer untertan.

⁴⁹ Born 1827; came to America 1853; died 1884.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Sie sind verfallen dem Gesckicke, gefesselt Wild im Erdrevier;
Sechsfaches Blei ihr einz'ger Richter, ihr Urtheilsspruch des Bluthunds
Gier;

Elende, deren Fleisch und Pein dem Wucherer als Erbteil winkt,
Geächtete, entehrte Wesen, für die kein Strahl der Hoffnung blinkt.

O Schmach und Schande der Gesellschaft für dieses ird'sche Meisterstück!

Doch dreifach Schmach in jenem Lande, das man da nennet Republik!
Im freien Land, im hehren Land, das selbst der Knechtschaft nur
entging,

Dass es den Schändern seiner Freiheit das Mordbeil um den Nacken
hing!

Wie? Ihr, die ihr sie kaum geschlagen, der Volkserhebung schwere
Schlacht,

Ihr tauscht auch schon den Freiheitsbrief mit dem Gesetz der Men-
schenjagd?

Ihr heiligt ein verruchtes Erbe, und alles dessen nicht genug:
Noch auf den Freien schleudert ihr den Sklavenbann, den Völkerfluch?

Kolumbia! Glorreiches Land! Was soll's, wenn hoch dein Banner
weht,

Und unter ihm der finstre Geist der Barbarei noch dräuend geht?
Was soll dein Stolz, was soll dein Ruhm, was flattert dort des Seglers
Zier?

Umsonst doch klammert tränend sich der Flüchtling an das Sternpanier.

Rührt euch der Schrei der Mutter nicht, dort von dem Häscher über-
mannt?

Umsonst — man reisst vom Busen ihr das Kind, das teure Liebespfand.
Und mit dem Mut der Römerin — der Schande weicht der Todes-
schmerz —

Taucht sie den Stahl, den sühnenden, verzweifelnd in des Kindes Herz.

Ja, blutig steht sie, grauenvoll, mehr als Europas Tyrannei
Reckt sie die schwarzen Drachenschwingen, die Kampfpartei der
Sklaverei;

Ein Ungeheuer, riesengross, das immer neue Brut erzeugt,
Und deren Opfer ungezählt und deren Wüten unerreicht.

Doch ob sie schäumt, ob sie sich bäumt — wir kennen unsern alten
Stand.

Wenn auch die Eisenwaffe rostet, noch ist des Wortes Blitz zur Hand.
Ob's dort in Rastatt und Comorn — ob's hier in lauter Wahlschlacht sei,
Den Unterdrückten unsre Hülfe, und *nieder mit der Sklaverei!*

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

As may be seen from the poems already quoted, one of the aspects of slavery which incensed the German-American beyond endurance was the criminal enforcement of the fugitive slave law. Eduard Dorsch's "Am Ohio, 1858" describes the pursuit of a slave who escaped with her six weeks old infant:

"Vorwärts! drückt ins Fleisch die Sporen,
Ob die Mähren auch krepieren!
Tausend Dollars sind verloren,
Wenn wir jetzt die Spur verlieren.
Von den Koppeln löst die Meute!
Geht, sie wittern schon die Beute!
Vorwärts, Leute!"

„Ganz Kentucky bietet keine
Schönre Negerin als diese;
Muskeln stramm und hart wie Steine,
Ist gebaut sie wie ein Riese.
Tausend Dollars boten Kenner
Mir noch gestern. Vorwärts, Männer!
Sporn die Renner!"

„Kaum sechs Wochen sind verflossen,
Seit sie einen Sohn geboren;
Krieg ich sie samt ihrem Sprossen,
Nagl' ich fest sie bei den Ohren.
Hol der Teufel alle Neger!
Hier! 'nen Schluck aufs Wohlsein reger
Sklavenjäger!"

„Tausend Teufel! In den Büschen
Schimmern des Ohio Fluten!
Muss ich drüben sie erwischen,
Nehm ich Geisseln statt der Ruten.
Ha! Dort ist sie! Frisch geladen!
Pfeffert Schrot ihr in die Waden
Ohne Gnaden!"

The poor fugitive jumps on a block of floating ice and hopes that she may reach the Ohio side of the river. The pursuers, however, find a boat and are already close upon her when she— here the story deviates from the episode in *Uncle Tom's Cabin*—leaps to her death.

Doch zu fest ist sie entschlossen,
Dass der Peitsche sie entweiche —
Drum hinab mit ihrem Sprossen
In der Fluten dunkle Reiche!
Statt als Sklavin zu verderben
Und die Knechtschaft zu vererben —
Lieber sterben!

Lautlos schliessen sich die Wogen
Ob der Mutter mit dem Kinde;
Kühn ist sie dahingezogen,
Wo die Freiheit keine Sünde.
Frei zu sein, heisst: frei sein wollen!
Mögen bersten Eisesschollen,
Fluten grollen!

Frei zu sein, heisst: frei sein wollen!
Bald wird's jeder Sklave rufen,
Wird's in blut'gen Wogen rollen
Zu des Kapitales Stufen.
Republik der dreissig Staaten,
Nach den Wünschen kommen Taten,
Lass dir raten!

In 1854 the Germans were in a great measure responsible for the opposition to Stephen A. Douglas because of his attitude toward the Nebraska compromise. Through their desertion of the old Democratic party, moreover, (*supra*, last couplet of Sigel's verses) they gave the strength to the Republicans necessary to bring about the election of Abraham Lincoln. That the motives for their positive stand on this issue were chiefly humanitarian and idealistic ones is shown by the following poem of F. C. Castelhun:

Untergang dem „Kompromisse“! tönt des Südens Feldgeschrei.
Nun, so lasst auch unsres donnern: Untergang der Sklaverei!
Ja, das ist der *rechte* Schlachtruf, der nach *rechter* Weise schallt,
Der begeisternd in den Herzen aller Edlen wiederhallt,
Der den Schurken und Verrätern schneidend in die Ohren gellt
Und die fluchbeladnen Pläne ihrer Niedertracht zerschellt.
Keine Sklaven in Nebraska, Untergang der Sklaverei,
Dass des Landes schönste Hoffnung nie ein Fluch der Menschheit sei!
Anders klingt das, besser klingt das, als des Douglas Lügenschwall!
Tönet nicht wie Kettenklirren, nicht wie scharfer Peitschenknall,

Nicht wie mattgehetzter Sklaven banges Stöhnen auf der Flucht,
Wenn die Meute grimm'ger Hunde wütend sie zu würgen sucht,
Nicht wie Aechzen armer Mütter in des Irrwahns Finsternis,
Weil man ihnen ihre Kleinen herzlos von dem Herzen riss.
Anders klingt es, besser klingt es, unser neues Feldgeschrei:
Keine Sklaven in Nebraska, Untergang der Sklaverei!
Und der Ruf soll nicht verstummen, bis er endlich Wahrheit wird,
Bis man nie mehr einen Menschen in der Knechtschaft Bande schirrt,
Bis es alle laut verkünden wie im Norden so im Süd,
Dass auch in des Negers Haupte eine Seele denkt und glüht,
Bis an unsres stolzen Banners sternbesätem Firmament
Keines Sklavenstaates düstres, blutigrotes Licht mehr brennt,
Ja, so lange soll es schallen, unser neues Feldgeschrei:
Keine Sklaven in Nebraska, Untergang der Sklaverei!

When in the fall of the following year (1855) the federation of Turners convened at Buffalo, it declared itself in most unequivocal terms against the institution of slavery and particularly against the extension of this institution into the territories. When finally the country was in need of the liberty-loving German population to oppose an army of slave holders, there appeared in one of the German newspapers⁵⁰ a poem entitled "Zu den Waffen, Turnergruss 1862" which begins:

Wohlauf, wohlan, hinaus ins Feld,	Die hellbegeistert Wunder tut,
Dem trotz'gen Feind entgegen,	Ihr wackren Turner dürft es
Dem besser 's Sklavenjoch gefällt,	wagen,
Als freier Arbeit Segen.	Die Frevelnden aufs Haupt zu
Voran, hinaus, du junges Blut!	schlagen!
In euren Herzen flammt die Glut,	

Many a city put into the field entire companies, and even larger units (I refer only to St. Louis) of well-disciplined sturdy gymnasts, and thus it happened that a movement originally meant to help in bringing about the liberation of Germany, first from the external, then from the internal foe, contributed its share in freeing the Union from the pernicious institution of slavery.

⁵⁰ I am quoting from Gottlieb Betz (*Patriotische Lyrik der Acht- undvierziger, Americana-Germanica* No. 22) who gives no source.

Back, however, to the years preceding the Civil War. In the *Pittsburgh Courier* of October 31, 1856, we read the following admonition to the Germans of Pennsylvania:

O, Hermanns-Söhne, Enkel der Teutonen,
Du Heldenvolk, das fremde Fessel brach,
An dir zerschellten Varus Legionen.
Du warfst dem Korsen deine Ketten nach —
Und bietest hier auf diesem freien Boden
Dem „Sklavenzüchter“ willig deine Hand?
Du fluchst der frechen Willkür der Despoten, —
Und stimmst für Knechtschaft in der Freiheit Land;
Wagst du zur Göttin Freiheit noch zu beten,
Wenn deine Hand die Fessel schmieden kann —
Wagst zu ihrem Altar noch zu treten,
Der frevelnd Schmach und Schimpf für sie ersann?!
O, wachet auf! der Freiheit Morgen taget,
Ein neues schönes Morgenrot erwacht!
Der nur gewinnt, der kühn begeistert waget —
So hatt' ich mir mein deutsches Volk gedacht!
Schart euch, ihr Deutsche, um der Freiheit Fahnen,
Lasst euren Kampf ruft: Fremont! Freiheit sein!
Noch einmal will euch euer Schutzgeist mahnen,
Noch einmal sollt ihr euch der Freiheit weihn.
O, glaubet nicht dem gleissnerischen Wesen,
Mit dem man schmeichelnd euch betrügt, berückt;
Ihr seid zum schnöden Opfer nur erlesen,
Zum Opferstier, den man zum Feste schmückt.
Europa blickt auf euch, es wird euch krönen,
Wenn ihr der Freiheit eine Gasse brecht;
Seid fest und stark und lasst Gemeinheit höhnen,
Und kämpft für Freiheit, Fremont und für Recht.
Mag wer da will im Schlamme feige kriechen,
Die Freiheit weilt dort, wo der Adler wohnt,
Auf, deutsches Volk, lass deine Banner fliegen!
Auf, auf zum „Freiberg“, wo die Freiheit thront.
(August S)

In commemoration of a public demonstration of German-Americans in New York on October 13, 1858, Haimbach wrote the following inspiring verses:

Ein Hoch dem Recht — der Sklaverei den Tod!
Ein Geisteraufruhr tobt im ganzen Lande,

Deutsches-Amerikanische Geschichtsblätter

Verkündend eine tatenreiche Zeit;
Es brechen der Parteien alte Bande,
Und deutsche Männer sind voran im Streit,
Verbündet gegen Sklavendienstes Schande,
Für Menschenliebe und Gerechtigkeit.

Es sammeln sich der Freiheit edle Söhne,
Die tief gefühlt der Unterdrückten Not;
In Nacht und Not erbrausen ernste Töne:
„Ein Hoch dem Recht! — Der Sklaverei den Tod!“
Da wird es Licht; in goldumflossner Schöne
Erglüht des andern Tages Morgenrot.

Nur dann wird Friede auf der Erde wohnen
Und Arbeitslust, die allwärts Segen bringt,
Wenn Menschlichkeit in Hütten und auf Thronen
Als höchste Herrscherin das Szepter schwingt;
Der Geist der Duldung alle Nationen,
Zum Heil der Welt erlösend einst durchdringt!

Es zündet schon; des Geistes Funken sprühen,
Ein heil'ger Odem hat sie angefacht!
Der Lebensbaum der Freiheit soll erblühen,
Im Lichte blühen nach der langen Nacht
Ihr Trägen, die erschlaft in Werktagsmühen,
Vernehmt den Donnersturm der Zeit — erwacht!

This thunderstorm loomed on the horizon December 2, 1859, when the noose was fixed around the neck of John Brown. His tragic end immortalized him as martyr in the German literature of our country no less than in Anglo-American poetry. "Hier stirbt ein König der Idee" says Kaspar Butz in his poem "Der zweite Dezember."

Hier stirbt ein König der Idee!
Die bleichen Lippen werden klingen
Von dieses Landes tiefem Weh
Im Geisterton; in Fern' und Näh'
Trägt ihn der Wind auf seinen Schwingen

Du stolzer Greis, Du Römerstirn,
Geschmäht, verleumdet, hart getadelt,
Du hast, wie auch die Menschen irrn,
Den Strick des Henkers heut' geadelt.

Wie fandest Du in toller Hast
Im Bibelbuch der Freiheit Wesen?!
Hier ist die Freiheit eine Last!
O! nein, Unglücklicher, Du hast
Im Buch der Bücher falsch gelesen!

Der erste Du! Nach eigener Wahl
Zogst Du das Schwert, das einst entscheidet;
Doch war's kein Alexander-Stahl,
Der scharf den Knoten rasch zerschneidet.
Die toten Söhne um Dich her,
Des Kampfes erste Heldenleichen,
So stehst Du da, ein Bild so hehr,
Das die Jahrhunderte nicht mehr
Verwischen werden oder bleichen!

Das Volk, das einst, Prometheus gleich,
Den ersten Freiheitsfunken raubte,
An das, selbst zuckend unterm Streich,
So manch gepresstes Herz einst glaubte.
Das Volk, das sich so hoch vermass,
Dem freudig klang der Dichter Leier,
Das in der Freiheit Strahlen sass,
Liegt in des Bodens dürrem Gras,
Und nagend sitzt auf ihm der Geier!

Wer würgt den Würger?! — Alles stumm!
Nichts regt sich mehr in Judas Zelten.
Gott Plutus thront im Heiligtum,
Was kann die Freiheit da noch gelten!
Den Dichter weht es heute an,
Als würd' es trüb und kalt auf Erden,
Als sei die Freiheit nur ein Wahn;
Doch glänzt sein Auge! — er sieht nahn
Die Kämpfe, die da kommen werden!

When on March 16 of the following year the last companions of John Brown met the same fate, Butz writes a second poem, "Virginien", less hopeful, in fact almost despairing. Nothing has been done to avenge the blood of the heroic idealist. His beloved country is drifting irresistibly toward the abyss where it must perish:

. . . eine Träne gibt's, die brennend glüht,
Wie um ein Menschenlos sie nie kann fallen,

Deutsche = Amerikanische Geschichtsblätter

Wie sie der Dichter weint, wenn zürnend sieht
Ein blindes Volk er an den Abgrund wallen:
Die Zornesträne, die nicht löst das Herz,
Drin trübe spiegelt sich des Schicksals Walten;
Sie glänzt im Aug' mir heut, — mit bitterm Schmerz
Schau' ich der Zukunft dunkle Nachtgestalten.

The election of 1860 found the German population of the North and in Missouri so welded together in the interests of the Republican party that victory was almost certain. What editorials and other discussions had failed to accomplish, may have been brought about by such outbursts in rhyme as appeared in the *Illinois Staatszeitung* on the eve of the decisive day:

ABE LINCOLN

Macht fertig Euch zur Salzfluss- fahrt, Ihr Herren Demokraten, Nicht Douglas kann Euch retten mehr, Nicht <i>irische Kroatien</i> .	Man wird zur Präsidentenwahl Euch mit dem Zaunpfahl winken.
Der Lincoln, der als Schiffers- mann Gerudert hat vor Jahren, Wird Steuermann der Union, Die Ihr zu Grund gefahren.	Der Bannerträger, der uns führt, Ist Bauer auch gewesen, Und der versteht aufs <i>Dreschen</i> sich Und macht nicht Federlesen.
Ihr müsset jetzt den bitterm Kelch Bis auf die Neige trinken,	Wer Holz zerspalten, kann ge- wiss Gut umgehen mit dem Beile: Er setzt auf demokratische Klötz' Republikanische Keile.

In the *Baltimore Wecker*, one of the best and most influential dailies in the East at the time, we read on October 18, and 30, respectively, two election poems entitled "Lincoln's wilde schwarz-republikanische Jagd" (imitation of Th. Körner's Lützow's wilde verwegene Jagd) and "Republikaner-Lied" (by Johann Straubenmüller⁵¹).

When shortly after Lincoln's election, South Carolina

⁵¹ Born 1814; came to America 1852; died 1887.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

sceded (Dec. 20, 1860) Friedrich Grill⁵² admonishes his German compatriots:

Seid wachsam, habt die Augen ringsum offen,
Ihr freien Männer, steht zu Euerm Recht! —
Die Freiheit ruft; der Schlag, der sie getroffen,
Trifft uns sowohl als wie den schwarzen Knecht.
Schon regt der Aufruhr seine finstern Schwingen,
Und schon zum Sprunge rüstet sich der Leu.
Auf, Brüder, auf! Lasst uns Verrat bezwingen. —
Der Freiheit Raum, und nicht der Sklaverei.

One month later, yet before hostilities had actually commenced, Grill issued to the German citizens a call to arms. And when in the month of May, 1861, after the fall of Fort Sumter, the first call went through the land the Germans gave proof of the sincerity of their frequent pledges to uphold the country's liberal institutions, no matter what price they would have to pay. At this critical time Albert Wolff, one of the minor poets amongst the forty-eighters, wrote the following verses which—he was a journalist in St. Paul—appeared most likely in the German papers of that city:

Fort Sumter ist gefallen
In der Rebellen Hand,
Sein Notsignal ertönen
Lässt das bedrängte Land.
Entfaltet hat sein Banner
Der schnödeste Verrat —
Wer wird zum Lande stehen
Mit todesmut'ger Tat?

Wenn alle untreu werden
Dem Land und seinem Recht,
Wenn gegen seine Einheit
Anstürmt ein falsch Geschlecht,
Und wenn dem Land der Freien
Verrat und Meuterei
Von seinen Söhnen drohen,
So bleiben wir doch treu.

Wenn alle untreu werden,
So bleiben treu doch wir,
Uns ruft nicht vergebens
Das Unionspanier.
Die stolzeste der Vesten
Auf freiem Boden steht,
Noch auf der Veste Zinnen
Das Sternenbanner weht!

Jenseits des Ozeans,
Das alte Vaterland,
Hat, ob wir sehr es liebten,
Feindselig uns verbannt.
Das neue Land gab freundlich
Uns eine Heimat neu;
Dafür in seinen Nöten
Dank ihm jetzt — deutsche Treu'.

⁵² Born 1838; came to America 1854.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Ernst Anton Zündt⁵³ must have written about this time his "Kriegslied der deutschen Unionsssoldaten" (1861), in which he voices his confidence in the German's faithfulness to the cause of liberty. The first two stanzas read:

Frisch auf, ihr deutschen Brüder kommt,	Der deutsche Arm, das deutsche Herz
Lasst uns zusammen gehen!	Sind treu von je gewesen,
Wie ein Mann lasst uns, wie ein Fels	Und aus dem deutschen Auge soll Der Feind sein Schicksal lesen.
Im Kugelregen stehen!	Frisch auf! Wir kamen übers Meer,
Frisch auf! Fürs neue Vaterland Gilt's heut', sich kühn zu schlagen;	Um frei zu sein, zu bleiben;
Der Freiheit heiliges Panier	Sieg oder Tod, lasst, Brüder, uns
Wird uns voran getragen.	Auf unsre Fahnen schreiben.
Frisch auf, frisch auf!	Frisch auf, frisch auf!
Für Ehr und Freiheit kämpfen wir.	Für Ehr und Freiheit kämpfen wir.

The month of May of this same year witnessed one of the most decisive struggles in the history of the war. With the help of the slave-holding population of Missouri, the governor of that state attempted to win Missouri for the cause of the South. That he did not succeed must be attributed to its large and influential German population, which, after hostilities had begun, enlisted by thousands on the side of freedom. And so the liberty of the land which had given them shelter after severe trials was now to be preserved by the valiant fighters of '48/'49.

Wie hast du mächtig einst uns angezogen!
Nach Westen ging die Hoffnung vor uns her,
Die Taube der Verheissung kam geflogen,
Des Friedens Oelzweig bringend übers Meer.

* * * *

So trat an deine Ufer, hoch die Stirne,
Dein deutscher Bürger, deine feste Wehr;
Vom Niederland und von der Alpen Firne
Trieb ihn der Freiheit wildes Drängen her.

⁵³ Born 1819; came to America 1857; died 1897.

Bis in des Urwalds stille Siedelhütte,
Bis zu der Steppe buntbeblütem Rain,
Dass er die heil'gen Brände nicht verschütte,
Zieht mit ihm stets sein freies Denken ein.
Ob er die Traube zieht am Rebgelände,
Ob er die Scholle ab dem Walde ringt,
Es sind dieselben kräft'gen deutschen Hände,
Darin ein Schwert mit wucht'ger Kraft sich schwingt.
Ein Schwert, das einst der deutschen Faust entsunken;
— Wohl! schartig war es, aber nicht entehrt —
Im neuen Lande schlägt es neue Funken
Und ist des alten guten Klanges wert.
In Nacht gehüllt sind deiner Zukunft Sterne
Amerika! verdunkelt ist dein Pfad;
Gar mancher Zuruf klingt aus Nah und Ferne:
O! höre aller treuen Herzen Rat!
Doch wenn die falschen Mahner an dich dringen,
Dann flammen hell zwei Blitze auf dich ein:
Das Leuchten deiner treuen deutschen Klängen
Und des Gedankens deutscher Wetterschein!

These are the words of Caspar Butz at the close of the year 1861. Full of hope for a bright future secured by the victory of arms he points to General Franz Sigel.

Der Freiheit Fahne trug er stets voran,
Ob sie zum Siege, ob zum Tode führt,
Er steht, wo ihre Trommel wird gerührt.
Das freien Herzen eine Freistatt bot,
Die wert dem Manne, heiss darum zu werben,
Das Vaterland, und sei's bis in den Tod! —
Auch hier ist's süß, fürs Vaterland zu sterben!

To this most famous of German-American generals, Butz devotes a long and inspiring poem, entitled "Ein deutscher Sieger". It is night. The Confederate soldiers under the command of Claybourne Fox Jackson, the renegade governor, are preparing for the battle of tomorrow. His is a motley crowd indeed. There is the wild trapper, the Kentucky backwoodsman, the lawless desperado, and the proud slave-holder. They are drinking and gambling, and one of them, after he has lost all, stakes a quadroon girl.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

... Und auf der Karte steht
Das Schicksal einer Menschenseele! Künft'ge Leiden,
Des Wüstlings befleckende Umarmung,

He loses, and

Der Krug macht wieder seine Runde; wilder
Und immer wilder tobt der rohe Jubel,
Und „Tod den Deutschen!“ brüllt es durch die Nacht;
„Sie müssen morgen dran, die Hungerleider,
Gesäubert wird von ihnen bald der Staat,
Und ihre Pflanzungen sind unsre Beute!“

How different on the other side! The sentinels make
their rounds, the cannons are well guarded and about the
campfire German songs are sung.

Die Zither klingt; der wehmutsvolle Ton,
Der ewig wiederklingt im deutschen Herzen,
Bis in die tiefsten Tiefen unsrer Seele,
Wie eines Volkes Schmerzensharmonie,
Haltt durch die laue Nacht. Und Lieder klingen
Vom Rhein, vom Schwarzwald, von der Elbe Wiesen
Die alte Melodie vom Königskinde,
Vom meerumschlungenen, das verloren ging,
Dem Vaterlande, das, melodisch klagend,
Nicht aufhört noch zu suchen in der Fremde
Das deutsche Volk, der treue Eckart. Dann
Wie Sturmesbrausen über die Prärie
Das Freiheitslied, das, jedem Volk gemeinsam,
In gottbegeisterter Extase einst
Ueber die Erde hinsang Roget de l'Isle!
Und dann das Lied des neuen Vaterlandes,
Das Bannerlied der Freiheit!

Many a valient soldier meets an old comrade, a brother,
by whose side he had fought during those saddest of years.

Sie fanden hier sich wieder als Zeltbrüder;
Bemooste Häupter, die auf Hambach einst
Des Reiches Banner lustig wehen sahn,
Sie fechten hier für eine andre Fahne,
Doch für dieselbe ewig heil'ge Sache.

One of them says :

.... Wohler war mir nie
Als jetzt, wo für das Land, das mich empfing
Als freien Mann, ich in die Schranken trete,
Die lange Schuld ihm endlich zu bezahlen.

Then we hear from one end of the camp Uhland's well known "Ich hatt' einen Kameraden".—Toward morning Jackson makes the round of his camp. He is sure of victory, for he leads six against one thousand. Sigel, however,

In kühlem Mute ordnet rasch sein Häuflein,
Sprengt vor der Fronte auf und nieder, weist
Jedweder Schar die Stelle an im Kampf;
In grader Reihe stehen die Kanonen,
Die grossen Prediger der Volkesgründe
Im heil'gen Kriege; dann, den Degen ziehend,
Aufrichtet hoch im Sattel sich der Mann,
Der kleine, unscheinbare; an Prinz Eugen,
Der Grenadiere sanggekrönten Helden,
Gemahnt er diesen Tag; und „Freunde!“ spricht er,
„Dort steht der Feind, den wir so lange suchten,
Gedenkt der Tage, als die junge Brust
Entgegenwarfen wir den Preussenkugeln,
Dieselbe Sache ruft uns heut', ein schwärzerer Despot
Steht dort, Ihr kennt jetzt Eure Pflicht. Vorwärts!“
Und durch die Reihen geht's wie Donnersturm:
„Franciscus Sigel hoch! Drauf! Drauf!“
Dann zu den Kanonieren sprengend, ruft er:
„Backhoff, in Deine Hände lege heute
Ich die Entscheidung!“ Und weiter spricht er nichts,
Als nur das eine Wort: „Denk an die Murg!“

There, in Baden, Backhoff had fought under Sigel, bravely too, though without success.

Da richtet
Empor sich der Major, blickt in des alten Führers Auge,
Des Herzens innerste Bewegung drängt er
Zurück und deutet mit der Hand auf des
Geschützes Rohr.

Deutscli-Amerikanische Geschichtsblätter

Stumm ist

Die Sprache, doch verständlich. Krieger sind
In solcher Stunde keine Redner.

The battle has begun, the enemy falters, and the cannons are allowed to cool. Then the infantry attacks, and Sigel calls to Backhoff:

„Jetzt frisch zum Tanze!“
Lasst die Musik in grossem Styl jetzt klingen,
Zukunftsmusik des freien Vaterlandes.
Jetzt, Backhoff, spiele Du!“

Und Backhoff spielt!

Wie an der Murg einst fliegt hinweg die Jacke,
Die Aermel aufgerollt, so greifen sie
Mit sehn'gen Armen ihre Kugeln, stampfen
Mit lautem Jubel fest sie in die Rohre
Und senden heiss die Botschaft an den Feind.

Sie sprechen Deutsch

Die Kanoniere Badens mit dem Feinde.

The outcome is a complete victory on the side of the Germans.

Und staunend sieht
Die neue Welt der alten Krieger Taten.
Der erste Sieg im grossen Freiheitskriege
Knüpft sich an unsern letzten blut'gen Kampf
Mit Banden unzerreissbar; ein Geschick
Umschlingt fortan die Freiheit beider Völker.
Bluttaufe war's, die sie empfing, und so getauft
Trägt sie ihr Banner über diese Erde
Den kommenden Jahrhunderten entgegen!

Butz, like most German-American poets, makes frequent reference to the revolution of '48/'49, when many of the warriors now fighting for the Union had staked their lives for a similar cause.

In "Die Deutschen von Boonville am Missouri" by Heinrich Emil Schneider,⁵⁴ we read of another disastrous on-

⁵⁴ Born 1839; came to America 1874.

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

slaught of southern troops. Proud of the German victory for freedom's sake, the poet says in the last two stanzas:

Gebrochen ist der Rebellen Macht.
Die Deutschen haben das Land bewacht
Und das Sternenbanner gerettet.
Noch kämpften sie wacker so manches Jahr
Unter Sigel, in steigender Kriegsgefahr,
An die Pflicht wie mit Eisen gekettet.

Drum wo man vom Kampfe auch redet und singt,
Den Deutschen von Boonville man Ehre bringt!
Sie haben sich wacker geschlagen!
Verkündet's den Enkeln, verkündet's der Welt:
Der Deutsche die Treue dem Freunde hält
In trüben wie sonnigen Tagen.

Butz devotes three poems to the 24th Illinois (Hecker) Regiment, in which he glorifies the valor of his German compatriots.

One of the poems, which is said to have appeared in the entire German press during the War of Secession is Edmund Märklin's⁵⁵ "Der deutsche Cavallerist", written as we are told by H. E. Legler (A Wisconsin group of German poets, Trans. of the Wis. Acad. 1903) when Vicksburg capitulated. Märklin, who had served in '48/49 on Franz Sigel's staff, glorifies again the deeds of the Germans. I shall quote the entire poem, not because of its intrinsic beauty, but rather because of the popularity it enjoyed at the time.

Vorüber ist kaum die Mitternacht,
Drei Stunden noch zum Tagen;
Wir reiten schweigend auf die Wacht,
Den Mantel umgeschlagen.
Wir spähen und horchen auf nächtlichem Gang
Durch Busch und Geröhricht dem Strome entlang,
Zur Linken und zur Rechten,
Und morgen gib't sicher zu fechten.

⁵⁵ Born 1816; came to America 1852; died 1892.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Nun fühl' ich mich erst als rechten Mann,
Seitdem ich den Waffen ergeben;
Jetzt, da ich reiten und streiten kann,
Nun fang' ich an zu leben.
Verkauft, verraten, des Yankees Spott,
Ums tägliche Brot nach dem niedrigen Gott,
Dem schuftigen Dollar zu jagen,
Das mag der Teufel ertragen!

Wie ist mir wohl im Sattel und Bug!
Denn sonst im ganzen Lande
Erblick' ich nichts, als Lug und Trug,
Als Zagen und Schimpf und Schande.
Drum, wer noch ein Kerl, ein tüchtiger ist,
Der wird, wie ich, ein Cavallerist,
Macht Bahn mit gewaltigen Streichen
Für sich und Seinesgleichen.

Drum, wer kein Lump, kein altes Weib
Will heissen, zerspreng die Ketten!
Und wer noch Ehre hat im Leib,
Der helfe das Land erretten!
Ihr Teutschen, die man so lange geneckt,
Jetzt schafft euch mit euren Fäusten Respekt!
Allum im Busch, wie im Schilfe,
Da ruft euch ein Landsmann um Hilfe.

Dort drüben auf dem verwüsteten Land,
Da liegt der Farmer erschlagen;
Die Speicher, das Blockhaus stehen im Brand,
Und Weib und Kind verzagen,
Da schlage ja gleich das Wetter drein!
Der Frevel stinkt weit in den Himmel hinein;
Drum tüchtig fechten muss heissen:
Vergeltung für Witwen und Waisen.

Der Reitersmann und sein feurig Ross,
Vor Kampflust brennen sie beide;
Nach dem Strausse sehnt sich der brave Genoss,
Und der Säbel heraus aus der Scheide.
Ein wenig Geduld, und der wackere Franz,
Der *Sigel* führt uns zum lustigen Tanz!
Schon stimmt man im Lager die Geigen,
Dem Feinde den Kehraus zu zeigen.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Wie freu' ich mich auf den morgenden Tag!
Da sollen's die Hunde mir büßen!
Den ersten Schuss und den ersten Schlag,
Wie will ich sie jauchzend begrüßen!
Und find' ich auch früh ums Morgenrot
Auf Prärieblumen den rühmlichen Tod,
Ich mache — o fröhliches Sterben! —
Ein freies Land zum Erben.

In a poem of fifteen stanzas this same lyricist assails John Bull for supplying the South with ammunitions.

Dem wilden Heer der Sklavenhalter
Hat er das Cargo zugewandt,
Den blutigen Rebellenhorden
Ein fetter Frass für Mord und Brand;
Denn hämisch grinsend schürt das Feuer
Stets das perfide Albion; —
Längst ist ihm schon ein Dorn im Auge
Der Strahlenglanz der Union.

After the capitulation of Fort Sumter, April 14, 1865, Butz rejoices that the banner of the North is again unfurled on the fort which for four years was a stronghold of the rebel forces, and now that the end of the conflict is in sight, he warns against too much leniency with the conquered foe.

„Vorwärts mit Macht, ein neues Reich, ein freies muss erstehen,
Auf jedem Hügel muss vorerst des Nordens Fahne wehen,
Ein neuer Moses muss erstehn, und in der Wüste sterben
Muss jeder freche Gauch, der sich vermass dich zu verderben;
Ein neu Geschlecht muss erst erblühn zur Freiheit und zum Frieden,
Nicht mit der Fessel fällt der Trieb, sie wieder neu zu schmieden;
Wir rufen dir! die Manen sind's der treuesten deiner Söhne,
Dass uns in unserm frischen Grab kein fauler Frieden höhne!“

When but five days after the capitulation of Appomattox Lincoln was assassinated, Butz saw that he was justified in his admonition to the reconcilables.

Umsonst war der Propheten gewalt'ger Warnungsschrei,
Umsonst der Dichter Mahnung....

Many poems reminiscent of the great struggle of the Union appeared in subsequent years on Decoration Day, as well as on festive occasions of the Germans, such as the dedication of a Turner hall, many also in commemoration of memorable events in the life of Lincoln. Thus E. A. Zündt wrote a hymn to Lincoln, which, composed by Oscar Schmoll, was sung at Springfield by the St. Louis and Illinois Singing Societies on the twentieth anniversary of Lincoln's death. I quote I. D. Foulon's translation:

<p>Mysterious murmurs fill the air, A thrill runs through creation; He comes, the chief beyond compare, To look upon his nation. He was a hero in the strife, In peace he did not falter, As pledge of love, his precious life He lay on Freedom's altar — His noble life, his precious life, He lay on Freedom's altar.</p> <p>We gaze on him with love and trust, On him the noble-hearted— Who trampled treason in the dust, Yet dried each tear that started; How great, how simple, stands he there, Our banner's guard supernal; So far, yet here, for everywhere, Like yonder stars eternal— He looks on us, he looks on us, Like yonder stars eternal.</p> <p>From sea to sea a song is heard, The nation all rejoices,</p>	<p>That Freedom is the dearest word To fifty million voices. Hark, Lincoln speaks: "Be henceforth one And love ye one another!" The answer rings from sun to sun: "Our neighbor is our brother!" "From sea to sea, the land is free, Our neighbor is our brother."</p> <p>His dust is here, his spirit soars Aloft on eagle's pinions, As we lay near this temple's doors, Fresh flowers from Song's dominions. See, there's the flag he loved unfurled, Which Freedom's winds are kissing, Let Lincoln's name ring through the world For not one star is missing; Come, cast your flowers in fragrant showers, For not one star is missing.</p>
---	--

Finally a tribute to Abraham Lincoln by Anna Kirchstein⁵⁶:

⁵⁶ Born 1848; came to America 1868.

Stets, wenn's die Zeit gebietet, senden nieder
Die höhern Mächte, die Geschick wir nennen,
Aufs neu der Menschheit einen Führer wieder
In dessen Herzen heil'ge Gluten brennen.

So sandten sie denn auch vor hundert Jahren
Uns einen Lincoln, um aus Schmach zu retten
Ein Volk, das schnöde Habsucht zwang zu tragen
Im Land der Freiheit schwere Sklavenketten.

In niedrer Hütte und im armen Stande
Wie einst ein Heiland, wurd' auch er geboren;
Und doch durchtönt seine Name alle Lande,
Und zur Unsterblichkeit ward er erkoren.

Ein Sohn des Volkes, doch von Herzensadel
Von schlichtem Sinn und doch von edler Würde,
Ein mut'ger Held, stets ohne Furcht und Tadel,
Der nie vom Pfad des Rechtes sich verirrte.

Ein Volk, das rühmt und ehret solche Helden,
Wird fest wie Fels in wilder Brandung stehen,
Wo Wahrheit, Recht als hohe Tugend gelten,
Wird eines Volkes Stern nicht untergehen.

I cannot conclude this chapter without a word about the Germans living in the South at the time of the Civil War. To their praise be it said there exists not a single poem favoring secession, and only four—they are from the pen of General J. A. Wagener⁵⁷—referring to the war. One of these, (all four are written in English) reads:

SOUTHRONS WAR SONG.

Arise, arise, with main and might,
Sons of the sunny clime!
Gird on the sword; the sacred fight,
The holy hour doth chime.
Arise! the Northern hosts draw nigh,
In thundering array!
Arise, ye brave, let cowards fly:
The hero bides the fray!

⁵⁷ Born 1816; came to America 1831; died 1876.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Strike hard, strike hard, thou noble band,
Strike hard with arms of fire;
Strike hard for God and fatherland,
For mother, wife and sire.
Let thunders roar, let lightnings flash,
Bold Southrons never fear
The bay'net's point, the sabre's clash!
March on we'll do, and dare!

Bright flow'rs spring from the hero's grave,
The craven finds no rest.
Thrice curs'd the traitor and the knave,
The hero thrice be bless'd!
Then let each noble Southron stand,
With bold and manly eye:
We'll do for God and fatherland,
We'll do, we'll do, or die!

(Moore's *Rebel Rhymes and Rhapsodies*.)

It is only natural that the German element of America, realizing how important a rôle it had played in the Civil War, should be filled with just pride—a pride which, though nationalistic in origin had a certain particularistic trend. Investigations were soon to prove that, contrary to popular belief, the German element of this country had a history, too. The works of Klauprecht, Seidensticker, Kapp, Körner, and Rosengarten, for example, as well as *Der deutsche Pionier* (in 18 vols.) furnished material for many a poem describing this early history of the German element, and especially its participation in the wars of the Revolution. Pastorius, the Gnadenhütten massacre, the tragic end of Jacob Leisler, the touching episode of Regina Hartmann, the gallant deeds of Johann Peter Mühlenberg, Herkimer, De Kalb, Hollenbach, Hiester, Mollie Pitcher, Elizabeth Zane, and Jasper of Fort Moultry fame—all these became favored topics with German-American poets. This sort of poetry helped to create a feeling of close inner union, which, based upon a deep-seated historically justifiable consciousness, may be characterized as intra-national. In-

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

tensified by Germany's heroic struggle toward national unity and greatness, this feeling culminated in the bicentenary celebration of the landing of Pastorius and his pioneer settlers, October 6, 1883.

CHAPTER VIII.

POLITICS AND SOCIALISM.

Ihr Leute, gebt mir ein Lied;
Lasst rauschen Musik und Gesang!
Ich bin des Geschwätzes so müd,
Und die Zeit wird mir schrecklich lang

O, schweigt mir von Politik,
Von Steuer und Eingangszoll,
Von Staaten- und Völker-Geschick —
Was Kongress und Präsident soll.

Ich bin des Geschwätzes so müd,
Und die Zeit wird mir schrecklich lang;
Ihr Leute gebt mir ein Lied;
Lasst rauschen Musik und Gesang!

These verses by Niclas Müller⁵⁸ express the sentiment of thousands and thousands of Germans in America. When others gathered and talked politics the Germans met in their club rooms and sang the songs of the fatherland. Without underestimating the cultural significance of song and music, it must be said that a greater interest in the affairs of city, state and the Union would have been most beneficial for them as well as for the country at large.

With the exception of such men as Francis Lieber, J. B. Stallo, Carl Schurz, Philipp Dorschheimer, and Gustav Schleicher few German-Americans played important rôles in politics or held influential political offices. The reasons are many. It must be remembered that the Germans were unaccustomed to a republican form of government. Even those

⁵⁸ Born 1809; came to America 1853; died 1875.

who had brought with them republican ideas and theories had to adjust them first to American conditions. This was, to be sure, true of the Celtic and English element as well. Yet neither of these was handicapped by having to learn the language of the adopted country. There is, finally, a third factor which, I believe, has kept the German out of politics, and that is his inherent, overruling honesty, which revolted at shady political dealings.

The Germans' inactivity in American politics is adequately summed up by Konrad Nies in his "Ballade des Deutsch-Amerikaners" (Jan. 1920) in which he asserts with a good deal of justification that, if the German element had been as much interested and taken up with politics as the Celtic and Anglo-American element, our country would never have gone to war against Germany. It is the irony of fate that the German-American's lack of interest in politics, which, of course, is due in a great measure to the fact that he never learned to think politically, and that he comes from a nation which has brought forth only two great statesmen, should have helped to bring disaster over the fatherland. Nies says:

Wohl tobten Wahlkampf und Werberruf
Im Wettstreit der Parteien,
Doch die Freiheit, die ihm Georg Washington schuf,
Fremd ward sie dem Lande der Freien.

Und wo die Andern zum Völkerstreit
Errichtet sich Wehr und Warten,
Da hockte germanische Biederkeit
Gemächlich bei Bier und Karten.

Wohl übte sie Ordnung und Bürgerpflicht,
Doch sie hatte, um hierland zu gelten,
Des Angel-Sachsen Weltumtrieb nicht
Und nicht den Witz des Kelten.

Die deutsche Ehrlichkeit, alt und schwer,
Gewann nicht das Land, das junge,
Ihr fehlte des Slaven Zukunftsbegehrt
Und die Schwulst der romanischen Zunge.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Sie sassen schwerfällig bei Bier und Skat,
Die deutschen Stammesgenossen,
Derweil von feindlicher Werbertat
Die Welt rings übergeflossen.

Und eh' sie noch wussten, wie's gescheh'n
In der Unschuld des Unterlassens,
Da sahen sie abseits am Weg sich steh'n,
Ein Ziel verblendeten Hasses.

. . . Unfassbar war es und dennoch wahr:
Der Brite war Lenker des Landes,
Und germanische Art, der Wehre bar,
War Beute des Unverstandes.

Man fand des Schmutzes kaum genug,
Den Deutschen damit zu bewerfen,
Und britische List und gallischer Trug,
Die halfen die Schneiden zu schärfen.

Und wo das verwirrte Volk nicht verstand,
Den Bürger vom Bürger zu trennen,
Da half des obersten Führers Hand,
Den Freund als Feind zu verkennen.

. . . Unfassbar war es und dennoch wahr:
Germania in Kriegsgewalten,
Und die neue Heimat, Kolumbias Aar,
In feindlichem Kampf mit der alten! . . .

Und zwischen beiden in blutender Brust:
Ländtreue und Heimatfühlen! . . .
Und rings, statt Schonung, die grausamste Lust
An masslosen Hasses Wühlen! . . .

Only when the life of the Union was at stake did the German-Americans exert an influence so far-reaching that we must forever be grateful to them. In 1854, so the *Cincinnati Gazette* informs us, there were only eight German papers in favor of the Kansas-Nebraska Bill, while eighty opposed it. What the Germans have accomplished in the years following was shown in the last chapter.

In the pages dealing with censure of American conditions I have shown, moreover, that they criticized severely the cor-

ruption which had crept into politics, partly because of the pernicious spoils system. "An die deutschen Demokraten zu Cincinnati", some verses by Eduard Warrens,⁵⁰ calls on the Germans to unite in an effort to defeat turncoat politicians, who have no interests but their own at heart. The first four stanzas follow :

Auf, deutsche Männer, für das Rechte
Reicht euch die Hände zum Verein!
Ihr habt bereits erkannt das Schlechte,
Euch kann nicht trügen mehr der Schein.
Traut nicht den Aemter-Demagogen,
Sie sind bald Whig, bald Demokrat;
Und wie sie beide stets betrogen,
Betrügen sie zuletzt den Staat.

Ihr habt es ohne Furcht gesprochen,
Dass ihr die Heuchelei erkannt:
Indem ihr eure Schmach gerochen,
Habt falsche Jünger ihr verbannt.
Wohl hört' ich manches Wort schon sprechen,
Doch selten nur folgt' ihm die Tat:
Drum wollt ihr euer Wort nicht brechen,
So zieht zur reifen Frucht die Saat.

Wählt keinen, der euch je betrogen;
Wählt keinen, von dem ihr es wisst,
Dass, weil er hier geboren, erzogen,
Glaubt, besser als der Fremde ist.
Lasst ihnen diese falsche Ehre,
Wir achten solche Lügen nicht:
Der gleichen Menschenrechte Lehre
Ist zu erhalten unsre Pflicht.

Es haben Männer aller Zonen
Am freien Kapitol gebaut;
Es haben viele Millionen
Ihr Menschenrecht ihm anvertraut.
Drum lasst euch euer Recht nicht nehmen,
Steht im Verein als Männer fest;
Es müssen sich die Heuchler schämen,
Wenn sich das Recht nicht beugen lässt.

(„Anzeiger des Westens“, 14. Sept. 1839.)

⁵⁰ Came to America 1832; from 1845 on in Europe.

In the last chapter more will be said about the Germans' attack upon Nativism, to which the last two stanzas have reference.

The year 1876, the centennial of our political independence, saw nothing short of anarchy and chaos reigning throughout the Union. In spite of more than a quarter of a million majority for Tilden, for whom most of the Germans had cast their vote, Hayes was ushered into the White House by the backdoor, and, as Gustav Körner puts it, "ninety out of a hundred Democrats thought it would be entirely justifiable to resort to another civil war." In "März 1876, Unser Michel" H. Ruhland,⁶⁰ portrays the political conditions which threatened to enslave the people of the Union. While the "deutsche Michel" has arisen from his slumber, his counterpart amongst us is being shorn of his strength and virtue.

Des deutschen Michels Gegenstück
Ist unter uns gefunden:
*Es ist das Volk der Republik,
Geknebelt und geschunden.*

Doch während jener ritterlich
Vom Schlafe auferstanden,
Schläft dieser unerschütterlich
In festen Schlafes Banden.

Nicht Donnerhall, noch Sturmes-
wind
In schauerlichen Chören,
Vermochten unser Schmerzens-
kind
In seinem Schlaf zu stören.

Es schlummert fort, und nach und
nach
Entwenden „Leisetreter“

Das Beste unter seinem Dach,
Das Erbe seiner Väter:

Die goldnen Locken, die so voll
Sein schönes Haupt umwallten,
Zur Zeit als weder Hass noch
Groll
Die Republik gespalten.

„O, Michel, wache auf, mein
Sohn,
Sonst wirst du kahl geschoren,
Sonst zieht man dir die Haut zum
Hohn
Noch über beide Ohren!“

O, Michel, Michel, werde wach!
Vernimm den Ruf der Deinen,
Sonst möchtest du zum Jubeltag
Vor Scham und Reue weinen.

This poem and the following, "März 1876, Bürger zur Wehr", in which he deals blow after blow to the pussyfooters,

⁶⁰ Born 1833; came to America 1863.

“Phrasenhelden”, and rogues that prey upon the good will and gullibility of the masses, did, no doubt, exert considerable influence to win the Germans back to the Democratic party, which they had deserted to destroy Negro slavery:

Wird doch das Volk, als wär' es trunken,
Am Gängelband herumgeführt
Von niederträchtigen Halunken,
In denen keine Scham sich rührt,
Von gleissnerischen Diebeshorden,
Bei denen Raub Geschäft geworden.
„Bürger, zur Wehr!
Länger nicht mehr
Duldet die schmäbliche Schande!”

Gebt an der Urne aus dem Grunde
Den *Phrasenhelden* Schlag auf Schlag
Und zeigt dem *Aemterjägerbunde*,
Was ein erzürntes Volk vermag,
Indem ihr Männer wählt und ehret,
Die sich im Leben wohl bewähret.
„Bürger, zur Wehr!
Länger nicht mehr
Duldet die schmäbliche Schande!”

As far as I am aware it is generally recognized that socialism in America has to a great extent been under the influences of German socialistic theories.⁶¹ Transplanted to this country in 1846, when Wilhelm Weitling was called to New York by a group of German freesoilers, it prospered for about two decades only in the camp of German labor and intellect. Even the more modern, Marxian doctrine, introduced here by Joseph Weydemeyer, did not at first take root in Anglo-American labor factions. While in the mother country the modern doctrines remained theories, here they were repeatedly put into practice in communistic settlements, all of which, however, were destined to be but short-lived.—Only those bound together by strong religious ties proved more permanent establishments. When after 1848 a wealth of new ideas was

⁶¹ See W. F. Kammann's *Socialism in German-American Literature, Americana-Germanica*, No. 24.

promulgated by Germany's banished intellectuals, modern views on conditions of society were discussed with the greatest of interest and zeal. The strife between capital and labor in all its phases, such as extravagance and misery, idleness and the sweat shop, people at work and at play: all these issues of modern society were discussed in the German-American socialist press. When, finally, in 1878 the Anti-Socialist law was passed in Germany—it drove during the twelve years of its existence an annual average of almost 150,000 Germans to our shores—socialistic ideas gradually permeated the very marrow of the National American Labor Union, as well as modern thought and literature.

It is above all in this field that German-American poetry kept pace with the *Zeitgeist*, and did not lag scores of years behind the verse of the mother country, as seems to be the inevitable fate of all colonial literature. Conscious of this modern spirit, which seeks reflection in verse, we read in Konrad Nies' "Im Kampfe der Zeit":

II.

Nicht Mondschein mehr und Lavendelduft
Leih' unsrem Lied die Seele!
Es hält ob zerschlagener Götter Gruft
Umfangen uns schwüle Gewitterluft
Und qualmender Essen Schwehle.

Was soll die zerronnene Herrlichkeit,
Wie Träume und Märchen sie künden?
Wir sind die schaffenden Kinder der Zeit;
Wir singen die Schuld, wir singen das Leid,
Wir singen der Welt ihre Sünden!

Wir stürzen den alten Knechtungstrug
Und brechen die hemmenden Schlingen!
Wir folgen des Weltgeists tiefmächtigem Zug
Und schmieden zum kühnen Erlösungsflug
Der Menschheit geharnischte Schwingen.

III.

Wir suchen mit brennenden Seelen
Erlösung aus tosendem Streit,

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Und ob wir auch irren und fehlen,
Wir dienen in Treue der Zeit.

Wir stürmen durch Elend und Grauen
Zur Gottheit auf schwindelndem Pfad,
Und über die Abgründe bauen
Wir trotz'gen Gedankens die Tat.

Und ob wir dem Sturm auch erliegen,
Der brausend die Wolken durchbricht:
Wir fallen vom Blitz, — doch wir siegen,
Und über uns lohet Licht! — —

Quite contrary to popular belief, German socialism in America maintained for some time a certain idealistic flavor. Thus Paul Harro-Harring,⁶² who had fought in the Greek and Polish wars of liberation, wrote for the New York socialist paper *Volks-Tribun* a poem entitled "Der Menschheit Auferstehung", in which he gives expression to his hope for an approaching heavenly kingdom of love.

Es ist kein Traum; es muss verwirklicht werden;
Die Völker werden wieder auferstehn!
Das *Himmelreich der Liebe* wird auf Erden
Im Morgenglanz hervor ins Leben gehn.
Gelindert werden endlich die Beschwerden
Der Menschen, wenn sie klar erst eingesehen
Was not ist, und in Liebe sich verbinden:
Das „Reich des Herrn“ *auf Erden* zu begründen.

(Jan. 31, 1846.)

Another pre-forty-eighter, Friedrich Castelhun, full of sympathy for the working man whose wages barely keep him on this side of starvation, enters into the strife in "Ein Proletarier."

Von Hand zu Mund, von Hand zu Mund!
Was ist das für ein Leben!
Dass auf dem Tisch das Brot nicht fehlt,
Sein ganzes, ganzes Streben.

⁶² Born 1798; came to America 1834; died 1870 (in London).

Deutsche = Amerikanische Geschichtsblätter

Was unsrem Dasein Wert verleiht,
Für ihn ist's nicht vorhanden;
Was uns die Erde Schönes beut,
Für ihn ist's nicht entstanden.

Und wenn es keine Arbeit gibt,
Zum Fluch wird ihm die Ruhe:
Da fehlt's an Geld für Fleisch und Brot,
Für Kleider und für Schuhe.
Warum, so fragt ihr vorwurfsvoll,
Versäumte er zu sparen?
Wie's heute geht von Hand zu Mund,
So ging es schon seit Jahren.

Realizing that the masses are still too dull to feel their lot and revolt against it, he continues :

Wohl weiss er, dass es besser wird
Dereinst in künft'gen Zeiten;
Doch heute ist das Volk zu stumpf,
Sein Recht sich zu erstreiten.
Vergebens rüttelt man es auf
Mit kampferprobten Gründen,
Zu festgewurzelt zeigen sich
Der alten Knechtschaft Sünden.

Drum, dächt' er seiner Lieben nicht,
Die er ins Herz geschlossen,
Das Blei, das hirnzerschmetternde,
Längst wär' es abgeschossen.
So aber heisst es, ausgeharrt
Und trutzig fortgestritten,
Bis man von ihm auch schliesslich sagt:
Jetzt hat er ausgelitten.

In most of the larger cities the forty-eighters founded *Turnvereine*. These organizations, though their primary object was the culture of the body, were likewise interested in liberating the mind from the fetters imposed by the orthodox church, in struggling against Pharisaic Puritanism, and also in ameliorating the conditions of labor. Some of them were in fact called *Freie* or *Socialistische Turnvereine*. Hence much

of the lyric poetry portraying social conditions or preaching reform of superannuated institutions may be found in the *Amerikanischer Turner-Kalender* (Milwaukee, 1881—1900). In the issues of 1881 and 1891 respectively, there appeared some verses by Johann Straubenmüller. The first, merely an aphorism, reads:

Angeerbte Millionen
Sind meist angeerbter Raub.
Weg mit dem histor'schen Rechte,
Das die Masse macht zum Knechte
Und den Armen drückt in Staub!

E. A. Zündt, a most enthusiastic *Turner*, predicts in his "Mahnruf" the coming of a revolution, which is to liberate the socially and economically oppressed.

Die Mächtigen auf ihren Thronen,
Die nimmersatten Wucherer,
Die verdummenden Heuchler des Glaubens,
Sie hören näher und näher brausen
Den Sturm der Vernichtung
Für alle Willkür und Selbstsucht.

Es schreckt sie das Wetterleuchten,
Der zuckende Blitz!
Sie hören den fernher grollenden Donner
Und den lange verhaltenen Wutschrei
Der getäuschten, betrogenen Menschheit.

Der Purpur erbleicht vor den Fetzen der Armut,
Der goldene Schein erlischt vor dem Recht,
Das den Frühlingsmorgen der Gleichheit
Heraufführt für die Gequälten.

Der Hagel des lange verhaltenen Zornes
Wird niederschlagen die Saat
Der Tücke, des Verrats und der Lüge.
Welch ein Tag, Welch ein Frohlocken,
Wenn kein Hunger mehr Jene quält,
Die dem Reichtum gefront,
Die ihr Herzblut hingaben für den Stolz
Frevelnder, wüster Herrscher!

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

Er muss kommen, der Tag des Gerichts,
Der die goldenen Schalen wegfeigt
Von den Tischen der Schlemmer,
Der die Wage senkt für das Volk,
Der nach dem luftreinigenden,
Dem vernichtenden Wetter
Friede, Bruderliebe, Wahrheit
Heraufführt für die Darbenden,
Die Vernichtung den Bösen.

Harret aus, ihr Geknechteten,
Harret aus, ihr Betrogenen!
Lasst sie, die den Wind gesäet,
Ernten den Sturm!

In a similar way Mathilde Sorge, wife of the most enthusiastic disciple of Marx and Engels in America, arouses "Das schlafende Proletariat."

Wacht auf! Nicht ist zum Schlafen Zeit.
Arbeiter wacht! Zieht in den Streit.
Für Freiheit, euer menschlich Recht!
Arbeiter, seid ein frei' Geschlecht!

Frei sei, was trägt ein menschlich Herz!
Frei sei, wer fühlt der Armut Schmerz!
Wär's auch zum Tod —
Kämpft für die Fahne rot!

In *Stimmen der Freiheit, Blütenlese der besten Schöpfungen unserer Arbeiter- und Volksdichter* (ed. by K. Beisswanger, 4 ed. Nürnberg, 1914) we find a poem, "Zeitbild", by Max Hempel, who for thirteen years was speaker of the Independent Congregation of North St. Louis—(he also published a volume of *Turner* songs). In "Zeitbild" he describes a modern factory.

Die Schlote rauchen, die Metalle kochen,
Der Räder Sausen und der Hämmer Pochen
Erschüttert bang des Baues leichte Wände.
Heiss, wie die immer frischgeschürten Brände
Der hohen Oefen, wallt die Luft im Saale;

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

Durch blinde Scheiben schleicht das Licht, das fahle.
Die Lungen stöhnen und die Muskeln schwellen,
Von russgeschwärzten Männerstirnen quellen
Des Schweisses Perlen.

F. W. Fritzsche (1825—1905), who had come to America at the behest of the German Social Democratic Party, published his verse under the title *Blut-Rosen, social-politische Gedichte*, and Georg Biedenkapp gave him the name *Sancta Libertas*. Both books are an indictment of the predatory rich. When after the Haymarket tragedy of Chicago (1886) four "anarchists" were unjustly sentenced to be hanged, many German-American writers pronounced this act a horrible perpetration of crime. *Sancta Libertas* contains six poems under the title "Den Mahnen des 11. Novembers" (1887, the day of execution) and Martin Drescher, an irreconcilable socialist, makes the theme of some verses August Spies' last words. At the gallows Spies exclaimed: "The day will come when our silence will be mightier than the voices you choke today." It is one of the poems of a cycle entitled "Vom grossen Kampf."

In most recent times Otto Sattler (1872—) of New York City has portrayed social conditions in the metropolis in poems that are not longer prosaically didactic. Ocean liners empty their cargoes of steerage passengers, furnaces and kilns belch forth smoke and flame, a man watches the riveting together of a steel structure and hopes that some laborer may plunge to his death so that he will get work; hungry children play in the slums while the rich hold bacchanalian feasts. Sattler shows in all of his poems the influence of the "Moderne." His verses might in fact have been written by any of his contemporaries in Germany. As illustration of Sattler's verse depicting social conditions, the following may serve:

ARBEITSLOS.

Aus tiefem Felsengrunde,
Da wächst der Riesenbau,

Deutschnmericanische Geschichtsblätter

Und wächst mit jeder Stunde
Hochauf zum Aetherblau.

Dampfröhren keuchend paffen,
Nietkolben nimmer ruht —
Zweihundert Menschen schaffen
In weisser Sommerglut.

Doch an dem Strassenrande
Steht einer, abgezehrt,
Den Blick im Fieberbrande,
Der Arbeit, Brot begehrt.

Die bleichen Lippen lallen
Des Hasswunschs bösen Fluch —
Vom Bau soll einer fallen,
Bereit fürs Leichentuch.

Dann könnt es Arbeit geben,
Und für die Kinder Brot —
„Für irgend dort ein Leben,
Gott — Teufel, schick den Tod.“

VEILCHEN.

Aus fahlgelben Gesichtern
von kleinen Buben
und Mädchen
glühn schwarze Augen auf den Werkstisch,
wo der Kinder schnelle Finger
Tuchveilchen formen.
Am obern Ende
sitzt die italienische Mutter
und schafft,
und hüstelt,
und treibt mit harter Stimme
die Kleinen zur Arbeit.
Scheu nur,
als wär's ein Unrecht,
huschen der Kinder Blicke zum Fenster,
das zur lärmenden Strasse geht,
die arm und schmutzig
zum Washington Square führt.
Dort sind die schlanken Frühlingsbäume
mit dem junggrünen Laub,

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

das wie in seliger Freude
im Nachmittag leuchtet.
Und über den Platz
kommt der Weg in einer Linie
durch den weissen Triumphbogen
zur fünften Avenue New Yorks.
Es kommt die Strasse
geradeaus von der Hölle der Armut
zum Himmel der Reichen.

IN DER HOCHBAHN.

Die Hochbahn fährt in den Morgen hinein —
Ich fahre mit im Frühlingssonnenschein —
Der glänzt auf weissen und roten Fassaden
Und will die Häuser im Lichte baden.

Auf Feuerleitern, in Höfen, auf Dächern,
Da flattert die Wäsche im lustigen Wind.
In schmutzigen Gassen, bei armen Schächern
Am Karren feilschende Frauen sind.

Die kaufen Gemüse zum Abendbrot
Für ihre Männer, die der Morgen genommen,
Und ihnen Gruss zur Arbeit bot
Mit sonnenfreudigem Willkommen....

Und weiter geht es auf blitzenden Schienen,
Ein Poltern und Stampfen der eiligen Räder,
Und immer voraus nur Stahlgeäder,
Stationen und Menschen, bereit zum Dienen.

Es dröhnt herüber vom Nebengeleise
Der schnellsten Züge donnerndes Rasen,
Als ginge zur Hölle, zum Himmel die Reise —
Und verhallt schon in Fernen, im Lärm der Strassen....

Ich sitze behaglich in einer Ecke
Und lausche der Hochbahn Rasselgesänge —
Unbekümmert um Menschengedränge
Fahr ich sinnend auf stählerner Strecke.

Ich lausche, und träume, und blicke zur Weite,
Wo die *Hochbahn* wie in den Himmel sinkt — —
Da wird die Erinnerung mein Geleite —
Und ferne mir ein Bergwald winkt....

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Ich schaue der Heimat Tannenwälder,
Die Schwarzwaldberge im Morgenblau;
Schau Täler sich weiten in grünende Felder,
Kapellen auf Halden blicken zur Au. . . .

Der Hochbahn Donnern wird mir zum Dröhnen,
Als ob in die Schluchten Wildbäche springen,
Von Lenzstürmen gejagt, die den Winter höhnen,
Mit kraftjauchzender Stimme Lieder singen. . . .

Und ich schaue mich wieder als Knabe träumen,
In Burgruinen, unter blühenden Bäumen — —
Dort träumt' ich sehnd vom Glück in dem Land,
Das ich bis heute noch immer nicht fand. . . .

Ever and ever the longing for the fatherland!

In a longer poem entitled "Der Weisse Weg" John Weimann⁶³ portrays the life on Broadway, which draws everyone irresistibly into its whirl.

Der Menschheit Musterkarte, Freud und Sorg
Sie wandern Hand in Hand hier in New York.
Ins Ohr klingt's Dir voll süsser Reinheit.
Hart schrillt daneben die Gemeinheit,
Schroff treffen Gegensätze sich auf Weg und Steg —
Das ist der Broadway — unser „Weisser Weg!"

High and low, they all meet and drink of life's cup to the dregs.

Und keiner, keiner, der widerstrebt —
Nach uns die Sündflut! Hier wird gelebt!

Nor has German-American poetry of recent times always stayed within the sphere of poetry. Like the poetry of the fatherland it has in some cases reached too far in the direction of naturalism. I quote a poem from Martin Drescher's cycle "Aus Gasse und Gosse."

⁶³ Born 1849; came to America in the '70s.

DIE SAMARITERIN.

Verdammte Hundekälte! In die Därme
Frisst sie mit hartem, spitzen Zahn sich ein.
Die letzte Glut, der letzte Funken Wärme
Scheint aus der schnöden Welt entflohn zu sein.
Die ganze Nacht bin ich herumgestrichen,
Hab' obdachlos den Tag herbeigeschrien,
Und jetzt, wo vor dem Licht die Schatten wichen,
Seh' ich das gleiche Elend mit mir ziehn.

Hätt' ich nur einen Schnaps! Die Wirtshaustüren,
Geöffnet sind sie jetzt. Was hilft mir das?
Mein Winseln — keinen Mann der Bar wird's rühren,
Zu reichen mir ein wohlgefülltes Glas.
Ich kenn' die Schufte, weiss, wie sie uns hassen
Wie wch die Tritte mit dem Absatz tun,
Schau dort! ein Weibsbild! eben hat's verlassen
Mit voller Whiskyflasche den Saloon.

Ein wüstes Weib; in graugestreiften Strähnen
Fällt ihr das Haar ins schmutzige Genick.
'ne alte Dirne mit verfaulten Zähnen,
Geschwollnen Augen und dem Säuerblick.
Das Fläschchen da, das muss ich ihr entreissen!
Wenn ich nur nicht so elend wär' und matt!
Jetzt ist sie bei mir, ihre Augen gleissen:
„Du siehst erbärmlich aus, da, sauf dich satt!“

Sie hält die Flasche grinsend mir entgegen.
Ich setze an. Welch wundervoller Schluck!
Ich fühle tolle Kraft in mir sich regen.
Ich fühle mich befreit von allem Druck.
Mein ganzes Leid erscheint mir wie ein Bettel.
Noch einen Schluck! nun nimm sie wieder hin
Die Zauberflasche, du versoffne Vettel,
Du altes Schwein, du Samariterin!

(German Authors' Yearbook.)

In conclusion I wish to quote a poem from the muse of Kurt Baum,⁶⁴ whose lyrics compare favorably with those of any living poet of the fatherland:

⁶⁴ Born 1876; came to America at the beginning of the World War.

WIR SCHAFFEN AM TAGE... UND WEINEN ZUR NACHT.

Wie Gold war ihr Haar, doch schwarz ihr Gewand —
Die Nadel flog emsig in ihrer Hand.

Ihr Blick war klar — und im Augenlicht
Lag Stärke und Mut und der Wille zur Pflicht.

Und war auch die Seele an Tränen schwer,
Am Tag gab ihr Auge den Tau nicht her.

Zeitgedichte.

Amongst the many sources of inspiration for lyric poetry are events of the day, happenings which reflect and mould the life of the individual and of the nation. This is true of a colonial literature perhaps more than of a national poetry, for the former is still wanting a great tradition.

There are such stirring events as the Chicago fire, the San Francisco earthquake, the Jamestown flood, tornadoes, and prairie and forest fires; tragedies and disasters of nature which cause great loss of life; there are events in the political and social existence of the Union which attract the attention of the lyricist. Again many poems sing the praise of all the more outstanding, as well as the martyr presidents, others eulogize American writers and thinkers, such as the poet and travelèr Bayard Taylor, the ingenuous translator of *Faust*. The fatherland also offers similar topics which proved an inspiration for German-American poets. Of these, however, we shall speak later. There is, furthermore, a third group of events which has attracted the attention of our lyricists: expressions of the life of the German element in America, of *Turn-* and *Gesangvereine*, as well as the meetings of the *Deutsch-Amerikanischer Lehrerverband*. Of the former I have spoken repeatedly, of the two latter more will be said when I take up cultural contributions of the Germans to American life.

Finally, there were such events as are of interest to all German speaking, and even foreign people, which have in-

spired several poets to sing some of their best songs. Thus Konrad Nies wrote a "Prolog zur Schillerfeier in St. Louis" (1905).

Wer könnte heut' im Liede und Gedicht
Noch Schillers Ruhm in neuen Tönen künden?
Es nimmt der Stern nicht zu an Glanz und Licht,
Ob wir auch tausend Opferfeuer zünden.
Und heller, reiner strahlte nie ein Stern
Im ew'gen Kreis erwählter Himmelslichter
Als Friedrich Schiller, der im tiefsten Kern
Verklärt das Volk der Denker und der Dichter.

Aus schlichter Enge, aus der Armut Fron,
Die nie entwichen seinen Lebenspfaden,
Stieg er empor, des Volkes starker Sohn,
Um eine Welt mit Schätzen zu beladen.
Von der Begeistrung Flammenhauch durchloht
Und von der Liebe Siegerkraft durchdrungen,
Hielt, hoch erhaben über Neid und Not,
Die ganze Menschheit jubelnd er umschlungen.

Dem Lichte gleich, das nur auf Gipfeln ruht
Als Brautgeschmeid der reinen Alpenfirne,
Umwob der Freiheit echte Höhenglut
Mit lichter Glorie seine Dichtersterne;
Und leuchtend streute der Verbrüderung Saat
Sein Feuergeist in der Erkenntnis Zonen;
Sein Lied, geschärft zum Weckruf freier Tat,
Es sang den Männerstolz vor Königsthronen.

Ob wechselreich auch ein Jahrhundert schwand,
Seit seinen Leib zu Grabe man getragen,
Noch weist sein Geist uns in der Schönheit Land
Auf Pfade, wo der Menschheit Höhen ragen.
Wie oft die Welt auch falschem Glanz erglüht,
Nicht kann den Stern ein Irrlicht überstrahlen;
Durch allen Irrtum, allen Zweifel blüht
In Schiller uns der Sieg des Idealen.

Und treu behüten wir das Himmelslicht,
Wenn uns der Zeiten Trug will überkommen.
Vom deutschen Herde haben wir die Pflicht
Des Wächteramts mit übers Meer genommen.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Und ob daheim, ob auf der Wanderschaft,
Wo immer wir der Menschheit Ziel erspüren:
Allüberall soll Schillers Sonnenkraft
Als Leuchte uns im Meer des Lebens führen!

He wrote eulogies also for Fritz Reuter and Theodor Körner, and when in June 1914 the Goethe monument was unveiled in Lincoln Park, Chicago, he wrote the following verses:

Stolz feiert heut die Neue Welt, die freie,
Seitab von Essenrauch und Hammerschlag,
Mit uns ein Fest der Hochwacht und der Weihe,
Und weithin leuchtet dieser Ehrentag.
Zu Tempelstufen, die sich lichtwärts ringen,
Führt uns hinan ein heil'ger Wächterruf,
Und unsre Herzen hell, gleich Glocken, klingen
Zum Werk, das deutscher Hochsinn hier erschuf.

Es rauscht der See, dess' Flut in fernen Tagen
Einst des Indianers leichtes Boot durchquert,
Als wollt' er Gruss und Dank dem Denkstein sagen,
Mit dem der Deutsche hier sein Volkstum ehrt.
Des Westlands Eichen raunen Weihelieder
Von deutscher Heimattreu' im fernen Land,
Und Lincolns Park streut Duft und Rosen nieder
Dem Götterbild aus deutscher Künstlerhand.

Hoch ragt und herrlich es im Sonnenglanze,
Germaniens Gabe, nun Kolumbias Gut;
Und sieghaft grüsst aus grüner Wipfel Kranze
Des Jünglings Blick durchflammt von Höhenmut.
Gebändigt ruht, das Schwingenpaar geschlossen,
Der junge Aar in des Bezwingers Schoss,
Und kunstverklärt in Stein und Erz gegossen
Ringt sich der Welt Alldeutschlands Botschaft los:

Was unsres Stammes reges Herz durchdrungen
An Sehnsucht, Forscherdrang und Dichterkraft,
Was unser Volk ersonnen und ersungen,
Was deutscher Geist ergrübelt und errafft:
In Goethe fand's den Deuter und Ergründer,
Sein Sonnensinn, an Hellas' Kunst gestählt,
Ward deutschem Wesen Klärer und Verkünder,
Dem Macht und Anmut schöpfrisch er vermählt.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Aufstürmend aus der Scholle morschen Schranken,
Dran zähen Glaubens die Beschränktheit klebt,
Hat er, ein Welterobrer dem Gedanken,
Der Sinne Wucht mit Adlerschwung belebt.
Wie dieses Götterjünglings Blick, der helle,
Flog kühn sein Aug nach fernster Höhen Grat,
Und von der Heimat engumgrenzter Schwelle
Wies er zur Menschheit seinem Volk den Pfad.

So hat auch uns im Zug der Völkerscharen
Vorkämpfend er den Siedlerweg gebahnt
Kraft seines Geists, des weiten, zukunftsclaren,
Der Deutschlands Weltmission vorausgeahnt.
Und treu von uns, als seines Genius Hüter,
Sei Goethe heimatfern auch hier geehrt
Als Pionier der höchsten Menschengüter,
Der deutschen Geist zum Geist der Welt verklärt.

Wenn uns der Alltag drückt, der nebelblasse,
Wenn uns des Engsinns Staub die Stirn umweht
Und uns durchs Herz, umgellt vom Lärm der Gasse,
Nach Hald und Höh ein leises Heimweh geht:
Dann leih' der Jüngling mit dem Blick ins Weite
Uns Führerkraft, wie Goethe sie verlieh,
Dass wir, der Raubgier Aar gezähmt zur Seite,
Lichtwärts ins Zukunftsreich der Menschheit ziehn. . . .

Besides Schiller, whose praise was sung especially in 1859 and 1905, the years of his birth and death, Alexander von Humboldt received more praise than any other German writer—two monuments tell of his fame. It is a significant fact which gives testimony of the general intelligence of the German-Americans that more copies were sold in America of F. W. Thomas' centenary edition of his *Kosmos* than of the Cotta edition in Germany.

CHAPTER IX.

THE CITIZEN OF TWO WORLDS.

Nur wer treu der Flur, die ihn segnend gebar,
Hält die neue Heimat in Ehren,
Der Schwur an der Liebe Hochaltar
Kann der Kindesliebe nicht wehren.
Nur der Mann, der treu seine Mutter ehrt,
Nur der hält das Weib seines Herzens wert.
Wer im Bürgereid sieht seiner Falschheit Hort,
Der wird Treue brechen, so hier, wie dort.

Minna Kleberg.

When in February 1872, while the Senate of the United States had under consideration Charles Sumner's resolution to inquire into the purchase of arms and ordnance stores by agents of France, Carl Schurz was accused of "German sympathies", he made in excerpt this defense:

".....Let me tell the Senator from New Jersey that although I certainly am not ashamed of having sprung from that great nation whose monuments stand so proudly upon the battle-fields of thought; that great nation which, having translated her mighty soul into action, seems at this moment to hold in her hands the destiny of the Old World; that great nation which for centuries has sent abroad thousands and thousands of her children upon foreign shores with their intelligence, their industry, and their spirit of good citizenship; while I am by no means ashamed of being a son of that nation, yet I may say I am proud to be an American citizen. This is my country. Here my children were born. Here I have spent the best years of my youth and manhood. All the honors I have gained, all the aims of my endeavors, and whatever of hope and promise the future has for me, it is all encompassed in this my new fatherland. My devotion to this great republic will not yield to that of the Senator from New Jersey, nor to that of any member of this body, nor to that of any man born

in this country. I would not shrink from any sacrifice to prove it, as I never did shrink from it. And, sir, for this very reason I want with every means within our reach to have that spot washed off with which, apparently, the good name of this Republic has been soiled.

The Senator also intimated yesterday that the German-born American citizens could not entirely forget their old fatherland. Possibly not; but I ask him, should they forget it? Does he not know that *those who would meanly and coldly forget their old mother could not be expected to be faithful to their young bride?* [Manifestations of applause in the galleries]. Surely, sir, the German-born citizens of this country have demonstrated their fidelity in the hour of danger. When the President of the United States called upon the faithful sons of the Republic to step forward and to brave death on the field of battle, methinks the German-American citizens were not among the last to respond to the summons. Nay, in some places they were even among the first, and it is with pride that I point to the State of Missouri, the key of the Mississippi valley, which, by the prompt action and energetic patriotism of its German-born citizens, was, at the commencement of the rebellion saved to the Union. No, sir; their thought of the old fatherland did not stand in the way of their fidelity to the new; and even at a time when, by the great events which were taking place on the other side of the ocean, their sympathies were so powerfully aroused, when their fears and hopes concerning those they had left behind were worked up to the highest pitch; even then—I may say it with pride—there was not a German in this country who, in all that excitement, for a moment forgot that he was an American citizen, and that his first duty was the observance of the laws of this Republic. No, sir; let not their patriotism be doubted, even if in a case like this they should desire that that friendship which is to exist between the American Republic and the great German nation on the other side of the ocean, a friendship which may become so fruitful of good, should stand upon the firm basis of good faith, mutual confidence, and untarnished honor."

Some forty years later, when our administration silently endorsed Great Britain's starvation blockade, and, while professing neutrality insisted upon our country's right to deliver ammunitions to the doors of Germany's foes, Emil Doernenburg criticized America's breach of neutrality in a similar manner:

Amerika, du kanntest unsre Treue;
Des deutschen Herzens wunderreiche Schätze,
Zu dir erhoben wir sie stets aufs neue.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Der Freiheit Hort! Und diese tolle Hetze?
Weshalb wirfst du nach unsern Brüdern aus
Der Goldgier enggemachte Fischernetze?

Mitschuldig du am blut'gen Kriegesgraus!
Der roten Himmel flammende Fanale,
Sie schreien deine Schande weit hinaus.
O schreckenüberströmte Opferschale! —
Die deutschen Leiber, die dein Stahl zerrissen,
Die stumm dem Himmel zeigen ihre Male!

And, like Carl Schurz—he was undoubtedly familiar with his famous words—he cannot renounce the love he bears for mother Germany because of his loyalty toward his bride America.

O Deutschland! Ewig jung in alter Pracht!
Wie wir dich lieben, kann dich keiner lieben!
Wir, die des Schicksals rätselschwere Macht
Entwurzelt hat an fremden Strand getrieben.
Amerika! So frei, so gross und licht —
Was du uns seist — die Mutter bist du nicht!

Wir lieben dich wie eine junge Braut —
Doch Deutschland ist das Land, das uns geboren;
Die Mutter! Ihrer Stimme Zauberlaut,
Wie wonnig klingt er dem, der sie verloren,
Der fern von ihr an Lethes Ufern kniet,
Sehnsüchtig lauschend nach der Heimat Lied!

That very same month, August 1914, Nies said in "Ein Brudergruss":

Treue dem Westland! Wir haben's geschworen,
Als wir entwandert den Gauen des Rheins,
Aber dem Vaterland, das uns geboren,
Gingen wir nimmer und nimmer verloren:
Blut unsres Blutes, wir fühlen uns eins!

Welt und Wildnis.

Six years later, after the Germans of this country had bowed to the inevitable and fought against the land of their

fathers, he admonishes his compatriots to begin the work of reconstruction.

Und hasslos haben — was wir auch gelitten —
Wir gegen unsrer Väter Reich gestritten,
So lang des Krieges Opfer es gebot.
Doch nun, da siegreich wir den Kampf bestanden,
Nun dürfen frei wir von des Misstrauns Banden
Mitfühlen der besiegten Brüder Not.

Nun dürfen wieder menschlich wir empfinden
Und uns zum Werk der Rettung neu verbinden
In Sohnesliebe und in Mannesmut.
Und war der Kampf uns Pflicht, ist's nun das Streben,
Ein sturmesgeschlagnes Volk ans Licht zu heben,
Dem man geraubt des Trostes letztes Gut.

* * * *

Drum auf die Herzen, Brüder, auf die Hände,
Damit das Werk der Liebe sich vollende,
Lasst endlos Gabe uns an Gabe reihn!
Nur wenn durch Bruderhand geheilt die Wunden,
Wird Deutschlands Herz noch einmal neu gesunden —
Wir aber werden seine Retter sein.

During the first year of the World War, when British and French propaganda had already begun to poison the minds of the American people, Wilhelm Benignus expresses his love for both countries in the following verses:

Weit übers Weltmeer bin ich hergekommen,
mein wanderlustig Herz von Mut geschwellt,
zu Dir, o Land, wo zu der Menschheit Frommen
der Freiheit Licht den Pilgerweg erhellt.

Ich lernte Dich in Deiner Schönheit lieben,
Amerika, und hab mich Dir geweiht,
für Dich zu wirken war ich stets bereit,
mein Herz jedoch ist deutsch geblieben.

Das fühlt' ich mächtig als vom Neidlingswurme
der Briteninsel her ein Gifthauch schwoll,
und dumpf das Drohen vom Gewittersturme
des fernen Krieges meerwärts her erscholl.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Der Geist der Falschheit riet mir, zu vergessen
Dich, alte Heimat, deutsches Vaterland!
Er kennt es nicht, das heil'ge Stammesband!
Mein Herz liebt Deutschland unermessen!

Du hast, o Deutschland, Grosses mir gegeben,
Du Land, wo das Gemüt so herrlich blüht,
Du gabst das Beste mir, Du gabst mir Leben,
den deutschen Geist, der sonnig mich durchglüht.
Du deutsches Volk, umtost vom Völkertreiben,
ich halte Treue Dir in Sturm und Not,
ich jauchz' Dir zu im Siegesmorgenrot:
"Mein Herz ist deutsch, wird's ewig bleiben!"

The title of this poem, "Mein Herz ist deutsch", characterizes the tenor of many a poem whether written during the World War or during the fifties in the primeval forest. No. 7 of Eduard Dorsch's cycle "Im Urwald"—it pictures the sublime beauty of western woods—has a ring of sadness, of disappointment, which finds its paramount expression in the last two stanzas:

Dennoch bin ich nicht zu Hause,—
Alles spricht hier nur zum Geist,
Alles lebt in Saus und Brause
Und das Herz bleibt doch verwaist.
All die fremden Riesenbäume,
All die Menschen, klug und still,
Sie verstehn nicht meine Träume,
Sie verstehn nicht, was ich will.

Ja, ich liebe Dich, Du schöne,
Strahlende Amerika,
Doch der Heimat traute Töne
Sind mir trotzdem ewig nah.
Täglich werd' ich's wieder inne,
Und es wiederholt's mein Schmerz:
In der Fremde sind die Sinne,
In der Heimat ist das Herz.

A similar thought is expressed in Puchner's "Zur letzten Rast". While wandering in a frontier region the poet comes

to a patch of pines where some backwoodsmen pay their last respect to one of their neighbors. The wanderer, awed at the expression of deep mourning, inquires who he was that is so well loved.

Nicht mehr wie Andre war er, klar war alles, was er sann,
Fest was er schuf, er war ein ganzer deutscher Mann.

Later the schoolmaster informs him that his cradle had stood on the beautiful banks of the Neckar.

Doch stärker als die Liebe selbst zu seinem Heimatlande
War das Gefühl, das ihn belebt, für Deutschlands Schande,
Die Luft war ihm zu schwül, zu eng der Boden, der ihn trug
In dem die Freiheit darbt, keine Wurzeln schlug.

Und westwärts zog er; „seid gesegnet,” rief er dort, „ihr Fluren!“
Ein jeder Schritt zeigt ihm der Freiheit heil'ge Spuren,
Und in dem Tale drauf, geweckt aus tiefem Urwaldstraum,
Erzittert bis ins Herz und fällt der erste Baum.

Schau um dich, was er schuf; anstatt der Einsamkeit der Wälder
Lehnt Land an Land sich an, das weite Feld an Felder,
Bis alles das, was er gewollt, weil er's gewollt, erstand
Und des Erfolges Kränze ihm das Schicksal wand.

Sein Geist gehörte diesem Lande, selbst sein Denken, Lieben,
Sein Herz, sein Herze nur, deutsch ist es stets geblieben,
Der letzte Schlag desselben, als es endlich stille stand,
Der letzte Blick gehörte seinem Vaterland.

Das Herz, das, deutsch, einst für des Lenzes süsse Lust geschlagen,
Zur letzten Rast wird es im Winter jetzt getragen;
Die Liebe zweier Welten war es, was ihn stets erfüllt,
Bis jetzt der Tod der Sehnsucht heissen Durst gestillt.

Puchner's "Im Urwald" illustrates again how the German-Americans were permeated with a love for both countries. The poet sees a German immigrant with his family take possession of a piece of land for which he has a claim.

Und dankerfüllten Auges blickt er jetzt nach oben:
„Das will ich, ew'gen Mächten euch geloben,
Dass ich, wie ich mein deutsches Land geliebt,

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Die neue Heimat liebe; willig giebt
Sie mir, und das in vollem, reichem Mass,
Was ich im Vaterlande nie besass."

Year after year passes by.

Den deutschen Geist trug er herein in dieses Eden,
Deutsch pflegte er zu denken und zu beten,
Deutsch war sein Wollen, sein Gefühl,
Es ruhte selbst sein Haupt auf deutschem Pfühl,
Und dennoch liebt die neue Heimat reiner
Wie er und tiefer wahrlich keiner.

And now follows a stanza, the truth of which—though men like Karl Lamprecht did not recognize it—is at least acknowledged in the Germany of today.⁶⁵

Lass deine Söhne, Deutschland, lass sie ruhig ziehen!
Dir können sie, nie deinem Geist entfliehen,
Nie dem, was dich vor andern gross gemacht,
Der deutschen Kunst, der Schönheit hohen Pracht.
Und was das Herz von deinen Söhnen schwellt
Gehört nicht dir allein — der ganzen Welt.

The same is expressed by Kara Giorg in his "Festgedicht zur zweihundertjährigen Jubelfeier der Deutschen in Amerika."

Der Sohn der Streifen und der Sterne
Erkennt grossmütig unsern Wert,
Nur in der Heimat weiter Ferne
Wird unser Wirken kaum geehrt.
Man dankt nur den verlornen Kindern,
Wenn wir, die arge Not zu lindern,
Freigebig unser Gold beschert.

Ob wir das Sternenbanner lieben,
Ihm freudig opfern Gut und Blut,
Sind wir der Mutter treu geblieben,
An deren Busen wir geruht.

⁶⁵ See Anton Pfeffer's *Treudeutsch unterm Sternenbanner*, Rottenburg a. N., 1923.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Was wir im Land der Wahl gewonnen,
Was wir erkämpft, was wir eronnen,
Dem ganzen Deutschtum kommt's zu gut.

Dereinst wird schweigen ihr Geschmolle!
Sie werden würd'gen unsre Tat,
Verstehn sie erst die grosse Rolle,
Die uns bestimmt des Schicksals Rat!

How the Germans strove with body and soul for the welfare and greatness of our country, how they at the same time were constantly reminded of the gifts Germany had bestowed upon them, we read in one of the "Jugendlieder" by Theodor Haering.⁶⁶

Ich zog hinaus in weite Ferne,
Flog übers blaue Meer zum Strand
Des Lands der Streifen und der Sterne,
Wo ich die goldne Freiheit fand.
Ich schaffte, wirkte, heilte, strebte,
Bekämpfte mit die Sklaverei;
Versuchte, wo ich immer lebte,
Mein Haupt zu tragen hoch und frei.

Du schönes Land, das ich erkoren,
Das meine neue Heimat ist,
Dir hab' ich Treue zugeschworen,
Dein will ich sein in Fried und Zwist!
Du bietest Fülle stättem Fleisse,
Du bist dem Fortschritt zugetan;
Gern stimme ich zu deinem Preise
Dir meine schönsten Weisen an!

Doch nimmer kann ich drum vergessen
Das Land, wo meine Wiege stand,
Wo Jugendglück mir zugemessen,
Wo ich die beste Mutter fand;
Wo hohe Schulen rings erblühten,
Wo man die reichste Sprache spricht;
Wo Männer hohen Sinns erglüheten
Fürs Vaterland, für Recht und Pflicht.

⁶⁶ Born 1833; came to America 1860; died 1907.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Dir dank ich ganz, was ich geworden;
Du hast erzogen mich zum Fleiss,
Du schlossest auf des Wissens Pforten
Du lehrtest das mich, was ich weiss! —
Du bist mir noch so teuer heute,
Dass, — legen sie mich in den Schrein
Nach ausgekämpftem Lebensstreite,
In dir ich möcht begraben sein! —

Of the same content is Marie Raible's "Deutsch-Amerika."

Es ist ein eigan Tun und Lassen,
Das unsre Seele tief bewegt,
Wenn sie zwei Welten muss umfassen
Vereint als Heimat in sich trägt. —
Es ist ein rechtes Doppelleben,
Ob leicht das Herz sei oder schwer;
Gedanken, auf so vielen Wegen,
Sie ziehen über Land und Meer.

Hier in dem laut bewegten Treiben
Wird jedem Streben freier Raum,
Wo selten wird ein Ruhort bleiben
Für einen stillen Lebenstraum. —
Hier ist der Ort für Kraft und Wille,
Der Schauplatz schneller Zeit und Tat; —
Doch fällt dazwischen in der Stille
Manch gutes Korn der deutschen Saat.

Das Selbstgefühl braucht nicht zu wanken,
Wenn es die deutsche Heimat sucht;
Dort keimten oftmals die Gedanken,
Die hier gereift zu goldner Frucht. —
Bei manchem staunenswerten Werke,
Das hier des Strebens Ruhm vermehrt,
Hat sich des deutschen Armes Stärke,
Hat sich der deutsche Geist bewährt!

Und wenn wir dankbar auch ermessen,
Was uns das neue Heim beschied,
So können wir doch nie vergessen
Der deutschen Heimat Wort und Lied. —
Sorgt, dass ins Kinderherz man streue
Der Dichtung Gold, der Wahrheit Erz —
Die Welt, die alte und die neue,
Bedarf ja dessen allerwärts.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Wir legen freudig unsre Hände
In unsrer Heimat Doppelband,
Und hin und her sei ohne Ende
Ein treugemeinter Gruss gesandt. —
Wenn stolz auf neuen Glanz wir blicken,
Der auf das Sternenbanner fällt,
So baut das Herz oft goldne Brücken
Hinüber in die alte Welt.

CHAPTER X.

GERMANY.

POLITICAL CONDITIONS.

Ich habe manches Lied gesungen,
Noch ist die Leier frisch bespannt,
Doch ist das erste meiner Lieder
Das Lied vom deutschen Vaterland.

Wo auf dem Berg die Eichen rauschen,
Die Täler ruhn im Sonnenschein,
Im Hain die Nachtigallen lauschen
Und auf den Hügeln reift der Wein;

Wie klingt es süß: Land meiner Väter,
O, Heimat du! Wie klingt es süß:
Land meiner Kindheit, meiner Träume,
Land, wo ich meine Liebe liess!

Land, wo die klaren Bäche rauschen,
Wo ich mit meinem Mädchen sass
Und in dem Glanze ihrer Augen
Die Tiefe meines Glückes mass.

Wie klingst du süß, du holder Name,
Dem, der an deinem Busen weilt,
Wie klingst du süßer noch dem Wanderer,
Der fern von deinen Bergen eilt.

* * * *

Es schlägt mein Herz in diesem Liede,
Dem schönsten, das ich je gekannt,
Dem einz'gen hohen Lied der Lieder,
Dem Lied von meinem Vaterland.

Puchner.

Deutsches = Amerikanische Geschichtsblätter

Poems of this tenor are indeed numerous in German-American literature. The fancy of the citizen of two countries, whether by comparison with American nature and American conditions, or in pure reminiscence, goes ever and ever back to its native haunts. The land where he spent his youth left indelible impressions, and in hours of solitude the poet lives in his memory and sings of the scenes of his boyhood pleasures, of the brook that was the sole witness of his first love. Frequently a description of natural scenery is interwoven with political reflection, to wit Puchner's "Abschied von Deutschland, 1849".

Ich reiste, es war eine Frühlingsnacht,
Hinab den Rhein mit Andern,
Hinab den Rhein; Ade! Ade!
Ade! da ging's aufs Wandern.

Es schien der Mond so klar und voll.
Die Sternlein allzusammen,
Die senkten in mein Herz ihr Bild
Mit tausend Strahlen-Flammen.

Und an den Ufern hehr und still,
Da lagen die deutschen Lande,
Lag manche Fürstenresidenz
Und manche deutsche Schande.

Und auf den Bergen in tiefem Traum,
Vom Monde hell beschienen,
Da lagen in hingesunkner Pracht
Die deutschen Burgruinen;

Da lagen die deutschen Burgen all,
Die lagen in tiefem Schlummer,
Doch Bilder zogen durch ihren Traum
Von ihres Landes Kummer:

Sie träumten von Deutschlands Ehr und Macht
Im goldenen Mondenschimmer,
Zerstückerlt, wie ihr Gemäuer, fiel
Das deutsche Reich längst in Trümmer.

These verses, while portraying the sadness of departure from the poet's beloved land also describe the conditions which drove him to the shores of a strange country. In order to understand and fully appreciate the depth of feeling which finds expression in the poems depicting the Germany of 1813—1870 a brief historical survey may not be out of place.

None had to suffer more from oppression and persecution during the period of the so-called "Holy Alliance" than the liberal-minded academic youth. Desirous of bringing about German unity, they would not give up their hopes of liberating Germany from the internal foe after defeating the enemy from without. About 1817, the year of the Wartburg festival, began the so-called *Demagogenhetze*, instigated by the cunning Metternich and executed by his extensive system of spies and police. The press was stripped of every vestige of liberal sentiments by a strict censorship, liberals were imprisoned and tried, students were forbidden to hold meetings, in fine, an epoch ensued which Friedrich Münch justly called "Deutschlands trübste Zeit", a time when love for the fatherland was looked upon as an unpardonable sin. No wonder then that during these years the liberty-loving intellectuals flocked to our shores to enjoy man's paramount right. He who wants to study the deplorable conditions existing in Germany between 1815 and 1870 need but turn to German-American poetry.

Since I must confine myself to verse written in America, I shall not discuss the aims of the *Burschenschaftler*, nor the activities of the *Giesener Bund der Schwarzen* and the poetry which speaks of their objects in no equivocal terms. I only refer to Follen's "Turnstaat" (*Freie Stimmen frischer Jugend*, Jena, 1819) and to the "Grosse Lied" (Wit's *Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit*, Leipzig, 1827), to which Follen was the chief contributor.

It is a pity that of the most eminent victims of the *Demagogenverfolgung*, vis., Follen, Francis Lieber, Kark Beck, E. A. Rivinus, Robert and Wilhelm Wesselhöft, and Franz Joseph Grund, only Lieber was somewhat devoted to poetry.

For verse descriptive of German conditions he too fails, and we must turn to some of the less outstanding figures. C. D. L. Lehmus,⁶⁷ once Professor of Mathematics at Jena, addressed the following lines to Metternich:

Macht gab dir dein schwacher Herrscher, schwer vom bösen Feind
bedräut,
Ehre bot dir Franz als Futter, wie man Frass dem Spürhund beut;
Treue schwurst du nur den Träumern deiner mönch'schen Kaiserzeit,
Thronen, Schergen, Fesseln, Kerkern, die, wie Alba, du erneut.
Eng vereinand Tücke, Lüge, List, Kraft, Mut, Verschwiegenheit,
Riesenkkräfte des Verstandes — doch kein Herz — nur Sinnlichkeit, —
Nie wird dich die Menschheit ehren, nie war ihr dein Dienst geweiht,
In dem Aufflug edler Geister sahst du nur Vermessenheit;
Christlich-heuchlerisch verbanntest du das Licht in Dunkelheit,
Hörtest keines Mitleids Stimme, keinen Ruf der Menschlichkeit. —
Metternich, dich schrecket beides: Sterblich- und Unsterblichkeit!
(Rattermann's *Werke* X, 424.)

Jacob Smith (Schmidt)⁶⁸ wrote in 1835 a longer poem entitled "Des Deutschen Erinnerung", from which I shall quote several stanzas to show that these liberals, persecuted because they loved their fatherland, could not forget their vain struggles. Smith seems to have fought in the Wars of Liberation, for we may assume that his lines are autobiographical.

Gedenkst du, Deutscher, wie wir heimwärts zogen,
Das Siegerhaupt mit Eichenlaub geschmückt?
Wie aller Herzen uns entgegenflogen —
Wie fühlten wir uns damals hochbeglückt!
Denkst du daran, das Vaterland zu retten,
Vergossen wir so freudig unser Blut;
Es zu befreien von fremden Sklavenketten,
Von fremdem Joch und fremdem Uebermut!

Gedenkst du, Deutscher, dieses hehren Strebens?
Für Freiheit war's und nicht für Fürstentand!
Ach! unser Blut vergossen wir vergebens —
Die Freiheit ward ihm nicht, dem Vaterland!

⁶⁷ Born 1786; came to America 1824.

⁶⁸ Came to America 1828 (or before). Other data unknown.

Deutfch = Amerikanifche Gefchichtsblätter

Denkst du daran, dass wir gutmüt'ge Toren
Dem Fürstenwort sein künft'ges Glück vertraut?
Dass die Treulosen falsch dem Volk geschworen
Und, ach! dass wir auf Sand sein Heil gebaut?

Gedenkst du Deutscher, Deutschlands heil'ger Sache,
Der Fürsten Meineid gegen Freund und Feind?
Dass einst die Stunde einer heil'gen Rache
Dem tiefgebeugten Vaterland erscheint?

In the last stanza the poet expresses his hopes that the Germans in this country may unite and establish a new fatherland, a Utopian idea which during the fourth and fifth decades of last century found many advocates. (Colonization was attempted in Missouri, Wisconsin, and Texas.)

Gedenkst du, Deutscher, dass auf Millionen
Von Deutschen jetzt Kolumbias Sonne scheint,
Die weit zerstreut im grossen Bunde wohnen?
O, welch ein Riesenvolk, wär' es vereint!
Denkst du daran, so streb' es zu vereinen,
Zu gründen ihm ein deutsches Heimatland:
Der Freiheit Sonne wird dann erst erscheinen
Im höchsten Glanz beim Namen — Vaterland!

Another victim of this time of hunting down "dangerous" characters was the son of a famous philologist, Franz W. Gräter,⁶⁹ from 1826 to 1831 instructor of Latin at Harvard, later Professor at the Allentown Academy, and editor of the *Lecha Patriot*. Here he published these lines:

Bei dem Tode zugleich denk' ich auch an das Schwert —
Und ich hoffe, dass Gott mir meinen Wunsch gewährt:
Dass ich sterb' mit dem Schwert in der Rechten!
Dass er komme, der Tag, der die Despoten erschreckt —
Dass er komme, der Tag, der die Deutschen erweckt,
Ein Germanien sich zu erfechten.

Ohne Vaterland sein, ach! ist ein traurig Los —
Und in Verbannung ein Grab, ferne im Erdenschoss,
Ist kein Trost für ein traurig Leben.

⁶⁹ Born 1798; came to America 1824.

Deutfch = Amerikanifche Gefchichtsblätter

Ach! entfremdet ward uns ja unser „deutsches Land“,
Denn sie haben's mit drei Dutzend Namen benannt;
Mög der Himmel es ihnen vergeben!

O Gedanke so schön, wunnig, Gedanke so rein:
Unter Vaterlands Eichen frei und ein Deutscher sein!
Und wenn nicht, doch als Deutscher zu fallen!
Lass dich denken, Gedanke! du, o mein einz'ger Trost,
Wenn die Willkür herrscht, jedes Gesetz umstosst,
Unbehindert durch schwache Vasallen.

* * * *

O Gedanke, du Deutscher: — Einig *ein* Vaterland,
Ein germanisches Volk und *ein* Schwert in der Hand!
Werde Wirklichkeit, dann will ich sterben;
Will als Opfer dir gern bringen mein Herz, mein Blut!
Könn' ich sterbend dein Heil mit kühn entschlossenem Mut,
Deutsches Volk, durch den Tod dir erwerben!

Like Gräter, so F. A. Marwedel⁷⁰ wishes for an opportunity
to shed his blood for the fatherland.

Dich beklagend hab' ich dich verlassen,
Dich geliebtes deutsches Vaterland:
Seufzte tief und konnte kaum mich fassen,
Als der Heimat schönes Ufer schwand.

Doch auch hier bist du mir immer teuer,
Ewig dauert meine Liebe fort;
Ewig rein, umhüllt von keinem Schleier,
Bleibet dir Gedanke, Sinn und Wort.

Hier jedoch, hier ist das wahrhaft Schöne,
Und was Hermann einst erkaufte dir:
Freiheit, Freiheit! — Brüder, deutsche Söhne,
Sie ist tot dort — darum sind wir hier!

* * * *

Welches Land wär' auf dem Erdenrunde,
Das dir, Deutschland, gleich an Macht und Ruhm?
Brächten Fürsten, mit der Höll im Bunde,
Dich nicht frech um dieses Eigentum! —

⁷⁰ Came to America 1828.

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

Möchte, was ich wünsche, bald geschehen,
Dass die Freiheitsfahne rief zum Streit:
Schnell soll dann mein Weg zum Osten gehen,
Ihr zu sterben bin ich längst bereit!

A second wave of immigration, which set in after the *Hambacher Fest* (1832) and the subsequent Palatine insurrection and continued after the *Frankfurter Putsch* and the resulting disturbance in Baden and Wurtemberg (1833—34) brought hundreds of highly educated liberals to our shores. These men, like their predecessors, were and remained deeply affected by the sorrowful conditions in the land of their birth. Besides Karl Aulenchbach⁷¹ and Karl Weitershausen, who first gave vent to their feelings at a time when liberty seemed to be dawning for Germany, there are, however, only a few writers whose verses reflect the plight of the fatherland.

Eduard Warrens, one of the participants in the *Hambacher Fest*, wrote a poem which, though composed or at least conceived, at the moment of his departure from German soil, appeared for the first time in the St. Louis *Anzeiger des Westens*, June 1837.

Dem Himmel Dank! Das Spiel ist nun gewonnen!
Dort drüben winkt ein gastliches Asyl.
Der Häscher scharfem Späherblick entronnen,
Steh' ich nun hier am heissersehnten Ziel.
Hier weil' ich noch auf deutscher Vatererde,
Vom Wellenschlag des alten Rheins bespült,
Der mich so treu an seinem Busen nährte,
Für den ich kindlich, ach! so tief gefühlt.
Dir wollt' ich, teures Vaterland, mich weihen,
Mein Herz, mein Leben hing allein an dir;
Ein schönes Los den Brüdern zu verleihen,
Nur der Gedanke glühte warm in mir.
Ihr, meiner Jugend stolze Phantasieen,
Für euch muss ich die Vatererde fliehen.

* * * *

⁷¹ Born 1813; came to America 1836; died 1881.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Verstummet nun, ihr stürmischen Gefühle,
Bezähme dich, du laut gewordner Schmerz!
Wird mir zu bang in dieses Lebens Schwüle,
Dann blickt mein Auge hoffend himmelwärts.
O lebet wohl, ihr meine teuren Brüder,
Ihr Freunde all im lieben Heimatland!
Seh' ich euch nicht in diesem Leben wieder,
So knüpft uns doch ein unzertrennlich Band.
Zum letzten Male rinnt die Abschiedsträne
Aus meinem Aug auf dieses Land hinab,
Und bald vielleicht nimmt die verbannten Söhne
In seinen Schoss ein weit entlegnes Grab. —
So lebet wohl! — der Nachen fährt vom Strande, —
Mein letztes LEBEWOHL dem Vaterlande!

Most of the distinguished German-Americans who were driven to the hospitable shores of our country between 1830 and 1848 were too busily engaged eking out a mere existence, or, like Gustav Körner and Friedrich Münch, became so absorbed in the affairs of the adopted country that little time was left to ponder and grieve over the conditions which they had escaped.

The revolution of 1848—49 gave a new impetus to German-American poetry by causing the poets already residing in America to follow with the greatest of interest the political developments in the fatherland,⁷² and by infusing

⁷² Under the title "An Deutschland" one Wagner, a pre-forty-eight, wrote the following inciting verses:

Jetzt oder nie!
Jetzt, Deutschland, zeige deine Reife,
Die vielgepries'ne, für die Freiheit!
So wie nach deines Gottes Dreiheit,
So auch nach deinen Kronen greife,
Mit Stolz und Hohn zermalme sie,
Und streb' zur felsenfesten Einheit,
Jetzt oder nie!

Jetzt oder nie!
Heraus das Schwert gerechter Rache!
Der Kriegstrompete weich' die Flöte,
Denn deiner Freiheit Morgenröte
Ist Fürstenblut. — Zum Kampf erwache,
Ja, deine kühnste Poesie
Sie kann zur höchsten Wahrheit reifen
Jetzt oder nie!

much fresh blood into the senile veins of German-America. There came to the United States between 1848 and 1852 inclusive over a quarter of a million German immigrants, and in 1854 alone another quarter of a million. While poor crops in southern Germany were a decisive factor in the immigration of 1852—54, which brought the rank and file of Germany's population, the political upheaval of the preceding years had driven to our shores the very best of German blood, refugees from political oppression and espionage, men who, if conditions in the fatherland had been more tolerable, would no doubt have occupied most prominent positions. What they could not accomplish there they attempted to bring about here. At first many considered their sojourn in the Union but temporary, hoping that another opportunity might enable them to stake their lives for the fatherland. At one time, moreover, the attempt was made by Gottfried Kinkel and many of the men who had fought at his side, to collect in America the sum of one million dollars for the purpose of instigating a second revolution. This attempt proved to be fruitless, partly because American institutions, first of all slavery, had begun to absorb the interests of a good many fugitives. The benefits America reaped from the many thousands of cultured immigrants must not be underestimated. Of this, however, the following chapter will treat.

Whatever pursuits of life attracted the fugitives of 1848 in our country, whether journalistic enterprizes, or the professional lines for which they were educated; whether the commercial or farming life, they kept awake their interests in the conditions of the fatherland. While some, though at first full of hope for a bright future for Germany, became dis-

Jetzt oder nie!
Kannst du von deiner Schmach gesunden,
So brich die Ketten, die dich drücken,
Lass dich des Siegers Palme schmücken
Und heile endlich deine Wunden!
Schon viel zu lange bluten sie.
Dein Tag des Heiles ist erschienen
Jetzt oder nie!

Deutscli-Amerikanische Geschichtsblätter

couraged, by far the greater number kept their hopes alive, and were finally rewarded when the different German states rose up as one to defeat the hereditary enemy of the nation. In all the poets of this period, however, we find a sincere love for the land of their birth, which we would hardly expect of political refugees and exiles, many of whom could say with E. Märklin "Vor mir läuft der Steckbrief und hinter mir der Gensdarm", a love which finds its best and sincerest expression in the final lines of Konrad Krez's "An mein Vaterland" (see above) :

O würden jene, die zu Hause blieben,
Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
Bald würdest du zu *einem* Reiche werden,
Und deine Kinder gingen Hand in Hand
Und machten dich zum grössten Land auf Erden,
Wie du das beste bist, O Vaterland!

We cannot pay a greater tribute to the forty-eighters than by constant reference to their hope and confidence in a better future for the fatherland. Friedrich Grill's "Der deutsche Flüchtling" is only one of many poems which give expression to this great love.

An fremdem Meeresstrande
Ein deutscher Flüchtling sass;
Sein Aug, das heimgewandte,
War ihm von Tränen nass.
Wohl denkt er ans geliebte,
Sein fernes Vaterland,
Das ihn so schwer betrübte,
So treulos ihn verkannt.

Das Kind in seinen Armen,
Er schaut es an so bang,
Voll liebendem Erbarmen
Und ernstem Tatendrang;
Dann ruft er über die Fläche,
Dass rings das Meer erhallt:
„O, Zeit nah' bald und räche
Die Taten der Gewalt —

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

Die Schmach, die grenzenlose —
Der hersten Rechte Raub;
Dass Schurken hoch zu Rosse,
Nationen noch im Staub.
O, räch' es an Tyrannen,
Das finstre Elend all!
Lass Freiheitslicht umspannen,
Den ganzen Erdenball!"

Und seinen Sohn umschliessend,
Voll Hoffnung und voll Qual,
Sprach er: „Mein Knab, wann grüssend
Anbricht der erste Strahl,
(Wann ich vielleicht schon lange
Im kühler Boden lieg' —)
Dann folg' dem stolzen Drange,
Kämpf' mit den heil'gen Krieg.

Kämpf' mit bis allerorten
Der Freiheit Recht gewährt;
Zerstreut die Söldnerhorden —
Und Bürgersinn geehrt.
Drauf komm zurück zur Stunde
Und wisper mir ins Grab,
Vom grossen Völkerbunde,
Dem ich gehuldigt hab'.

Sag mir, dass Hass und Feigheit,
Am längsten existiert;
Dass Bruderlieb und Gleichheit,
Die weite Welt regiert;
Dass nicht mehr Fürst und Grafen,
Und nicht mehr Knecht und Sklav —
Dann will ich ruhig schlafen,
Den tausendjäh'gen Schlaf!"

Even more hopeful are the final lines of Kaspar Butz's farewell to the land which he was forced to leave a political refugee:

— Wir sahen dich sinken, — der Freiheit Stern
Im Blute der besten Brüder,
Wir sahn deinen letzten Glanz von fern
— Doch einst, dann sehn wir dich wieder.

Deutscher Amerikanische Geschichtsblätter

Dann steigst du empor aus der blutigen Gruft
Um die Nebel des Drucks zu verjagen,
Dann lenkst du gebietend in klarer Luft
Deinen glühenden Sonnenwagen.

Dann staunen die Völker, o! Vaterland —
— Und wir, wir werden nicht säumen. . . .
Leb' wohl! wenn wir auch bis dahin verbannt
Lebst du fort doch in unseren Träumen! —

At times, to be sure, the bitterness of expatriation rings
through their lines:

Es sind begraben jene Tage
Mit ihrem grossen, stolzen Wahn!
Das Schiff, mit unserm Glück belastet,
Das unsre Fahne stolz einst trug,
Der erste Sturm hat es entmastet,
Der erste Fels brach seinen Bug!

Ein kurzer Schrei von tausend Stimmen,
Ein kurzer Kampf, — dann bitterer Hohn!
Und nun — auf allen Meeren schwimmen
Trümmer der Revolution!
Sie treiben durch die Ozeane
Und suchen still den sicheren Strand,
Indessen sank wild im Orkane
Der Freiheit Fahn im Vaterland.

Butz.

As Sealsfield had ridiculed the speech-making and marking of time of the Frankfort Parliament, so did Karl Aulenburg, one of the pre-forty-eighters, in the following admonitory and prophetic lines:

Die Friedensmänner sitzen dort am Main,
Beratend sich im traulichen Verein;
Wohl hat die Männer edler Wunsch beseelt,
Doch scheint nicht passend mir die Zeit gewählt;
So lang im Nord ein Heldenvolk noch ringt,
So lang der Feind ihm Schmach und Ketten bringt,
So lang er noch auf Leidenswegen wallt,
So lang sein Notschrei wirkungslos verhallt,

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

So lange nicht ein Vaterland ersteht,
Das ungebeugt den Schritt des Siegers geht,
So lang man noch auf beiden Seiten hinkt,
Ans Kreuz heut schreit, die Palme morgen schwingt,
So lang vor Opfern man noch zagt und bangt,
Kehrt auch kein Friede, der in Ehren prangt;
Schafft erst ein Deutschland! Schafft es stark und gross!
Liebäugelt nicht mit Russe und Franzos!
Steht einmal fest, auf jene Kraft gebaut,
Die Gott mehr, wie des Auslands Schwüren traut!
Erkennt ihr Lenker, Völker insgesamt,
Dass Deutschlands Grösse deutschem Mut entstammt!

When in 1856 Friedrich Castelhun visited Germany, he gave vent to his feelings about the conditions which drove so many of his countrymen away to a foreign land.

Die Söhne Deutschlands ziehen fort
Um Arbeit und um Brot
Sie ziehen elend und bedrängt
Mit ihrer Hoffnung Rest,
Ins Zwischendeck hinabgezwängt,
Den Blick gewandt nach West!

And when he thinks how in America they are looked down upon with pity and are merely tolerated, partly because of the German immigrants' servile attitude and lack of national pride, he exclaims in anger:

Und drüben — ihr erfuhrt es nie,
Ich hab's geschn, gehört —
Erregen Spott und Mitleid sie,
Mein Herz ward oft empört.

Empört! Es schlug des Hasses Glut
Empor in meiner Brust;
Ich dürstete nach Fürstenblut
In wilder Rachelust.

Ich sehnte mich nach Pulverdampf
Und scharfem Schwertgeklirr;
Ich sehnte mich nach Streit und Kampf
Und wildem Schlachtgewirr.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Ein freies, grosses Vaterland,
Das sollte auferstehn,
Das seinen Kindern reicht die Hand,
Wenn sie um Hilfe flehn.

Ein freies, grosses Vaterland,
Die Flagge stolz entrollt,
Der man am fernsten Meeresstrand
Gebührend Achtung zollt.

Ein freies, grosses Vaterland,
Das allwärts uns erlaubt,
Zu nehmen einen festen Stand,
Zu tragen stolz das Haupt.

Ich seh' im Geist der Freunde Schar
Entsetzt ob meiner Glut.
O, wer nicht in der Fremde war,
Weiss nicht, wie weh es tut!

Yet he consoles himself :

Die Fremde — doch was liegt daran,
Bin auf der Wiederkehr,
Bin ferne schon dem Ozean,
Bin auf dem *deutschen Meer!*

Ich sehe meine Heimat bald;
Mein Blut, deswegen nicht
Zu stürmisch durch das Herz gewallt,
Damit es heut' nicht bricht!

„Auf der Nordsee.“

He has spent but a few weeks in Germany when he writes
in a Casino :

Herbei mit Wein! Dass ich die Schmach nicht sehe,
Die mein geliebtes Deutschland niederdrückt,
Dass ich verzweifelnd nicht zu Grunde gehe,
Weil man sich immer noch vor Fürsten bückt.
Herbei mit Wein! Denn wenn ich trinke, trinke,
Dann wird nicht laut, was mir das Herz fast bricht,
Dann bleib' ich stumm, bis ich zu Boden sinke; —
Zu Boden? Nein, ich sank so tief noch nicht!

Deutscli-Amerikanische Geschichtsblätter

Zu Boden sinken will ich nur beim Sterben,
Drum weg die Lippe von des Bechers Rand!
Er soll mich nicht zu seinem Sklaven werben,
An mir Verräter und am Vaterland.
Genusssucht soll mich schmeichelnd nicht berücken,
Wie sie so manchen Bessren schon berückt;
Ich will ins Herz das Bild der Freiheit drücken,
Bis es dereinst die deutschen Tempel schmückt.

Under the title "Zum 18. Oktober 1863", when "his friends in the old fatherland" celebrated the fiftieth anniversary of the battle of Leipzig, Butz writes a poem which testifies only too clearly that our fugitives did not and could not forget Germany's disgrace, and that they were convinced that only a second *Völkerschlacht* would liberate the German people from its petty tyrannical rulers.

Es trennt uns längst von Euren Freuden
Der wogenreiche Ozean;
Doch Deutschlands tiefstes, schwerstes Leiden
Zog mit uns auf der Meeresbahn.
Uns kümmert's nicht, ob hoch die Pfropfen springen
Und trinkt ein Fürst selbst mit Euch auf dem Plan;
Nur eines noch — des ew'gen Wehes Klingen —
Das zieht uns an!

Es dringt noch laut zu uns herüber:
Das alte Weh, die alte Schmach;
Das schüttelt uns wie Zornesfieber
An Leipzigs grossem Ruhmestag.
Hinabgerollt liegt nun zu unsern Füßen
Ein halbes Säculum; grimm wie der Tod
Steigt aus der Jahre Särgen, uns zu grüssen
Die alte Not.

Glaubt nicht, dass je sie noch gemildert
Ein Fürstenlächeln sonnenhaft,
So lang noch vor der Hofburg schildert
Des Volkes beste Jugendkraft.
Nur wenn die Donner Leipzigs wieder schüttern
Die deutsche Erde bis zum tiefsten Kern;
Aus neuem Kampf nur steigt, dem wilden, bittern,
Der Freiheit Stern.

Deutsches = Amerikanische Geschichtsblätter

Das ist der Gruss, den wir Euch senden,
Ein flücht'ger nur, uns fehlt die Zeit;
Das Schwert gegürtet um die Lenden
Stehn wir im riesig blut'gen Streit.
Doch noch ward uns kein Jenatag beschieden,
Schon vor Probstheydas Höhen stürmen wir;
Bald weht es, Freiheit kündend und den Frieden,
Das Siegespanier!

Most of the political refugees, who, during the storm and stress period of the early fifties, had been radical republicans and cosmopolitans dreaming of a coming *Völkerfrühling* and *Völkerbund*, soon realized that what Germany needed most was not a revolution to dethrone her rulers, but rather a united empire, strong enough to face any enemy from without. To follow the gradual change of view in the minds of the forty-eighters, the advocates of democracy and haters of princes, presents one of the most interesting historical and psychological problems. This change of political attitude was in no small measure affected by the shortcomings of republicanism as witnessed in the Union after the Civil War.

As early as 1860, ten years before the great uprising, there appeared in the *Philadelphia Sonntags-Blatt* the following poem hailing the day when Germany is to be no longer a mere cultural nation but a political power as well.

AN DEUTSCHLAND.

Es braust in den Eichengipfeln
Ein vielgewalt'ger Zauberton,
Als spräche Gott aus hohen Wipfeln
Der Selbstsucht und der Herrschsucht Hohn;
Vom Donaustrom zum grünen Rheine,
Und von der Memel bis zur Schlei
Ertönt das hehre Wort, das eine:
Ein einig Deutschland, stark und frei!

Jüngst, als mit frischen Lorbeerranken
Wir eine Dichtergruft geschmückt
Da sanken in den Staub die Schranken,
Die uns geschieden und zerstückt;

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Da bannte aus dem deutschen Volke
Die Macht des Geistes die Partei,
Da glänzte, trotz der Zeiten Wolke,
Ein Deutschland, einig — doch nicht frei.

O, Heimat, halt die gottentstammte
Empfindung fest in Glück und Not,
Die dich an jenem Tag durchflammte
Als schöner Zukunft Morgenrot!
Der Liebe Rosen soll sie mächtig
Erwecken wie ein sonn'ger Mai,
Zur Blüte reifen, stolz und prächtig
Ein einig Deutschland, gross und frei.

After the successful campaigns of 1864 and 1866, when Bismarck began to weld the German states together, Theodor Kirchhoff sings:

Die alten Farben fielen —
Wohlan, so hängt sie auf
In des Kyffhäusers Grabe!
Doch von dem höchsten Knauf

Der deutschen Dome alle
Lasst wehn im Morgenrot
Germanias neue Farben,
Die Banner schwarz-weiss-rot!

Ihr habt ihn gut begonnen,
Des neuen Hauses Bau;
Er strebt auf festen Säulen
Hoch in des Aethers Blau.

Doch sagt, wie können zögernd
Vorm Tor die Brüder stehn,
Wenn Alle eingeladen,
Ins'neue Haus zu gehn?

Wir, die im Fremdland wohnen,
Wir dünken kaum uns fern;
Von Deutschlands neuer Grösse,
Wie reden wir so gern!

Ob breite Meereswogen
Uns trennen, bleiben wir
Mit Herz und Hand doch Deut-
sche
Auf fremder Erde hier.

Wir können's kaum begreifen,
Dass dort im Vaterland
Ein winz'ges Flüsschen scheidet
Die Brüder, stammverwandt.

Wohlan, ihr kühnen Bayern,
So kernig, deutsch und gut;
Ihr Franken, warm im Herzen,
Mit biederm, starkem Mut:

Du Sängervolk der Schwaben,
Wo Schillers Wiege stand;
Ihr raschen Allemannen,
So treu mit Herz und Hand:

Sagt an, wer spricht die Losung,
Das echte deutsche Wort?
Wer reicht zuerst die Rechte
Den Brüdern dar im Nord?

Deutsche = Amerikanische Geschichtsblätter

Dann soll's ein Jubel werden,
Der durch die Erde hallt,
Und aufwärts zu den Sternen
Von Land zu Lande schallt.

While these verses have reference only to Germany's inner struggles for ascendancy, E. A. Zündt, the champion of social democracy, wrote in 1869 what he calls a new variation to Becker's song, a poem so prophetic of coming events that it has been doubted whether he actually wrote these stanzas before the Franco-Prussian War. Zündt, however, informs us that proof can be found in the files of the *Westliche Post* of St. Louis.

DER FREIE, DEUTSCHE RHEIN.

Sie sollen ihn nicht haben, Den schönen, deutschen Rhein, Ob sie auch ihre Kehlen Sich heiser danach schrein.	Wie blicken die Franzosen So scheel her übern Rhein, Weil wir ein Volk von Brüdern, Ein Volk nur wollen sein.
Ihn wieder ganz besitzen, Das wollen wir vielmehr. Die beiden deutschen Ufer, Die Schifffahrt frei ins Meer.	Der alten deutschen Zwietracht Erfreuten sie sich lang; Ein enig, grosses Deutschland, Wie macht das ihnen bang!
Wir lösen unser Strassburg Und Colmar wieder ein, Wir wollen Alles haben, Was deutsch am deutschen Rhein.	Die Schmach vergangner Zeiten Wird jetzt gewaschen rein, Wir wollen sie ertränken Im edlen, deutschen Rhein.
Licht wird's in deutschen Landen, Die neue Zeit bricht an, Da über Nacht kein Franzmann Uns frech bestehlen kann.	Wir wollen ganz ihn haben So weit der Schiffer zieht, So weit an seinen Ufern Erklingt ein deutsches Lied.

Und nach dem Kampf der Schlachten
Wird bald am deutschen Rhein
Auch für den Sieg der Freiheit
Der Tag gekommen sein.

In the spring of the same year Zündt sends a "Frühlingsgruss an den Michel", in which he admonishes Germany

Deutsche-Amerikanische Geschichtsblätter

to stop for a while furnishing the world with ideas, and look out for her own interests lest she never obtain political strength:

Wie lange, grosser Bursche, wirst
Du drein zu schlagen noch säumen,
Nachdem du endlich aufgewacht
Aus hundertjährigem Träumen?

So lang du schliefest, hat man dich
Aufs schmäählichste bestohlen,
Und jedem war's erlaubt, ein Stück
Von deinem Reich zu holen.

* * * *

Du grosser Bengel bist du nicht
Der kräftigste von allen,
Und lässt dir doch so freche Art
Rings um dich her gefallen!

Lass fahren den in Rom! Wenn du
Dich einmal willst verhimmeln,
So lass auf eigne Rechnung doch
Dein Kirchenglöcklein bimmeln.

Deutsch sei dein Herz, dein Blick, dein Schwert,
Dein Herrgott und dein Himmel!
Deutsch sprich und denk! Sag's grad heraus,
Was du verlangst, du Lümmel!

Dein Recht ist gut — sie können dir's,
Trittst fest du auf, nicht wehren!
Von Welschtyrol bis Schleswig musst
Du rein die Tenne kehren!

Was nützt dir all die Philosophie,
Gelehrtes Bügeln und Schniegeln;
Schlägst du nicht drein, so giltst du nichts:
Die Logik liegt in dem Prügeln.

Nimm nur statt Kants Vernunftkritik
Die Büchse und die Knute
Und hau um dich nach links und rechts,
Dann wird dir frei zu Mute.

Deutſch-Amerikanische Geſchichtsblätter

Hast du nach Noten geprügelt sie,
Kommt auch dein Geist zu Ehren;
Dann kannst du, wie es dir gebührt,
Die Völker *mores* lehren.

Frisch, Michel, auf, 's ist hohe Zeit,
Sonst geht dein Reich in Brüche;
Hast lang für den Weisheitstisch gekocht,
Jetzt besorg' die polit'sche Küche!

Mach reinen Tisch, feg' alles blank,
Franzosen und Mongolen,
Sonst könnt' im Reich der Mitte dich
Der Teufel des Nicht-Ich's holen.

When in the following year the war broke out and, contrary to his expectations, Napoleon, its instigator, found himself opposed not only by Prussia but by the whole of Germany, when with an unheard of enthusiasm the patriotic troops, in defense of the fatherland, rushed over the Rhine, then Zündt, as did most German-American poets, expressed his feelings in verses which well deserve preservation.

DEUTSCHLAND ERWACHT.

Blitze zucken, Funken sprühen,
Und es bebt die trunkne Luft;
Ein gewalt'ger Donner sprenget
Des Kyffhäusers dunkle Gruft.

Und der alte Barbarossa
Fährt vom langen Schlaf empor,
Blickt um sich, es strahlt die Sonne
Hell durchs offne Felsentor.

Millionen Stimmen rufen:
„Tritt hervor an's Licht, o Held!
Sieh dein Volk, es steht vereinigt
Stark wie keines in der Welt!

„Harr nicht länger jener Raben,
Die dir Botschaft sonst gebracht,
Denn es hat die Unglückskünder
Unser Adler stumm gemacht.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

„Schwing dein Schwert! Schon weht die Fahne
Hoch empor! Wir harren dein!
Hör' sie jauchzen an der Donau,
An der Elbe, an dem Rhein!

„Schüttle deine goldnen Locken
Leer den Becher bis zum Grund!
Deutschland, Deutschland ist erstanden,
Eine Seel, *ein* Herzensbund.

„Und des Jubelrufs Entzücken
Kennet keine Grenzen mehr:
Vom Ohio, vom Missouri
Trägt's das Echo übers Meer.

„Führ' zum Sieg, zum Sieg die Scharen
Deiner Söhne, drück' aufs Haupt
Stolzer dir die Kaiserkrone
Von dem Lorbeer frisch umlaubt!

„Eine Krone sonder Gleichen,
Die kein Wetterstrahl zerbricht,
Wird sie durch des Volkes Liebe
Leuchten in der Freiheit Licht!“

Here also a part of Alfred Schücking's⁷³ “Frei bis ans Meer” may be quoted.

Deutscher Geist ist Geist der Erde,
Deutsches Wort sprach jedes Werde.
Hütet Euer Feur, ihr Götter,
Denn Prometheus fand den Retter!
Wie kommt herrlich er gegangen,
Den die Herzen längst verlangen,
Den die Lorley uns gesungen —
Er, der frei und unbezwungen,
Er, der unbefleckt empfangen,
Er, dem die Pokale klangen.
Ewig jung und ewig rein,
Einheit-Spiegel soll er sein!

Kühne Burgen, grüne Reben —
Dome, die zum Himmel streben —
Werke rings von hohem Leben
In ein Bild die Fluten weben.

⁷³ Born 1816; came to America 1838; died 1901.

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

Keine Grenzen, auf und nieder,
Kenne je der Rheinstrom wieder,
Und kein Fremdling hemm' ihn ein,
Deutsch soll sein der ganze Rhein!

To what enthusiasm the Germans in America were roused, how they felt themselves at one with their brethren in Germany and how the first victories and the final glorious peace echoed with pride in German-America, which now seemed to have awakened to self-consciousness, may be gleaned from some of the following poems:

HEIL DIR DEUTSCHLAND!

Vaterland! liebe, liebe Heimat,
Fern von dir und Joch stets dein
Schlägt unser Herz!
Der Ozean rauscht zwischen dir und uns,
Aber Wonnemusik sind die Melodien,
Welche ferngetragen
Verklingen an unsern Gestaden.
Wir umfassen dich, Deutschland,
Wir halten an dir mit unsrer Seele,
So lang ein Pulsschlag
Uns denken lässt, dass du uns geboren!
Brüder, liebe, teure Brüder,
Eine Mutter hat uns genährt
An ihrer treuen Brust;
In der Jugend stiller Glückseligkeit
Pflückten wir dieselben Blumen mit euch;
Der ersten Liebe süßer Traum
Hat uns entzückt im deutschen Hain. —
O du Land des Herzens!
Dein edelstes Blut fließt,
Aber nicht vergebens.
Zum Sieg, zum Sieg eilen die Scharen,
Die Männer, die Jünglinge:
Die Greise, die Mütter, die Bräute segnen sie.
Ihr Blut fließt!
Doch nicht deine heilige Erde trinkt es,
Nicht deine Städte stehn in Flammen,
Deine stillen Dörfer entweicht nicht der Mord,
Deine üppigen Fluren zerstampft nicht
Der Feldschlacht Toben.

Deutsch-Amerikanische Gedächtnisblätter

Nicht deine Jungfrau schändet der Feind,
Der freche Prahler,
Der wüste Lüstling,
Du treibst ihn vor dir her wie Spreu,
Die der Sturm verweht,
Denn gerecht ist deine Sache,
Heilig dein Werk, erhaben dein Ziel!
Ein Deutschland, *ein* Volk!

Das ist der Schlachtruf deiner Millionen.
Ja — gekommen ist der Tag!
Dein Tag!
Zum Himmel auf flammt der Brand
Deiner weihevollen Herzen!
Du kommst nicht als Zerstörer;
Segenbringend, wenn das Schwert ruht,
Wirst du dastehn in der Völker Mitte,
Der Genius der Gerechtigkeit,
Der Wahrheit, der brüderlichen Liebe!
Nicht erobern, nur versöhnen,
Nicht strafen, nur vergeben
Wollen Germanias siegreiche Söhne. —
O, lasst *uns*, die wir euch ferne stehn,
Uns, deren Blut die Wage nicht senkt,
Lasst uns teilnehmen an dem Ruhme,
An der Herrlichkeit eurer Taten!

Du deutsche Erde, nimm sie an,
Die Wünsche, die Tränen unsrer Liebe,
Getragen auf Schwingen des Blitzes,
Hallend wie der Donner ferner Wolken!
Nimm an, was im Sturme des Meeres
Hinüberrauscht aus des Lebens Quellen,
Aus der Herzen tiefstem Schachte!
Der Heimat Glück gibt Schwingen unserm Geist,
Und zum süßen Schmerz verklärt sich
Das Heimweh auf fremder Erde,
Gemildert in der Heimat Ehre!
O Deutschland, *einiges* Vaterland,
Grösstes, herrlichstes,
Heil dir! — Du sendest uns der Sonne Licht,
Dein sei der Tag einer neuen Welt!

E. A. Zündt.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

GERMANIA.

Es braust der Wald im deutschen Land;
So hat er nie gebraust.
Es saust das Schwert in deutscher Hand;
So hat es nie gesaust.
Der deutschen Liebe Himmelsstrahl,
So hat er nie geflammt.
Des deutschen Zornes Donnerhall,
So hat er nie verdammt.

*Friedrich Lexow.*⁷⁴

WIR SIND UND BLEIBEN DEINE TREUEN KINDER.

Wir aber denken unsrer deutschen Brüder,
Und sind im Geist der fernen Heimat nah,
Und legen unsre Opferspenden nieder
Und rufen laut: „Heil dir, Germania!“
Wir mieden dich, weil prunkenden Despoten
Wir uns nicht beugen wollten wie ein Knecht,
Weil wir, wie einst Britanniens Patrioten,
Mehr als die Scholle liebten unser Recht.
O! schilt uns nimmer „fahnenflücht'ge Sünder“ —
Wir sind und bleiben deine treuen Kinder!

*Julius Bruck.*⁷⁵

Suddenly everything was forgotten and forgiven, not a thought of persecution and exile, nothing but jubilation over Germany's greatness, as is shown in the following poem by Caspar Butz:

GRUSS DER DEUTSCHEN IN AMERIKA.

Wenn Wünsche Kugeln wären, wenn Blitz und Donnerschlag
Der längst Verbannten Zürnen, jetzt am Entscheidungstag,
Wie würd' der Donner rollen gewaltig übers Meer,
Für Deutschland eine Salve und für sein tapfres Heer!
Vergessen ist ja alles, vergessen jede Not,
Vergessen jedes Urteil, ob es auch sprach: der Tod!
Für dich, o Muttererde, du Land der Herrlichkeit,
Auch deine fernen Söhne, sie stehen mit im Streit!

* * * *

⁷⁴ Born 1827; came to America 1852; died 1872.

⁷⁵ Born 1833; came to America 1863 (?); returned to Germany 1889.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Doch du, der jetzt du lenkest des Vaterlands Geschick,
O! stehe fest! o! wanke jetzt keinen Augenblick;
O! sieh, wie Klios Auge so ernst jetzt blickt auf dich,
O! sei dem deutschen Volke kein zweiter Metternich!
Vermähle du, du kannst es, reich nur dem Volk die Hand,
Die Freiheit mit der Grösse im deutschen Vaterland!
Wir segnen den Befreier, wir fluchen dem Verrat!
Auf! und vollziehe endlich der Deutschen grösste Tat!

Haimbach, likewise a forty-eighter, sings:

O Vaterland! mit welcher Trauer
Hab oftmals deiner ich gedacht;
Doch heut erfrischen Wonnenschauer
Die Seele mir — du bist erwacht!

Dank Gott! erwacht aus langem Schummer,
Der dumpf, bedrückend auf dir lag;
Vorbei ist deiner Söhne Kummer
Ob deines Unglücks, deiner Schmach.

Frohlockend künden Siegestöne:
Erstanden ist das deutsche Reich
In hoheitsvoller Kraft und Schöne,
Im Schlachtenfeuer, phönixgleich!

Wie lauscht die Welt dem Hochgesange,
Der über Land und Meer erschallt!
Da bricht hervor mit mächt'gem Drange
Der alten Liebe Allgewalt.

Und dieser Liebe Zauberhande
Umstricken mich in Wohl und Weh —
Mein Herz gehört dem Vaterlande,
Auch wenn ich's niemals wiederseh'!

In a longer, humorous poem Edmund Märklin says:

Wer nennt der Wackern Taten all?
Wer nennet all die Namen
Der stolzen Festen, die zum Fall
Durch teutsche Waffen kamen?
Komm her und gib mir einen Kuss,
O Michel! Michelissimus,
Du bist ein Kerl zum Fressen!

Being afraid, however, like Butz, that the German people might again be deceived, he warns:

Mein liebstes Teutschland, pass mir auf,
Statt dich aufs Ohr zu legen!
Nimm mit der Einigkeit in Kauf
Die Freiheit allerwegen!
Die Augen auf! Nimm dich in Acht!
Ums Beste bist du sonst gebracht —
Denk nur an Anno fünfzehn!

„Mein liebes Teutschland.“

What Germany's awakening has meant for the German-Americans, with what self-esteem and national consciousness it filled them, may finally be seen from excerpts of a poem by Nies, written in commemoration of the great historical event.

Drum nicht mehr wehrlos in die Welt hinaus
Lässt Deutschland heute seine Söhne wallen.
Es rüstet sie mit scharfen Waffen aus,
Die hellen Klänge im Völkerwettstreit hallen.
Wie sie geschmiedet, wie in Blut und Brand
Ein haderndes Jahrhundert hingeschwunden,
Bis endlich uns ein deutsches Reich erstand,
Mag unser wechselnd Spiel euch hier bekunden.

* * * *

Nicht flüchtend mehr, heut ziehn meerrüber wir,
Das Heimrecht einer Weltmacht zu verschenken.

Dess' seid gedenk! — Wir legen's stolz und frei,
Brautgabengleich Kolumbia zu Füßen,
Auf dass bei ihr nun unsre Heimat sei,
Wo hell der Zukunft neue Sterne grüssen.
Und was uns Deutschlands Kampf und Kraft beschert
In tausendjähr'gem Ringen und Gestalten,
Wir wollen's zu Kolumbias Wehr und Wert
Auch unterm Sternenbanner heilig halten!

The hero of that most important epoch in German history, Germany's greatest statesman, is again and again immortalized

in German-American poetry. E. E. Lemcke's⁷⁶ "Bismarck" deserves to be quoted in full:

Es ist ein Grosses, einem grossen Lande
Entstammt zu sein, und seinen vollsten Wert
Erkennt am besten, wer dem Vaterlande
Zu ferner Lebensfahrt den Rücken kehrt;
Wer von erhöhter Warte heimwärts lugend
Mit weitem Umblick, frei, vorurteilslos,
Stolz sieht sein Volk in mannesstarker Jugend,
So zielbewusst und siegsgewaltig, gross.
Des Manns gedenk ich, der den Fels gleich Moson
Mit deutscher Faust schlug, bis daraus der Quell
Der frischen Tat mit langverhaltne Tosen
Hervorbrach, machtvoll sprudelnd, silberhell.
Erfrischend, heilend, wälzten sich die Wogen.
Das Langersehnte ward zur Tat. In Schwung
Kam der erlähmte Volksgeist, sattgesogen.
Da tranken an dem Brunnen wir uns jung
Der Weltgeschichte, die seit tausend Jahren
Vielleicht nicht ihre Wogen höher schlug,
Und welche Lust, mitlebend zu erfahren,
Was unsere Enkel lehren wird ein Buch!
Wir konnten ihn nicht ehren, der uns ehrt,
Die wir dem Bann entflohn des Vaterlandes.
Doch unser Erbteil bleibt uns unversehrt,
Solang wir, seines grossen Namens wert,
Vollbürger sind des neuen Staatsverbandes.
In Bismarcks Geist, auf beide Vaterländer,
Erhebt mit mir das vollgefüllte Glas;
Lasst widerhallen es der Erde Länder:
Auf Deutschlands Wohl! Zum Wohl Amerikas!

Even at the centenary of Bismarck's birth, in the midst of the Great War that was to annihilate his life work, there appeared many a poem singing his praise. Hermann Brandau's⁷⁷ verses may serve as an illustration:

Vor grauer Zeit erspross im Schoss von Wäldern
Germaniens liches, hünenhaft Geschlecht,
in Ehrfurcht vor den Göttern und den Eltern,
es galt ihm heilig Ehre — Treue — Recht.

⁷⁶ Born 1844; came to America 1869.

⁷⁷ No biographical data at my disposal.

Es wusste Bär und Auerochs zu packen,
Bebaute Felder, sang und braute Met,
und keinem beugte es den stolzen Nacken
als seinem Gott in Opfer und Gebet.

Ein trutzig Volk, so recht nach Wotans Sinne,
titanengleich mit kindlichem Gemüt;
aus Erdas und des Frühlingsgottes Minne,
des Baldur, war's von königlich Geblüt.
Einst schwur der Herrscher in der Götter Runde
bei Erd und Himmel dreifach einen Eid:
Dies Volk, von keinem noch besiegt zur Stunde,
sei unbesiegbar auch für alle Zeit.

Doch da rief Loki aus mit Hohn und Tücke,
der Gott des Todes und des Bruderstreits:
„Wohl lenkst Du, Wotan, künftige Geschicke,
doch machtest stark und kühn des Baldur Sippe
und wähnst sie reingezüchtet Asenblut;
doch ich auch küsste nächstens Erdas Lippe,
so ist auch Blut von mir in Deiner Brut.

Ein Tröpfchen Blut — gleich Fiebergift wird's nagen
an Deines Lieblingsvolkes Mark und Bein.
Germania ist gemeinsam nicht zu schlagen,
doch rennt's den Schädel sich selbender ein!“
Als Wotan da versank in stummes Trauern,
verkündeten die Normen unverweilt:
„Der Geist der Zwietracht wird nicht immer dauern,
es kommt der Held, der dies Gebrechen heilt.“

So kamen die Jahrhunderte und gingen,
sahn Völker blühen, schwinden und erstehn,
sahn die Germanen Herrliches vollbringen
und sahen es in Trümmer wieder gehn.
Die Römer spürten der Teutonen Streiche,
doch Stammeszwist vereitelt' vollen Sieg.
Den stolzen Bau von Karls des Grossen Reiche
zerstückelte der Enkel Bruderkrieg.

Und dreissig Jahr' verheerte Brand und Morden
das hundertfach zerrissne deutsche Land,
auch konnt's nicht einen, noch nicht reif geworden,
des grossen Friedrich geniale Hand.

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Vom grimmen Korsen in den Staub gerungen
schrie laut es auf — nach Einigkeit ein Schrei,
doch er verklang, als dieses Joch bezwungen,
in kunterbunt Kleinstaateri.

Da kam der Held von dem die Sage kündet,
so frühlingsstark, titanenhaft an Geist.
Er fand das Wort, das deutsche Art verbindet,
er wusst die Tat, die all das Stückwerk schweisst.
Aus Blut und Eisen wusste er zu kitten
Ein Bruderband, vor jedem Sturm gefeit,
und all die Feinde, die dagegen stritten,
zerschmetterten an deutscher Einigkeit.

Er war ein Mann, urdeutsch bis in die Knochen,
der's Vaterland all über alles stellt',
der von sich selbst, von deutscher Art gesprochen:
„Wir fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt“.
Sein hoher Geist hielt all die Kleinen nieder,
die Zagen riss empor sein Adlerflug,
und aus Parteien ward ein Volk der Brüder,
das waffenfroh die Schlacht von Sedan schlug.

So ward das Reich, das deutsche, herrlich-neue,
wie's Barbarossa schöner nicht ersann,
ein einig Volk, das Ehre, Recht und Treue
bewahrt und schützt als seinen Talisman.
Ein Reich und Volk, vor dem die Feinde zittern,
das in sich trägt der schönsten Zukunft Saat,
weil Zwist und Hader es nicht mehr zersplittern:
Und das war Bismarcks grosse Schöpfungstat.

With the poem just quoted we have reached the time of the recent World War, the most tragic period in the history of the German element in this country. As the poetry which reflects this tragedy in all its soul-stirring depth requires a more detailed discussion than can be attempted here, only a poem by George von Skal which asks our Anglo-American fellow citizens whether the German-Americans deserved to be slandered and jeered as they were, may find a place here.

Als dieses Land noch dichter Urwald deckte,
an jedem Baum der Wilde drohend stand,
als sich nach ihm und seinen Schätzen streckte

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

des ersten Weissen kampfbereite Hand —
da trafen bald, in endlos laugen Zügen
auch Deutschlands Söhne, Deutschlands Töchter ein.
Sie halfen Euch, die neue Welt besiegen,
sie kämpften schwer, um glücklich hier zu sein.
Sie teilten mit Euch Leiden und Gefahren —
doch Ihr vergasst's — es war vor vielen Jahren.

Wo sich der Deutsche zeigte, blühten Gärten,
der Urwald fiel, es spross den Wein und Korn;
die dunkle Krume der Prärie durchquerten
die deutschen Pflüge: Wie ein frischer Born
drang Lebenslust und Freude an dem Schönen
in dieses Land, in dieses Volk hinein.
Der Stolz des Siegers macht in Jubeltönen
sich Luft, des deutschen Liedes goldner Schein
hat schnell der Selbstqual Finsternis zerrissen —
vergasst Ihr das? Ihr solltet es noch wissen!

Ihr wusstet doch des Deutschen Fleiss zu nützen,
Ihr nahmt doch gerne, was sein Geist erschuf.
Wie oft musst er mit seiner Kraft Euch stützen,
und immer folgt er willig Eurem Ruf.
Blickt auf! Wohin sich Eure Augen wenden,
ist Zeugnis dessen, was *wir* hier vollbracht,
wie hier von deutschem Wissen, deutschen Händen
gemehrt des Landes Grösse, Glück und Macht.
Vielleicht seid Ihr zu stolz, das zu gestehen?
Ihr wisst es wohl, nur *wollt* Ihr es nicht sehen!

Ihr schätztet einst das Werk des deutschen Kriegers,
der Euer Heer erzog nach deutscher Art.
Ihr wisst auch, dass den Lorbeerkrantz des Siegers
der Held errang, weil sich um ihn geschart,
was deutsches Blut in seinen Adern hatte.
Ha, die Geschichte dieses Volks, bedenkt,
zeigt Deutsche dichtgedrängt auf jedem Blatte!
Jed' Schlachtfeld ward mit deutschem Blut getränkt,
die damals für Euch kämpften, für Euch starben —
vergasst Ihr ganz, dass sie sich Dank erwarben?

Fast scheint es so; denn Eure Blicke wenden
sich jenen zu, die niemals Euch geschenkt,
was Euch der Deutsche gab mit vollen Händen —
die stets der grosse Eigennutz gelenkt.

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

Die schmeichelnd Euch umgirrt, wenn sie dachten,
dass hier ein Vorteil zu erlisten war,
doch hinterrücks bereit, mit argem Trachten
zu schäd'gen Euch, sobald Ihr in Gefahr.
Nur *ein* Volk lebt, das Wunden Euch geschlagen!
Vergasst Ihr das? Muss man es Euch erst sagen?

Ihr gabt uns nichts, als nur das Recht zum Leben,
wir gaben Wissen, Können, Fleiss und Kraft,
was wir erwarben, ist der Lohn, den Streben
nach höchsten Zielen jedem Menschen schafft.
Was wir vollbracht, das haben wir erzwungen,
mit unserm eignen Herzblut zahlten wir —
wir kämpften schwer, und wer sich durchgerungen,
der schuldet andern keinen Dank dafür.
Und hätten wir gehäht, was jetzt geschehen —
so manchen hätte nie die Neue Welt gesehen!

Ihr höhnt und schmäht uns, die wir eifrig bauten
an unsrer neuen Heimat Macht und Glück,
die wir mit Stolz zum Sternenbanner schauten
als hehrem Sinnbild — nur weil wir zurück
nach jenem Vaterland die Blicke lenken,
wofür das Herz in treuer Liebe schlägt,
weil wir begeistert und voll Stolz gedenken
des Volks, das Schwarz-Weiss-Rot zum Siege trägt!
So sei's! Einst mögen wir verzeihn — indessen
eins schwören wir: Wir werden nie vergessen!

(In Sanders, *Aus ruhmreicher Zeit*, New York, 1915.)

CHAPTER XI.

GERMAN CULTURE IN AMERICA.

When nearly fifteen hundred years ago the Angles and Saxons migrated to Britain, they brought with them their Germanic gods, their legends, their folklore, and their heroic lays, and one of the oldest poems in the English language, the famous "Far-Wanderer" (Widsith) leaves us in no doubt as to the fact that traveling singers for a long time kept alive the cultural bonds which tied the emigrants to their Teutonic homeland. In a similar way the rhapsodists of Homeric times had carried the message contained in the great national epics of the homeland to the distant Greek colonies, thus laying the foundation for the spread of Hellenic civilization over the Ancient World. That it is an analogous mission which the German-American rhapsodists of our day feel themselves called to perform is the symbolic meaning of the poem "Wandernder Rhapsode" by Julius Goebel.

Es ruht der Frühling jung und hold	„Was raunest du mir schauernd zu,
Auf blauen Meereswogen, Und schäumend, hell im Sonnen- gold,	Apoll, in diesen Tönen, Umwebest mich mit süsßer Ruh Und übervollem Sehnen?
Kommt fern ein Schiff gezogen. Am Vordermaste sinnend steht Ein Jüngling mit der Harfe, Und durch die Saiten klingend weht	Poseidon trägt es stolz hinan, Dies Herz voll goldnen Liedern, Ich fühl's, Ihr leuchtet meiner Bahn,
Der Morgenwind, der scharfe.	O Götter, zu den Brüdern.

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

„Ach! aber bangt auch ihre Brust
Wohl nach dem Götterboten,
Und lauschen sie in süßer Lust
Noch altgeliebten Oden?
Und Ahnentaten, gross und wild,
Hört man sie rauschen, wehen?
Und, Götter, Euer heilig Bild
Umschwebt es noch die Höhen?

„Du gabst, Apoll, mir, Gottgefühl
Der Menschen Brust zu rühren
Und über Not und Kampfgewühl
Dein Bild heraufzuführen;
Du zeigtest mir das Herz der
Welt
In wundergoldnen Träumen,
Hast glühend mir den Mut geschwellt,
Mit Taten nicht zu säumen.

„Mein Griechenvolk, der Erde
Zier,
Ich atme deine Seele,
Ich teile Lieb und Groll mit dir,
Dein Lob und deine Fehle.
Und was der Gott im Innern
schafft,
Dir sing ich's selig wieder
Ein Hauch von deiner Heldenkraft
Durchbrauset meine Lieder.

„Auf! eile, Schiff! Die Küste
winkt
In ewig grüner Ferne!
Sieh! über blauen Höhen blinkt
Es ahnungsvoll wie Sterne!
Es öffnet sich der goldne Saal —
Die Götter steigen nieder —
Und am Gestade, ohne Zahl,
Stehn harrend meine Brüder!“

While there is thus a similarity between the German-American poets and the ancient bards, who preserved the memory of their cultural legacy among the colonists, the cultural and political environment in which the modern rhapsodists found their compatriots presented great differences. Chief among these was the fact that the German emigrants had settled not among a totally alien population but among fellow colonists of a nation closely related to them by race, religion, and even by language. Hence, when the German element, invited by the English government and encouraged by the naturalization act of Parliament, first arrived in America, it found English civilization already well established and fortified by political and legal institutions borrowed from the mother country. Moreover, the colonists representing English civilization were from the beginning numerically in the majority.

Few of the early colonists of either nationality may have been conscious of the fact that they were both descendants of the same Teutonic stock, whose civilization, originally homo-

geneous, had during the course of many centuries developed along different lines, without, however, losing all points of contact. Nationalistic prejudices and aspirations were on the whole foreign to the eighteenth century. What constituted the strongest tie between English and German settlers during colonial times was the similarity of their religious ideals, the common heritage of the Reformation. Nor was there on the part of the English colonial government any attempt to suppress the language and customs of the German settlers or to impose upon them the psychological impossibility of renouncing their cultural individuality, the growth of many centuries, in favor of English civilization. On the contrary, the most enlightened intellectual leaders of the colonial period, men such as Benjamin Franklin, Thomas Jefferson, and Dr. Rush gratefully recognized the value of the contribution of German culture to the civilization of the colonies which was in the making.

It is in the light of these historical remarks that we must view the exhortations by German-American poets to preserve the best of German cultured possessions for the benefit of the whole of American civilization. While fully aware of the excellent traits of Anglo-American character and life, which they appreciate and are eager to adopt, they are convinced at the same time that there are German qualities of soul and mind worthy of bequest to the American genius of the future. No better historical and philosophical justification of the admonitions to their countrymen could they have found than in Goethe's remarkable prediction, based upon a profound study of the ethnic problems in America. "European nations," he says, "transplanted to other continents, do not throw off their character, and for several centuries to come the English, the Frenchman, and the German will easily be recognizable in North America."

The influx of several hundred thousands of German colonists in the course of the seventeenth and eighteenth centuries was followed by the high-tide of German immigration

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

in the nineteenth century, which carried about five millions of new settlers to our shores. All of these settlers had been more or less deeply affected by the phenomenal development of German culture during the period of classical German literature, music, and philosophy, and many of the newcomers had participated in the struggle for political freedom in the fatherland. They were consequently all the more anxious to preserve the treasures of their national culture, and to add its imperishable values to the civilization of the land of their choice, where the influence of German thought, art, and science was more and more becoming a powerful factor in the development of the higher intellectual life of the nation.

As early as 1857, when the great body of forty-eighters had just begun to realize their intellectual and political strength, which under the leadership of such men as Francis Lieber, Carl Schurz, Friedrich Kapp, and Karl Heinzen made itself felt in the crisis of the Civil War, Philipp Haimbach addressed the following verses to the Germans in America, urging them on to revere and to preserve their spiritual treasures.

Mein Brudervolk! sei stark wie Deutschlands Eichen,
Wie Bergesluft, sei frei und rein dein Streben!
Lass nimmermehr den hohen Sinn entweichen,
Den deutschen Sinn für freies Geistesleben!

Beschirme deiner Künste edle Blüten,
Dass, wo du seist, sich ihre Pracht entfaltet!
Wofür die besten deiner Söhne glühten,
Ist wert, dass nie dein Herz dafür erkaltet.

Bleib treu dem Vaterland, wie deinen Sitten
Und allem Guten, Schönen, das dir eigen,
Das Luther, Hutten, Lessing dir erstritten
Und das dein Schiller dir und Goethe zeigen.

Als würd'ges Glied im grossen Volksverbände,
Darfst du mit Stolz dich zu den Besten zählen!
Dass deutsch du bist, ist wahrlich keine Schande
Und niemals brauchst du schnöd es zu verhehlen.

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

Die deutschen Säulen an dem Freiheitsdome,
Um die sich fest des Geistes Blüten ranken,
Sind stark genug, im wild'sten Zeitenstrome,
In Kampf und Sturmeswüthen nicht zu wanken !

Dir ist ein grosses Anteilrecht beschieden:
Die Sklaverei, des Landes Schmach, zu stürzen —
O ruhe nicht, bis Freiheit, Recht und Frieden
In Kampf und Sturmeswüthen nicht zu wanken!

Enumerating some gifts consciously bequeathed to the future American genius, such as music, the Christmas tree, a sense for the beautiful, *Freude*, joyousness and a desire for learning, referring further to the more tangible accomplishments of pioneer and farming life, Kara Giorg says the following in a long poem written for German day of October 1883:

Der Erde Salz sind die Germanen,
Die fortgelockt die Wanderlust,
Doch auch im Dienste fremder Fahnen
Schlägt deutsch ihr Herz in deutscher Brust;
Sie streuen in des Fremden Hütte
Die kräft'ge Würze ihrer Sitte,
Sich ihres hohen Ziels bewusst.

Sie brachten her den Schmelz der Töne,
Der Kinder Lust: den Weihnachtsbaum,
Den edlen Sinn für alles Schöne,
Der Freude unschuldvollen Traum.
Und wo sie ihre Aecker bauen,
Ein Garten ist das Land zu schauen,
Ein Eden in der Wildnis Raum.

Doch nicht allein die üpp'gen Saaten
Vertrauten sie der Scholle Haft,
Sie glänzten auch durch Geistestaten,
In jeder Kunst und Wissenschaft.
Und wie sie die Natur bezwungen,
Ist auch im Volkesrat erklungen,
Oft ihrer Rede Siegeskraft.

Deutsche = Amerikanische Geschichtsblätter

Sie pflanzen in der Jugend Busen
Der Weisheit köstlich Samenkorn,
Sie tranken fröhlich aus der Musen
Begeistrungsvollem Wunderborn.

E. A. Zündt seems to attach greater significance to their moral contributions to business and religious life: Pursuit of higher things than money,—honesty, frankness and firmness of conviction:

Ihr kämpft nicht um des Mammons eitle Schätze,
In wilder Hast nicht stürmt ihr nach dem Ziel;
Nicht listig hintergeht ihr die Gesetze
Gewissenlos in frevelhaftem Spiel.
Was weise Ueberlegung euch empfohlen,
Verteidigt ihr und stehet fest dabei;
Ihr spielt nicht mit den Worten — unverhohlen
Gebt ihr es kund, was eure Meinung sei.

Des Geistes Ritter, habt ihr das Visir
Stets offen; ferne seid ihr jedem Heucheln;
Was ihr erkanntet als des Rechts Gebühr,
Als Bettlerbrot verschmäht ihr's zu erschmeicheln. —
Der Künste Schmuck, der Wissenschaften Licht,
Der *Deutsche* hat sie übers Meer getragen;
Der Frömmerei Halbdunkel liebt er nicht,
Wo er sich wohl fühlt, muss es glänzend tagen.

Similar are the words of R. Puchner:

Wer hat, sagt an, ihr eiteln Toren,
Die deutsche Grösse euch gelehrt,
Die, wenn ihr oft euch selbst verloren,
Des Schicksals letztem Grimm gewehrt?
Wer hat so frei gedacht, gesungen,
Als wie der Deutsche singt und denkt,
Und euern Geist, oft halb bezwungen,
Auf bessre Bahnen stets gelenkt?

Wer senkte das Gefühl der Ehre,
Die ihr dem Namen nach nur kennt,
Hinab ins Herz, das liebeleere,
Wo nur die Lust des Mammons brennt?

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

Wer brachte von den ew'gen Höhen
Der Götter euch das Ideal?
Fühlt ihr nicht deutsche Lüfte wehen,
Ergeht ihr euch im Ahnensaal?

Auf jeder Scholle eures Rodens,
Wo ihr auch geht, liegt deutscher Schweiss,
Und jeder Fuss breit eures Bodens
Trägt Spuren von dem deutschen Fleiss,
Ein jeder Kampf trug deutsches Wagen,
Das nimmer rastet, nimmer ruht,
Bei jeder Schlacht, die ihr geschlagen,
Trank auch der Boden deutsches Blut;

Und wenn man einst von diesem Volke
Als „wirklich einem Volke“ spricht,
So seht ihr, wie aus jeder Wolke
Die Sonne deutschen Geistes bricht:
In eurem Blut sind deutsche Säfte,
In eurem Geiste deutscher Mut,
In euren Muskeln deutsche Kräfte,
Und in der Seele deutsche Glut.

Several years after the rebuilding of the German Empire, when the Germans of this country were awakening to the full consciousness of their nationality, and of their mission as one of the principal constituents of the American people, at a time when economic conditions had conjured up a grave crisis, when, moreover, the country was going through that period of political corruption which culminated in the election of 1876, then Ernst Otto Hopp,⁷⁸ an enlightened journalist and thinker, portrayed the American people as a mobocracy held in slavish subjugation by unworthy demagogues, immersed in hypocrisy, a people that could only be rejuvenated by the conscious striving of the German element. After describing the battle at Oriskany in one poem he wishes in a second that another, spiritual, battle might liberate the American people from foul politics and dishonesty in business, and break the crust of holiness which permits of no enthusiasm.

⁷⁸ Born 1841; came to America 1866; returned to Germany 1875.

Deutsche = Amerikanische Geschichtsblätter

Durch unsre Zeit ziehn andre Weisen,
Ihr Ritter jeder Tapfre heisst,
Der nicht allein mit Blut und Eisen,
Der siegend vorwärts dringt im Geist.
Wird bald ein Oriskany tagen,
Dass endlich bricht die Sklaverei?
In Fesseln liegt der Geist geschlagen —
Amerika ist nicht mehr frei.

Denn wenn in Vorurtheiles Banden
Der Geist des Volks liegt eingesargt,
Wenn Mut und Wahrheit kam abhanden,
Die ihr im Heuchelschein verbargt,
Wenn Frömmigkeit sich dem Betrügen,
Dem feilen Schachergeist vereint,
O sprecht, wo dann aus euren Lügen
Der Glanz der Freiheitssonne scheint!

Ein übertünchtes Grab das Leben,
Ein Heuchelwahn, ein leerer Dunst,
Um Gold allein ein gierig Streben,
Und käuflich Lieb' und Ehr' und Kunst!
Wie welk die greisenhafte Jugend,
Die selbst im Hass nicht mehr erglüht,
Der, kaum ein Bild der Mannestugend,
Die Eitelkeit allein erblüht!

Ich seh' sie auf und nieder schwanken,
Halb gottesähnlich, halb ein Tier,
Ich seh' am frommen Wahn sie kranken,
Und ihre Lust wird wilde Gier!
Vom freien Menschentum verloren
In jähem Wechsel ging die Spur,
Dass frei der Wille uns geboren,
Euch leugnet's sklavisch die Natur!

In a third poem he calls the attention of his German compatriots to the rôle history has assigned to them in the process of purification.

Doch dir, o Deutscher, sei ein Mahner
Dies Lied, erwach' aus trägem Schlaf.
Die Faust, die einst den Indianer
Bei Oriskany siegend traf,

Deutsche = Amerikanische Geschichtsblätter

Die jüngst gezüchtigt den Rebellen
Und niederbrach die Sklaverei —
Du magst das Schwert zur Ruhe stellen,
Das Schwert nicht mehr, der Geist macht frei!

Das Schwert des Geistes musst du schärfen,
Das mutig Heuchelschein besiegt,
Von dir den gift'gen Mehltau werfen,
Gleichgültigkeit, der auf dir liegt!
Es gilt nicht mehr ein träumend Zagen,
Ein Mondscheinblumen-Schmerzgedicht,
Frisch auf zum Kampf, du musst ihn wagen,
Noch immer heisst's: Durch Nacht zum Licht!

Nicht mehr in süßer Wehmut Tränen
Hinüber schau' zum Meeresstrand!
Im Tatendrang vergiss dein Sehnen
Ums alte teure Vaterland!
Das Vaterland ging nicht verloren,
Es blüht in seiner Eichen Pracht,
Germania ward neu geboren,
Aufstand's in stolzer Siegesmacht.

Ob lang du bitterm Hohn getragen,
Es dämmert eine bessre Zeit,
Es leuchtet auch in unsern Tagen
Des Ideales Göttlichkeit!
Der alten Heimat Spottgeschichte
Sei dir zu bessrem Los ein Sporn,
Zerschlag' der Heuchler Truggesichte,
Erwach' im heil'gen Geisteszorn!

Was auf der Erde je geschehen,
Für dich auch ward's, für dich geschah's:
Im Spiegel kannst dein Bild du sehen,
Auf, sei das Salz Amerikas!
Aus Kunst und Wissen wachsen Ringe,
Drin Nächstes sich dem Fernsten reiht:
Bis an das Ende aller Dinge
Der Menschheit sei des Deutschen Streit!

Hans Demuth's⁷⁹ "Die deutsche Seele", after describing
the awakening of the German people on both sides of the

⁷⁹ Born 1868; came to America 1893.

Atlantic, speaks of the *deutsche Geist* as re-creating our existence by imbuing the puritanical souls with life and enthusiasm.

Wie vor der Sonne Nebeldampf
Ist deutsche Träumerei verflogen,
Der deutsche Mondschein hat beim Kampf
Um manche Früchte uns betrogen.

Doch haben in die Neue Welt
Die Edelreiser wir getragen,
Dass in der Wirklichkeiten Feld
Sie sollten neue Wurzeln schlagen.

Wir pflanzten zäh den deutschen Geist,
Dass er die toten Seelen wecke
Und, wie in Höhn der Adler kreist,
Zur Sonne auf die Schwingen recke.

Was einst die Jugendbrust durchglüht,
Entflammte deutscher Heimatserde,
Und was aus Schillers Geist gesprüht,
Sprach hier sein schöpferisches „Werde“!

Geläutert, frei von Schein und Zwang,
Hat deutscher Geist sich durchgerungen,
Und was aus deutscher Seele klang,
Hat längst die Neue Welt bezwungen.

From Nies' "Ballade der Deutsch-Amerikaner", written January, 1920, I take the following stanzas, which show how the lately deceased poet, one of the foremost of German-America, views the more material contributions of the German element to America's greatness as well as the spiritual gifts to the American genius.

So kamen sie über die Wasser weit
Nach der Neuen Welt gefahren,
Im deutschen Herzen der Sehnsucht Leid,
Doch der Hoffnung Kranz in den Haaren.

Wo den dichtesten Úrwald der Boden trug,
Wo zur Steppe die Hügel sich bogen,
Da hat germanischer Siedlerpflug
Die ersten Furchen gezogen.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Aufblühten Herdsitz und Gartengeheg,
Hell klang der Sensen Pochen,
Wo immer der deutsche Bauer den Weg
Durch den Wall sich der Wildnis gebrochen.

Der Fleiss, der im Schweiss sich den Taglohn gewann
Hielt den Abend gesellig umwoben.
Bis des puritanischen Engsinns Bann
An germanischem Frohsinn zerstoben.

Was dem Völkerstrudel, dem bunten entragt:
Der keimenden Wissenschaft Pflege,
Die Kunst, die zielsuchend durchs Land sich gewagt,
Sie trugen deutsches Gepräge!

Und wenn der Sieg den Sorger mied,
Wenn im Wind sein Wähnen zerronnen,
Dann half der alten Heimat Lied
Die neue Heimat durchsonnen.

So ist in Arbeit und Sinnen und Sang
Das Leben dahingezogen;
So ist des Germanen Wanderdrang
In der Neuen Welt verflogen.

The chief legacy of the German spirit to American culture is, according to Nies, that German joyousness and love of liberty which is to lift the ban of puritanical narrowness and canting hypocrisy.

When during the forties and fifties of the last century a nativistic movement swept over our country, especially when this outburst of jingo patriotism threatened to intrude into party politics, the German-Americans were forced to make every effort to defeat the venomous influence of the nativists. He who is familiar with the un-American views and principles of Knownothingism will appreciate the satirical verses of Eduard Warrens, published in the *Anzeiger des Westens*, Sept. 21, 1839:

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Durch das grosse Weltmeer ziehet
Deutschlands freies Volk, ent-
fliehet
Heim'schen Fesseln eigner
Schmach.

Glaubt ihr, dass uns fremde
Bande,

Sklavendruck im fremden Lande
Besser dünkt, als eignes Joch?

Geht zu euren schwarzen Knech-
ten,

Spielt mit ihren Menschenrech-
ten,

Huldigt eurem Eigennutz:

Deutschlands Volk ist aufgestan-
den! —

Die sich eignem Druck entwan-
den,

Bieten euren Fesseln Trutz!

Für das Land, das wir besitzen,
Welches wir uns selbst be-
schützen,

Haben wir euch Geld bezahlt.
Glaubt ihr, dass wie Bettelleute,
Der durch Gott und sich Befreite,
Eure Bettelgaben will?

Gleiche Lasten, gleiche Rechte,
Alle Freie, keine Knechte,
Ist des Deutschen Lösungswort.
Sind wir auch nicht hier geboren,
Haben doch dies Land erkoren
Wir als Freiheits-Zufluchtsort.

Unser Gott, den wir verehren,
Dessen Werke uns belehren,

Dass sein Walten Liebe ist:

Sollen wir den Glauben lassen,

Uns in tausend Sekten hassen,

Das jetzt *eine Lieb'* umweht?

Geht mit eurer alten Leier

Von der heil'gen Sonntagsfeier

Nach den Schwarzen Pfaffen hin,

Deren Worte euch belügen,

Deren Taten euch betrügen:

Unser ist ein besserer Sinn!

Unsre Sprache die wir sprechen.

Deren edle Töne brechen

In der Menschen Seele ein;

Die aus einem schönen Gusse

Euch aus ihrem Ueberflusse

Eure Brockensprache gab;

Sollen wir die deutsche Zunge,

Die in ihrem Götterschwunge

Goethe sprach und Schiller

schrieb

Solln wir lassen sie uns stehlen,

Um das Kauderwelsch zu wählen

Welches euch zum Sprechen

blieb?

Gerne lassen wir euch prahlen,

Gerne mögt ihr euren schalen

Hochmut in die Winde schrein!

Nur verletzt nicht unsre Rechte,

Tut ihr's, jeder Freie fechte

Für sein Haus und seinen Herd.

Carl Marxhausen included in his anthology (1856) a poem by G. Kehr,⁸⁰ entitled "Know-Nothings-Früchte" which gives us an idea of the discord brought about by the nativistic movement.

Nirgends Ruhe, nirgends Frieden,
Ueberall ein wilder Krieg!
In Parteien streng geschieden,
Feiert Rachsucht ihren Sieg.

⁸⁰ Biographical data not available.

Deutsches-Amerikanische Geschichtsblätter

Der Verfolgungsgeist zeigt höhrend
Seinen Basiliskenblick,
Frecher Leidenschaft nur fröhnend,
Mordet er des Bruders Glück.

Was die Freundschaft eng vereinte,
Trennt der Leidenschaften Wut,
Wo die Liebe Tränen weinte,
Wälzt der Hass sich nun in Blut.
Lachend ob des Bruders Schmerzen,
Hebt sich des Verfolgers Brust,
Und im rasch-entflammten Herzen
Birgt er wilde Höllenlust.

Lauernd auf des Freundes Worte,
Forschend nach des Nachbars Tun,
Dass es seine Ruhe morde —
Lässt der Hass ihn nimmer ruhn.
Aufgelöset alle Bande,
Brauset hin die wilde Schar
Und streut Zwietracht in dem Lande,
Das der Sitz des Glückes war.

Steig' hernieder, goldner Friede,
Und zerbrich des Würgers Schwert,
Dass in hohem Jubelliede
Sich verherrliche dein Wert.
Bring dem Lande wieder Segen,
Das des Bürgers Blut gedüngt,
Dass sich im geschäft'gen Regen
Die zertretne Flur verjüngt.

As late as 1894 Herman Goldberg (1854—) challenges those who want to deprive the immigrant of his rights:

Ihr wollt den Kampf? Wohlan, wenn's euch gelüset!
Die Schwerter 'raus! Hier gilt's ein frisches Wagen;
Fürs Herrlichste, was wir im Busen tragen,
Sind wir zum Geisteskampfe stets gerüstet.

Wer seid ihr denn, dass ihr euch damit brüstet,
Als „Echte“ weithin über uns zu ragen,
Und deutsches Wissen wollt in Fesseln schlagen,
Vor dem ihr euch zur Erde beugen müsstet?!

Deutsches Amerikanische Geschichtsblätter

Ab das Visir, und Aug' in Aug' ihr Memmen,
So fordern wir euch mutig in die Schranken!
Versucht's, der Flut entgegen euch zu stemmen.
Fest stehn die Reihn, wir werden nimmer wanken;
Den Fortschrittsgeist, ihr werdet ihn nicht hemmen,
Frei sei das deutsche Wort, frei die Gedanken!

Turner Kalender, 1894.

What Nativism and Knownothingism had been to the German-Americans in the forties and fifties, the agitation for a puritanic Sabbath, the temperance movement and prohibition were in the succeeding years. To combat these repulsive features of Anglican culture became a definite endeavor in which social organizations, the press and German-American poets engaged with the aim of ultimately liberating American life from what they considered tyrannical forms of social subjugation. Thus a contest ensued, the end of which is not yet in sight, a serious grapple between puritanic nativistic Anglo-Americanism and liberal Germanism.

How dangerous the Germans considered the enemies of their principles and customs, and how firm they were in their conviction that victory in the other field meant loss of all social liberty, may be gathered from numerous poems.

In his "Zum 4. Juli" Friedrich Michel wishes for another Fourth of July, when the spiritual weapons of German-America should liberate our country from the yoke of puritan Phariseism.

Wo still das Meer des Goldlands Ufer küsst,
Im Nord, im Süd, am blauen Hudsonstrande,
Auf Floridas schneeweissem Küstensande,
Wird jubelnd unser Freiheitstag gegrüsst.

O Freiheitskampf, noch bist du nicht vorbei!
Wenn Englands Ketten uns auch nicht mehr drücken,
Vor seinen Königen wir uns nicht bücken,
Blüht doch uns nicht der wahren Freiheit Mai.

Deutsche Amerikanische Geschichtsblätter

Noch ist begründet nicht des Volkes Glück
Die Heuchelei vertritt den Weg dem Rechte,
Und unaufhaltsam dringen finstre Mächte
Des Zeitgeists Ansturm frech und kühn zurück.

Da wird der Kampf uns doppelt heil'ge Pflicht.
Der Welt Gestaltung heisst es besser schaffen:
Mit Blei und Schwertern nicht, des Geistes Waffen
Allein nur ebnen uns den Weg zum Licht,

Wenn ringsum tiefdunkle Schatten nahn,
Wenn Stürme wild um unsre Häupter wüten,
Und wenn Vernichtung unsre Feinde brüten,
Wenn uns bedrohn will finstrer Glaubenswahn.

Und dräut der Wahrheit der Vernichtungtod,
Dann schwenken wir der Freiheit Glorienfahne,
Dass sie den Weg aus Nacht zum Licht uns bahne
Aus finstrer Nacht ins goldne Morgenrot.

Haimbach asks himself whether he has really found the ideal that lured him to our country. His answer is a most emphatic No! For he thinks of the Puritan Sabbath and all its holiness.

1.

Ein Wanderer seit manchem Prüfungsjahre,
Und fern vom Vaterlande, mir so teuer,
Entbrennt aufs neu die Frag mit Jugendfeuer;
Ob hier mein Ideal sich offenbare?

Ob ich der Freiheit hehres Bild gewahre?
Da denk ich an des Sonntags frohe Feier;
Doch statt den Klängen auf Lätitias Leier,
Hör ich den Ruf des Tartüffs im Talare:

„Du bist nicht frei am siebten Schöpfungstage,
Da musst du dein Gesicht in Runzeln legen,
Kein Wunsch und kein Gedanke darf sich regen!“ —

O ödes Land! wo nach der Wochenplage
Erstirbt der Freude Laut: der Freiheit Segen —
Damit dich Pfaffentrug in Ketten schlage?!

II.

Ich flehe, dass der Himmel dich bewahre
Vor diesem schlangenzüngigen Ungeheuer,
Aus dessen Munde, statt der Liebe Feuer,
Verdammung lodert auf das Schöne, Wahre.

Zwar, ob es noch so dräuend sich gebahre,
Es hilft euch nichts, ihr Eiferer und Schreier!
Die Menschheit schreitet vorwärts, höher, freier,
Dass sie dereinst um Gott allein sich schare.

Die Freiheit liegt ja nicht im Reich der Sage,
Gewaltig ist ihr schöpferisches Regen,
Und ewig geht dem Lichte sie entgegen.

Und sicher, trotz der Heuchlerrotte Klage,
Trotz aller Finsterlinge Tun und Hegen,
Wird weichen einst auch hier die Nacht dem Tage.

In an aphorism entitled "Enthaltbarkeit" F. H. Lohmann⁸¹ shows what Anglo-Saxon abstinence really is:

Wie, du verschmähest des Dionysos herrliches Gold,
Tor, dich erfreut nicht Osiris hellerschäumender Trank! —
Stille! Dieses gebeut mir die Klugheit, so heischt es die Mode;
Heimlich im Kämmerchen, Freund, trink' ich des Schnapses genug.

"Die Mucker", by Friedrich Grill, characterizes the well known type of reformer and uplifter in this manner:

Da hängen sie, ernsthaft, die Köpfe zusammen,
Verdächtigen diese und lästern jene
Und wollen am Ende das Beste verdammen,
Das Gute, das Reine und Schöne.

Da fahre doch Donner und Blitz gleich dazwischen
Und hole der Teufel die faden Gesellen,
Dass sie uns nicht fürder mit boshaftem Zischen,
Die einfachsten Freuden vergällen.

⁸¹ Born 1848; came to America 1857; died 1921.

This ethereal being, *Freude*, which has no full equivalent in English, is thus described by Niclas Müller :

Die Freude ist gewebt aus leichten Stoffen :
Champagnerschaum schmilzt nicht so schnell im Glase
Als sie entschwebt, die bunte Seifenblase,
Gefüllt mit himmelsätherlichem Gase.

Du kannst die Flichende nicht zu halten hoffen ;
Und willst du haschen sie mit plumpen Händen,
Wird plötzlich platzend sie ihr Dasein enden,
Und sich zum Himmel, wo sie herkommt, wenden.

Freude, that "divine spark, daughter of Elysium" which is glorified at the zenith of Beethoven's masterwork is another cultural possession of the German people, which they wish to transfuse into our prosaic American life, or rather, bequeath to the future American genius, for it must be admitted that such a gift, a product of indigenous growth cannot be acquired through mere association.

Another trait of the German character for which we have no equivalent word in English is *Gemütlichkeit*. This heritage of the German national soul, however, is more likely to effect the American character through contact. Most of the German-American drinking songs—and there is a goodly number of them—as well as poems on friendship, praise *Gemütlichkeit* as characteristic of German social and family life. I shall quote only Bernhard Hartmann's "Des Deutschen Erbe" :

Kennst du die Zauberblume,	Sie ist ein köstlich Erbe,
Die duftend uns erblüht,	Das Gott den Deutschen gab,
Wenn jubelnd laut erklinget	Und bleibet stets sein eigen,
Der Freundschaft holdes Lied?	Sein treuer Wanderstab.

Wenn wir beim Saft der Rebe	Ja, wo der Deutsche weilet
Zur guten Stund uns freu'n,	Auf dieser weiten Welt,
Dann zieht mit hellem Scheine	Da hat sich ihm sein Erbe,
Die Zaub'rin bei uns ein.	Benedet, zugesellt.

O Frühlingsduft des Lebens, Ihr kennt die holde Blume,
Du bleibst dir immer gleich, Die Würze trauter Zeit!
Und führst uns schon auf Erden Stosst an — niemals entweiche
Zu Gottes Himmelreich. Uns die Gemütlichkeit.

The most precious treasure of the German soul, in a way
the sum total of its expressions, is *Gemüt*.

Was ist Gemüt? Ja, was ist Sonnenschein?
Was ist die „Blume“ an dem deutschen Wein?
Wer will es sagen? Doch der Sonnenstrahl
Erweckt und ruft die Blüten allzumal,
Und „Rheinweinblume“ lässt die Seele lachen,
Und trübe Herzen weiss sie hell zu machen!

Emil Rittershaus.

While *das deutsche Gemüt* is a favorite theme with
German-American poets, only a few speak of the influence it
has exerted or is to exert upon American life. Aware of a
predominance in the Anglo-American of reason over heart and
feelings, Zündt wishes that the two be harmonized and balanced
by the German *Gemüt*.

Was hier das Leben schmückt, den Geist erhebet,
Der holden Musen wonnereiche Gaben:
Deutsches *Gemüt* und deutsche Herzen haben
Dem Land beschert was Sinniges hier lebet.
Wo zauberisch ihr Walten uns umschwebet,
Des *deutschen Liedes* traute Weisen laben,
Da fliehen des Nichtwissers finstre Raben,
Weil Harmonie das Band der Liebe webet.
Des Deutschtums *Bestes* diesem Land zu geben,
Lasst mühen uns, dass alle Welt erfahre,
Wie wir als Deutsche doch fürs *Ganze* leben.
Dass *Einigkeit* stets unsre Rechte wahre,
Sei unser Stolz; dann stempelt unser Streben
Zum deutschen Tag jedweden Tag im Jahre. —

This expression of the German soul, almost undefinable in
words, especially in English words, betrays its depth in the
very language of the German people.

Deutfch=Amerikanifche Gefchichtsblätter

Lern der Sprache lauschen,

Du hörft darin die Buchenwälder rauschen,
Die Linde, die vor deiner Thür geblüht —
Mit deutfchen Lauten redet das Gemüt!

Emil Rittershaus.

Almost all German-American lyricists wrote one or more poems in which they sang of the German language, of its wealth and depth and music, of the language of a Luther, Klopstock, Schiller and Goethe. As illustration Lohmann's "Die deutsche Sprache" may serve:

O deutsche Sprache, heilig schöne,
Wie gerne lausch' ich deinem Wort!
In wundersamen-Weifen töne
In aller Herzen ewig fort!

Was je ein Mensch noch hat ersonnen
In seiner Leiden tiefster Nacht,
Was je in seinen höchsten Wonnen
Ein Mensch hat seinem Gott gebracht:

Du sprichst es aus. Du leihst dem Worte,
Was in dem Herzen tost und sprüht,
Wenn stürmisch an der Seele Pforte
Die Trauer weint, die Freude glüht.

O Sprache voller Ernst und Milde,
So reich an Schätzen wunderbar,
O bringe deine Klanggebilde
Auch fernen, fremden Völkern dar.

Dass sie an deinem Born sich laben,
Der jugendstark in Fülle fließt,
Und ihnen durch der Schätze Gaben
Nun eine neue Welt erschliesst.

O deutsche Sprache, wunderhehre,
An Schönheit und Gedanken reich,
Du, deines Volkes beste Wehre, —
Welch andre Sprache ist dir gleich!

A question of the utmost importance to every educated German was, therefore, the perpetuation of his mother

tongue. Through this medium he could leave to his children a most enviable heritage. Castelhun expresses this in his dedication "An meine Kinder", verses which have become household property of every educated German-American family:

Pflegt die deutsche Sprache,
Hegt das deutsche Wort;
Denn der Geist der Väter
Lebt darinnen fort,
Der so viel des Grossen
Schon der Welt geschenkt,
Der so viel des Schönen
Ihr ins Herz gesenkt.

Was ein Lessing lehrte,
Was ein Goethe sang,
Ewig wird's behalten
Seinen guten Klang.
Und gedenk' ich Schillers,
Wird das Herz mir warm:
Schiller zu ersetzen,
Ist die Welt zu arm!

Teuer, meine Kinder,
Sei uns dieses Land;
Doch an Deutschland knüpfet
Uns der Sprache Band.

Wahrt der Heimat Erbe,
Wahrt es Euch zum Heil;
Noch den Enkelkindern
Werd' es ganz zu Teil!

Wenn dereinst entfallen
Mir der Wanderstab;
Wenn ich längst schon ruhe
In dem kühlen Grab:
Was die Gunst der Muse
Freundlich mir beschied,
Ehrt es, meine Kinder,
Ehrt das deutsche Lied!

Pflegt die deutsche Sprache,
Hegt das deutsche Wort;
Denn der Geist der Väter
Lebt darinnen fort,
Der so viel des Grossen
Schon der Welt geschenkt,
Der so viel des Schönen
Ihr ins Herz gesenkt.

The most highly prized treasure of the German people is the German song. These songs even more than the German language are an expression of the soul life of the *Volk der Dichter und Denker*. Whatever sorrow we mortals may suffer, whatever joy we experience, all the ups and downs of life, individual as well as national, find their sincerest expression in the *Lied*. It is a cultural heritage which the German immigrant takes wherever he goes, and by cultivating the song in the colony, or in the new land, he proves that a love of song and the joy of singing are deep in his blood. Thus the song is the tie that binds together the Germans of all countries, not only in the first and second, but also in further generations,

and in some cases (Southern Russia) over a period of at least a century and a half. Even where the song itself is not handed down past the grandchildren—this is the case where no actual colonization occurred, i. e., where the German element was dispersed over large areas,—there at least the love of song and music was bequeathed to future generations. Wherever the German sings his song, where he hears others sing the songs he knows, there he feels at home. During hours of solitude, when his thoughts wandered to the land of his birth, then he was cheered by song.

In "Das deutsche Lied" Konrad Nies likens it to a sacred talisman:

Als wir entflohn aus Deutschlands Gauen,
Durchglüht von jungem Wanderdrang,
Um fremder Länder Pracht zu schauen,
Zu lauschen fremder Sprache Klang,
Da gab zum Segen in die Ferne,
Die Heimat uns ihr deutsches Lied,
Das nun, gleich einem guten Sterne,
Mit uns die weite Welt durchzieht.

Wohin auch unsre Wege führen,
Zum Steppensaum, zum Meeresport!
Wo immer wir ein Heim uns küren,
Im tiefen Süd, in hohen Nord:
Der deutschen Heimat Segensgabe
Von unsrer Schwelle nimmer flieht,
Und als des Herzens schönste Habe
Bleibt heilig uns das deutsche Lied.

Es klingt um hohe Urwaldtannen,
Am blauen Golf, am gelben Strom;
Fern in den Hütten der Savannen
Und ferner, unterm Palmendom.
Es braust aus frohem Zecherkreise,
Es jauchzt und schluchzt mit Mann und Maid
Und klagt in heimatstreuer Weise
Von deutscher Lust und deutschem Leid.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Und wo es klingt, da bricht ein Blüten
Und Leuchten auf in weiter Rund!
Wie Veilchenduft und Rosenglühen
Geht's durch des Herzens tiefsten Grund.
Was längst zerronnen und zerstoben,
Was mit der Kindheit von uns schied:
Es wird in Träumen nun gewoben,
Wenn uns umrauscht das deutsche Lied.

Wir schaun der Heimat grüne Tale,
Der Schwalbe Nest am Vaterhaus;
Wir ziehn im Ostermorgenstrahle
Durchs alte Tor zur Stadt hinaus;
Wir hören ferner Glocken Klingen
Und deutscher Eichenwälder Wehn;
Wir fühlen junges Frühlingsringen
Und erster Liebe Auferstehn!

Und ob auch Früchte viel und Blüten
Die Hand auf fremder Erde zieht,
Wir wollen hegen doch und hüten
Den Frühlingspross, das deutsche Lied,
Das uns zum Segen in die Ferne
Die Muttererde einst beschied,
Und das, gleich einem guten Sterne,
Mit uns die weite Welt durchzieht.

Arthur Schönstadt⁸² speaks of the spell of song:

Stark gleich Deutschlands grossen Söhnen,
Zart wie deutscher Frau Gemüt,
Unser Hoffen, unser Sehnen,
Es erklingt in deinen Tönen,
Du mein trautes, deutsches Lied.

Wem der deutschen Eichen Rauschen
Jemals traute Träume spann,
Nie wird müd er dir zu lauschen —
Wie die Muschel Meeresrauschen
Hält ihn fest dein starker Bann.

⁸² Born 1865; came to America 1891; died 1923.

Uebers Weltmeer, lenzverkündend,
Folgstest du der Sonne Gang.
Wie die Flamme lodernnd, zündend
Springt im Urwald, stammverbindend,
Zündete dein Zaubersang.

Von des Nordens Eisaltären
Bis zur Südsee Blumenstrand,
Von den ew'gen Cordilleren
Bis zu Deutschlands fernen Meeren
Knüpfest du der Einheit Band.

But Nies' "Heimat im Lied" must speak for itself:

Hoch in den Lüften ein Werben,
Tief ein Locken im Tal,
Berstende Knospen des Frühlings,
siegender Sonne Strahl;
Mahnend dazwischen ein Klingen,
mächtig und wunderhold,
Wie von Schwertern aus Eisen,
Wie von Harfen aus Gold. — —
Ueber die rauschenden Wogen
bräutlich zog es einher,
Weit durch die lauschenden Lande
kam es weltein übers Meer. . . .

Kam von den Tannen des Schwarzwalds,
kam von den Reben am Rhein,
Kam aus den nordischen Märschen,
aus Heide und Buchenhain;
Kam aus dem Hochland des Südens,
wo grün die Triften stehn,
Von ragenden Felsenburgen,
von blauenden Bergwaldseen.
Leis wob die Maid es am Rocken,
laut bot's der Zecher im Chor,
Es scholl aus dem Rufe der Glocken,
es quoll aus dem Brunnen am Tor;
Den Sennen hat es der Hochwald,
dem Jäger der Sturzbach gelehrt,
Und ihrem Kinde ersann es die Mutter
am deutschen Herd,

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Den Schmied am Ambos bezwang es
und den Soldaten im Feld,
Und wandernd und werbend durchdrang es
die weite, weite Welt....

Kannst du es fühlen und fassen,
leuchtend und lockend und lieb,
Ueber dem Staube der Gassen,
über der Grossstadt Getrieb?
Ahnst du, wie Markt und Maschine
Herzschlag und Heimat gebricht,
Reisst aus dem Rauch dich der Essen
sonnige Sehnsucht ans Licht?
Spürst du die Stimmen des Blutes,
denkst du der Jugend, die schied?
Fühlst du die Wunder der Heimat,
hörst du das deutsche Lied?

Durch Steppe und Wüste und Wirrnis,
durch pfadloser Felsen Tor,
Weit durch die Wildnis des Westens
siegreich drang es vor.
Es füllt nicht Schuppen und Scheune,
es mehrt nicht Geld und Gut,
Es hebt nur heimliche Schätze
in des Lebens brausender Flut...
Die Axt bahnt Raum und Pfade,
das Schwert schafft Macht im Kampf,
Es bricht der Pflug die Erde,
und Brücken schlägt der Dampf;
Doch über Walze und Säge,
doch über Unrast und Zwang,
Weist zu den Sternen die Wege
beschwingender Liederklang.
Es trägt durchs Weltgedränge
empor uns staubbefreit,
Aus hemmender Lebensenge
zur Heimat lichtgeweiht.
Und wem das Herz, das volle,
das Lied nie flammend durchloht,
Den würgt im Joch der Scholle
der Erde lastende Not.

Deutsches = Amerikanische Geschichtsblätter

Drum tragt durchs Weltgelände
all über die Erde fort
Der Sangeslust heilfrohe Spende,
den deutschen Liederhort.
Wie heiss der Kampf auch wüetet,
vom Hass der Welt genährt,
Das deutsche Lied, es hütet
erhabenen Heimatswert.
Und liegt in Schutt und Scherben
der Weltverbrüderungsmut,
Wir bleiben seine Erben,
Bleibt uns des Liedes Gut.
Und ob auch viel Herzen erfrieren,
daraus die Liebe schied,
In Welt und Hass sich verlieren
kann nimmer, wer Heimat im Lied....

Every *Sängerfest*, at least every annual festivity of the *Nord-Amerikanische Sängerbund*, brought forth an abundance of lyrics, all of more or less the same tone. Kara Giorg stresses in one of these the influence the German song has exerted upon American life. He addresses the *Sänger* in these words:

Ihr seid für die Kultur ja Streiter,
Die unvermerkl'ich froh und heiter,
Erobern uns des Yankees Herz.
Vor Eures Liedes Wundertönen,
Geweiht nur dem Edlen, Schönen,
Schmilzt seiner Selbstsucht starres Erz.

Mit Euren süßen Melodien
Im fliegenden Triumphe ziehen
Die Geister der Versöhnung ein;
Der Zunge enge Schranken fallen
In Euern kunstgeweihten Hallen,
In Euers Tempels heil'gem Schrein.

Ihr baut der Brücke weiten Bogen,
Der kühn des Vorurteiles Wogen,
Die einst uns grollten, überdacht;
Und die uns Deutsche selbst gespalten,
Des Glaubens, der Partei Gewalten
Bannt Eurer Lieder Zauber Macht.

We are, therefore, well justified in looking upon the German *Lied*, especially when interpreted by the strains of music, as the most effective mediator between the two nationalities and their civilizations. It is the magic power of word and song which carries the German with irresistible force to the wonderland of his early youth, as described in the following lines:

ANS VATERLAND!

Und bin ich noch so fern von dir,
Geliebtes Vaterland,
So bleibt mein Herz dir für und für
In Treue zugewandt!

O deutsches Wort, o deutscher Sang,
Ihr webt der Liebe Band
Und tragt mit eurem süßen Klang
Mich heim ins Vaterland.

In stiller Nacht, in bangem Traum
Was klagst du Herz so schwer
Nach jenem glückumstrahlten Raum
Der Kindheit überm Meer?

Ach, Lerchensang, der Fluren Pracht,
Wie grüset ihr bekannt!
Und deiner Wälder Märchennacht,
Mein deutsches Vaterland!

Und Glocken hör ich, ernst und tief,
Ich fühl der Mutter Hand.
Mir ist, als ob sie leise rief,
Kehr heim ins Vaterland!

Und bin ich noch so fern von dir,
Geliebtes Vaterland,
So bleibt mein Herz dir für und für
In Treue zugewandt!

JULIUS GOEBEL.

It is the same power which will affect with no less aluring charm the receptive heart of the American hearer, and will

thus permit him to share the imperishable treasures of German art.

* * * *

If the poetry of a nation and above all its lyric poetry may be considered the most direct and intimate revelation of its inmost heart, the preceding chapters may have given the reader at least a glimpse of the thoughts, the sorrows and longings, the hopes and aspirations that have agitated the soul of one of the largest constituent parts of our composite nation for more than two centuries. There may be similar poetic expressions of other ethnic elements in this country, none, however, extend over a period as long as does German-American poetry, and none, perhaps, reflects as faithfully and characteristically the chief events in our national history as well as the character and history of the various generations of German immigration. While in language and in form their poetry remains almost entirely an echo of the lyrics of the fatherland, a carefully trained and observant ear will not fail to discover in its strains the secret change that is taking place in the inmost soul of the colonists. This inner change reveals itself not only in the sympathetic appeal which the beauty and grandeur of American nature arouse in them, but also in the enthusiasm with which they embrace the American ideal of freedom as the fulfillment of their own longings and hopes.

While the love for their native country is a theme of German-American poets which resounds in their songs from their first arrival in the seventeenth century to the present time, the expressions of a glowing American patriotism are no less frequent since the time of the Revolution. It is, in fact, their profound reverence for the ideals of freedom and humanity as conceived by the founders of our Republic, which inspires their praise as well as their censure and prompts them to offer the best of their cultural possessions to the genius of their adopted country.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

In conclusion the author wishes to state that he is well aware of the short-comings of this study, some of which are due to the limitation of space at his disposal. He hopes, however, at some future time to take up the purely literary and aesthetic features of German-American poetry, and to include, if possible, in his study also the remarkable phenomenon of Pennsylvania German poetry. In the meantime he trusts that the present treatise will call the attention of those who are unaware of the existence of German poetry in this country to a field of literature as representative in its way of American life and the character of a large body of our citizens, as are the vernacular lyric productions in the English language.

Patria cara, carior libertas, veritas carissima.

**Sitzung des Verwaltungsrats
der
Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.**

Eine Sitzung des Verwaltungsrats der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois wurde auf Samstag, den 18. März 1923, einberufen, doch da sich alle Herren entschuldigen ließen, wurde die Versammlung natürlichertweise vertagt.

M a g B a u m, Schriftführer.

**Sitzung des Verwaltungsrats
der
Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois.**

Auf Einladung zu einer Sitzung des Verwaltungsrates der Gesellschaft auf Mittwoch, den 12. September 1923, erschienen die Herren Dr. Otto L. Schmidt, Michael Girtten, Rudolf Seifert und Wilhelm Mannhardt.

Abwesend waren die Herren Ph. S. Dilg, Fritz Mees, S. von Waderbarth, welche am Erscheinen verhindert waren.

Da kein Quorum vorhanden war, konnte nur eine allgemeine Besprechung über das kommende Jahrbuch und Anregung für eine Mitgliebertampagne vorgenommen werden und der Schriftführer wurde beauftragt, in der üblichen Weise sein Bestes zu tun, um neue Mitglieder zu gewinnen.

Ergebenst unterbreitet,

M a g B a u m, Schriftführer.

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.

Bericht des Schriftführers.

Wie in den vorhergehenden Jahren, so wurde auch in den Jahren 1922—1923 die Tätigkeit unserer führenden Mitglieder, die allgemein an der Spitze des hiesigen Deutsch-Amerikanertums stehen, für das Wohltätigkeitswerk für Deutschland in Anspruch genommen, ein Werk, welches unseren Mitgliedern nahe zum Herzen ging und da die Meisten derselben an der Spitze dieser Bewegungen standen, war es fast unmöglich deren Interesse für unsere Arbeiten fest zu halten. Die Wohltätigkeitsbestrebungen dauerten ununterbrochen die ganzen Jahre hindurch und kamen selbst bis zum Dezember 1923 nicht zum Abschluß. Aus diesem Grunde war er unmöglich, auch nur ein einziges Mal ein Quorum für eine Verwaltungsratsitzung zusammen zu bekommen und so wurden die Geschäfte der Gesellschaft vom Schriftführer in der üblichen Weise weitergeführt.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Auch in den letzten zwei Jahren hat der Tod eine reiche Ernte unter unseren Mitgliedern gehalten und riß nie zu ersehende Lücken in den Reihen der alten Getreuen, welchen die Bestrebungen unserer Gesellschaft ein Teil ihres eigenen Lebens waren. Wir haben Mitglieder verloren, die bereits vor der Gründung unserer Gesellschaft ein wirkliches Verständnis für den Wert der deutsch-amerikanischen Geschichte in diesem Lande bezeugten und welche Mühe, Arbeit und auch große finanzielle Opfer brachten, um die Bestrebungen unserer Gesellschaft in der Aufdeckung der Vergangenheit des Deutsch-Amerikanertums und die Verbreitung dieser Geschichte in den weitesten Kreisen zu unterstützen.

Seit dem Erscheinen des Jahrbuchs 1920—1921 haben wir unter Anderen die folgenden Herren durch den Tod verloren: Heinrich Bornemann, Quincy, welcher in früheren Jahren auch schriftstellerisch für uns tätig war, indem er die Geschichte der Deutschen Quincys in einer Reihe von Aufsätzen niederschrieb. F. J. Dewes und F. W. Puttmann, die als Direktoren der Gesellschaft immer ihr Interesse zu zeigen wußten. Otto C. Schneider, welcher mehrere Jahre lang Präsident der Gesellschaft war, und nie damit zögerte, seine Beiträge zu geben, wenn es sich darum handelte, Gelder für die Deckung der immer bei uns vorkommenden Fehlschüssen zu sammeln. Edward G. Uihlein, ebenfalls einer unserer besten Freunde, der stets zu finden war, wenn die finanzielle Not uns drückte. Hermann Raepde, dessen Herz und Hand auch immer für uns bereit war. Dann ist auch das Ableben des Herrn S. A. Matternann zu verzeichnen, des Rektors der deutschen Geschichtsforschung in Amerika. Ihm verdanken wir die größte Unterstützung, indem er nach dem unerwarteten Tode unseres ersten Schriftführers, Herrn Emil Mannhardt, eifrig herbeisprang, uns das nötige Material für einige Hefte der Vierteljahresschrift, und für das Jahrbuch 1912 und 1913 zu liefern. In der großen Reihe der anderen verstorbenen Mitglieder dürfen die Herren Wm. Boldentved, J. B. Grommes, Wm. A. Pettich, John S. Hoerner, und besonders Herr Dr. Michael Singer nicht vergessen werden.

Es ist die Absicht, wenn die Mittel dafür aufgebracht werden können, einen besonderen Band herauszugeben, in welchem diesen Freunden in passender Weise der Dank der Gesellschaft vermittelt einer umfassenden Lebensbeschreibung ausgesprochen werden soll — ihnen zu Ehren — und zu Ehren der Gesellschaft.

In den vergangenen zwei Jahren wurden wiederum umfassende Versuche gemacht, die Mitgliedschaft zu verstärken und den durch das Ableben unserer treuen Freunde entstandenen Verlust zu ersetzen. Es wurden über 3,000 Zirkularbriefe und eine große Anzahl persönlicher Briefe ausgesandt. Herr John W. Wulfsing versandte ebenfalls eine Anzahl Zirkulare, in welchen er die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft seinen Freunden anempfahl. Leider wurden die Erwartungen enttäuscht. Herrn Professor Julius Goebel von Urbana gelang es während einer Visitation, welche er in New York hielt, uns eine Reihe von neuen Mitgliedern zu gewinnen. Sonst ist die Zahl sehr klein geblieben und der uns durch den Tod entstandene Verlust ist bei weitem nicht ersetzt worden.

Daß die Mitgliederkampagne so unzufriedenstellend ausfiel, ist auch darauf zurückzuführen, daß bis zur Gegenwart das amerikanische Deutschtum der Vorlage in der alten Heimat ein größeres Interesse schenkt, wie seinen eigenen Interessen. Es mag sich ja dafür die Entschuldigung gel-

tend machen, daß es wohl kaum eine Familie hierzulande giebt, die keine nothleidenden Verwandten in der alten Heimat zu unterstützen hat, aber das eigene Wohl sollte nicht vergessen werden. Und das Eigenthum verlangt, daß man solche Institutionen, welche dem amerikanischen Deutschtum einen moralischen Rückhalt bieten, nicht vergessen darf. Leider ist es eine Tatsache, daß im Allgemeinen der Deutschamerikaner kein Interesse an der Geschichte seiner Pioniere in diesem Lande nimmt. Es werden wohl goldene Jubiläen und diamantene Jubiläen der Kirchengemeinden und einzelner Vereine gefeiert. Deren Einfluß dehnt sich aber nicht über enge Kreise hinaus, weil der Zusammenhang fehlt. Lernt das Volk in weiteren Kreisen aber die Geschichte seiner Stammesbrüder kennen, so wird auch das Interesse erwachen, welches dem kirchlichen und auch dem Vereinsleben eine neue und festere Grundlage bietet, worauf die Erinnerung an die Sitten und Gebräuche der Voreltern besser aufgebaut und dem Volkstum selbst der Rückhalt geboten werden kann, auf Grund dessen es seinen Einfluß auf das amerikanische Leben kräftig zur Geltung bringen wird.

Wie aus dem nachstehenden Finanzbericht hervorgeht, gingen im Jahre 1922 \$718.00 für Beiträge ein und im Jahre 1923 \$718.50, welches mit dem Kassenbestand vom 1. Januar 1922, \$69.22, eine Gesamtsumme von \$1505.72 ausmacht. Dagegen wurden ausgegeben — im Jahre 1922 \$400.00 an den Drucker; im Jahre 1923 \$825.00 an den Drucker, \$115.00 für besondere Druckfachen, \$113.10 für Büreauhilfe, in diesen zwei Jahren, \$145.48 für Portoauslagen, worin der an die University of Chicago Preß gezahlte Betrag von \$56.93 und \$38.55 für Versendung der Bücher nach Deutschland einbegriffen ist — eine Gesamtausgabe von \$1,598.58, als \$92.86 mehr wie die Einnahmen und bleiben wir auch noch einen Teil der Druckerrechnung schuldig, die später durch die Großmütigkeit des Präsidenten der Gesellschaft bezahlt wurde.

Aus dem Vorgehenden geht hervor, daß es unumgänglich notwendig ist, daß neue Mitglieder gewonnen und größere Geldmittel geschaffen werden müssen, um das Bestehen der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois zu wahren. Ich richte deshalb die Bitte an das ganze amerikanische Deutschtum: „Unterstützt die Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois und tretet ihr als Mitglied bei.“

M a r B a u m, Schriftführer.

Chicago, Ill., Sept. 1924.

Finanz-Bericht.

Am 1. Januar 1923 befanden sich in der Kasse. \$ 69.22

Es gingen ein als Beiträge:

H. Von Waderbarth	\$	3.00
Adolph Georg		3.00
August G. Reimer		3.00
Rev. H. A. John		3.00
M. F. Girten		5.00
Dr. Ernst Saurenhaus		10.00
Wm. F. Petersen		10.00
C. Benninghofen, Hamilton, O.		6.00
H. Roehling		6.00
F. G. Brammer		6.00

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Dr. Theodore Wild	5.00
Alfred Rippert, Cincinnati	5.00
P. S. Annete, Duluth	10.00
Dr. Rudlich, New York	10.00
Chas. H. Fleischer	10.00
John W. Wulfsing, St. Louis	5.00
F. E. Gabicht, New York	25.00
August Queders	5.00
Fred G. Bergmann	5.00
H. Behr, Bloomington	5.00
H. E. Rhode	5.00
Minna S. Feuermann	3.00
Ditto L. Schmidt	3.00
Julius Schmidt	5.00
Henry Suder	3.00
May Nlee	20.00
Wm. Schwefer, Sr.	3.00
Leopold Grant	10.00
Louis J. Gehring, Joliet	5.00
R. G. Scheunemann	10.00
D. Reher	10.00
Frau Henriette G. Frant	5.00
Karl Eitel	5.00
Wm. Boldentved	50.00
Cornell University	6.00
Geo. A. Christmann	8.00
Aug. P. Richter, Santa Monica, Cal.	3.00
J. W. Thielen	3.00
E. A. Fide, Davenport	10.00
J. G. A. Vacher, Waukesha, Wis.	5.00
Hugo A. Koehler, St. Louis	6.00
Emil Eitel	3.00
Chicago Turngemeinde	3.00
John Geo. Graue	15.00
Aug. Blum, Pasadena, Cal.	5.00
Wm. Legner	10.00
Adolph A. Meyer, St. Louis	5.00
Dr. Carl Strueh, McHenry	6.00
Walter M. Patterson	3.00
Rudolf Seifert	50.00
Edwin A. Seipp	5.00
Jacob Ruehl	5.00
The Willard Library, Evansville	6.00
John Koelling	5.00
Mercantile Library, St. Louis	6.00
Newberry Library	6.00
F. Diehl	5.00
Fred Mees	5.00
Richard E. Schmidt	10.00
Albert Kuhlmei	3.00
Hugo Franz	15.00
Chicago Public Library	6.00
Dr. D. J. Moskotten, Peoria	5.00
Henry Schoellkopf	25.00
Zul. A. J. Friedrich, Grand Rapids, Mich.	10.00
Dr. Ernst Ladner	5.00

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Yale Univerfity	6.00
Mag. L. Reich	10.00
Dr. J. Solinger	10.00
Louis Guenzel	10.00
Dr. L. G. Abele	5.00
Carl Galauer	10.00
Jacob W. Loeb	6.00
Davenport Turngemeinde	5.00
Jof. Matt, St. Paul	4.00
Heinrich Heine	20.00
Dr. G. A. G. Bouman, Minneapolis	3.00
Wm. F. Peterfen	5.00
F. E. Gabicht, New York	10.00
Julius F. Wuensch, St. Louis	3.00
Walter M. Patterson	3.00
M. G. Scheunemann	10.00
Julius A. Schmidt	5.00
E. Ramm	3.00
Julius Frankel	10.00
A. Koelling	5.00
Herman Bachmeister	3.00
Henry von Waderbarth	3.00
Chas. S. Fleischer	10.00
Dr. Theodore Wild	3.00
H. Wehr, Bloomington	3.00
Louis J. Gehring, Joliet	5.00
John M. Wulping, St. Louis	6.00
	<hr/>
	\$ 718.00
	<hr/>
	\$ 787.22

Einnahmen 1923:

J. B. Thielen	\$ 3.00
Dr. Carl Strueh	3.00
A. J. Rolfe, Passaic, N. J.	10.00
Magda Feuermann	3.00
Emil Baensch, Manitowoc	5.00
J. G. A. Lacher, Waukesha	5.00
Heinrich Kaul	6.00
D. S. Anneke, Duluth	6.00
H. C. Rudlich, New York	10.00
E. A. Fide, Davenport	10.00
Adolph Meyer, St. Louis	3.00
Adolph Georg	3.00
Fred G. Branner	6.00
Arthur Woltersdorf	3.00
Carl Gunde	6.00
Edgar J. Nihlein	10.00
Ernst G. Schulz, St. Louis	5.00
Hugo A. Koehler, St. Louis	6.00
Michael F. Girtten	5.00
F. W. v. Wylow	10.00
Horace L. Brand	6.00
Francis Radner, Pasadena	3.00
Carl C. Schmidt, Oscada	5.00
Dr. G. J. Koskotten, Peoria	5.00
Henry Suder	3.00

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

A. E. Rhode	5.00
F. Diehl	5.00
Fred Rees	3.00
Louis Guenzel	10.00
E. W. Wagner	3.00
Wm. Legner	5.00
Alfred R. Nippert, Cincinnati	5.00
Henry Schoellkopf	25.00
Emil Eitel	5.00
Edward W. Leight	3.00
Louis Sala	3.00
J. G. Graue, Baltimore	5.00
Carl F. Lomb, Rochester	3.00
Dr. Hugo Franz	10.00
Albert Kuhlmei	3.00
Dr. J. Polinger	5.00
C. Denninghofen, Hamilton, Ohio	6.00
Jos. Eifelmeier, Milwaukee	3.00
Fritz Glogauer, Cincinnati	5.00
Aug. Blum, Pasadena	3.00
G. A. Potzger, St. Louis	7.00
August Lueder	5.00
Max V. Reich	10.00
Richard E. Schmidt	10.00
Rev. R. A. John	5.00
Phil. A. Dilg	6.00
E. Gerstenberg	5.00
Karl Eitel	5.00
Carl Gallauer	13.00
Henry Bartholomay	10.00
Jacob Kuehl	5.00
Wm. Schwefel	3.00
Jos. Matt, St. Paul	4.00
Max Alee	3.00
E. F. Regenau	3.00
L. D. Koby	5.00
Dr. L. G. Abele	3.00
Adolph E. Did, Milwaukee	3.00
Leopold Grand	5.00
William Mannhardt	15.00
Dr. Theodore Wild	5.00
G. v. Waderbarth	10.00
Carl Hunde	2.00
Emil Eitel	5.00
Dr. Wm. A. Fritsch, Evansville, Ind.	5.00
C. Denninghofen, Hamilton, O.	5.00
August Lueder	2.00
Julius Koop	10.00
Max Alee	10.00
John W. Bulting	50.00
German Bollenberger	5.00
Hans von Reissberg	5.00
Carl E. Koepler	5.00
M. E. J. Paple	5.00
Otto E. Schneider	5.00
Dr. J. Polinger	6.00

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

J. W. Schlachter	5.00
P. S. Annetz, Duluth	3.00
Herm. Bachmeister	5.00
Phil. D. Dilg	5.00
Dr. Mons Heinen	5.00
University of Chicago Press	15.50
John Wlodz	5.00
Herm. J. Dirks	5.00
Emil Baensch, Manitowoc	10.00
W. A. Meier, St. Louis	5.00
Richard Wassermann	5.00
Hrl. Louise Tewes	5.00
Alexander J. Stafting, Cal Park	5.00
Carl Gallauer	10.00
Dr. Carl Strueh	8.00
A. Kroch	5.00
A. J. Rolfe, Passaic, N. J.	5.00
Julius A. Schmidt	5.00
H. Behr, Bloomington	2.00
D. Guenther, Sr.	5.00
D. Koehling	5.00
Prof. Ferd. Schevill	5.00
Julius Frantel	10.00
Michael F. Girten	5.00
Fritz Glogauer, Cincinnati	5.00
Fred H. Bergmann	5.00
Paul F. Weich, Bloomington	5.00
Davenport Turner Society	2.00
R. G. A. Lacher, Bauteisha	5.00
Rich. Bartholdt, St. Louis	5.00
August Goertz, Newark, N. J.	5.00
Davenport Turngemeinde	5.00
Emil Frei, St. Louis	5.00
Carl F. Stierlen	5.00
E. A. Fide, Davenport	10.00
D. Meier	5.00
Paul Mausolff, Flushing, N. Y.	3.00
Theo. Stempel, Indianapolis	5.00
Genrj W. Brendel, Buffalo, N. Y.	5.00
Frau G. Niesenberg, St. Louis	5.00
Max Winkler, Ann Arbor, Mich.	5.00
Wm. W. Legner	10.00
Aug. Blum, Pasadena, Cal.	5.00
Sugo Franz	5.00
	<hr/>
	\$ 718.50
Gesamteinnahmen in 1922 und 1923	\$1,505.72

Ausgaben:

Im Jahre 1922 auf Druckkosten, Jahrbuch	\$ 400.00
" " 1923 " Druckkosten, Jahrbuch	825.00
Besondere Druckkosten	115.00
Bureauhilfe in 2 Jahren	113.10
Portoauslagen:	
Chicago University Press	56.93

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Bücher nach Deutschland	38.55	
Briefporto	50.00	
		<hr/>
		\$1,598.58

Defizit..... \$ 92.86

Wozu noch das Defizit für das Drucken des Jahrbuchs hinzukam,
welches alles von dem Präsidenten gedeckt wurde.

Im Jahre 1924 gingen bisher \$257.00 von 56 Mitgliedern ein.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Beamten der Gesellschaft.

Verwaltungsrat:

1 Jahr:	2. Jahre:
Heinr. Hornmann, Quincy †	F. J. Dewes †
E. G. Uihlein †	E. W. Kalb †
H. von Baderbarth	Dr. O. L. Schmidt
Ph. H. Dilg	H. W. Guttmann †
Fritz Mees	Rudolf Seifert

Be am te :

Dr. O. L. Schmidt.....	Präsident
F. J. Dewes †	1. Vize-Präsident
H. v. Baderbarth	2. Vize-Präsident
A. Höltinger	Schatzmeister
Ph. H. Dilg	Finanz-Sekretär
H. W. Guttmann †	Vorsitzer des Finanz-Ausschusses
Max Baum	Sekretär

Mitglieder und Abonnentenliste.

Ehren-Mitglieder:

Professor E. B. Greene, Champaign, Ill.
Professor F. J. Herriott, Des Moines, Iowa.
H. A. Rattermann, Cincinnati, O. †
Professor Hermann Onden.

Lebenslängliche Mitglieder:

Adams, Hon. Geo. E. †	Ortseifen, Adam
Arend, Wm. Nil.	Raeple, Hermann †
Bartholomay, Henry	Rendthorff, Hermann †
Boldenwed, Wm. †	Rudolph, Frank †
Dewes, F. J. †	Schneider, Otto C. †
Eberhard, Dr. Walbemar	Seifert, Rudolf
Günther, Dr. O.	Trid, Joseph
Grommes, J. W. †	Uihlein, Ed. G. †
Hummel, Ernst	Wader, C. H.
Koop, Julius	Wieboldt, Wm. A.
Madlener, A. F.	Wolf, Adam
Mannhardt, Wm.	Greenville, O.
Matthai, Dr. Ph. H. †	Raizenberger, Geo. A.
Mees, Fritz	

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

Jahres-Mitglieder und Abonnenten:

- | | |
|---|---|
| Albany, N. Y.
N. Y. State Library | Bergmann, Fred G. |
| Ann Arbor, Mich.
Ray Windler | Berkes, Gustav A. |
| Baltimore, Md.
Gesellschaft zur Erforschung der
Geschichte der Deutschen in
Maryland | Brammer, F. G. |
| Belleville, Ill.
Bethmann, Robert
Edhardt, Wm., Jr.
Kath, Elias †
Merck, Frau Chas. †
Osterhaus, K. E. | Brand, Horace L. |
| Berlin, Deutschland
Kgl. Universitätsbibliothek,
Bibliothek des Kgl. Preussischen
Ministeriums für geistliche Un-
terrichts- und Medizinal-Ange-
legenheiten
American Institute | Breitung, Alb. |
| Bismarck, N. D.
State Historical Society | Brentano, Hon. Theo. |
| Bloomington, Ill.
Behr, Heinrich
Beich, Paul F. | Büttner, Emil |
| Bonn, Deutschland
Kgl. Universitäts-Bibliothek | Bunte, Gustav A. |
| Boston, Mass.
Friedmann, Leo. M. | Chicago Historical Society |
| Brocklyn, N. Y.
Neumerkel, Woldemar | Christmann, Dr. Geo. A. † |
| Buffalo, N. Y.
Brendel, Henry W. | Cutting, Prof. Starr W. |
| Champaign, Ill.
Buestemann, A. E. | Deutsch-Amerikanischer Bürger-
Bund, Zweig Chicago |
| Chapin, Iowa
Janssen, Rev. W. L. | Diehl, F. |
| Chicago, Ill.
Abele, Dr. Ludwig
Baum, Max
Baumann, Friedr. †
Berghoff, Herm. G. | Diercks, Hermann |
| | Dilg, Phil. G. |
| | Ebel, Emil |
| | Eberlein, Fred |
| | Eitel, Emil |
| | Eitel, Karl |
| | Ernst, Leo |
| | Fleischer, Chas. G. |
| | Frankel, Julius |
| | Frank, Mrs. Henry L. |
| | Franz, Hugo |
| | Fromann, Emil |
| | Galauer, Karl |
| | Gaertner, F. C. |
| | Georg, Adolph † |
| | Girten, M. F. |
| | Gerstenberg, E. |
| | Grand, Leopold |
| | Graue, Joh. Geo. † |
| | Greifenhagen, O. F. † |
| | Guenzel, Louis |
| | Gunther, C. F. † |
| | Hachmeister, Herm. |
| | Heine, Heinr. |
| | Heinen, Dr. Mois |
| | Hettich, Wm. A. † |
| | Heuermann, Frl. M. |
| | Hoerner, John C. † |
| | Holinger, Konful A. |

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

- Hofinger, Dr. J.
 John, Rev. Dr. R.
 Kersten, Hon. Geo.
 Klee, Max
 Knopp, Ernst G.
 Kölling, John
 Kopke, Chas. C.
 Kopp, Louis M.
 Krosch, A.
 Kuhlmei, Albert
 Ladner, Dr. C.
 Legner, W.
 Leicht, Edw. A.
 Lüders, August
 Newberry Library
 Papke, Max C. J.
 Patterson, Walter M.
 Pegenau, C. F.
 Petersen, Wm. F.
 Piper, Frau G.
 Public Library
 Recher, D.
 Reimer, A. G.
 Reinsperg, Hans von
 Rhode, R. C.
 Roehling, Alb.
 Rose, Edw.
 Rüdheim, Louis
 Ruehl, Jacob
 Sala, Louis
 Schevill, Ferdinand
 Schlachter, J. W.
 Schmidt, Aid
 Stierlen, Carl J.
 Scheunemann, R. G.
 Schmidt, A. C. C.
 Schmidt, C. B.
 Schmidt, Geo. A.
 Schmidt, Julius
 Schmidt, Dr. O. L.
 Schmidt, R. C.
 Schmidt, Wm.
 Schoellkopf, Henry
 Schulke, Wm.
 Schulz, Henry
- Schulke, Paul
 Schwaben-Verein
 Schweser, Wm.
 Suder, G.
 Teich, Max
 Teves, Frä. Louise
 The Swedish American Historical Society
 Thielen, J. B.
 Traeger, J. C.
 Turngemeinde Bibliothek
 Uihlein, C. J.
 Waderbarth, G. von
 Wagner, C. W.
 Wagner, Frits
 Wassermann, Richard
 Weiß, John M.
 Woltersdorf, Arthur
 Wollenberger, Herm.
 Wysoh, Felix v. W.
 Zeunert, G. C.
 Zimmermann, W. F.
 Zimmermann, Dr. A. G.
- Cincinnati, O.
 Glogauer, Frits
 Rippert, Hon. Alfred R.
 Wilde & Co., A. C.
- Columbia, Mo.
 The State Historical Society of Missouri
- Davenport, Iowa
 Hyde, Hon. C. A.
 Turngemeine
- Des Moines, Iowa.
 Historical State Dep.
- Duluth, Minn.
 Annel, Percy S.
- Evansville, Ind.
 The Willard Library
- Forest Park, Ill.
 Kaul, Heinr.
- Flushing, N. Y.
 Mausolf, Paul
- Freeport, L. I., N. Y.
 Lenker, Chas.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

- | | |
|-------------------------------|--------------------------------|
| Frankfurt am Main | Newark, N. J. |
| Städtische Bibliothek | Goerz, August |
| Gotha | New York |
| Herzogl. Landes-Bibliothek | Bachmann, O. |
| Greifswald, Pommern | Chamber of German-American |
| Rügen-Pommerscher Geschichts- | Commerce |
| verein | Diehl, Geo. S. |
| Hamilton, Ohio | Fuchs, Jacob |
| Benninghoven, C. | Gabicht, F. C. |
| Hannover | Hansen Ferdinand |
| Kgl. Landesbibliothek | Herz, Emanuel |
| Heidelberg | Horn, Herman |
| Universitätsbibliothek | Humer, John |
| Indianapolis, Ind. | Kleinbeck, Christ |
| Public Library | Köhler, Max |
| State Library | Kliegl, Anton L. |
| Stempel, Theo. | Kublich, Hermann C. |
| Iowa City, Iowa | Langmann, Dr. Gust. |
| State Historical Society | Lemke & Dückner |
| Joilet, Ill. | Lohr, Otto |
| Sehring, Louis | Public Library |
| Ithaca, N. Y. | Ringe, Gustave |
| Cornell University | Scharke, Frau Julius |
| Niel, Holstein | Stecher, E. & Co. |
| Kgl. Universitätsbibliothek | Steiger, Ernst |
| Königsberg | The American Jewish Historical |
| Kgl. Universitätsbibliothek | Society |
| Leipzig | Dal Park, Ill. |
| Heinrichs Buchhandlung | Hansen, S. C. |
| Rohberg Buchhandlung | Sieben, Jos. |
| Madison, Wis. | Staffing, Alexander J. |
| State Historical Society of | Dacoda, Mich. |
| Wisconsin | Schmidt, Carl E. |
| Manitowoc, Wis. | Pasadena, Cal. |
| Baensch, Emil. | Blum, August |
| Marburg | Ladner, Oberst Franz |
| Universitätsbibliothek | Passaic, N. Ji. |
| McHenry, Ill. | Kollé, A. J. |
| Stüh, Dr. Karl | Peoria, Ill. |
| Milwaukee, Wis. | Rosloten, Dr. D. J. |
| Eifelmeier, Jos. | Philadelphia, Pa. |
| Public Library | University of Pennsylvania |
| New Haven, Conn. | German-American Hist. Society |
| Yale University Library | Deutscher Pionier-Verein |

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter

P o s e n	Schulk, E. M.
Kaiser Wilhelm Universität	Seh, Gust.
P r i n c e t o n, N. J.	Toensfeld, J.
University Library	Walter, A. J.
N o r t h e s t e r, N. J.	Washington University
Lomb, Carl F.	Bitte, Oscar W.
R o d I s l a n d, Ill.	Wulffing, John M.
Gaas, Joseph L.	S t. P a u l, Minn.
S p o k a n e, Wash.	Matt, Jos.
Public Library	S a n t a M o n i c a, Cal.
S p r i n g f i e l d, Ill.	Nichter, Dr. Aug. P.
State Historical Library	T o p e l a, Kans.
S t. L o u i s, Mo.	State Historical Society
Bartholdi, Richard	U r b a n a, Ill.
Gomper, Aug. G.	Goebel, Prof. Julius
Koehler, Hugo A.	U t i c a, N. J.
Mercantile Library	Oncida Historical Society
Meher, Adolph A.	W a u k e s h a, Wis.
Meiers, John E.	Lacher, J. A. G.
Morris, Mrs. James Robbins	W a s h i n g t o n, D. C.
Muench, Julius F.	Kongress-Bibliothek
Pommer, Robt. W.	W i e s b a d e n
Public Library, Barr Branch	G. Römer, Buchhandlung
Riesenberg, Frau G.	Genne, Phil. †

